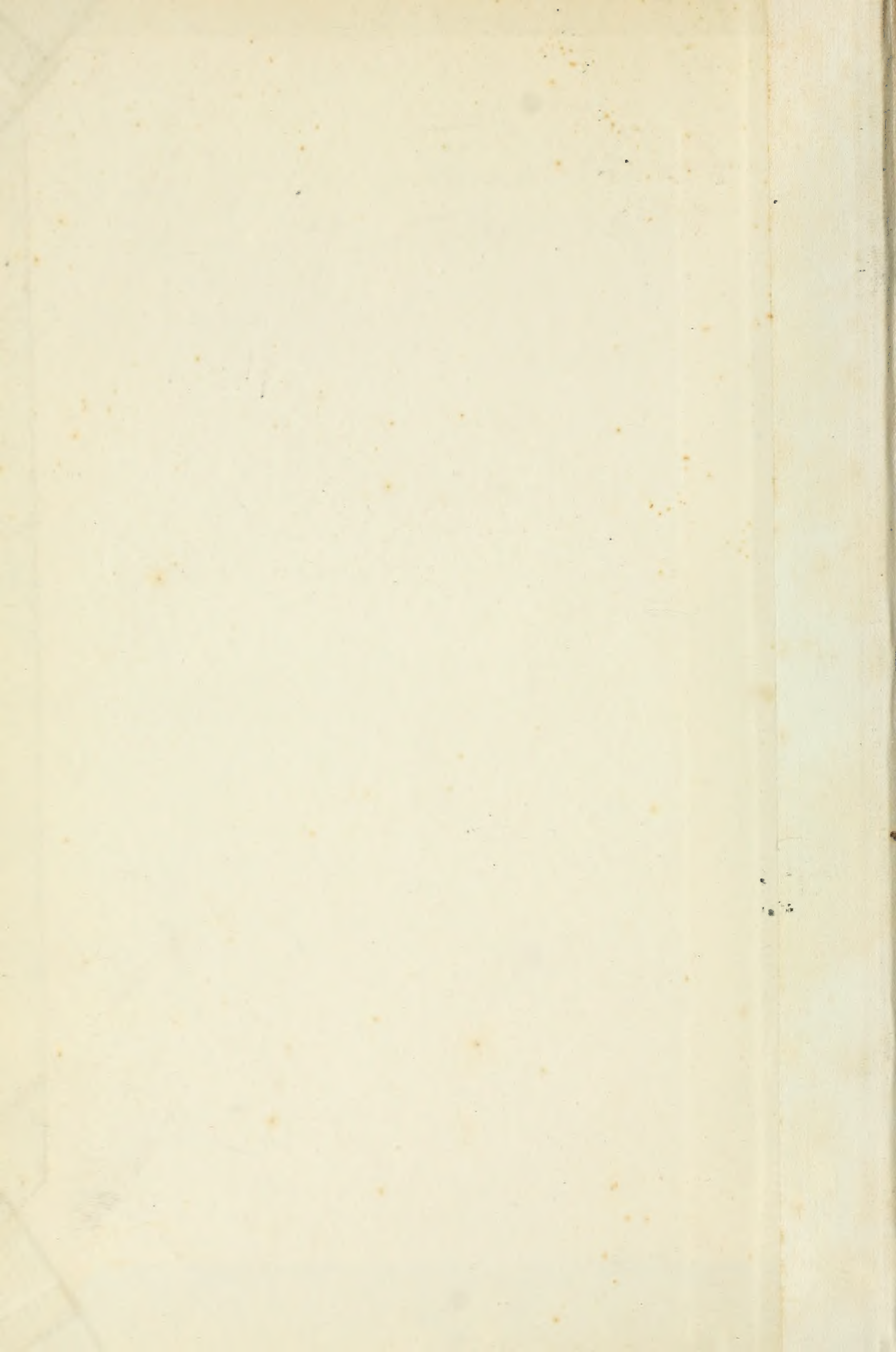
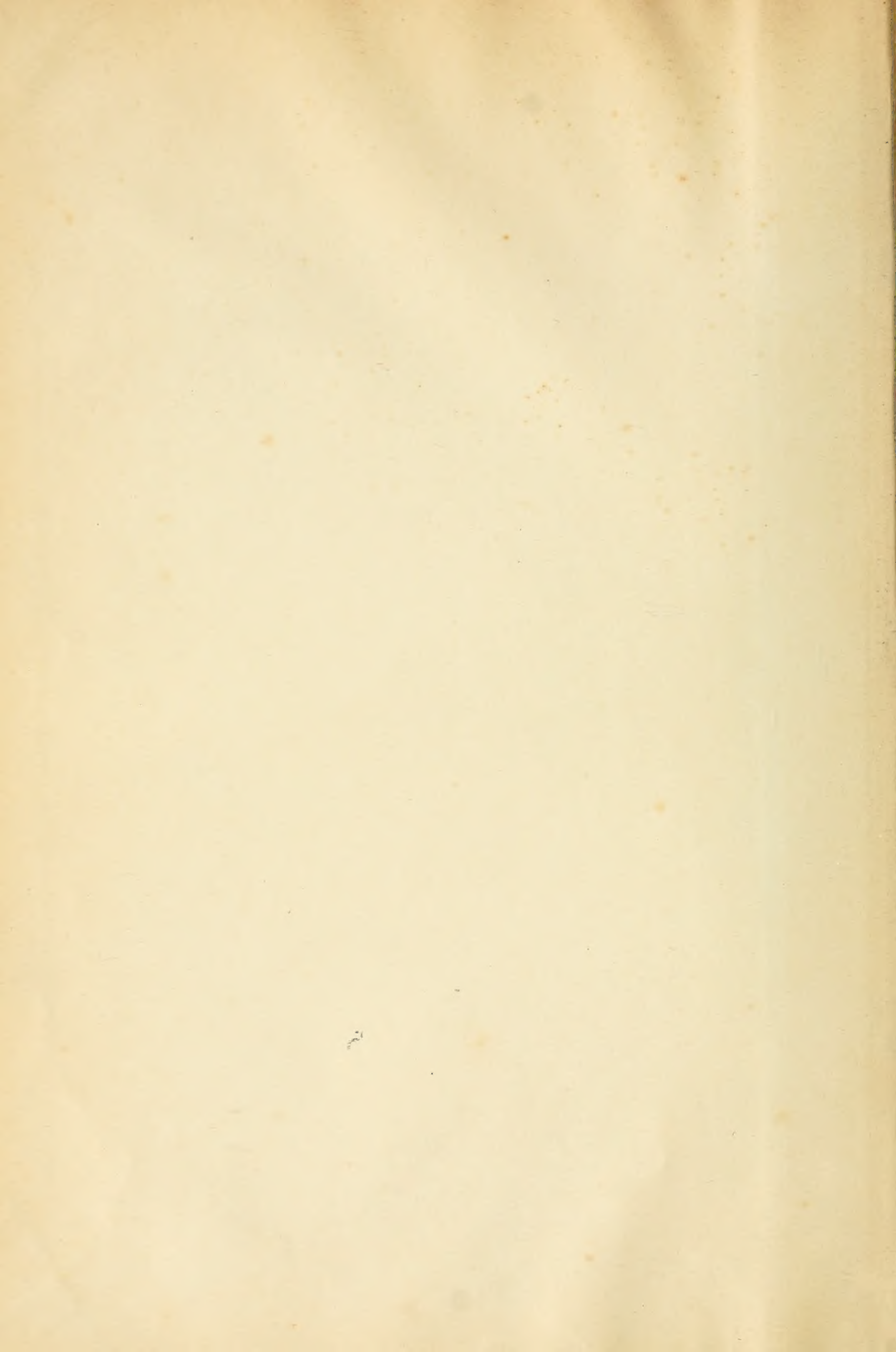






Studien

zur

Bevölkerungsbewegung in Deutschland

in

den letzten Jahrzehnten mit besonderer Berücksichtigung der ehelichen Fruchtbarkeit

von

Dr. Paul Mombert
Privatdozent an der Universität Freiburg i. Br.



Karlsruhe
G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
1907.

Vorwort.

Die folgenden Untersuchungen haben vornehmlich die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in Deutschland zum Gegenstande. Die beiden ersten Kapitel, in welchen die Entwicklung der Sterblichkeit und der Eheschließungen behandelt wird, sind mehr einleitend gedacht und beabsichtigen keineswegs den Gegenstand zu erschöpfen. In der Hauptsache ist auf die Entwicklung der Sterblichkeit und der Eheschließungen nur soweit eingegangen worden, als es erforderlich war, um den Zusammenhang darzustellen, der zwischen der Entwicklung jener und derjenigen der ehelichen Fruchtbarkeit in Frage kommt. Dem einleitenden Charakter der beiden ersten Kapitel ist es auch zuzuschreiben, daß die Entwicklung der Sterblichkeit und der Eheschließungen, entgegen der in der Bevölkerungsstatistik üblichen Einteilung, vor derjenigen der ehelichen Fruchtbarkeit zur Darstellung gelangt.

Freiburg i. Br., im Dezember 1906.

Paul Mombert.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
Kapitel I.	**Die Sterblichkeit**	1—44
	Allgemeine Entwicklung	1
	Die Todesursachen	14
	Die Kindersterblichkeit	16
	Die Sterblichkeit in den höheren Altersklassen	28
	Die Entwicklung in Stadt und Land	33
Kapitel II.	**Die Eheschließungen**	45—95
	Allgemeine Entwicklung	45
	Familienstand der Bevölkerung	52
	Familienstand der Eheschließenden	61
	Das Heiratsalter	64
	Änderungen im Familienstand der einzelnen Altersklassen	78
	Die Ehedauer	78
	Der Altersaufbau der Verheirateten	79
	Einfluß von Wohlstand und Kultur auf das Heiratsalter und die Ursachen seines Rückgangs in Deutschland	86
	Zusammenfassung	94
Kapitel III.	**Die Geburten**	96—260
	Die Bewegung derselben im allgemeinen	96
	Der Rückgang der Geburtenziffer um die Mitte des 19. Jahrhunderts und seine Ursachen	106
	Der neuzeitliche Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit in Deutschland und die Ursachen desselben	120
	Die Ansichten über den Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit in der Literatur	129
	Der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit in 7 deutschen Großstädten	146
	Die inneren Ursachen des Zusammenhangs zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit	163

Seite

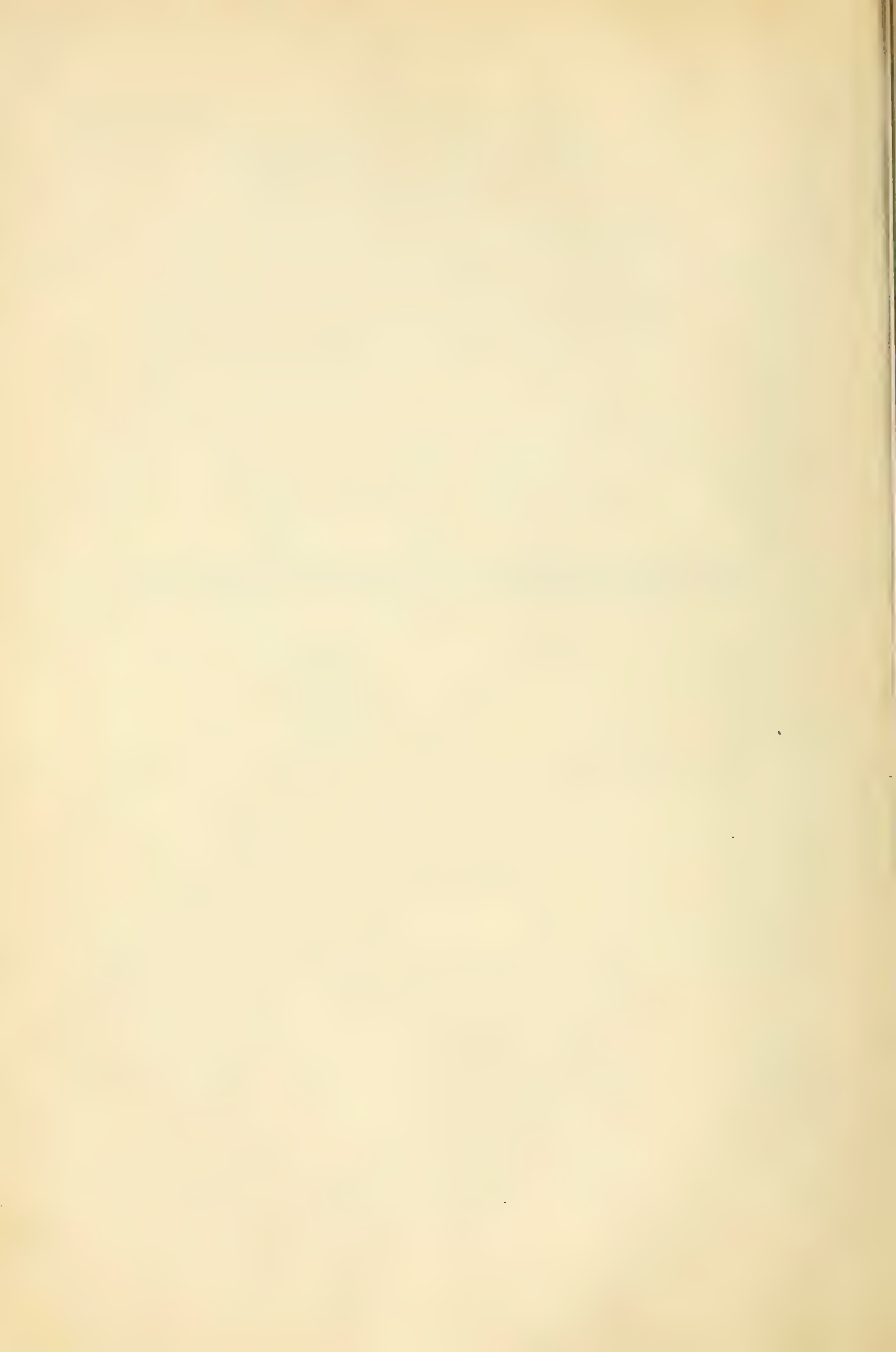
Kapitel III. Regionale Vergleichung der Höhe der Spartätigkeit und der Höhe der Fruchtbarkeit in verschiedenen Gebieten . . . 171
In 78 deutschen Gebietsteilen 174
In den preußischen Stadtkreisen mit über 40000 Einwohnern 186
In den preußischen Stadtkreisen mit über 100000 Einwohnern 189
Die Entwicklung der Spartätigkeit und der ehelichen Fruchtbarkeit im Königreich Preußen in der Periode von 1885—1900 191
Die Provinzen 192
Die Regierungsbezirke 193
Die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in den Jahren 1881—1900 in Preußen, in sämtlichen Gemeindeeinheiten, Stadt und Land, den Stadtkreisen mit über 40000 Einwohnern und einigen deutschen Großstädten 195
Sämtliche Gemeindeeinheiten, Stadt und Land . . . 195
Stadtkreise mit über 40000 Einwohnern 207
Einige deutsche Großstädte 208
Die regionale Verteilung der Fruchtbarkeit in Preußen 208
Der Einfluß weiterer Faktoren auf die Entwicklung und Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit 212
Der Altersaufbau 212
Die Binnenwanderungen 214
Die Nationalitäten 224
Die Konfession 228
Die Mischehen 233
Das Wachstum der Städte und die Ursachen der geringen Fruchtbarkeit in denselben 234
Beruf und Fruchtbarkeit 241
Zusammenfassung 244
Kritik entgegenstehender Anschauungen 245
Ausblick 259

Kapitel IV. **Der Geburtenüberschuß** . . . . 261—266

Kapitel V. **Die Bevölkerungslehre von R. Malthus** . . . . 267—280

Tafel I 99
Tafel II 125

Bevölkerungsbewegung in Deutschland.



Kapitel I.

Die Sterblichkeit.

Für ganz Deutschland läßt sich die Entwicklung der Sterblichkeit bis zum Jahre 1841 zurückverfolgen; nur bei einzelnen Staaten ist dies noch für längere Zeit zurück möglich, so z. B. für Oldenburg[1] bis zum Jahre 1761, für Württemberg[2] bis 1814, für Baden[3] bis 1817, für Preußen[4] bis 1816, für Bayern[5] bis 1826 und für das Königreich Sachsen[6] bis 1827.

Tabelle 1 (S. 2) bietet zunächst für das ganze Reich und einige dieser Staaten, nach Jahrfünften geordnet, die Entwicklung der Sterblichkeit.

Diese Aufstellung kann natürlich nur zu einem zeitlichen Vergleiche dienen; zu einem Vergleich der einzelnen Staaten untereinander ist bekanntlich die allgemeine Sterbeziffer unbrauchbar, weil sie der verschiedenen Zusammensetzung der Bevölkerung nach Geschlecht und Alter keine Rechnung trägt.

---

[1] Statistische Nachrichten über das Großherzogtum Oldenburg, Heft 22. Die Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1871 bis 1887 mit Rückblicken auf die ältere Zeit. 1890.

[2] Württemb. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1900. Losch. Die Bewegung der Bevölkerung Württembergs im 19. Jahrhundert und im Jahre 1899.

[3] Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden.

[4] Preußische Statistik, Band 48, A. 1879, Rückblick auf die Bewegung der Bevölkerung im Preußischen Staate während des Zeitraumes vom Jahre 1816–1874.

[5] Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern, 3. Jahrgang 1897. Die übrigen Jahrgänge enthalten die Bevölkerungsdaten für die ältere Zeit nicht.

[6] Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen.

Tabelle 1.

Auf tausend Bewohner kamen Sterbefälle (einschl. Totgeborene):

Im Durchschnitt der Jahre	Deutsches Reich	Preußen	Bayern	Sachsen	Württemberg	Baden
1816—20		29,1			33,3[2]	28,8[4]
1821—25		26,9			29,0	25,2
1826—30		29,8	27,4	28,4[1]	28,7	25,9
1831—35		31,9	29,2	28,4	31,8[3]	29,2
1836—40		29,1	29,4	28,1	34,6	30,5
1841—45	27,5	26,9	29,3	28,4	33,7	29,0
1846—50	28,9	29,6	28,4	28.6	32,0	29,2
1851—55	28,6	29,1	29,2	27,2	31,3	28,1
1856—60	27,1	27,2	28,5	27,1	30,7	26,3
1861—65	27,5	27,0	30,2	29,9	32,8	27,6
1866—70	29,3	29,1	31,9	30,1	33,3	29,7
1871—75	29,8	29,3	33.2	31,5	33,6	29,9
1876—80	27,7	27,1	31,2	30,4	31,6	27,6
1881—85	27,2	26,9	29,9	30,5	28,2	25,1
1886—90	25,8	25,4	28,8	28,8	25,7	24,1
1891—95	24,5	24,1	27,6	26,7	25,9	24,0
1896—00	22,4	22,2	25,3	24,1	23,1	22,1
1901—04	21,1	20,8	24,0	21,2	21,9	21,5

[1] 1827—30. [2] 1814—20. [3] 1831—33 · 1835. [4] 1817—20.

Unterliegt auch die Benutzung der allgemeinen Sterbeziffer bei einem zeitlichen Vergleiche gewissen Bedenken, da natürlich auch innerhalb einer bestimmten Bevölkerung Verschiebungen im Altersaufbau und der Verteilung der Geschlechter vor sich gehen, so fallen jene doch nicht so sehr ins Gewicht, da diese Verschiebungen relativ unbedeutend sind und nur sehr allmählich vor sich gehen, wie die folgenden Tabellen 2 und 3 (S. 3), wo der

Tabelle 2.

In den Jahren	In Preußen standen von 1000 der Bevölkerung in einem Alter von Jahren:			
	—14	15—45	46—60	über 60
1837[1]	348,3	473,3	118,8	59,6
1840[1]	345,3	480,1	113,7	60,9
1843[1]	345,1	481,6	112,2	61,2
1846[1]	348,1	475,1	114,1	61,2
1855[2]	347,4	481,2	113,3	58,1
1900[3]	335,3	467,6	121,3	75,7

[1] Berechnet nach: Dieterici. »Über die Verteilung der Bevölkerung nach Geschlecht und Alter im Preuß. Staate.« Gelesen in der Akademie der Wissenschaften. 1848.

[2] Nach Dieterici. Handbuch der Statistik des Preuß. Staates. Berlin 1861, S. 189.

[3] Berechnet nach den Ergebnissen der betreffenden Volkszählung.

Tabelle 3.

Alter in Jahren	Von 1000 Bewohnern standen im Königreich Sachsen in einem Alter von:									
	1858	1861	1864	1867	1871	1875	1880	1890	1895	1900
0—5	123,2	129,2	130,0	127,8	127,0	133,3	139,7	135,7	129,4	131,2
0—15	340,0	341,9	341,5	344,2	347,6	348,4	357,0	353,5	346,4	348,0
15—20	97,9	98,5	99,6	97,8	95,2	98,9	95,7	98,8	100,8	95,7
20—40	310,9	305,2	299,6	300,2	303,6	304,1	302,7	308,4	311,8	316,7
40—60	185,2	185,7	186,1	187,9	185,9	181,3	176,4	170,7	172,7	173,0
über 60	66,0	68,7	68,6	66,4	67,2	65,7	68,3	68,6	68,3	66,6
„ 70	20,4	20,6	20,6	19,5	20,9	21,0	20,9	22,2	23,6	22,8

Zusammengestellt nach den Angaben in der Zeitschrift des Sächsisch Statistischen Bureaus. passim.

Altersaufbau für Sachsen und Preußen in früherer Zeit und heute miteinander verglichen werden, zeigen.

Die allgemeine Sterbeziffer gibt auch den knappsten und übersichtlichsten Ausdruck für die Entwicklung der Sterblichkeit und kann auch für länger zurückliegende Zeiten durch genauere Messungen nicht ersetzt werden.[1]

Bei Betrachtung der Entwicklung der Sterblichkeit ergibt sich nun ein Doppeltes: Einmal zeigt dieselbe eine starke noch immer fortdauernde Abnahme, und weiter unterliegt dieselbe nicht mehr den gleichen starken Schwankungen, wie in früheren Zeiten. Beides hat, wie Tabelle 4 (S. 5) zeigt, Deutschland mit allen übrigen europäischen Staaten gemein. Überall zeigt sich ein zum Teil recht starkes Sinken der Sterblichkeit und eine größere Gleichmäßigkeit derselben. Nach Juraschek[2] betrug dieselbe in ganz Europa in den Jahren:

1871—80	290 ‰
1881—90	269 »
1891—1900	257 »
1900	253 »

Zwar mag die Abnahme der Sterblichkeit in Wirklichkeit, vor allem in Vergleich zu den ersten Jahrzehnten, eine etwas geringere gewesen sein, als die Zahlen selbst zeigen. Denn in früheren Jahren wurde bei den Volkszählungen der Stand der Bevölkerung wohl weniger vollständig als in neuerer Zeit ermittelt, während die Sterbefälle auch schon damals wohl fast ausnahmslos zur Kenntnis gelangt sind.[3] So mag es kommen, daß die Sterbeziffern für die weiter zurückliegenden Jahre etwas zu hoch erscheinen; keinesfalls kann aber dadurch der bedeutende Rückgang der Sterblichkeit in Frage gestellt werden.

---

[1] Für eine Reihe von Staaten hat neuerdings Abel versucht, die Entwicklung der Sterblichkeitskoeffizienten weiter zurückzuverfolgen und hat auch auf diesem Wege einen erheblichen Rückgang der Sterblichkeit feststellen können. Abel, der Rückgang der Sterblichkeit in den letzten 50 Jahren und seine Bedeutung für das Versicherungswesen. Allg. Stat. Archiv B, VI, 1904.

[2] Die Staaten Europas 1905.

[3] v. Fircks, Die Sterblichkeitsverhältnisse der preuß. Bevölkerung. Zeitschr. d. preuß. Stat. Bureaus 1897, Bd. 37.

Tabelle 4.

Auf 1000 der mittleren Bevölkerung starben im Durchschnitt der Jahre (ohne Totgeborene):

Staaten	1841/50	1851/60	1861/70	1871/80	1881/90	1891/00	1901/04
Deutsches Reich	26,8	26,4	26,9	27,2	25,1	22,2	19,6
Österreich . . .	32,7	30,8	30,3	31,5	29,5	26,6	24,1*[12]
Ungarn	—	—	—	41,1	32,7	30,0	26,2[12]
Schweiz	—	—	25,8[1]	23,5	20,8	19,1	17,5
Italien	—	—	30,3[2]	30,0[7]	27,3	24,7	22,2[12]
Spanien	—	—	30,4	30,5	31,4	30,0	26,9*[11]
Frankreich . . .	23,3	23,9	23,6	23,6	22,1	21,5	19,6
England u. Wales	22,4	22,2	22,6	21,4	19,2	18,2	16,2
Schottland . . .	—	—	22,1	21,6	19,2	18,7	17,1[11]
Irland	—	—	16,6[3]	18,2	18,0	18,2	17,7
Belgien	24,4	22,6	23,8	22,9	20,6	19,1	17,2[12]
Niederlande . .	26,2	25,6	25,4	24,3	21,0	18,3	16,4
Dänemark	20,4	20,6	19,9	19,4	18,3	17,4	14,8[12]
Schweden	20,6	21,7	20,1	18,2	16,9	16,3	15,5*[11]
Norwegen	18,1	17,1	18,0	17,0	17,0	16,1	14,4*
Europ. Rußland	—	—	36,9[4]	35,7	33,2	34,3[10]	31,4[13]
Finnland	23,5	28,6	32,6	22,2	21,0	19,6	19,0[12]
Rumänien	—	—	22,8	26,1	23,9	26,6	26,6[12]
Serbien	—	—	30,6[5]	34,8[8]	26,0	26,8	22,2[12]
Griechenland . .	—	—	21,1[6]	19,6	19,1[9]	—	—

[1] 1870. [2] 1863—71. [3] 1864—70. [4] 1867—70. [5] 1862—70. [6] 1864—70. [7] 1872—80. [8] 1871—79. [9] 1881—85 und 1889. [10] 1891—99. [11] 1901—02. [12] 1901—03. [13] 1901. * Für das letzte Jahr vorläufige Zahlen.

Zusammengestellt nach: Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches 1902 I., 1906 I. Juraschek, Die Staaten Europas 1903. Gustav Sundbärg, Aperçus Statistiques Internationaux. Dixième Année. Stockholm 1906.

Tabelle 5.

Jahre	Preußen			Bayern			Jahre	Preußen			Bayern		
	Es kosteten 1000 kg in Mark		Auf 1000 Einwohner entfielen Sterbefälle (einschl. Totgeborene)	Es kosteten 1000 kg in Mark		Auf 1000 Einwohner entfielen Sterbefälle (einschl. Totgeborene)		Es kosteten 1000 kg in Mark		Auf 1000 Einwohner entfielen Sterbefälle (einschl. Totgeborene)	Es kosteten 1000 kg in Mark		Auf 1000 Einwohner entfielen Sterbefälle (einschl. Totgeborene)
	Roggen	Weizen		Roggen	Weizen			Roggen	Weizen		Roggen	Weizen	
1815	—	—	—	142	173	—	**1860**	154	210	25,6	134	197	26,4
1816	164	219	28,2	257	283	—	**1861**	154	221	27,2	149	213	29,4
1817	**214**	**290**	**29,7**	432	496	—	1862	160	214	26,4	163	213	29,1
1818	**163**	**226**	**29,7**	182	222	—	**1863**	136	184	**28,0**	136	198	29,7
1819	125	162	**31,0**	90	131	—	**1864**	114	159	**28,2**	126	196	30,8
1820	94	134	27,0	73	120	—	**1865**	125	163	**29,2**	119	160	31,9
1821	81	133	25,5	78	131	—	**1866**	146	196	**35,9**	119	163	31,4
1822	92	131	27,4	98	126	—	**1867**	198	258	28,1	176	231	30,7
1823	103	126	27,3	87	117	—	1868	197	250	29,0	187	233	32,0
1824	54	90	26,9	63	103	—	1869	161	194	28,1	138	190	32,9
1825	52	83	27,2	75	98	—	1870	156	203	29,0	147	210	32,7
1826	73	91	29,0	70	84	27,8	**1871**	172	234	30,2	167	243	35,3
1827	105	115	29,4	78	107	26,8	**1872**	168	242	31,1	183	264	32,7
1828	108	138	29,7	117	162	26,6	**1873**	192	264	29,8	217	260	33,2
1829	97	159	30,5	109	154	28,2	**1874**	198	240	27,7	224	266	32,5
1830	105	151	30,4	107	139	27,8	1875	166	196	28,6	169	217	33,0
1831	138	188	**35,6**	119	175	26,6	1876	174	210	27,4	176	235	32,1
1832	122	155	**32,3**	141	185	29,1	1877	177	230	27,4	187	255	31,7
1833	86	111	**31,5**	93	118	29,1	1878	143	202	27,5	160	230	31,1

1834	81	105	**31,9**	90	119	31,5	1879	144	196	26,4	159	226	31,1
1835	86	109	28,2	83	114	29,5	1880	193	219	27,3	200	246	30,3
1836	74	104	27,4	73	109	29,6	1881	202	220	26,5	209	249	30,0
1837	82	114	**31,5**	80	119	31,6	1882	161	208	27,0	179	234	30,1
1838	113	151	27,9	110	152	28,4	1883	147	185	27,2	152	211	30,2
1839	115	179	29,9	123	169	28,2	1884	147	173	27,3	161	198	29,9
1840	109	167	28,6	113	158	29,4	1885	143	162	27,1	156	186	29,6
1841	102	157	27,8	94	161	29,5	1886	134	157	27,8	144	191	29,6
1842	114	174	28,8	98	165	30,7	1887	125	164	25,5	142	187	28,8
1843	126	149	29,0	151	182	29,9	1888	135	174	24,4	154	198	29,4
1844	101	137	26,1	149	190	28,2	1889	156	183	24,7	159	203	27,8
1845	128	155	27,6	162	178	28,1	1890	170	192	25,5	174	217	28,5
1846	**177**	**206**	**29,7**	212	244	27,9	1891	208	222	24,3	204	235	28,6
1847	**215**	**263**	**31,8**	230	284	28,9	1892	178	189	24,8	173	204	28,4
1848	95	150	**33,5**	109	164	29,3	1893	135	152	25,6	140	167	28,4
1849	79	147	**30,9**	81	131	28,1	1894	118	135	23,1	121	142	26,6
1850	91	139	28,0	85	129	28,1	1895	121	140	23,2	129	151	26,3
1851	125	150	26,9	131	174	29,0	1896	122	153	22,1	146	167	24,4
1852	**154**	**172**	**33,1**	191	206	29,0	1897	126	165	22,4	151	189	25,5
1853	**170**	**205**	**30,8**	188	224	29,4	1898	145	186	21,4	167	198	24,9
1854	**208**	**258**	**29,4**	252	302	30,0	1899	143	155	22,7	156	170	25,4
1855	**229**	**284**	**32,1**	226	277	28,3	1900	143	150	23,1	154	166	26,6
1856	**213**	**270**	**27,8**	184	235	27,7	1901	141	162	21,9	150	176	24,2
1857	**138**	**204**	**30,1**	160	236	29,2	1902	—	—	20,5	147	173	23,7
1858	128	182	29,6	124	178	29,5	1903	—	—	21,0	146	167	24,3
1859	136	179	27,8	107	149	29,7	1904			20,6	133	181	23,5

Beide genannten Veränderungen, sinkende Tendenz und geringere Schwankungen, haben auf der Hand liegende Ursachen. Gehört doch der Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Lage einer Bevölkerung und der Sterblichkeit derselben zu den bekanntesten Tatsachen der Bevölkerungsstatistik. Es gilt dies sowohl für die Sterblichkeit einzelner Bevölkerungsgruppen untereinander, wie auch für den zeitlichen Verlauf derselben innerhalb einer bestimmten Bevölkerung.

Die großen Schwankungen der Sterblichkeit in früheren Dezennien hatten vor allem ihre Ursache in großen Epidemien und Notstandsjahren, unter den ersteren die Cholera und die Pocken, die sich häufig einstellten und große Verheerungen unter der Bevölkerung anrichteten.

Die Cholera trat zum ersten Male im Jahre 1831 auf, wo sie in Preußen 32647 Menschen hinwegraffte; von da ab wiederholte sie sich mehrfach. So starben an ihr im Jahre 1832 9091, 1837 13325, 1848—50 86498, 1852 41238, 1853/54 10344, 1855 30564, 1857 4077, 1859 2151, 1866 141683, 1867 6031, 1873 28656 Personen.[1]

Dazu kamen die häufig eintretenden Teuerungen; war es doch damals nichts seltenes, daß innerhalb weniger Jahre die Getreidepreise um 50 %, ja oft um 100 % schwankten. Tabelle 5 (S. 6 u. 7) gibt eine Zusammenstellung der Roggen- und Weizenpreise und der Sterblichkeit für Preußen und Bayern.[2]

Der genannte schon häufig hervorgehobene Zusammenhang tritt auf das deutlichste zutage. Vor allem sieht man die Sterblichkeit dann stark zunehmen, wenn, wie z. B. in den Jahren 1831—32, 1846—49, 1852—57, Epidemien und Notstandsjahre zusammentreffen.

In dem Maße, wie nun dank hygienischer Maßnahmen und Verbesserungen die Seuchen seltener wurden, ja zum Teil ganz verschwanden, indem durch die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und die Zunahme des internationalen Warenhandels ein örtlicher und zeitlicher Ausgleich der verfügbaren Getreide-

---

[1] Preuß. Statistik Bd. 48 A., S. 49.

[2] Vgl. dazu auch in Bd. 44 der Statistik des Deutschen Reiches, N. F. Tafel 1, S. 20, wo die Schwankungen der Eheschließungs-, Geburts- und Sterbeziffern sowie der Roggenpreise graphisch dargestellt sind.

mengen und damit eine Nivellierung der Preise eintrat, mußte auch die Sterblichkeit einen gleichmäßigeren Verlauf nehmen.

Dem gegenüber hat mit der zunehmenden Industrialisierung Deutschlands die industrielle Konjunktur in weit stärkerem Maße als früher einen Einfluß auf die einzelnen Phasen der Bevölkerungsbewegung gewonnen. Wenn damit auch die Wirkung von Seuchen und Teuerungen keineswegs beseitigt ist — soweit sie stattfinden, werden sie natürlich in der gleichen Weise wie früher wirken — so ist doch in den Wandlungen, welche die industrielle Konjunktur und damit die Arbeitsgelegenheit und die Höhe des Arbeitslohnes durchmacht, ein weiterer Faktor hinzugekommen, der weit stärker als früher die Sterblichkeit beeinflußt.

Gegenüber der allgemein sinkenden Tendenz in neuerer Zeit zeigt sich jetzt die Wirkung einer Steigerung der Lebensmittelpreise oder einer Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse nicht immer in einer Zunahme der Sterblichkeit, sondern vielfach nur darin, daß die Abnahme derselben stagniert oder die aus andern Gründen tendierende Abnahme sich nur in geringerem Maße durchzusetzen vermag.[1]

Man kann nun in Deutschland die Beobachtung machen — von dem Unterschied in Stadt und Land sei zunächst abgesehen — daß die Abnahme der Sterblichkeit vorzugsweise in den Gebieten vor sich gegangen ist, welche früher eine sehr hohe Sterblichkeit hatten, daß sich also in dieser Hinsicht ein regionaler Ausgleich vollzogen hat und wohl noch weiter vollzieht.

In Tabelle 6 (S. 10) ist für die deutschen Staaten, für die preußischen Provinzen und für Bayern rechts und links des Rheins die Entwicklung der Sterblichkeit in den Jahren 1871—1904 dargestellt. Gruppiert man diese Gebietsteile nach der Höhe der Sterblichkeit z. B. in den Perioden 1871—80 und 1901—1904, so findet man, daß die Gebiete

mit einer Sterblichkeit 1871/80 von:	eine Abnahme derselben bis 1901/04 hatten von:
33,0—29,9	8,8
28,9—27,2	7,9
27,1—24,8	7,0
24,3—22,4	5,2

[1] Vergl. Mombert, »Das Nahrungswesen«, Tab. S. 121, im Handbuch der Hygiene IV. Suppl.-Bd., Jena 1904.

Tabelle 6.

Die allgemeine Sterbeziffer (einschließlich Totgeborene) betrug:

Gebiete	1871/80	1881/90	1891/00	1901/04	Gebiete	1871/80	1881/90	1891/00	1901/04
Ostpreußen	29,9	29,6	25,8	23,8	Mecklenburg-Schwerin	22,4	22,0	19,6	18,7
Westpreußen	30,7	28,8	25,5	23,5	Sachsen-Weimar	24,3	24,2	21,3	19,6
Stadtkreis Berlin	32,3	25,5	20,2	17,6	Mecklenburg-Strelitz	23,0	22,7	21,0	20,7
Brandenburg	27,5	26,5	32,2	20,0	Oldenburg	24,0	22,1	20,5	17,9
Pommern	25,0	25,1	23,3	21,4	Braunschweig	27,1	24,9	21,6	19,1
Posen	30,0	27,5	23,8	22,3	Sachsen-Meiningen	24,3	23,2	20,7	18,6
Schlesien	30,6	30,0	27,8	25,3	Sachsen-Altenburg	32,3	30,7	26,1	23,8
Sachsen (Provinz)	27,9	26,4	23,4	20,9	Sachsen-Coburg-Gotha	25,1	24,1	21,0	19,3
Schleswig-Holstein	22,8	21,5	19,5	17,5	Anhalt	25,0	23,5	21,0	18,5
Hannover	24,8	22,7	20,1	17,9	Schwarzburg-Sonderhausen	24,2	22,8	20,2	18,4
Westfalen	27,9	24,2	21,4	19,9	Schwarzburg-Rudolfstadt	25,2	23,9	20,7	18,7
Hessen-Nassau	26,2	23,5	19,8	18,0	Waldeck	27,1	23,1	19,1	17,8
Rheinland	27,8	24,8	22,1	19,9	Reuß ä. L.	28,8	29,0	25,1	20,8
Hohenzollern	32,1	26,5	24,2	22,6	Reuß j. L.	28,9	29,2	26,3	21,6
Bayern r. Rh.	33,0	30,2	27,2	24,6	Schaumburg-Lippe	22,4	20,1	17,7	16,2
Bayern l. Rh.	27,2	24,0	21,6	20,0	Lippe	25,8	22,4	19,3	17,9
Sachsen	30,9	29,6	25,3	21,1	Lübeck	23,8	21,9	19,0	17,0
Württemberg	32,6	26,9	24,5	21,9	Bremen	25,1	21,8	19,0	18,3
Baden	28,8	24,6	23,0	21,4	Hamburg	28,5	25,9	21,5	17,5
Hessen	26,0	23,3	21,1	18,9	Elsaß-Lothringen	28,0	25,1	22,5	20,6

Tabelle 7.

Gebiete	Es starben auf 1000 Bewohner 1871/80	Die Sterblichkeit sank von 1871/80 bis 1901/04 um
I. Gebiete mit der höchsten Sterblichkeit:		
Bayern r. Rh.	33,0	8,4
Württemberg	32,6	10,7
Sachsen-Altenburg	32,3	8,5
Stadtkreis Berlin	32,3	14,7
Hohenzollern	32,1	9,5
Durchschnitt . .	32,5	10,4
II. Gebiete mit der niedersten Sterblichkeit:		
Lübeck	23,8	6,8
Mecklenburg-Strelitz	23,0	2,3
Schleswig-Holstein	22,8	5,3
Mecklenburg-Schwerin . . .	22,4	3,7
Schaumburg-Lippe	22,9	6,2
Durchschnitt . .	22,9	4,9

Dasselbe zeigt Tabelle 7, in welcher die Entwicklung in den fünf Gebieten mit höchster und niederster Sterblichkeit 1871—80 miteinander verglichen ist. In den ersteren sank bis 1901 auf 1904 die Sterblichkeit um 10,4, in den letzteren nur um 4,9.

Diese Entwicklung hatte zur Folge, daß sich, wie bereits betont, innerhalb Deutschlands eine größere Gleichmäßigkeit der Sterblichkeitsverhältnisse immer mehr herausgebildet hat.

Der Unterschied zwischen der höchsten und niedersten Sterblichkeit der in Tabelle 6 betrachteten Gebiete betrug in den Jahren

1871—80	10,6
1881—90	10,1
1891—00	9,5
1901—04	9,1

In dem Jahrzehnt 1870—80 hatten noch 19 der betrachteten Gebietsteile eine ungünstigere Sterblichkeit, als der Durchschnitt

des ganzen Reiches betrug, 1901—04 nur noch 11. Im Durchschnitt 1901—04 hatte jedes der betrachteten Gebiete eine günstigere Sterblichkeit aufzuweisen, als das ganze Reich in sämtlichen Jahrfünften 1871—1890.

Zu dem gleichen Ergebnisse, wie bei der Betrachtung der deutschen Verhältnisse kommt man auch, wenn man die Entwicklung der Sterblichkeit in den einzelnen europäischen Staaten miteinander vergleicht (vgl. Tab. 4 S. 5). Zwar wirkt hier störend ein, daß diese im Gegensatz zu den oben betrachteten deutschen Gebieten unter sich eine ganz verschiedene wirtschaftliche und soziale Entwicklung durchgemacht haben, daß bei einer Reihe von ihnen, und gerade bei denjenigen mit der ungünstigsten Sterblichkeit dieselbe infolge der kulturellen und wirtschaftlichen Rückständigkeit dieser Länder nicht oder doch ganz unbedeutend gesunken ist, wie z. B. in Rußland, Spanien und Serbien. Bei den übrigen ergibt sich aber deutlich, daß die Sterbeziffer dort, wo sie bereits sehr niedrig war, lange nicht in dem Maße gesunken ist, wie in den übrigen Staaten. Man vergleiche nur die skandinavischen Staaten, England, Schottland, Irland und Frankreich auf der einen Seite, und Deutschland, Österreich, Ungarn, Schweiz, Italien, Niederlande und Finnland auf der anderen Seite.

Diese Erscheinung rührt daher, daß der Verminderung der Sterblichkeit um so größere Schwierigkeiten entgegenstehen, je geringer sie ist. Durch die Natur sind der Verminderung der Sterblichkeit fest bestimmte Grenzen gezogen, über welche hinaus eine weitere Verringerung ausgeschlossen ist. Je mehr nun die tatsächliche Sterblichkeit sich dieser Grenze nähert, um so größerer Fortschritte in kultureller und hygienischer Beziehung bedarf es, um noch eine weitere Verminderung derselben herbeizuführen.[1] Deshalb wird jedes weitere Sinken um so langsamer vor sich gehen.

[1] Man kann auf diese steten Mehraufwendungen in kultureller und hygienischer Beziehung, die nötig sind, um ein weiteres Sinken der Sterblichkeit immer und immer wieder herbeizuführen, das gleiche Bild anwenden, mit dem J. St. Mill die Wirkung des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag veranschaulicht, wenn er schreibt: »Die Beschränkung der Produktion wegen der eigentümlichen Verhältnisse des Boden's gleicht nicht den Hindernissen einer entgegenstehenden Wand, welche unbeweglich an einer bestimmten Stelle steht und der Bewegung nicht eher ein Hemmnis darbietet, als bis sie dieselbe gänzlich aufhält. Wir können sie eher mit einem sehr elastischen und ausdehnbaren Bande vergleichen, das kaum je so heftig gespannt wird, daß es nicht möglicherweise noch etwas mehr gespannt werden könnte, obschon sein

Tabelle 8.

Jahre	Von 100000 Einwohnern starben an:												Gewaltsamer Tod			
	Pocken	Masern und Röteln	Scharlach	Diphtherie und Bräune	Unterleibstyphus, gastrisches und -Nervenfieber	Flecktyphus	Kindbettfieber	Lungenschwindsucht	Akute Erkrankungen der Atmungsorgane (einschl. Keuchhusten)	Akute Darmkrankheiten ohne Brechdurchfall	Brechdurchfall	Vorstehend nicht genannte Krankheiten	Verunglückung	Selbstmord	Sonstige Arten	Gestorbene überhaupt
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
1877/81	1,5	27,6	56,8	99,8	43,6	2,6	14,4	357,7	308,6	147,3	116,8	1426,7	36,4	31,0	1,8	26,73
1882/86	1,4	35,5	42,0	122,3	30,2	0,6	11,5	346,2	314,5[1]	127,7	125,4	1362,4[1]	34,2	29,0	1,7	25,83
1887/91	0,4	27,6	21,2	99,7	20,6	0,2	8,0	304,0	279,5[2]	120,0	138,2	1260,6[2]	33,2	25,4	1,7	23,46
1892/96	0,2	23,9	17,9	84,1	12,1	0,1	6,6	255,5	274,1	121,6	135,0	1177,1	32,8	26,1	1,9	21,71
1897/01	0,04	21,3	20,0	31,1	10,4	0,06	5,1	218,7	258.5	137,1	150,7	1129,8	36,4	24,5	2,0	20,46

[1] Durchschnitt aus den 3 Jahren 1882/84. [2] Durchschnitt aus den 4 Jahren 1888/91.

Wo diese untere Grenze liegt, läßt sich natürlich nicht bestimmen.[1] Daß für die meisten Staaten noch ein sehr großer Spielraum vorhanden ist, zeigt die geringe Sterblichkeit der skandinavischen Länder; sank doch diejenige Norwegens im Jahre 1902 auf 13.8 ‰.

Daraus ergibt sich von selbst der Schluß, daß sich die Abnahme der Sterblichkeit schon lange, bevor die unterste Grenze derselben erreicht ist, nach und nach verlangsamen muß; eine Tatsache, die, wie weiter unten dargelegt werden wird, im Hinblick auf die Bevölkerungsfrage von sehr großer Tragweite ist.

Im einzelnen auf die Ursachen der Abnahme der Sterblichkeit einzugehen, erübrigt sich. Neuere Untersuchungen, welche die Sterblichkeit auf Grund der Todesursachen verfolgt haben, geben darüber genügend Aufschluß.[2] Es wird daraus ersichtlich, bei welchen Krankheiten vor allem ein Rückgang eingetreten ist. Der Abhandlung von Mayet ist Tabelle 8 (S. 13) entnommen. Schon diese Zusammenstellung zeigt, daß der Rückgang der Sterblichkeit in den verschiedensten Altersklassen vor sich gegangen sein muß. Denn nicht nur die Krankheiten, die einer einzelnen Altersklasse eigentümlich sind, sind als Todesursachen zurückgegangen.

Im folgenden soll nun noch etwas genauer geprüft werden, welchen Altersklassen dieser Rückgang der Sterblichkeit vornehmlich zugute gekommen ist. Was zunächst die Kindersterblichkeit anlangt, so fehlen für das ganze Reich weiter zurückliegende Daten. Einen Ersatz dafür bieten die Nachweisungen für eine ganze Reihe von Einzelstaaten, wie sie sich in Tabelle 9 (S. 15) finden.

Druck lange vorher gefühlt wird, ehe die äußerste Grenze erreicht ist, und um so stärker gefühlt wird, je mehr man sich dieser Grenze nähert. (Grundsätze der politischen Ökonomie, I. Buch, Kap. 12, übersetzt von Soetbeer 1869.)

[1] Einen Versuch, die unterst mögliche Grenze der Sterblichkeit zu bestimmen, hat vor Jahren J. G. Hoffmann unternommen. Vgl. »Über die Versuche, die mittlere Dauer des menschlichen Lebens sowohl von der Geburt als vom Eintritt in besondere Altersstufen ab zu berechnen«, S. 97. In Sammlung kleinerer Schriften staatswirtschaftlichen Inhalts, Berlin 1843. Vergl. auch dazu Wappäus, »Allgemeine Bevölkerungsstatistik«, Leipzig 1859, I. Teil, S. 231.

[2] Mayet, 25 Jahre Todesursachenstatistik. Vierteljahrshefte z. St. d. D. R. 1903, III. A. Vogt, Ein Rückblick auf die Sterblichkeitsverhältnisse der Schweiz, 1876—1900. Zeitschrift für Schw. Statistik 1904.

Tabelle 9.

Jahre	Preußen	Bayern	Sachsen	Württemberg	Baden	Hessen	Mecklenburg-Schwerin	Elsaß-Lothringen
	Von 1000 Lebendgeborenen starben im ersten Lebensjahre in							
1816—20	169			321[10]				
1821—25	167							
1826—30	181	284[1]						
1831—35	185	297[2]	270[9]					
1836—40	181	295[3]	263					
1841—45	183	299[4]	263					
1846—50	189		260	348[11]				
1851—55	194	303[5]	253		242[14]			
1856—60	199	319[6]	256	353[12]	260			
1861—65	208	327[7]	270		274			
1866—70	214		264	360[13]	277	207	153[15]	
1871—75	224	319[8]	268	332	279	204	160	238[16]
1876—80	205	298	278	307	245	187	158	223
1881—85	209	287	282	280	233	181	155	
1886—90	208	280	282	256	224	180	162	
1891—95	205	272	280	254	222	171	179	205[17]
1896—00	201	277	265	248	223	165	168	206
1901—04	188	240	243	218	204	154	167	184

[1] 1825/26—29/30. [2] 1830/31—34/35. [3] 1835/36—39/40. [4] 1840/41—47/48. [5] 1848/49—54/55. [6] 1855/56—61/62. [7] 1862/63—68/69. [8] 1869/70—75. [9] 1832—36. [10] 1812—22. [11] 1846/47—1855/56. [12] 1858/59—1861/62. [13] 1862—68. [14] 1852—55. [15] 1867—70. [16] 1872—75. [17] 1892—95.

Zusammengestellt und zum Teil berechnet nach: Prinzing, Die Entwickelung der Kindersterblichkeit in den europäischen Staaten. Jahrbücher für Nationalökonomie III. F. B. XVII. Behrens. Der Verlauf der Säuglingssterblichkeit im Großherzogtum Baden. Beiträge zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden, Heft 46. Ferner Knöpfel, Die Säuglingssterblichkeit im Großherzogtum Hessen. Mitteil. der Großh. Zentralstelle für Landesstatistik, Nr. 800. Ferner Medizinalstatistische Mitteilungen aus dem Kaiserl. Gesundheitsamte, B. VI—VIII und Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches 1904—1906 und Zeitschrift des Königl. Sächs. Stat. Bureaus, B. 47.

Man erkennt, daß die Entwicklung keine gleichartige gewesen ist. In Preußen[1], Sachsen und Mecklenburg-Schwerin im wesentlichen keine oder doch nur eine geringfügige Abnahme, dagegen eine beträchtliche Verminderung in Württemberg, Bayern, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen. Am stärksten war die Abnahme seit 1896. Ganz ähnlich wie bei der Entwicklung der Sterblichkeit zeigt sich auch hier, daß die Abnahme der Säuglingssterblichkeit dort am größten war, wo die Verhältnisse bisher am ungünstigsten lagen. Dort, wo sie relativ gering war, wie in Preußen und Mecklenburg-Schwerin, ist auch von einer durchgängigen Abnahme keine Rede.

Diese Angaben zeigen bereits, daß die so vielfach verbreitete Annahme, als ob der starke Rückgang der Sterblichkeit vornehmlich auf den Rückgang der Säuglingssterblichkeit zurückzuführen sei, unrichtig ist.

Es ergibt sich dies aufs deutlichste, wenn man den Anteil der im ersten Lebensjahre Gestorbenen auf die Gesamtzahl der Sterbefälle überhaupt berechnet. So fanden sich unter 1000 Gestorbenen überhaupt solche, die das erste Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, in Preußen:[2]

Durchschnitt der Jahre:

1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/00	1901/04
315,7	304,8	323,6	333,7	350,4	338,1

Erst in den letzten drei Jahren ist also, abgesehen von dem Jahrfünft 1881/85, die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre rascher

[1] Zu den älteren Angaben für Preußen bemerkt die Preuß. Statistik, Bd. 48, A. S. 87.: »Früherhin wurde bis einschließlich des Jahres 1866 zwar in den seitens der kirchlichen Behörden eingereichten Tabellen die Zahl der während jedes Kalenderjahres im ersten Lebensjahre verstorbenen Knaben und Mädchen ebenfalls mitgeteilt; doch ergibt eine Durchsicht der diesbezüglichen Tabellen, daß hierbei mancherlei Irrtümer vorgekommen sein müssen. Insbesondere scheint in vielen Fällen nicht sowohl die Zahl der vor Vollendung des ersten Lebensjahres, sondern die Zahl der im Kalenderjahre ihrer Geburt Gestorbenen eingetragen worden zu sein.« Die älteren Angaben können also keinen Anspruch auf allzu große Zuverlässigkeit machen.

[2] Die Zahlen von 1876/80—1891/95 sind dem Aufsatze v. Firks', »Die Sterblichkeitsverhältnisse der preußischen Bevölkerung« (Preuß. Stat. Zeitschr. 1897) entnommen, die übrigen sind neu berechnet.

gefallen, als in den höheren Altersstufen. Tabelle 9 (S. 15) hat ja auch gezeigt, daß seit 1900 der relativ stärkste Rückgang der Kindersterblichkeit in Preußen eingetreten ist.

Für das ganze Reich sind die vorhandenen Angaben über Säuglingssterblichkeit sehr dürftig, zeigen aber doch eine Abnahme. Es kamen auf 1000 Lebendgeborene in dem ersten Lebensjahre Gestorbene in den Jahren

1872—75	238[1]
1875—80	223[1]
1892—95	222[2]
1901—04	198[3].

Die einzelnen betrachteten Zeiträume sind jedoch wohl zu kurze, um sichere Schlüsse auf die Stärke der Abnahme ziehen zu können; denn es ist ja bekannt, daß die Höhe der Säuglingssterblichkeit starken Schwankungen unterworfen ist.

Tabelle 10, welche die Entwicklung der Säuglingssterblichkeit für eheliche und uneheliche Kinder getrennt behandelt, zeigt,

Tabelle 10.

<table>
<tr><th colspan="9">Von 1000 Lebendgeborenen starben im ersten Lebensjahre</th></tr>
<tr><th rowspan="2">In den Jahren</th><th colspan="2">Preußen</th><th colspan="2">Sachsen</th><th colspan="2">Baden</th><th colspan="2">Hessen</th></tr>
<tr><th>eheliche</th><th>uneheliche</th><th>eheliche</th><th>uneheliche</th><th>eheliche</th><th>uneheliche</th><th>eheliche</th><th>uneheliche</th></tr>
<tr><td>1865/72</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>281</td><td>359</td><td>200</td><td>249</td></tr>
<tr><td>1875/80</td><td>194,0</td><td>353,1</td><td>—</td><td>—</td><td>288</td><td>365</td><td>189</td><td>281</td></tr>
<tr><td>1881/85</td><td>194,6</td><td>351,2</td><td>—</td><td>—</td><td>249</td><td>338</td><td rowspan="2">173</td><td rowspan="2">279</td></tr>
<tr><td>1886/90</td><td>195,1</td><td>358,1</td><td>—</td><td>—</td><td>238</td><td>310</td></tr>
<tr><td>1891/95</td><td>192,5</td><td>357,4</td><td>265,0</td><td>387,1</td><td>210</td><td>311</td><td rowspan="2">159</td><td rowspan="2">277</td></tr>
<tr><td>1896/00</td><td>188,7</td><td>354,2</td><td>250,6</td><td>366,9</td><td>198</td><td>306</td></tr>
<tr><td>1901/04</td><td>177,0</td><td>327,0</td><td>230,0</td><td>329,0</td><td>196</td><td>301</td><td>146</td><td>268</td></tr>
</table>

Zusammengestellt und berechnet nach Behrens a. a. O. Knöpfel, Die Säuglingssterblichkeit im Großherzogtum Hessen. Mitteil. der Großh. Hessischen Zentralstelle für Landesstatistik, Nr. 800. Statist. Jahrbuch für das Großherzogtum Baden. Zeitschrift des Königl. Sächs. Stat. Bureaus B. 47 und Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutsch. Reichs 1906 I.

[1] Statistik des Deutschen Reiches, N. F., Bd. 44.

[2] Prinzing, Die Entwicklung der Kindersterblichkeit in den europäischen Staaten. Jahrb. für Nationalökonomie. 3. F., Bd. 17.

[3] Vierteljahrshefte zur St. d. D. R. 1905, I.

daß vornehmlich dort wo, die eheliche Kindersterblichkeit gesunken ist, auch das gleiche von der unehelichen gilt, daß also in der Entwicklung beider eine gewisse Parallität besteht. Man darf daraus den Schluß ziehen, daß für die Verminderung der Sterblichkeit bei beiden Gruppen ähnliche Gründe maßgebend gewesen sind.

Es ist nun eine weit verbreitete Ansicht, die sich auch a priori mit guten Gründen stützen läßt, daß zwischen der Zahl der Geburten und der Höhe der Säuglingssterblichkeit ein enger Zusammenhang besteht. Es liegt nun nahe, zu untersuchen, ob und inwieweit für die betrachteten Staaten die Abnahme der Säuglingssterblichkeit mit einem Rückgang der Fruchtbarkeit zusammenhängt.

Eine einheitliche Auffassung in dieser Frage ist nicht vorhanden.

So schreibt neuerdings Broesike in einer amtlichen Publikation des Preuß. Statistischen Bureaus:[1]

»Die Säuglingssterblichkeit richtet sich nicht nach der Geburtsziffer; die Jahre 1880, 1883, 1884, 1886, 1892, 1895 und 1900 mit den hohen Ziffern für erstere hatten keineswegs die größte Geburtenhäufigkeit, und umgekehrt die Jahre 1879, 1881, 1887, 1888, 1894, 1896 und 1898 mit der niedersten Kindersterblichkeit hatte nicht die kleinsten Geburtsziffern.«

Dem gegenüber meinte Dr. Lommatsch in einer amtlichen Publikation des Sächs. Stat. Bureaus:[2]

». . . und das andere Mal darf man nicht vergessen, daß auf die Säuglingssterblichkeit eines Landes die betreffende Lebendgeburtenziffer von wesentlichem Einflusse ist.«

Gegen Broesike ist einzuwenden, daß die von ihm eingeschlagene Methode eines Vergleichs der Jahre mit hoher und und niederer Säuglingssterblichkeit nicht richtig ist; unterläßt er es dabei doch ganz, die klimatischen Einflüsse, die bei der Höhe der Säuglingssterblichkeit bekanntlich eine große Rolle spielen und natürlich starkem Wechsel unterworfen sind, mit zu berücksichtigen.

Heiße, trockene Sommermonate pflegen ungünstig, kühle und regnerische dagegen günstig auf die Höhe derselben einzuwirken.

[1] Preuß. Statistik, Bd. 188, S. 57.

[2] Zeitschrift des Sächs. St. Bureaus, Jahrg. 47, S. 153.

Betrachtet man nun die diesbezüglichen Angaben bei Lommatsch, die sich leider nur auf die Jahre 1891—1900 beziehen, so ist es unverkennbar, daß die von Broesike genannten Jahre mit geringer Säuglingssterblichkeit (1894, 1896, 1898), einen feuchten regnerischen, wenigstens keinen ungewöhnlich heißen Sommer hatten, daß dagegen in den Jahren mit hoher Säuglingssterblichkeit (1892, 1895, 1900) der Sommer sehr trocken und heiß war. Es braucht zum Beleg dafür auch nur auf die verschiedene Höhe der Säuglingssterblichkeit in den einzelnen Jahreszeiten hingewiesen zu werden.[1] Es können eben, was von Broesike nicht genügend berücksichtigt wird, auch noch andere Momente auf die Höhe derselben einwirken, als die Höhe der Geburtenziffer. Auch von anderer Seite wird der genannte Zusammenhang behauptet. So hat schon vor Jahren Schweig[2] in seinen bekannten Untersuchungen den statistischen Nachweis dafür versucht. Auch Wappäus[3] und Mayr[4] finden, wenn auch mit mancherlei Unregelmäßigkeiten durchsetzt, eine gewisse Parallität beider Erscheinungen.

Man kann diesen Zusammenhang auf eine doppelte Weise prüfen. Einmal kann man verschiedene Staaten hinsichtlich der Geburtenhäufigkeit und Säuglingssterblichkeit miteinander vergleichen. Es ist dies bereits durch eine Gegenüberstellung verschiedener europäischer und auswärtiger Staaten von Wappäus und Mayr geschehen. Störend ist nur, daß hierbei auch ganz verschiedene kulturelle und soziale Verhältnisse miteinander verglichen werden; ganz ausschalten wird man ja bei dieser Methode diese Fehlerquelle nie können. Man kann sie jedoch herabmindern, wenn man Gebiete mit möglichst gleichartigen Verhältnissen vergleicht, jedenfalls mit gleichartigeren, als es innerhalb verschiedener europäischer Staaten der Fall ist.

Dieser Versuch wird in Tabelle 11 (S. 20), wo 40 deutsche Gebietsteile miteinander verglichen werden, unternommen. Hierbei sind die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede jedenfalls weit

---

[1] Georg v. Mayr, Statistik und Gesellschaftslehre, Bd. 2, S. 213 und 285.

[2] Schweig, Über den Einfluß der Größe der Geburtsziffer auf die Größe der Sterblichkeit. Beiträge zur Medizinalstatistik, Stuttgart 1875.

[3] Wappäus, Allgemeine Bevölkerungsstatistik, Bd. 1, S. 165 ff.

[4] Mayr, a. a. O., S. 287.

Tabelle 11.

Staaten	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren kamen Geburten in den Jahren 1901—1903	Von 1000 ehelich geborenen Kindern starben im ersten Lebensjahre in den Jahren 1901—1903	Auf 1000 Bewohner starben überhaupt	Staaten	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren kamen Geburten in den Jahren 1901—1903	Von 1000 ehelich geborenen Kindern starben im ersten Lebensjahre in den Jahren 1901—1903	Auf 1000 Bewohner starben überhaupt
1. Posen	332,4	190	227	21. Schleswig	229,4	144	177
2. Westfalen	330,9	143	197	22. Waldeck	228,1	105	180
3. Westpreußen	321,9	212	240	23. Bremen	224,2	142	182
4. Rheinland	305,7	163	201	24. Provinz Sachsen	224,1	193	208
5. Hohenzollern	282,8	223	226	25. Königr. Sachsen	223,9	230	213
6. Bayern r. Rh.	281,1	241	248	26. Sachsen-Coburg-Gotha	222,7	153	194
7. Schlesien	279,5	215	253	27. Schwarzburg-Rudolstadt	220,2	147	189
8. Württemberg	276,5	209	219	28. Reuß j. L.	219,8	242	219
9. Bayern l. Rh.	273,4	158	199	29. Schwarzbg.-Sondershaus.	219,6	153	189
10. Ostpreußen	272,6	201	244	30. Sachsen-Weimar	218,4	170	196
11. Oldenburg	268,2	118	177	31. Lübeck	213,8	148	172
12. Baden	267,7	194	215	32. Schaumburg-Lippe	212,6	106	165
13. Lippe	256,4	113	176	33. Reuß ä. L.	211,6	235	211
14. Pommern	252,2	204	216	34. Braunschweig	207,4	166	193
15. Sachsen-Altenburg	247,4	244	240	35. Anhalt	205,9	171	184
16. Elsaß-Lothringen	242,9	170	205	36. Brandenburg	201,5	208	200
17. Hessen	240,2	145	191	37. Mecklenburg-Strelitz	199,1	196	207
18. Hessen-Nassau	232,8	122	182	38. Mecklenburg-Schwerin	189,1	158	188
19. Hannover	232,4	132	180	39. Hamburg	177,0	156	176
20. Sachsen-Meiningen	230,1	141	187	40. Berlin	150,3	180	182

Berechnet nach den Angaben in den Vierteljahrsheften z. Statistik des Deutschen Reiches. Jahrgang 1903—1905.

geringer als beim Vergleich der einzelnen europäischen Staaten untereinander.

Die Zusammenstellung ist nach fallender ehelicher Fruchtbarkeit geordnet. Es wurde nur die Sterblichkeit der ehelich Geborenen berücksichtigt, weil bei der hohen Sterblichkeit der unehelich Geborenen die verschiedene Höhe der Unehelichkeitsquote störend wirken würde.

Man sieht, daß von einem durchgängigen Zusammenhang beider Erscheinungen keine Rede ist; dies ist auch dann nicht der Fall, wenn man, um etwaige Verschiedenheiten in den sonstigen in Betracht kommenden Verhältnissen, die sich nicht statistisch erfassen ließen, auszugleichen, die verschiedenen Gebiete gruppenweise zusammenfaßt. Im folgenden geschieht dies mit je immer acht Gebieten.

Bei einer ehelichen Fruchtbarkeit von	betrug die Kindersterblichkeit	die Sterblichkeit überhaupt
332,4—276,5	200	226
273,4—242,9	175	209
240,2—224,1	144	161
223,9—212,6	169	192
211,6—150,3	184	193.

Einen zweiten Weg, den genannten Zusammenhang statistisch zu untersuchen, bietet eine zeitliche Vergleichung der gleichen Gebiete. Dieser Weg ist wesentlich genauer, da er in weit höherem Grade als der regionale Vergleich statistisch nicht erfaßbare Verschiedenheiten in hygienischer und kultureller Beziehung ausschließt. Man vergleicht, in welchem Maße in gleichen Gebieten und in den gleichen Perioden sich die Fruchtbarkeit und die Säuglingssterblichkeit verändert haben. Vielleicht, daß sich auf diesem Wege eine Parallität beider nachweisen läßt. Tabelle 12 u. 13 (S. 22 u. 23) kommen aber zu dem gleichen Ergebnis, wie bereits die obige Betrachtung.[1] Gebiete mit einem starken Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit zeigen eine Zunahme der Säuglingssterblichkeit und umgekehrt solche mit einer Zunahme der Fruchtbarkeit eine Abnahme jener. Um nur einige besonders krasse Fälle hervorzuheben:

Tabelle 12.

Von 1000 Lebendgeborenen starben im ersten Lebensjahre durchschnittlich jährlich:

Regierungs-bezirke	Bei den ehelichen			Bei den unehelichen			Regierungs-bezirke	Bei den ehelichen			Bei den unehelichen		
	1875/80	1881/90	1891/00	1875/80	1881/90	1891/00		1875/80	1881/90	1891/00	1875/80	1881/90	1891/00
Königsberg .	199	201	199	378	368	358	Schleswig . .	136	139	147	291	287	316
Gumbinnen .	203	209	215	365	370	371	Hannover . .	152	152	153	307	307	321
Danzig . . .	214	215	225	440	431	442	Hildesheim . .	154	154	151	238	250	264
Marienwerder .	212	213	212	426	425	421	Lüneburg . .	139	137	145	300	294	302
Berlin . . .	277	247	205	477	425	381	Stade	131	129	132	231	251	253
Potsdam . . .	241	247	239	379	397	414	Osnabrück . .	127	128	118	202	193	197
Frankfurt . .	209	218	222	316	337	335	Aurich . . .	112	105	99	174	169	188
Stettin . . .	210	220	247	320	329	360	Münster . . .	147	146	161	260	290	339
Köslin . . .	158	156	164	246	242	251	Minden . . .	148	141	130	231	239	248
Stralsund . .	180	190	214	287	285	331	Arnsberg . .	149	145	147	244	262	317
Posen	202	204	190	435	431	414	Kassel . . .	159	147	129	253	243	234
Bromberg . .	201	211	208	421	443	445	Wiesbaden . .	153	143	130	320	319	327
Breslau . . .	259	265	257	389	391	382	Koblenz . . .	176	168	157	297	306	282
Liegnitz . . .	278	277	262	367	369	355	Düsseldorf . .	162	167	168	318	339	378
Oppeln . . .	204	209	202	346	355	356	Cöln	193	208	207	364	369	353
Magdeburg .	209	212	218	311	325	338	Trier	154	151	153	271	242	262
Merseburg . .	200	205	207	341	359	267	Aachen . . .	189	199	205	385	393	405
Erfurt . . .	178	179	166	296	294	291	Sigmaringen .	317	271	230	327	282	263

Tabelle 13.

Regierungs-bezirke	Es sank bezw. stieg von den Jahren: 1880/81—1900/01 die eheliche Fruchtbarkeit	1875/80—1896/00 die eheliche Säuglingssterblichkeit	Regierungs-bezirke	1880/81—1900/01 die eheliche Fruchtbarkeit	1875/80—1896/00 die eheliche Säuglingssterblichkeit
Königsberg .	—16,8	0	Schleswig . .	—14,3	+11
Gumbinnen. .	— 1,4	+12	Hannover . .	—25,3	+ 1
Danzig . . .	+11,0	+11	Hildesheim . .	—13,0	— 3
Marienwerder .	+ 9,0	0	Lüneburg . .	+ 1,5	+ 6
Berlin . . .	—79,3	—72	Stade	— 1,0	+ 1
Potsdam . . .	—54,9	— 2	Osnabrück . .	+12,4	— 9
Frankfurt . .	—32,6	+13	Aurich . . .	+10,9	—13
Stettin . . .	—27,7	+37	Münster . . .	+46,2	+14
Köslin . . .	— 7,0	+ 6	Minden . . .	— 9,3	—18
Stralsund . .	— 4,2	+34	Arnsberg . .	+ 7,2	— 2
Posen. . . .	+21,4	+12	Kassel . . .	—16,2	—30
Bromberg . .	+14,3	+ 7	Wiesbaden . .	—16,3	—23
Breslau . . .	— 7,3	— 2	Koblenz . . .	—10,7	—19
Liegnitz . . .	—13,7	—16	Düsseldorf . .	—19,2	+ 6
Oppeln . . .	+36,6	— 2	Cöln	—28,4	+14
Magdeburg .	—38,1	+ 9	Trier	+16,0	— 1
Merseburg . .	—28,8	+ 7	Aachen . . .	— 2,0	+16
Erfurt . . .	—24,6	—12	Sigmaringen .	— 8,3	—87

	Von den Jahren 1880/81—1900/01 bzw. 1875/80 bis 1896/1900 stieg (+) bzw. fiel (—)	
	Die eheliche Fruchtbarkeit	die Kindersterblichkeit
Regierungsbezirk Frankfurt .	—32,6	+13
» Stettin . .	—27,7	+37
» Magdeburg	—38,1	+ 9
» Cöln . .	—28,4	+14
» Düsseldorf .	—19,2	+ 6
» Oppeln . .	+36,6	— 2
» Osnabrück	+12,4	— 9
» Aurich . .	+10,9	—13
» Trier . .	+16,0	— 1
» Arnsberg .	+ 7,2	— 2

Ein Zusammenhang läßt sich also auch auf diesem Wege nicht nachweisen. Es ist natürlich trotzdem möglich, daß er besteht, daß aber andere Ursachen, die vor allem in einer verschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu suchen sein werden, denselben verdecken.

Bestimmtes läßt sich nach dieser Richtung hin nicht ohne weiteres sagen und würde noch mehr Eindringen in die Einzelheiten erfordern, als es im Vorangegangenen geschehen ist. Merkwürdig ist es jedenfalls, daß, wie obige Zusammenstellung zeigt, Gegenden mit großen aufstrebenden Städten, bei denen man doch in erster Linie hygienische und soziale Fortschritte vermuten sollte, trotz sinkender Fruchtbarkeit eine Steigerung der Säuglingssterblichkeit zeigen; daß dagegen umgekehrt in so industriellen Gebieten mit einer großen Arbeiterbevölkerung, die durch den Zuzug polnischer und galizischer Arbeiter ein zum Teil durchaus proletarierhaftes Gepräge erhalten, wider alles Erwarten das Umgekehrte der Fall ist — steigende Fruchtbarkeit und sinkende Säuglingssterblichkeit —.

In Stadt und Land hat, wie Tabelle 14 (S. 25) zeigt, die Entwicklung der Kindersterblichkeit einen recht verschiedenen Verlauf genommen; in den Städten zeigt sich ein starker Rückgang, auf dem Lande eine, wenn auch unbedeutende Steigerung. Noch deutlicher geht diese Verschiedenheit aus Tabelle 15 (S. 25) hervor, wo der Begriff Stadt und Land noch schärfer getrennt und eine

Tabelle 14.

Preußen Auf 1000 Lebendgeborene kamen Gestorbene von 0—1 Jahr		
in den Jahren	in den Städten	auf dem Lande
1875—80	231,2	192,9
1881—85	228,8	195,4
1886—90	227,0	197,2
1891—95	210,2	190,8
1896—00	211,3	194,8

Tabelle 15.

Von 1000 Lebendgeborenen starben im ersten Lebensjahre:						
Gebiete	1876 bis 1880	1881 bis 1885	1886 bis 1890	1891 bis 1895	1896 bis 1900	1901 bis 1904
Bei den ehelichen Kindern:						
Im ganzen Staate . . .	191,9	194,6	195,1	192,5	188,7	177,3
In Berlin	271,2	253,9	241,2	217,6	191,2	181,0
In den übrigen Großstädten	229,7	237,4	219,5	214,9	201,9	—
In allen Städten . . .	211,3	211,4	210,1	202,6	194,8	179,8
Auf dem Lande . . .	183,4	185,7	186,8	186,7	185,1	175,3
Bei den unehelichen Kindern:						
Im ganzen Staate . . .	348,0	351,2	358,1	358,5	353,9	324,8
In Berlin	476,8	437,4	413,1	397,3	367,4	310,8
In den übrigen Großstädten	404,2	407,7	389,7	387,0	379,1	—
In allen Städten . . .	403,1	398,3	394,8	385,2	373,9	339,3
Auf dem Lande . . .	311,9	318,5	331,8	336,0	335,9	314,8

Unterscheidung nach ehelichen und unehelichen Kindern durchgeführt ist. Es ergibt sich, daß bei beiden Kategorien sich auf dem Lande die Sterblichkeit gehoben hat, bei ehelichen Kindern nur unbedeutend, in stärkerem Maße dagegen bei den unehelichen; erst die Jahre 1901/04 zeigen ein erfreulicheres Bild. In ganz Preußen zeigen die Sterbefälle der ehelichen Kinder bis zu den Jahren 1896/1900 nur eine unbedeutende Abnahme, die der unehelichen dagegen ein Steigen. Berlin hat in beiden Fällen die günstigste Entwicklung aufzuweisen; während bei beiden Gruppen von Kindern die dortige Kindersterblichkeit in den Jahren 1876 bis 1880 noch höher war als in allen Städten überhaupt, ist sie jetzt günstiger als dort.

Auch hier liegt der Gedanke nahe — Ballod hat ihn vor allem ausgesprochen[1] — die Ursache des stärkeren Rückganges der Kindersterblichkeit in den Städten in dem stärkeren Sinken der Fruchtbarkeit dort, im Gegensatz zum Lande, zu suchen. Daß die letztere dort weit stärker gesunken ist, als auf dem Lande, zeigt Tabelle 16.

Tabelle 16.

Preußen.

Auf 1000 in den Volkszählungsjahren (1880, 1885, 1890, 1895, 1900) verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahren kamen eheliche Geburten in den Jahren

	1881	1886	1891	1896	1901
In sämtlichen Gemeindeeinheiten	320	329	328	317	305
In den Städten	305	—	297	279	266
Auf dem Lande	329	—	347	343	337

Es ist möglich, daß die Verringerung der Fruchtbarkeit zur Herabminderung der Säuglingssterblichkeit in den Städten beigetragen hat; aber man darf doch dieser Ursache keine zu große Bedeutung beilegen.

[1] Ballod, Die mittlere Lebensdauer in Stadt und Land 1899, S. 35.

Zunächst sei auf die Ergebnisse der Tabellen 12 u. 13 (S. 22 u. 23) und die daran geknüpften Ausführungen verwiesen. Aus ihnen ging hervor, daß der viel geglaubte Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Säuglingssterblichkeit kaum vorhanden ist, oder doch hinter andern Momenten, die stärker wirken, vollständig zurücktritt. Außerdem aber zeigt auch ein Vergleich der Tabellen 14, 15 und 16 (S. 25 u. 26), daß ein derartiger Schluß sich nicht ohne weiteres rechfertigen läßt.

Zunächst ergibt sich, daß auf dem Lande bei einer fortdauernden Abnahme der Fruchtbarkeit seit 1891, keine solche der Säuglingssterblichkeit weder bei ehelichen noch bei unehelichen in dem Jahrzehnt 1891—1900 eingetreten ist. Dagegen sieht man, daß z. B. in Berlin bei einer Zunahme der unehelichen Fruchtbarkeit von 1890/1900 von 24,38 ‰ auf 25,40 ‰ eine sehr bedeutende Verminderung der Sterblichkeit der unehelichen stattgefunden hat.

Betrachtet man einige Großstädte daraufhin, wie sich bei ihnen die Fruchtbarkeit und die Säuglingssterblichkeit entwickelt hat, so zeigt sich auch hier, wie aus der folgenden Tabelle 17 hervorgeht, kein durchgängiger Zusammenhang beider, sondern häufig treten recht starke Widersprüche auf.

Tabelle 17.

Städte	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter bis zu 45 Jahren kamen eheliche Geburten in den Jahren						Von 10000 Lebendgeborenen starben in den Jahren				
	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1875/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/00
Berlin . . .	307	252	230	260	188	172	3036	2784	2630	2415	2177
Breslau . . .	306	268	262	267	251	234	3051	3092	2924	2757	2599
Frankfurt a. M.	251	230	210	219	218	208	1785	1787	1766	1616	1564
Hannover . .	—	251	249	270	245	205	1809	1848	1878	1926	1887
Magdeburg .	—	258	276	271	233	197	2532	2624	2512	2611	2584
Cöln . . .	—	313	297	318	292	278	2413	2520	2572	2509	2430
Düsseldorf . .	—	338	341	345	319	297	2082	2058	2127	2150	2025
Essen . . .	—	355	349	358	353	349	1899	1885	1803	1851	1727

Die Fruchbarkeitsziffern sind entnommen: Hans Ferdy. Sittliche Selbstbeschränkung . . . Hildesheim 1904, S. 131/32, die Angaben über die Säuglingssterblichkeit, B. 188 der Preußischen Statistik.

So sehen wir z. B., daß, während in Breslau von 1875—1885 die eheliche Fruchtbarkeit von 306 ‰ bis 262 ‰ sank, die Kindersterblichkeit in demselben Zeitraume eine Zunahme erfahren hat. In Frankfurt a. M. kann man für den gleichen Zeitraum etwa dasselbe beobachten. In Magdeburg fiel von 1880—1900 die Fruchtbarkeit von 258 ‰ auf 197 ‰ (dazwischen jedoch eine Steigerung), während von einer irgendwie in Betracht kommenden Abnahme der Säuglingssterblichkeit in dieser Zeit keine Rede ist.

Daraus dürfte doch hervorgehen, daß andere Faktoren den Rückgang der Säuglingssterblichkeit in weit höherem Grade beeinflußt haben, als es die Entwicklung der Fruchtbarkeit getan haben kann. Es ist hier in erster Linie, worauf auch Ballod hinweist, die ganz verschiedene Entwicklung zu berücksichtigen, welche Stadt und Land und vor allem die Großstädte in der besprochenen Zeit in hygienischer und kultureller Beziehung durchgemacht haben. Ganz allgemein wird jedoch auch diese verschiedene Entwicklung nicht allein ausschlaggebend gewesen sein; man erinnere sich nur an die Ausführungen auf Seite 24, woraus hervorging, daß gerade in denjenigen Regierungsbezirken mit großen aufblühenden Städten, wie z. B. Stettin, Magdeburg, Cöln und Düsseldorf, trotz sinkender Fruchtbarkeit eine recht beträchtliche Steigerung der Säuglingssterblichkeit stattgefunden hat.

Aus den bisherigen Ausführungen ging schon hervor, daß der Rückgang der Sterblichkeit nur zum geringsten Teil auf denjenigen der Säuglingssterblichkeit zurückzuführen ist; dafür war der Rückgang der letzteren im ganzen Reiche oder im ganzen preußischen Staate ein viel zu geringer. Anders in den Städten, wo der Rückgang der Säuglingssterblichkeit teilweise so bedeutend war, daß allein schon aus diesem Grunde die Sterblichkeit überhaupt zurückgehen mußte; beträgt doch die Säuglingssterblichkeit im allgemeinen etwa $^1/_4$ bis $^1/_3$ der Gesamtsterblichkeit überhaupt.

Dieser Zusammenhang leitet dazu über, zu fragen, in welch andern Altersklassen die Sterblichkeit nun weiter abgenommen hat.

Aus Tabelle 11 und deren Zusammenfassung auf Seite 21 ging auch der enge Zusammenhang zwischen Säuglingssterblichkeit und Sterblichkeit überhaupt deutlich hervor; man ist deshalb zu dem Schlusse berechtigt, daß die allgemeine Abnahme der Sterblichkeit zum Teil auf die Abnahme der Säuglingssterblichkeit

zurückzuführen ist. Daß aber die Abnahme der Sterblichkeit in hohem Grade auch in anderen Altersklassen erfolgt sein muß und zum Teil in noch höherem Alter als im Kindesalter, ging bereits aus den Ausführungen auf Seite 14 u. 16 hervor.

Im folgenden soll nun noch etwas eingehender auf die Entwicklung in den übrigen Altersklassen eingegangen werden.

Tabelle 18.

Die Sterblichkeitsminderung im Deutschen Reiche 1880—1890—1900 nach Altersklassen

Alter am Volkszählungstage in Jahren	Volkszählung 1900		Volkszählung 1890		Volkszählung 1880	
	Die Bevölkerung des in Spalte 1 bezeichneten Alters ist geboren in den Jahren	Davon gezählt am 1. Dez. 1900 in % der Lebendgeborenen des betreff. Jahrgangs	Die Bevölkerung des in Spalte 1 bezeichneten Alters ist geboren in den Jahren	Davon gezählt am 1. Dez. 1890 in % der Lebendgeborenen des betreff. Jahrgangs	Die Bevölkerung des in Spalte 1 bezeichneten Alters ist geboren in den Jahren	Davon gezählt am 1. Dez. 1880 in % der Lebendgeborenen des betreff. Jahrgangs
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
unter 1 Jahr	1900	81,5	1890	82,0	1880	81,5
1—2 Jahre	1899	74,3	1889	73,0	1879	72,9
2—3 »	1898	74,8	1888	72,3	1878	72,2
3—4 »	1897	73,6	1886	71,5	1877	69,2
4—5 »	1896	73,4	1885	68,6	1876	68,2
unter 5 »	1900—96	75,4	1890—86	73,3	1880—76	72,6
5—10 »	1895—91	69,5	1885—81	65,0	1875—71	64,0
10—15 »	1890—86	66,5	1880—76	62,5	1870—66	62,0
15—20 »	1885—81	62,5	1875—71	59,5	1865—61	59,3
20—25 »	1880—76	59,0	1870—66	56,4	1860—56	58,4
25—30 »	1875—71	55,4	1865—61	52,5	1855—51	53,5
30—35 »	1870—66	52,4	1860—56	51,1	1850—46	49,7
35—40 »	1865—61	48,4	1855—51	47,0	1845—41	45,5
40—45 »	1860—56	46,6	1850—46	43,4	1840—36	—
45—50 »	1855—51	41,9	1845—41	39,7	1835—31	—

Statistik des Deutschen Reiches, B. 150.

Tabelle 18 (S. 29) gibt zunächst eine allgemeine Übersicht nach Jahrfünften für Deutschland, jedoch ohne Trennung der Geschlechter. Aus der Tabelle ist ersichtlich, in welchem Maße in den drei Volkszählungsjahren 1880, 1890 und 1900 die einzelnen in früheren Jahren geborenen Altersklassen noch am Leben gewesen sind. Auch hier sieht man deutlich die Stagnation in der Entwicklung der Säuglingssterblichkeit; dagegen bemerkt man eine Abnahme der Sterblichkeit in den meisten übrigen Altersklassen. Es waren im Jahre 1900 auf Tausend der betreffenden Altersklasse mehr am Leben als im Jahre 1880

im Alter von		im Alter von	
unter 1 Jahr	0	10—15 Jahre	45
1—2 Jahre	14	15—20 »	32
2—3 »	26	20—25 »	6
3—4 »	44	25—30 »	29
4—5 »	52	30—35 »	27
unter 5 »	28	35—40 »	29.
5—10 »	45		

Eine ähnliche Darstellung für Preußen, aber getrennt nach Geschlechtern und bis zu den höchsten Altersklassen hinaufreichend, gibt die folgende Tabelle 19 (S. 31). Das Bild der Entwicklung der Sterblichkeit ist ein ähnliches wie in der vorangegangenen Zusammenstellung.

Man sieht eine starke Abnahme der Sterblichkeit in fast allen Altersklassen. Relativ am stärksten in denjenigen von 2—5 Jahren, wo sie bei beiden Geschlechtern auf 10000 Lebende der betreffenden Altersklasse um über 40 % gesunken ist. Die Abnahme wird in den höheren Altersklassen geringer; sie ist aber bei beiden Geschlechtern doch in den meisten Stufen in beträchtlichem Grade nachweisbar. In den Altersklassen von 10 bis 15 Jahren beträgt sie beim männlichen Geschlecht etwa $^1/_4$, beim weiblichen ist sie etwas geringer. In den Stufen von über 50 Jahren sinkt die Abnahme relativ aus naheliegenden Gründen bei beiden Geschlechtern. War in den produktiven Altersklassen beim männlichen Geschlecht die Abnahme durchschnittlich stärker als beim weiblichen, so beobachtet man in den höheren Altersstufen das Umgekehrte. In den Altersklassen von 50—70 Jahren

Tabelle 19.

In den Jahren	Auf je 10 000 der am 1. Januar Lebenden der Altersklasse														
	0—1 Jahr	1—2 Jahre	2—3 Jahre	3—5 Jahre	5—10 Jahre	10—15 Jahre	15—20 Jahre	20—25 Jahre	25—30 Jahre	30—40 Jahre	40—50 Jahre	50—60 Jahre	60—70 Jahre	70—80 Jahre	über 80 Jahre
	kamen Gestorbene der gleichen Altersklasse														
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.
	I. bei den männlichen Personen														
1875	2928	740	373	228	96	40	57	84	88	110	167	276	543	1150	2353
1876—78	2606	737	392	233	96	39	51	77	87	109	168	274	525	1133	2314
1879—81	2657	674	374	205	90	39	50	75	80	110	168	282	533	1158	2455
1882—84	2712	733	379	224	96	41	50	74	77	112	169	279	525	1122	2395
1885—87	2728	749	379	221	91	39	49	69	70	109	167	270	514	1090	2325
1888—90	2604	637	333	179	73	34	46	65	65	95	150	251	497	1072	2395
1891—93	2722	635	334	173	73	32	47	63	60	89	148	255	510	1100	2444
1894—96	2592	577	247	145	66	30	43	59	60	82	138	235	464	921	2127
1897—99	2685	541	209	116	48	27	40	59	57	80	140	234	476	912	2313
1900—02	2610	521	198	110	49	27	41	57	59	77	138	243	482	1011	2323
1903—04	2476	505	185	98	47	26	41	51	56	73	128	239	467	1004	2147
	II. bei den weiblichen Personen														
1875	2413	706	350	214	93	43	48	67	88	108	126	211	480	1678	2321
1876—78	2163	715	384	228	95	42	46	62	81	101	123	203	454	1041	2212
1879—81	2226	692	367	203	90	43	46	62	80	101	124	213	470	1087	2353
1882—84	2265	713	375	222	97	46	48	53	80	102	122	205	455	1055	2328
1885—87	2293	719	371	221	94	44	45	58	76	97	116	195	441	1024	2213
1888—99	2181	617	297	177	76	38	42	53	67	89	109	187	440	1355	2313
1891—93	2251	608	290	170	76	38	42	53	66	86	108	192	456	1063	2309
1894—96	2148	547	237	140	61	33	39	50	61	78	91	170	397	929	2033
1897—99	2220	523	202	114	48	30	34	49	56	72	94	163	400	920	2211
1900—02	2149	495	193	109	51	31	37	48	60	71	94	166	402	938	2212
1903—04	2048	482	176	97	48	29	38	46	60	70	89	163	382	923	2017

Zusammengestellt nach B. 195 der Preußischen Statistik. Die Sterblichkeit nach Todesursachen und Altersklassen der Gestorbenen im Preußischen Staate während des Jahres 1904, S. IV.

ist die Abnahme beim männlichen Geschlecht etwa 10, beim weiblichen dagegen 15—20 %.

Im Alter von über 80 Jahren ist bis zu den Jahren 1900/1902 beim männlichen Geschlecht keine, beim weiblichen nur eine sehr geringe Abnahme festzustellen.[1]

Zu den gleichen Ergebnissen kommt auch das Preußische Statistische Landesamt. In Bd. 196, Seite 14 heißt es: »Vom wirtschaftlichen und sozialpolitischen Standpunkte aus ist die Verbesserung der Sterblichkeitsverhältnisse besonders dann von hoher Bedeutung, wenn sie vorzugsweise den produktiven Altersklassen der Bevölkerung zugute kommt. Das scheint bei uns in der Tat zuzutreffen; denn während die Sterblichkeit der unter 1 Jahr alten Kinder, welche großen Schwankungen unterworfen ist, in Preußen nur wenig abgenommen hat, ist sie insbesondere in den mittleren Altersklassen nach den im Königlich Preußischen Statistischen Landesamte für die Jahre 1867/77, 1890/91, 1891/1900 berechneten Sterbetafeln erheblich günstiger geworden.[2]

---

[1] Adolf Wagner hat neuerdings gegen Brentano eine ganz andere Anschauung geltend gemacht, indem er schrieb: »Bei der Abnahme der Sterbeziffer ist ferner nicht zu übersehen, daß sie besonders mit durch die Verringerung der Kindersterblichkeit, namentlich derjenigen der kleinen Kinder in den ersten Lebensjahren bedingt ist, vielleicht auch ein wenig durch diejenige in höherem Lebensalter, kaum wesentlich im mittleren, dem vornehmlich produktiven Alter (16/20—60/65. Lebensjahr). Das bedingt daher eine starke Belastung der erwachsenen Generation mit der Aufziehung der nachfolgenden, d. h. wenigstens zeitweise einen vermehrten wirtschaftlichen Druck auf die produktiven und erwerbenden Elemente hindurch.« Diese Ansicht ist, wie gezeigt, eine zu pessimistische. Gerade auch in den produktiven Altersklassen hat die Sterblichkeit vornehmlich abgenommen, und damit hat sich der Altersaufbau der Bevölkerung zu deren Gunsten verschoben (vgl. auch die Tabellen 2 und 3 S. 3).

Auf 1000 der Gesamtbevölkerung standen im Reiche in einem Alter von:

in den Jahren	0—15	15—40	40—60	60 und mehr Jahren
1900	348	395	179	78
1890	5 371	387	182	80
1885	355	381	183	81
1880	356	382	183	79
1875	349	388	187	76
1871	345	389	190	76

[2] Nach Abschluß der obigen Darstellung erhalte ich die Berichte, Denkschriften und Verhandlungen des 5. Internationalen Kongresses für Versicherungswissenschaft, in denen Ballod unter dem Titel »Die Fortschritte der Sterblichkeitsforschung in

Schwierig ist es, auf Grund des vorhandenen Materials ein Bild von der verschiedenen Entwicklung der Sterblichkeit in den einzelnen Altersklassen in Stadt und Land zu gewinnen. Über die dort bestehenden Unterschiede sind wir durch eine Reihe neuerer Arbeiten unterrichtet.[3]

Es ist bekannt, daß die allgemeine Sterbeziffer in den Städten zwar nicht ungünstiger ist als auf dem Lande, bisweilen sogar weit niederer, daß dieser Vorzug der Städte jedoch nur scheinbar ist und auf dem verschiedenen Altersaufbau und der verschiedenen Verteilung der Geschlechter in Stadt und Land beruht. Besonders kommen die Verschiedenheiten beim ersteren in Betracht, indem die jüngeren dem Sterben weniger ausgesetzten Altersklassen in den Städten weit zahlreicher als auf dem Lande vertreten sind.

Von den Verschiedenheiten in dieser Beziehung und den Veränderungen, welche diese in den letzten 20 Jahren durchgemacht haben, gibt Tabelle 20 (S. 34) ein Bild. Der große Unterschied im Altersaufbau fällt sofort ins Auge; vor allem sind es die Altersklassen von 20—40 Jahren, die in den Städten zahlreicher vertreten sind als auf dem Lande. Betrachtet man aber die Entwicklung von den Jahren 1880—1900, so findet man, daß in

Preußen« die Entwicklung der mittleren Lebensdauer auf Grund der preußischen Sterbetafeln von 1859 bis 1864, von 1867, 1868, 1872, 1875, 1876 und 1877, 1891—1900, 1900—1901 und der deutschen Sterbetafel von 1871—1880 zur Darstellung bringt. Man erkennt auch auf dieser Grundlage, daß zwar in den jüngeren Altersklassen der stärkste Rückgang der Sterblichkeit eingetreten ist, daß derselbe aber auch in den höheren Altersklassen, vor allem den produktiven, deutlich zutage tritt. Denn bei einer Untersuchung darüber, in welchen Altersklassen der Rückgang vornehmlich stattgefunden hat, ist nicht so sehr die absolute als die relative Veränderung der mittleren Lebensdauer in Betracht zu ziehen.

[3] Ballod, Die Lebensfähigkeit der städtischen und ländlichen Bevölkerung. Leipzig 1897. Ders., Die mittlere Lebensdauer in Stadt und Land. Leipzig 1899. Ders., Die Sterblichkeit in den Großstädten. Internationales statistisches Institut. Session 1903. Kruse, Über den Einfluß des städtischen Lebens auf die Volksgesundheit. 1898. Ders., Die Verminderung der Sterblichkeit in den letzten Jahrzehnten und ihr jetziger Stand. Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten 1897, Bd. 25. Kuczynski, Der Zug nach der Stadt. Stuttgart 1897. Westergard, Die Lehre von der Mortalität und Morbidität. Jena 1901. 2. Auflage. J. Dreyfuß, Über die Sterblichkeitsabnahme in den deutschen Großstädten in den letzten drei Dezennien 1899. Spaet, Die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Stadt und auf dem Lande. Beil. zur Allg. Ztg. 1902, Nr. 75. Ballod, Die Fortschritte der Sterblichkeitsforschung in Preußen. Berichte, Denkschriften und Verhandlungen des 5. Internationalen Kongresses für Versicherungswissenschaft. Berlin 1906.

Tabelle 20.

Von 1000 Einwohnern standen in einem Alter von Jahren in Preußen:

Im Jahre	Stadt					Land				
	0—10	10—20	20—40	40—60	über 60	0—10	10—20	20—40	40—60	über 60
1880	23,50	19,28	33,15	17,36	6,71	26,62	20,48	26,76	18,29	7,85
1890	22,31	20,32	33,08	17,44	6,85	26,43	20,93	26,46	17,90	8,28
1895	22,36	19,98	33,20	17,66	6,81	26,78	20,56	26,78	17,72	8,16
1900	22,22	19,46	33,99	17,64	6,78	27,14	20,32	26,72	17,65	8,17

Berechnet nach den entsprechenden Volkszählungen.

diesem Zeitraum die bestehenden Unterschiede nur unbedeutend zugenommen haben. Im Hinblick darauf wird man also nicht berechtigt sein, den starken Rückgang der allgemeinen Sterbeziffer in den Städten vornehmlich auf das Konto etwaiger Veränderungen im Altersaufbau zu setzen.

Diese bedeutenden Verschiedenheiten im Altersaufbau haben bekanntlich ihre hauptsächlichste Ursache in der starken Zuwanderung vom Lande nach den Städten. Dieser Zug zur Stadt ist in den letzten Jahren, wie ein Vergleich der beiden letzten Volkszählungen zeigt, in starker Zunahme begriffen.[1] Von mancher Seite wird nun die Ansicht vertreten, daß auch unter Berücksichtigung des Altersaufbaus die Sterblichkeit der Zugewanderten weit günstiger sei als der in der Stadt Geborenen. Wäre diese Ansicht richtig, so wäre durch die starke Zunahme der Landgeborenen in den Städten zum Teil erklärt, weshalb hier die Sterblichkeit in so starkem Maße gefallen ist.[2]

---

[1] Statistik des deutschen Reiches, Bd. 150, S. 174—175.

[2] Diese Ansicht wird bekanntlich von Ballod vertreten; dagegen hat sich Kuczynski im Stat. Jahrb. der Stadt Berlin (Jahrg. 24, 1899, S. 131) gewandt, indem er die Sterblichkeit der geborenen Berliner mit der Gesamtbevölkerung verglich und zu dem Ergebnis kam, daß keine wesentlichen Unterschiede bestehen, daß die innere Bewegung von außen her und nach außen hin nicht im Stande ist, den Charakter der Berliner Sterblichkeitsverhältnisse wesentlich zu beeinflussen und zu verändern. Gegen die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung hat sich neuerdings Ballod gewandt. (Die Sterblichkeit der Großstädte 1903). Er bemängelt, daß bei den Auf-

Bearbeitetes Material zur Beurteilung der Entwicklung der Sterblichkeit in den verschiedenen Altersklassen in Stadt und Land gibt es nur in geringem Umfang. Für Preußen hat Ballod für die Groß-Städte, Mittel-Städte, Klein-Städte und Land die Entwicklung der mittleren Lebensdauer in den Jahren 1880/81 und 1895/96 berechnet und gefunden, daß sie auf dem Lande stärker zugenommen hat als in den Städten. Die neuerdings von Seiten des Statistischen Amtes der Stadt München[1] vorgenommene Bearbeitung der Sterblichkeit in den deutschen Städten ist, worauf auch schon Ballod hingewiesen hat[2], nicht zu verwerten, da die Gestorbenen nicht auf die Zahl der in dem betreffenden Alter überhaupt Lebenden berechnet sind, sondern nur auf die Gesamtheit der Bevölkerung; dies wäre nur unter der sicher nicht zutreffenden Voraussetzung richtig, daß in dem betrachteten Zeitraum keinerlei Verschiebungen im Altersaufbau und in der Verteilung der Geschlechter stattgefunden hätten.

Um wenigstens in großen Zügen ein Bild von der Entwicklung in Stadt und Land zu gewinnen, muß man schon trotz aller Bedenken auf die allgemeine Sterbeziffer zurückgreifen; nach den vorangegangenen Bemerkungen, in denen auf die damit verbundene Fehlerquelle hingewiesen wurde, ist dies auch erlaubt.

Tabelle 21 (S. 36) vergleicht die Entwicklung der Sterblichkeit in den Städten mit über 15000 Einwohnern mit derjenigen im Durch-

---

stellungen K. keine Rücksicht auf diejenigen ortsfremden Personen genommen sei, die bereits als Kranke nach Berlin gebracht, in den dortigen Krankenhäusern starben; um den Prozentsatz derselben müsse man den Sterbekoeffizienten der auswärts Geborenen reduzieren, um ein zutreffendes Bild zu erhalten. Auf Grund der so korrigierten Sterbekoeffizienten der Zugewanderten findet B. eine Überlegenheit derselben in bezug auf die Lebensdauer gegenüber den geborenen Berlinern. Er hält also die Zugewanderten für die Lebenskräftigeren. Ich begnüge mich mit dieser Feststellung der gegenüberstehenden Ansichten, ohne an dieser Stelle auf die Bedenken einzugehen, die sich gegen einen derartigen Vergleich der Stadtgeborenen mit der zugewanderten Bevölkerung geltend machen lassen. Diese Bedenken liegen hauptsächlich nach der Seite hin, daß die Zugewanderten der stadtgeborenen Bevölkerung gegenüber in physischer, gesundheitlicher Hinsicht wohl eine Auslese darstellen, und es nicht ohne weiteres angängig ist, den Durchschnitt der stadtgeborenen Bevölkerung mit einer Auslese der Landgeborenen zu vergleichen.

[1] Mitteilungen des Stat. Amts der Stadt München, Bd. 17, Heft 2, Bd. 18, Heft 2.

[2] Die Sterblichkeit der Großstädte.

Tabelle 21.

Es starben auf 10 000 Einwohner im Deutschen Reiche					
Im Jahre	In den Orten von mehr als 15 000 Einwohn.	Im Durchschnitt des Reichs	Im Jahre	In den Orten von mehr als 15 000 Einwohn.	Im Durchschnitt des Reichs
1877	26,99	28,0	1893	23,15	25,8
1878	26,99	27,8	1894	20,50	23,5
1879	26,55	27,2	1895	21,42	23,4
1880	27,08	27,5	1896	19,99	22,1
1881	26,02	26,9	1897	20,29	22,5
1882	25,83	27,2	1898	20,23	21,7
1883	26,13	27,3	1899	20,98	22,6
1884	26,04	27,4	1900	21,07	23,2
1885	24,97	27,2	1901	19,72	21,8
1886	26,18	27,6			
1887	23,79	25,6	1877—81	26,73	27,5
1888	23,18	25,1	1882—86	25,83	27,3
1889	24,27	25,0	1887—91	23,46	25,2
1890	23,38	25,6	1892—96	21,71	24,0
1891	22,68	24,7	1897—01	20,46	22,4
1892	23,48	25,3			

Nach Mayet a. a. O.

Tabelle 22.

Von 1000 Lebenden starben durchschnittlich jährlich:					
	1875 bis 1880	1881 bis 1885	1886 bis 1890	1891 bis 1895	1896 bis 1900
In allen Städten	29,0	27,8	25,7	24,1	22,2
In den Landgemeinden u. Gutsbezirken	26,5	26,5	25,4	24,3	22,4
Im Staate überhaupt	27,3	27,0	25,6	24,2	22,3

Preußische Statistik, B. 188.

schnitt des Reiches für die einzelnen Jahre von 1877—1901.[1] Es zeigt sich, daß die allgemeine Sterbeziffer in den Städten stärker gesunken ist. Das Gleiche zeigt Tabelle 22 (S. 36) für Preußen. Es scheint jedoch ausgeschlossen, daß die bedeutende Abnahme der Sterblichkeit in den Städten vornehmlich durch die Zuwanderung vom Lande, die Verschiebung im Altersaufbau oder die Abnahme der Kindersterblichkeit vor sich gegangen ist, wenn diese Momente auch zweifellos mit in Betracht kommen. Auch in den höheren Altersklassen hat sicherlich, es wird gleich darauf eingegangen werden, eine Abnahme der Sterblichkeit stattgefunden. Es wäre auch wunderbar, wenn die erfreuliche Entwicklung der Städte in hygienischer und kultureller Beziehung die Sterblichkeit nicht auch in den höheren Altersklassen günstig beeinflußt haben sollte.

Tabelle 23.

<table>
<tr><th colspan="9">Von 10 000 Einwohnern starben im ganzen Reich in den Jahren:</th></tr>
<tr><th>Im Alter von</th><th>1896</th><th>1897</th><th>1898</th><th>1899</th><th>1900</th><th>1901</th><th>1902</th><th>1903</th></tr>
<tr><td colspan="9">Innerhalb der Großstädte:</td></tr>
<tr><td>Im ersten Lebensjahre auf 10 000 Lebendgeborene .</td><td>2727</td><td>2280</td><td>2220</td><td>2233</td><td colspan="2">2322</td><td>1870</td><td>2070</td></tr>
<tr><td>1—15 Jahren anf 10 000 des betreffenden Alters . .</td><td>1153</td><td>1050</td><td>1048</td><td>1060</td><td colspan="2">1073</td><td colspan="2">953</td></tr>
<tr><td>15—60 Jahren auf 10000 des betreffenden Alters .</td><td>931</td><td>930</td><td>882</td><td>910</td><td colspan="2">899</td><td colspan="2">848</td></tr>
<tr><td>60 und mehr Jahren auf 10 000 des betreffenden Alters .</td><td>6596</td><td>6800</td><td>6663</td><td>6970</td><td colspan="2">6861</td><td colspan="2">6530</td></tr>
<tr><td colspan="9">Außerhalb der Großstädte:</td></tr>
<tr><td>Im ersten Lebensjahre auf 10000 Lebendgeborene .</td><td>2450</td><td>2116</td><td>2053</td><td>2110</td><td colspan="2">2134</td><td>1830</td><td>2040</td></tr>
<tr><td>1—15 Jahren auf 10 000 des betreffenden Alters . .</td><td>998</td><td>970</td><td>932</td><td>960</td><td colspan="2">930</td><td colspan="2">910</td></tr>
<tr><td>15—60 Jahren auf 10000 des betreffenden Alters .</td><td>892</td><td>890</td><td>850</td><td>880</td><td colspan="2">879</td><td colspan="2">880</td></tr>
<tr><td>60 und mehr Jahren auf 10 000 des betreffenden Alters .</td><td>6885</td><td>7100</td><td>6797</td><td>6720</td><td colspan="2">7207</td><td colspan="2">7190</td></tr>
</table>

[1] Mayet a. a. O.

Seit einigen Jahren finden sich in den medizinalstatistischen Mitteilungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes Angaben über die Sterblichkeitskoeffizienten für die einzelnen Altersklassen innerhalb und außerhalb der Großstädte. Das Ergebnis ist in Tabelle 23 (S. 37) mitgeteilt. Die Zeit ist jedoch zu kurz, die Abstände der einzelnen betrachteten Altersklassen auch zu groß, um aus diesen Zusammenstellungen für die Entwicklung der Sterblichkeit irgend welche sicheren Schlüsse ziehen zu können. Ganz deutlich erkennbar ist die bekannte Tatsache, daß die Sterblichkeit in fast allen Altersklassen innerhalb der Großstädte ungünstiger ist als außerhalb derselben.

Für einige deutsche Großstädte, die in mehr oder minder vollkommener Weise für eine länger zurückliegende Periode die Sterblichkeitskoeffizienten für die einzelnen Altersklassen berechnet haben (Berlin, Breslau, München und Hamburg), ist es möglich, zu sehen, in welcher Weise auch in den höheren Altersstufen die Sterblichkeit zurückgegangen ist.

In den Tab. 24—27 (S. 39—42) sind die Ergebnisse zusammengestellt. Man sieht, daß die Sterblichkeit in nahezu allen Altersklassen, vor allem auch in den höheren, eine ganz erhebliche Abnahme erfahren hat. In den Tabellen 28 und 29 (S. 43) ist die relative Verminderung für Berlin und München berechnet. Es ist leider nicht möglich, die Entwicklung in diesen Städten mit der entsprechenden auf dem Lande zu vergleichen. Einen recht unvollkommenen Ersatz dafür bietet Tabelle 30 (S, 44), in welcher die Entwicklung der Sterblichkeitsverhältnisse im ganzen preußischen Staate (vgl. Tab. 19 S. 31) mit denen in Berlin verglichen wird, und aus der hervorgeht, daß die Entwicklung in Berlin mindestens mit der im ganzen Staate Schritt gehalten hat. Jedoch ist auch dieser Vergleich nur für die Altersklassen von 5 bis 30 Jahren durchführbar.

Einen genauen Aufschluß darüber, wie sich im einzelnen die Sterblichkeit in Stadt und Land entwickelt hat, können und sollen natürlich die letzten Zusammenstellungen nicht geben. Es liegt dies auch gar nicht im Plane der vorliegenden Arbeit. Es kam nur darauf an, zu zeigen, daß auch in den Großstädten, die bisher so ungünstige Sterblichkeitsverhältnisse aufwiesen, eine ganz bedeutende Verbesserung derselben, die zwar von manchen Seiten wieder überschätzt wird, eingetreten ist.

Tabelle 24.

Todesalter in Jahren	Im nebenbezeichneten Alter starben auf 1000 in diesem Alter Lebende in Berlin im Durchschnitt der Jahre:													
	Männliche							Weibliche						
	1885—87	1888—90	1891—93	1894—96	1897—99	1900—02	1903—04	1885—87	1888—90	1891—93	1894—96	1897—99	1900—02	1903—04
0—5	125,9	114,09	111,88	94,74	93,94	86,14	76,81	98,16	108,75	95,28	81,12	74,10	71,82	64,02
5—10	7,69	6,26	6,16	6,43	4,87	4,54	3,93	7,40	7,39	6,92	6,61	4,78	4,76	4,00
10—15	2,88	2,36	2,51	2,61	2,25	2,30	2,11	3,41	2,89	2,66	2,53	2,27	2,34	2,15
15—20	4,82	4,59	4,15	4,48	3,78	3,64	3,88	3,34	3,40	3,60	3,32	2,99	3,28	3,49
20—25	5,84	5,27	5,05	4,50	4,29	4,50	4,63	4,54	4,70	4,50	4,20	4,42	4,71	4,58
25—30	7,77	7,30	6,66	6,16	5,54	5,76	5,18	6,15	6,10	5,98	5,44	5,12	5,49	5,32
30—35	11,73	9,83	8,83	8,34	7,50	7,29	6,92	8,23	7,34	7,02	6,77	6,17	6,14	6,15
35—40	14,89	13,14	11,94	11,50	10,48	10,20	9,72	9,34	9,21	8,27	7,31	7,16	7,29	7,13
40—45	18,31	16,11	15,21	15,57	14,57	14,33	13,17	10,33	10,40	10,05	9,11	7,84	8,12	7,69
45—50	21,54	19,65	18,95	18,03	19,37	19,31	18,85	11,31	11,45	10,95	10,34	10,79	10,19	10,31
50—55	25,52	25,60	24,68	23,57	24,13	26,12	25,31	14,41	14,54	14,46	13,53	13,29	12,91	13,51
55—60	35,02	33,29	33,29	32,10	32,39	33,15	34,15	19,94	20,70	18,90	18,46	18,12	19,12	19,56
60—65	46,73	45,16	46,20	43,80	45,25	46,18	47,55	28,62	29,55	31,19	27,15	26,57	27,18	27,90
65—70	67,64	62,68	61,68	60,22	62,91	61,18	64,09	43,37	43,14	43,59	40,51	40,88	41,79	42,67
70—75	96,39	91,20	92,86	88,06	87,13	89,99	91,31	64,14	68,84	70,18	62,71	65,39	68,27	67,65
75—80	121,95	124,08	129,64	121,94	125,99	128,88	134,64	101,72	102,87	107,17	129,57	97,46	103,28	102,04

Zusammengestellt nach den Statistischen Jahrbüchern der Stadt Berlin Jahrgang (10—29). (1887—1905.)

Tabelle 25.

Von 1000 das nebenstehende Altersjahr erlebenden Personen starben im Laufe desselben in Hamburg

Altersjahr	Männlich in den Jahren							Weiblich in den Jahren						
	1872	1876	1881	1886	1891	1896	1901	1872	1876	1881	1886	1891	1896	1901
1	238,71	254,51	218,11	313,26	242,18	194,09	210,55	207,83	214,38	195,17	282,86	219,49	156,77	187,37
2	98,54	86,35	71,66	115,98	65,36	41,69	53,07	93,21	78,32	74,12	113,69	69,08	44,55	51,06
3	49,24	32,95	29,12	44,75	21,35	14,33	18,03	41,29	25,08	27,43	43,28	21,55	15,78	16,51
5	21,45	13,54	16,09	17,31	9,79	5,72	7,34	21,02	10,71	15,49	20,77	11,89	5,52	6,84
10	6,28	4,47	4,84	5,81	2,78	3,23	2,57	9,41	3,69	4,29	6,40	3,41	1,68	2,25
15	3,62	2,83	3,79	3,25	3,43	1,51	2,82	7,67	4,26	2,75	4,98	4,71	1,97	1,46
20	6,40	7,02	8,66	8,50	5,50	4,28	4,72	5,01	4,22	3,70	3,58	2,93	3,41	3,06
25	8,45	7,87	9,21	10,96	8,76	5,76	5,52	6,48	7,85	5,32	7,83	3,55	3,69	4,44
30	11,21	10,13	12,56	7,81	7,28	7,28	5,94	10,08	6,79	7,86	5,49	6,61	5,59	5,57
40	19,55	19,01	17,36	20,08	15,22	11,02	9,77	9,00	8,93	9,36	12,23	10,34	4,86	7,81
50	38,19	23,75	27,07	20,36	20,48	20,11	18,68	14,51	12,84	12,90	14,42	13,39	12,32	9,85
60	43,14	37,46	27,14	41,16	40,72	61,17	21,32	28,62	29,86	30,87	23,51	22,17	24,11	22,40
70	68,69	60,60	70,22	73,26	83,39	30,55	60,98	58,47	52,25	73,93	56,37	74,86	42,45	51,39
80	138,55	90,44	166,84	124,40	158,21	164,80	127,99	125,78	150,51	133,65	95,15	148,49	123,51	135,12

Statistik des Hamburgischen Staates Heft XXII. 1904 S. 86.

Tabelle 26.

Breslau.

In den Jahren		Von 10000 der betreffenden Altersklasse starben im Alter von Jahren:							
		0—5	5—15	15—30	30—45	45—60	60—75	75 u. darüber	überhaupt
1896—1900	männlich	1104	38	67	177	377	744	1803	287
	weiblich	928	39	55	101	193	495	1649	219
	zusammen	1106	38	61	135	270	584	1697	250
1901	männlich	1127	40	66	171	366	805	1704	288
	weiblich	975	41	60	103	183	561	1686	231
	zusammen	1051	41	62	133	258	649	1692	257
1902	männlich	915	40	67	167	369	747	1928	262
	weiblich	740	42	57	94	174	510	1503	196
	zusammen	828	41	62	127	255	595	1632	227
1903	männlich	998	39	69	168	363	754	1917	270
	weiblich	828	39	57	96	196	522	1465	211
	zusammen	912	39	63	128	265	602	1586	238
1904	männlich	941	35	68	174	351	827	2067	269
	weiblich	753	36	66	104	180	522	1769	206
	zusammen	847	35	67	135	251	632	1859	235

Breslauer Statistik, B. 25 H. 2.

Tabelle 27.

München. Sterblichkeitsziffern der einzelnen Altersklassen.

Zeitraum Durchschnitt	Gesamte Sterblichkeitsziffer	Auf je 1000 Lebende jeder Altersklasse treffen Sterbefälle											
		1	2—5	6—11	11—15	16—20	21—30	31—40	41—50	51—60	61—70	71—80	81 und höher
1871—75	40,4	733,6	64,0	13,1	6,8		13,2	16,3	21,1	32,5	57,4	122,3	253,6
1876—80	35,4	649,4	52,1	9,5	4,1	5,9	8,8	13,0	17,2	27,5	49,5	105,1	235,6
1881—85	30,4	528,0	46,6	9,5	3,2	4,4	7,2	12,2	16,5	26,9	48,8	101,1	222,2
1886—90	28,3	501,2	45,1	8,4	3,6	4,4	6,5	11,0	16,1	26,2	49,1	104,4	216,1
1891—95	25,9	484,2	36,8	6,6	2,8	4,0	5,3	9,2	14,6	24,1	47,7	102,8	229,8
1896—00	23,9	449,6	29,0	4,5	2,4	3,7	5,3	8,5	14,1	24,6	46,6	103,2	223,3
1901	22,2	405,8	22,8	4,1	2,6	3,2	5,5	8,3	13,9	24,9	47,2	99,3	220,2
1902	21,4	382,3	23,9	2,9	2,2	3,9	4,9	8,2	13,7	25,1	44,6	98,9	211,7
1903	20,7	358,4	21,4	3,5	2,4	3,7	4,9	8,0	13,7	25,0	46,3	93,8	234,1
1904	20,5	330,5	24,5	3,3	2,8	3,4	5,0	8,2	14,2	24,6	46,6	101,7	220,0

Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt München Band XIX Heft 1.

Tabelle 28.

In Berlin stieg (+) bzw. sank (–) die Sterblichkeit in den Jahren von 1885/87 bis 1903/04 in Prozenten:

Altersklasse in Jahren	Männlich	Weiblich
0—5	—39,0 %	—34,8 %
5—10	—48,9 »	—45,9 »
10—15	—26,7 »	—36,9 »
15—20	—19,5 »	+ 4,5 »
20—25	—20,7 »	+ 0,9 »
25—30	—33,0 »	—11,9 »
30—35	—41,0 »	—25,3 »
35—40	—34,7 »	—23,7 »
40—45	—28,1 »	—25,5 »
45—50	—12,5 »	— 8,8 »
50—55	— 0,8 »	— 6,2 »
55—60	— 2,5 »	— 1,9 »
60—65	+ 1,8 »	— 2,5 »
65—70	— 5,3 »	— 1,6 »
70—75	— 5,3 »	+ 5,5 »
75—80	+11,2 »	+ 0,3 »

Tabelle 29.

Die Sterblichkeit in München sank von den Jahren 1876/80 bis 1901/1904 in Prozent in den

Altersklassen	Prozent	Altersklassen	Prozent
1	43,1	31—40	36,9
2—5	55,5	41—50	19,2
6—11	63,2	51—60	9,5
11—15	39,0	61—70	5,9
16—20	39,0	71—80	6,4
21—30	42,0	81 und höher	4,9

Tabelle 30.

In dem Zeitraum von 1885/87—1903/04 stieg (+) bzw. sank (—) die Sterblichkeit prozentual in den einzelnen Altersklassen in:

Altersklassen	Preußischen Staate		Berlin	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
5—10 Jahre	—48,4 %	—48,9 %	—48,9 %	—45,9 %
10—15 »	—33,3 »	—34,1 »	—26,7 »	—36,9 »
15—20 »	—16,3 »	—15,6 »	—19,5 »	+ 4,5 »
20—25 »	—26,1 »	—20,7 »	—20,7 »	+ 0,9 »
25—30 »	—20,0 »	—21,1 »	—33,0 »	—11,9 »

II. Kapitel.

Die Eheschließungen.

Von der allgemeinen Entwicklung der Heiratsziffer in Deutschland und einigen Bundesstaaten gibt Tabelle 31 (S. 46) ein Bild. Auch hier gilt das oben von der Sterblichkeit Gesagte. Da bei den älteren Volkszählungen schwerlich wohl die ganze Bevölkerung statistisch erfaßt worden sein dürfte, so werden auch dementsprechend die älteren Heiratsziffern zu hoch erscheinen. Zahlenmäßige Anhaltspunkte für die Größe dieser Fehlerquelle lassen sich natürlich nicht angeben. Auch die allgemeine Heiratsziffer ist, ebenso wie die allgemeine Sterbeziffer, nur zu zeitlichen, nicht zu regionalen Vergleichen zu gebrauchen, und zu den ersteren nur dort, wo keine großen Veränderungen im Altersaufbau und in der Verteilung der Geschlechter eingetreten sind.

Die Veränderungen, welche in dem betrachteten Zeitraum hinsichtlich der Heiratshäufigkeit eingetreten sind, dürfen nicht lediglich auf natürliche Veränderungen in den wirtschaftlichen und sonstigen in Betracht kommenden Verhältnissen zurückgeführt werden. Man darf nicht außer acht lassen, daß in der betrachteten Periode das Eheschließungsrecht wesentliche Veränderungen erfahren hat; vornehmlich gilt dies von Bayern, wo erst durch das Gesetz vom 16. April 1868 die Beschränkungen, welche der freien Eheschließung entgegenstanden, aufgehoben wurden. Die niederen Heiratsziffern in Bayern vor diesem Jahre hängen auf das engste mit diesen Beschränkungen zusammen.

Tabelle 31.

Auf 1000 Personen heirateten in						
In den Jahren	Deutsches Reich	Preußen	Bayern	Sachsen	Württemberg	Baden
1816—20	—	10,65	—	—	—	7,00[6]
1821—25	—	9,17	—	—	—	6,74
1826—30	—	8,64	6,7[1]	8,0[4]	—	6,62
1831—35	—	9,15	6,7[2]	8,2	8,40[5]	7,98
1836—40	—	9,02	6,4[3]	8,3	7,84	8,02
1841—45	8,2	9,15	6,6	8,6	7,69	7,58
1846—50	7,9	8,69	6,5	8,6	7,87	6,82
1851—56	7,5	8,41	6,2	8,1	5,20	5,32
1856—60	8,1	8,81	6,5	8,9	7,64	6,70
1861—65	8,4	8,83	8,0	8,9	8,06	8,03
1866—70	8,6	8,49	9,3	8,9	8,68	8,03
1871—75	9,4	8,49	9,5	10,0	9,69	9,06
1876—80	7,8	7,98	7,3	8,8	7,13	7,12
1881—85	7,5	7,96	6,8	9,0	6,32	6,46
1886—90	7,9	8,13	7,0	9,2	6,58	7,04
1891—95	8,0	8,12	7,2	8,8	7,05	7,40
1896—00	8,4	8,49	8,0	9,4	7,19	8,14
1901—04	8,0	8,10	7,6	8,3	7,90	8,00

[1] 1825/26—1829/30. [2] 1830/31—1834/35. [3] 1835/36—1839/40.
[4] 1827—30. [5] 1830—33 und 1835. [6] 1817—20.

So waren in Bayern von der Gesamtbevölkerung verheiratet:[1]

im Jahre:	1852	1875	1880	1885	1890	1895	1900
Prozent:	21,85	34,06	33,41	32,90	32,61	32,78	33,25

[1] Grassl, Die Fruchtbarkeit des bayer. Volkes im vorigen Jahrhundert. Münch. med. Wochenschrift, 15. Nov. 1904.

Eine einheitliche nach einer bestimmten Richtung deutende Bewegung der Eheschließungsziffer, ähnlich wie bei der Sterblichkeit, läßt sich nicht feststellen.

Nach einer ziemlich hohen Zahl der Eheschließungen im ersten Drittel des Jahrhunderts (vgl. das oben S. 46 Gesagte), kann man einen außergewöhnlichen Tiefstand der Heiratsziffer um die Mitte desselben beobachten; sodann zeigt sich wieder ein Steigen derselben, das aus leicht begreiflichen Gründen nach den Kriegsjahren besonders groß ist. Von den Jahren 1876—1885 etwa ist im Zusammenhang mit der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur ein Sinken festzustellen, das dann mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse vom Beginn der 90er Jahre ab einer erheblichen Steigerung Platz macht. In den letzten Jahren ging dann im Zusammenhang mit dem Rückschlag in der industriellen Konjunktur die Zahl der Eheschließungen wieder zurück, beginnt aber bereits mit der Besserung jener wieder zu steigen.

Eine Erklärung für die zahlreichen Schwankungen in der Höhe der Heiratsziffer fällt also nicht schwer; sie findet sich in der bekannten Parallelität, die zwischen der Zahl der Eheschließungen und den wirtschaftlichen Verhältnissen besteht. So erklärt sich auch der bemerkenswerte Tiefstand der Heiratsziffer um die Mitte des Jahrhunderts. Es sei hier auf das oben anläßlich der Sterblichkeit Gesagte, vornehmlich auf Tabelle 5 (S. 6 u. 7), verwiesen.

In dieser Zeit kam noch die starke Zunahme der Auswanderung hinzu, auch als Folge der schlechten wirtschaftlichen Lage. Jene entführte eine große Zahl der in den besten Jahren stehenden Bevölkerung ins Ausland und mußte so herabmindernd auf die Heiratsziffer einwirken. Besonders deutlich wird dies bei der Betrachtung der einzelnen Jahre, wie sie in Tabelle 32 (S. 32) versucht wird. Man erkennt auf das deutlichste, daß in den Jahren starker Auswanderung die Zahl der Eheschließungen zurückgeht; berücksichtigt man noch außerdem (vgl. Tab. 5), daß gleichzeitig die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr schlechte waren, die Sterblichkeit sehr zunahm und Teuerungsjahre herrschten, so dürfte damit der damalige Tiefstand der Heiratsziffer vollkommen erklärt sein. Hervorgehoben wurde bereits, daß die Entwicklung der Heiratsziffer in Deutschland, wie sie sich in Tabelle 31 darstellt, keine ausgesprochen einheitliche Richtung aufweist.

Tabelle 32.

In den Jahren	Deutsches Reich			Preußen			Bayern			Sachsen			Württemberg			Baden		
	Allgemeine Eheschließungsziffer	Wanderungsverlust in den Jahren		Allgemeine Eheschließungsziffer	Wanderungsverlust in den Jahren		Allgemeine Eheschließungsziffer	Wanderungsverlust in den Jahren		Allgemeine Eheschließungsziffer	Wanderungsverlust in den Jahren		Allgemeine Eheschließungsziffer	Wanderungsverlust in den Jahren		Allgemeine Eheschließungsziffer	Wanderungsverlust in den Jahren	
		absolut	‰		absolut	‰		absolut	‰		absolut	‰		absolut	‰		absolut	‰
1841—43	8,25	63 573	0,64	8,83	9 692	0,17	6,68	9 456	0,72	8,41	1 791	0,34	7,71	11 895	2,38	7,53	3 757	0,95
1844—46	8,08	101 014	0,98	8,53	11 334	0,19	6,56	29 638	2,21	8,51	11 182	2,07	7,49	8 165	1,60	7,63	13 688	3,38
1847	7,22			7,75			6,29			7,70			6,53			6,70		
1848	7,66	305 955	2,92	8,25	110 877	1,83	6,55	60 931	4,51	8,05	2 051	0,37	6,57	27 001	5,19	6,60	36 892	9,01
1849	8,19			9,20			6,74			8,50			6,79			6,50		
1850	8,49			9,55			6,07			9,60			7,33			7,00		
1851	8,33	294 468	2,76	9,25	93 555	1,50	6,75	52 833	3,88	9,73	20 568	3,53	6,39	59 599	11,40	6,20	36 902	9,01
1852	7,65			8,50			6,22			8,75			5,17			5,10		
1853	7,63			8,60			6,12			8,28			5,09			5,10		
1854	7,08	474 313	4,38	7,90	156 743	2,47	5,92	63 324	4,64	7,59	11 514	1,90	4,35	73 726	14,43	4,90	54 850	13,63
1855	6,99			7,70			6,06			6,54			5,03			5,50		
1856	7,53			8,07			6,13			7,93			5,87			6,24		
1857	8,34	133 170	1,21	9,09	58 942	0,91	6,29	5 597	0,41	9,28	12 814	2,05	6,38	10 185	2,02	6,47	10 993	2,75
1858	8,52			9,29			6,25			9,37			7,03			6,69		
1859—61	7,95	136 831	1,21	8,23	41 270	0,62	7,04	21 334	1,53	8,70	12 892	1,97	7,03	19 645	3,84	7,00	7 284	1,79

Statistik des Deutschen Reiches N.F. B. 44.

Tabelle 33.

Auf 1000 der mittleren Bevölkerung kamen Eheschließungen im Durchschnitt der Jahre:

Staaten	1841–50	1851–60	1861–70	1871–80	1881–90	1891–00	1901–04
Deutsches Reich . .	8,1	7,8	8,5	8,6	7,8	8,2	8,0
Preußen	8,6	8,4	8,5	8,7	8,0	8,3	8,1
Bayern	6,6	6,4	8,7	8,4	6,9	7,7	7,6
Sachsen	8,6	8,5	8,9	9,4	9,1	9,1	8,3
Württemberg . . .	7,3	5,9	8,4	8,5	6,5	7,4	7,9
Baden	7,2	6,0	8,3	8,1	6,8	7,8	8,0
Österreich	8,2	7,6	8,6	8,4	7,8	8,0	7,8[8*]
Ungarn	—	—	—	10,2	9,5	8,7	8,5[8]
Schweiz	—	—	—	7,7	7,0	7,5	7,5
Italien	—	—	7,6[1]	7,7[5]	7,9	7,3	7,2[8]
Spanien	—	—	—	7,8	6,6	8,0	8,4
Frankreich	8,0	8,0	7,8	8,0	7,4	7,5	7,6
England und Wales .	8,0	8,5	8,4	8,1	7,5	7,8	7,8
Schottland . . .	—	—	7,0	7,2	6,7	7,2	7,0
Irland	—	—	5,3[2]	4,7	4,3	4,8	5,2
Belgien	6,8	7,4	7,5	7,4	7,0	7,9	8,2[8]
Niederlande	7,4	7,9	8,2	8,1	7,1	7,3	7,5
Dänemark	7,9	8,9	7,5	7,9	7,2	7,1	7,2[8*]
Schweden	7,5	7,6	6,6	6,8	6,3	5,8	5,9[8*]
Norwegen	7,8	7,7	6,7	7,3	6,5	6,6	6,2
Europ. Rußland . .	—	—	9,9[3]	9,3	8,5	8,0[6]	
Finnland	8,2	7,8	7,8	8,4	7,3	7,0	6,5[8]
Rumänien	—	—	6,9	6,4	7,2	7,1	8,5[8]
Serbien	—	—	11,8[4]	11,4	11,3	10,1[7]	9,4[8]

[1] 1863—71. [2] 1864—70. [3] 1867—70. [4] 1862—70. [5] 1871—80. [6] 1891—97. [7] 1891—99. [8] 1901—03. * Für das letzte Jahr vorläufige Zahlen.

Zusammengestellt nach den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reiches 1906 I. Juraschek. Die Staaten Europas 1903. S. 220/21. Statistik des Deutschen Reiches n. F., Bd. 44.

Betrachtet man nun auf Grund der Tabelle 33 (S. 49) die entsprechenden Verhältnisse in einer Reihe fremder Staaten, so sieht man auch hier kein gleichmäßiges Bild. In einigen Staaten ist eine Zunahme der Heiratshäufigkeit festzustellen, in andern dagegen wieder zeigt sich trotz verschiedentlicher Schwankungen eine deutliche Tendenz zu einer Abnahme derselben. Vor allem ist dies der Fall in England und Wales, in den Niederlanden und den drei skandinavischen Staaten.[1] Etwas anders gestaltet sich jedoch das Bild für Deutschland, wenn man der Betrachtung die besondere Eheziffer zugrunde legt, d. h. nur die im heiratsfähigen Alter stehenden Personen betrachtet.

Tabelle 34 gibt eine entsprechende Zusammenstellung für Preußen, aus der hervorgeht, daß in den zwei letzten Jahrzehnten die

Tabelle 34.

Es heirateten jährlich von je 100 ledigen, verwitweten und geschiedenen in Preußen		
In den Jahren	Männern im Alter von über 20 Jahren	Frauen im Alter von über 15 Jahren
1880	8,1	4,8
1881—85	8,4	4,9
1886—90	8,6	5,0
1891—96	8,6	5,0
1896—00	9,1	5,3

besondere Eheziffer eine ständige Zunahme erfahren hat. Tabelle 35 (S. 51) gibt eine entsprechende, jedoch nur bis 1895 reichende Zusammenstellung für eine Reihe europäischer Staaten. Diese Zusammenstellung bestätigt das bereits oben Gesagte, daß für eine ganze Anzahl von ihnen eine fortdauernde Abnahme in der Zahl der Eheschließungen zu konstatieren ist.

[1] Einen Vergleich der besonderen Heiratsziffern im Durchschnitt der Jahrzehnte 1871 80 und 1891 00 gibt Sundbärg für die europäischen Staaten (Aperçus Statistiques internationaux. Dixième Année. Stockholm 1906. S. 111). Das Bild ist ein ähnliches wie bei der Betrachtung der allgemeinen Heiratsziffer.

Tabelle 35.

Auf 10000 im heiratsfähigen Alter stehende (Männer unter 18, Frauen unter 15 Jahre, unverheiratet verwitwete und geschiedene) traten in die Ehe:

Im Durchschnitt der Jahre	England und Wales	Schottland	Irland	Dänemark	Norwegen	Schweden	Finnland	Österreich	Ungarn	Schweiz	Preußen	Bayern	Sachsen	Niederlande	Belgien	Frankreich	Italien	Spanien
1846—55	592	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	380	502	—	—
1856—65	619	446	—	545[1]	490	—	—	—	—	—	—	—	—	—	437	530	—	598[3]
1866—75	631	471	308	535	458	431	557	—	—	—	—	558	—	539	449	553	—	—
1876—85	565	445	260	530	464	416	535	549	1032	431	580	470	698	531	436	497	542	510[4]
1886—95	529	421	211	501	443	398	497	530	996	423	591	471	698	496	453[2]	482	546	—

[1] 1855—64. [2] 1890. [3] 1858—65. [4] 1878—82.

Statistique Annuelle du Mouvement de la Population. Année 1903, Tome XXXIV. Paris 1904.

Die Wirkung einer veränderten Ehefrequenz spiegelt sich deutlich in dem Familienstand der Bevölkerung wieder. Ist es auch aus Gründen, von denen noch die Rede sein wird, von Wert, die Anzahl der Verheirateten und deren Entwicklung, bezogen auf die ganze Bevölkerung, zu kennen, so bietet dieses Verfahren doch ein schiefes Bild, wenn es sich darum handelt, aus den Verschiebungen im Familienstand einen Rückschluß auf die Zu- oder Abnahme der Eheschließungen zu ziehen. Dabei darf man nicht die ganze Bevölkerung, sondern nur die im heiratsfähigen Alter stehende betrachten. Denn, wie neuerdings Most richtig hervorgehoben hat, braucht z. B. ein höherer Prozentsatz der Verheirateten nicht notwendigerweise eine Folge der Zunahme der Eheschließungen zu sein, sondern kann ebensogut die Ursache in einer Verringerung der Kinderzahl, z. B. infolge einer Abnahme der Geburten, haben. So teilt Most mit, daß in England unter allen Personen männlichen Geschlechtes ledig waren im Jahre 1891 62,0 %, 1901 dagegen 60,8 %, bei den Frauen 59,6 % und 58,6 %. Also eine Abnahme der Ledigen bei beiden Geschlechtern. Berücksichtigt man dagegen nur die heiratsfähige Bevölkerung, also z. B. die Personen im Alter von über 20 Jahren, so ergibt sich sofort ein ganz anderes Bild.[1]

Tabelle 36.

Unter 10000 15 Jahre und darüber alten Personen waren im Deutschen Reich:

Im Jahre	Männern				Frauen				Personen überhaupt			
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
1880	—	—	—	—	—	—	—	—	3807	5268	904	21
1890	4092	5393	499	16	3585	5080	1305	30	3830	5232	915	23
1900	4059	5472	452	17	3522	5197	1249	32	3784	5331	860	25

Zusammengestellt und berechnet nach den entsprechenden Volkszählungen.

[1] Most, Der englische Zensus vom 1. April 1901. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. F., Bd. 30, S. 34.

Es waren unter 1000 gezählten Personen im Alter von über 20 Jahren in England ledig:

	bei Männern	bei Frauen
1881	277	261
1891	291	281
1901	305	298

Aus diesen Zahlen geht also deutlich hervor, daß die Heiratsziffer in England in steter Abnahme begriffen ist.

In Deutschland liegen die Verhältnisse anders, wie Tabelle 36 (S. 52) zeigt. Auch unter Berücksichtigung des Altersaufbaus hat hier die Zahl der Ledigen eine Abnahme erfahren.

Wie die Entwicklung der Heiraten in den kleineren Gebieten in Deutschland war, zeigt Tabelle 37. Man sieht, daß im allgemeinen die

Tabelle 37.

Auf 1000 Personen kamen Eheschließungen in den Jahren:							
Gebiete	1841—50	1851—60	1861—70	1871—80	1881—90	1891—00	1901—03
Ostpreußen	10,0	9,5	8,4	8,6	8,0	7,2	7,0
Westpreußen	10,5	9,6	9,0	8,9	8,1	7,8	7,4
Berlin	9,3	9,7	11,3	11,9	10,7	10,1	10,2
Brandenburg	8,8	8,3	8,3	8,7	8,2	8,3	8,1
Pommern	8,9	9,3	8,1	8,3	7,6	7,9	7,6
Posen	10,0	9,3	9,3	8,7	7,9	7,7	7,4
Schlesien	8,7	8,5	8,6	8,3	8,0	8,3	7,6
Sachsen	8,7	8,6	8,5	9,0	8,5	8,3	8,3
Schleswig	7,4	8,3	8,0	8,3	7,7	8,5	8,4
Hannover	7,8	8,3	8,5	8,5	7,8	8,1	7,9
Westfalen	8,1	8,1	8,5	8,9	7,9	8,4	8,3
Hessen-Nassau	7,5	7,1	8,6	8,5	7,5	8,4	8,7
Rheinland	7,7	7,7	7,8	8,2	7,5	8,1	8,1
Hohenzollern	7,0	5,8	7,2	7,9	5,8	6,5	6,9
Bayern r. Rh.	6,4	6,4	8,7	8,3	6,9	7,6	7,5
Bayern l. Rh.	7,5	6,5	8,1	8,5	7,2	8,5	8,5

Gebiete	1841—50	1851—60	1861—70	1871—80	1881—90	1891—00	1901—03
	Auf 1000 Personen kamen Eheschließungen in den Jahren:						
Sachsen	8,6	8,5	8,9	9,4	9,1	9,1	8,2
Württemberg	7,3	5,9	8,4	8,5	6,5	7,4	7,8
Baden	7,2	6,0	8,3	8,1	6,8	7,8	8,0
Hessen	7,0	6,2	8,4	8,1	7,2	8,4	8,5
Mecklenburg-Schwerin . .	7,3	7,6	8,8	8,3	7,7	8,0	8,0
Sachsen-Weimar	7,8	7,9	8,9	8,5	8,0	8,1	7,8
Mecklenburg-Strelitz . . .	7,2	6,7	8,2	8,1	7,4	7,6	7,7
Oldenburg	7,5	8,0	8,1	8,4	7,0	8,2	8,1
Braunschweig	8,4	8,6	9,0	9,3	8,7	8,5	8,1
Sachsen-Meiningen . . .	7,2	7,7	8,9	8,4	7,4	8,4	8,3
Sachsen-Altenburg . . .	8,4	7,7	9,2	9,6	8,8	8,9	8,7
Sachsen-Coburg-Gotha . .	7,4	7,5	9,0	8,3	7,9	8,5	8,3
Anhalt	9,2	8,7	8,4	9,0	8,7	8,5	8,0
Schwarzburg-Sondershausen	8,6	9,3	9,4	8,6	7,9	7,9	8,2
Schwarzburg-Rudolstadt .	7,2	7,3	8,9	8,2	8,0	8,1	7,9
Waldeck	6,7	7,5	7,6	7,4	6,9	6,7	6,7
Reuß ä. L.	8,1	8,1	9,2	9,4	8,7	8,1	7,3
Reuß j. L.	7,6	7,9	9,9	9,2	8,9	9,0	7,8
Schaumburg-Lippe . . .	7,8	7,4	8,4	9,0	8,2	8,0	7,9
Lippe	8,5	7,8	8,6	8,9	8,1	8,3	8,7
Lübeck	6,8	8,6	9,4	8,6	7,5	8,0	8,0
Bremen	8,3	8,0	9,7	9,9	7,9	9,1	9,6
Hamburg	9,0	8,4	10,0	10,7	10,6	9,1	8,5
Elsaß-Lothringen	7,1	7,0	7,4	7,4	6,6	7,2	7,4

Gegenden mit hoher Heiratsziffer diese im Laufe der letzten fünfzig Jahre beibehalten haben, ebenso wie diejenigen mit niedriger. Starke Wandlungen haben nur die ausgesprochen agrarischen Gegenden des östlichen Großgrundbesitzes und die Industriegebiete des Westens, wie auch die Großstädte, durchgemacht. Dort ist ein starkes Sinken, hier ein Steigen der allgemeinen Heiratsziffer festzustellen. Es braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben

Tabelle 38.

Es kamen in Preußen auf 1000 der Bevölkerung Eheschließungen:		
In der Periode	In den Städten	Auf dem Lande
1867—70	9,2	7,5
1871—75	10,2	8,9
1876—80	8,9	7,5
1881—85	8,8	7,5
1886—90	9,2	7,5
1891—95	9,0	7,5
1896—00	9,5	7,8

Preußische Statistik, B. 48 A und B. 188.

Tabelle 39.

Es kamen auf 1000 der Bevölkerung eheschließende Personen:			
	1880	1890	1900
In den Großstädten	18,7	20,8	20,6
In den Mittelstädten	16,2	17,7	18,0
In den Kleinstädten	16,8	17,7	18,6
In den Städten überhaupt	16,9	18,7	19,3
Auf dem platten Lande	14,6	15,1	15,7
Im Staate	15,4	16,5	17,2

Preußische Statistik, B. 188.

zu werden, daß die verschiedene Entwicklung in hohem Grade mit Veränderungen im Altersaufbau zusammenhängt. Eine Betrachtung auf Grund der besonderen Heiratsziffer würde auch wohl ein zum Teil anderes Bild ergeben.

Die starken Verschiedenheiten in industriellen und ländlichen Gegenden und in deren Entwicklung gehen für die letzten Jahrzehnte auch aus Tabelle 38 hervor. Man sieht, daß in den Städten die allgemeine Heiratsziffer stärker und bereits früher gestiegen ist, als auf dem Lande. Ebenso zeigt Tabelle 39, daß seit 1880

Tabelle 40.

Im Mittel der Jahre	Von 1000 Lebenden heirateten jährlich: bei den ledigen männlichen Personen über 20 Jahre	bei den ledigen weiblichen Personen über 15 Jahre	bei den verwitweten männlichen Personen	bei den verwitweten weiblichen Personen	geschiedenen männlichen Personen	geschiedenen weiblichen Personen
			a. Im ganzen Staate.			
1880—81	83,6	60,2	65,0	14,5	92,2	47,5
1885—86	90,6	63,8	66,1	14,3	107,9	59,0
1890—91	93,2	64,9	60,2	13,0	111,5	60,6
1895—96	92,6	64,2	57,1	11,6	126,0	64,5
1900—01	96,6	69,0	56,0	11,0	121,9	68,3
			b. In den Städten.			
1880—81	73,6	58,6	84,8	14,7	106,8	47,4
1890—91	84,5	64,3	81,1	14,1	134,3	63,6
1895—96	83,6	61,8	74,3	12,4	143,4	67,2
1900—01	86,7	65,7	72,6	11,7	142,4	71,7
			c. Auf dem Lande.			
1880—81	91,7	61,4	56,4	14,4	71,7	47,6
1890—91	101,6	65,4	50,3	12,1	74,1	54,4
1895—96	101,8	66,2	48,4	11,0	93,5	58,5
1900—01	107,6	72,3	47,0	10,4	80,2	59,5

Preußische Statistik, Bd. 188.

eine Zunahme der Eheschließungen auch auf dem Lande stattgefunden hat, wenn auch in geringerem Maße als in den Städten. Die Entwicklung in den Groß-, Mittel- und Kleinstädten war eine ziemlich gleichmäßige. Sobald man jedoch den verschiedenen Altersaufbau und die verschiedene Verteilung der Geschlechter in Betracht zieht, wie es Tabelle 40 tut, so sieht man deutlich, daß auch auf dem Lande bei den Ledigen, ebenso wie in den Städten die besondere Heiratsziffer ganz bedeutend gestiegen ist; das gleiche gilt bei den Geschiedenen, während die Zahl der Eheschließungen bei den Verwitweten gefallen ist.

Tabelle 41.

Regierungsbezirke Städte	Auf je 1000 zu Anfang des Jahres Lebende entfielen durchschnittlich jährlich Eheschließungen				
	1875 80	1881 85	1886 90	1891 95	1896 00
1. Königsberg	16,7	15,8	15,3	14,6	15,9
2. Gumbinnen	15,2	14,0	14,1	14,9	14,7
3. Danzig	16,9	16,2	16,5	15,3	17,4
4. Marienwerder	15,7	14,7	15,1	14,4	14,2
5. Stadtkreis Berlin	22,9	20,7	22,5	21,1	22,3
6. Potsdam	17,4	16,5	17,8	17,3	17,5
7. Frankfurt	16,2	15,5	16,4	15,8	16,8
8. Stettin	16,4	15,9	16,2	16,3	17,5
9. Köslin	15,6	13,7	14,1	13,9	14,6
10. Stralsund	15,2	14,9	16,0	15,8	16,2
11. Posen	22,4	26,9	29,5	30,2	28,9
12. Bromberg	19,2	20,2	19,3	19,1	19,1
13. Breslau	17,9	17,4	17,5	17,6	18,2
14. Liegnitz	18,1	19,1	19,5	18,6	19,0
15. Oppeln	14,9	16,6	16,7	16,9	15,9
16. Magdeburg	18,6	18,6	18,3	16,8	17,8
17. Merseburg	17,7	17,5	17,1	16,3	17,5
18. Erfurt	16,6	15,6	17,1	16,1	16,9
19. Schleswig	17,7	16,3	18,2	18,7	18,7
20. Hannover	18,7	18,8	18,9	19,1	20,2
21. Hildesheim	15,5	15,2	15,4	14,6	15,0
22. Lüneburg	18,4	17,5	20,0	19,3	19,9
23. Stade	16,7	18,4	18,5	18,9	18,9
24. Osnabrück	18,9	17,3	17,2	16,9	18,3
25. Aurich	15,2	13,9	15,9	13,0	14,0
26. Münster	16,9	17,3	17,6	18,0	19,1
27. Minden	19,8	19,3	19,2	19,1	19,7

Regierungsbezirke Städte	Auf je 1000 zu Anfang des Jahres Lebende entfielen durchschnittlich jährlich Eheschließungen				
	1875/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/00
28. Arnsberg	19,0	18,5	18,1	18,5	20,3
29. Kassel	17,5	16,4	17,1	17,4	18,7
30. Wiesbaden	20,2	17,8	19,7	20,3	22,1
31. Koblenz	15,1	13,8	14,8	15,4	16,0
32. Düsseldorf	17,5	17,1	17,8	17,4	19,5
33. Cöln	17,6	17,0	18,8	18,0	20,2
34. Trier	15,0	14,6	14,8	15,0	17,4
35. Aachen.	14,7	14,7	14,6	15,0	16,0
36. Sigmaringen	12,0	11,0	10,5	9,6	10,5

Preußische Statistik, B. 188.

Tabelle 42.

Regierungsbezirke Landgemeinden und Gutsbezirke	Auf je 1000 zu Anfang des Jahres Lebende entfielen durchschnittlich jährlich Eheschließungen				
	1875/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/00
1. Königsberg	16,1	16,2	15,3	14,0	13,7
2. Gumbinnen	16,7	17,1	16,4	14,8	14,4
3. Danzig	16,3	15,7	16,0	15,9	16,5
4. Marienwerder . . .	17,1	17,0	16,3	15,7	15,7
5. Stadtkreis Berlin . .	—	—	—	—	—
6. Potsdam	16,9	16,6	17,2	16,7	17,3
7. Frankfurt	15,5	15,6	15,6	15,4	16,3
8. Stettin	16,3	15,6	16,2	16,0	17,1
9. Köslin	15,2	14,3	14,1	14,4	14,6

Regierungsbezirke Landgemeinden und Gutsbezirke	Auf je 1000 zu Anfang des Jahres Lebende entfielen durchschnittlich jährlich Eheschließungen				
	1875/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/00
10. Stralsund	15,5	14,8	15,4	16,0	16,9
11. Posen	12,9	11,0	10,1	9,5	9,5
12. Bromberg	15,5	14,8	14,8	14,1	14,3
13. Breslau	14,6	14,8	15,0	15,3	16,4
14. Liegnitz	15,3	15,1	15,1	15,2	16,3
15. Oppeln	14,7	16,3	16,2	16,9	16,1
16. Magdeburg	17,2	17,5	17,3	16,9	17,7
17. Merseburg	16,4	16,6	16,1	15,8	16,8
18. Erfurt	15,8	14,9	15,2	14,9	15,9
19. Schleswig	15,4	14,1	14,7	15,3	16,3
20. Hannover	16,5	14,5	15,1	15,0	16,0
21. Hildesheim	16,5	16,0	16,3	16,0	17,0
22. Lüneburg	16,4	15,1	15,1	15,6	15,7
23. Stade	16,2	14,0	15,0	15,4	15,9
24. Osnabrück	14,7	13,4	13,7	13,9	14,9
25. Aurich	16,2	14,8	14,4	14,3	14,9
26. Münster	14,5	13,4	13,8	13,8	14,5
27. Minden	15,0	13,5	13,9	13,9	14,3
28. Arnsberg	15,8	15,8	15,7	16,6	17,9
29. Kassel	15,2	13,3	13,5	14,0	14,6
30. Wiesbaden	13,8	12,9	13,9	14,3	15,8
31. Koblenz	14,8	13,9	14,1	13,7	14,3
32. Düsseldorf	15,2	14,9	14,8	15,4	16,4
33. Cöln	14,5	13,6	14,4	14,0	14,9
34. Trier	14,5	13,5	13,9	14,7	15,1
35. Aachen	13,0	13,3	12,5	12,7	13,3
36. Sigmaringen	14,7	11,9	11,8	13,0	13,7

Preußische Statistik B. 188.

Die Tabellen 41 u. 42 (S. 57—59) zeigen jedoch, daß in Stadt und Land die Entwicklung der Eheschließungen regional eine recht ungleichmäßige gewesen ist. Was zunächst die Städte anlangt, so sieht man, daß auch in ihnen, soweit sie im agrarischen Osten gelegen sind, eine Abnahme der allgemeinen Heiratsziffer in den letzten Dezennien zu konstatieren ist. Dies ist vor allem in den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen, Marienwerder, Köslin und Bromberg der Fall. Jedoch spielt auch hier der verschiedene Altersaufbau ebenso wie die Veränderungen, die derselbe durchgemacht hat, eine Rolle, und es ist sicher anzunehmen, daß bei Anwendung der besonderen Heiratsziffer das Bild ein anderes werden würde.

Die stärkste Zunahme hatten dagegen im Osten die Regierungsbezirke Posen und Stettin aufzuweisen, der erstere in ganz auffallender Höhe. Die Hauptsitze der Zunahme finden sich dagegen im industriellen Westen, vor allem in den in den Provinzen Rheinland, Hessen-Nassau und Westfalen liegenden Städten.

Auf dem Lande ist im Osten die Abnahme recht bedeutend; dagegen hat in den westlichen Industriebezirken auch auf dem Lande eine zum Teil recht bedeutende Zunahme der allgemeinen Heiratsziffer stattgefunden. Vor allem ist dies der Fall in den Regierungsbezirken Arnsberg, Wiesbaden, Düsseldorf und Trier.

Wohin die Entwicklung in dieser Beziehung geführt hat, ergibt sich am deutlichsten aus einer Gegenüberstellung der gegenwärtigen Heiratsziffern in Gegenden mit durchaus verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnissen. Die preuß. Statistik, Bd. 188, bringt folgende Zusammenstellung:

Von 1000 Personen in Preußen heirateten:

In den 30 industriereichsten Kreisen	19,6
In den 30 am stärksten mit Landwirtschaft durchsetzten Kreisen	15,2
In den 30 am dichtest besiedelten ländlichen Kreisen . .	18,8
In den 30 am dünnsten besiedelten ländlichen Kreisen .	14,8

Mit Recht wird aber darauf hingewiesen, um diesen Punkt noch einmal hervorzuheben, daß für diese Unterschiede in erster Linie die verschiedene Altersbesetzung maßgebend ist.

Bis jetzt hat sich gezeigt, daß also in Deutschland keine sehr großen Veränderungen in der Zahl der Eheschließungen im

allgemeinen vor sich gegangen sind; zwar ließ sich eine fortlaufende Zunahme derselben in den letzten Jahren feststellen, die aber jedoch keinen großen Umfang angenommen hat. Die hauptsächlichsten Veränderungen zeigten sich in der verschiedenen Entwickelung von Stadt und Land, oder genauer gesagt, von industriellen Gegenden und solchen mit vorwiegend landwirtschaftlichem Charakter.

Aber nach einer anderen Seite hin haben sich in den letzten Jahren in den Eheschließungsverhältnissen große Wandlungen vollzogen. In Betracht kommen nämlich ferner noch der Familienstand und das Alter der Heiratenden.

Über die Veränderungen, welche im Familienstand der Eheschließenden vor sich gegangen sind, unterrichten die folgenden Tabellen 43, 44 und 45 (S. 61 u. 62).

Man erkennt, daß in allen drei betrachteten Staaten, in Preußen, Sachsen und Bayern die Eheschließungen zwischen Ledigen sehr stark zugenommen haben; vor allem groß ist die Zunahme in Preußen, wo sie nahezu 10 % beträgt. Noch deutlicher wird dies, wenn man die Häufigkeit der Eheschließungen lediger, verwitweter und geschiedener Personen getrennt betrachtet und dabei die besondere Heiratsziffer zugrunde legt, wie es in der

Tabelle 43.

In den Jahren	Unter 100 in die Ehe tretenden Personen waren in Sachsen					
	ledig		verwitwet		geschieden	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1834—70	84,60	91,54	14,19	7,38	1,21	1,08
1876—80	85,15	90,84	13,54	7,90	1,31	1,26
1881—85	85,03	90,83	13,45	7,66	1,52	1,51
1886—90	85,93	91,03	11,23	6,32	1,69	1,50
1891—95	86,57	91,58	11,83	6,87	1,60	1,55
1896—00	88,50	92,63	9,94	5,82	1,56	1,57
1901—04	88,07	92,52	10,24	5,64	1,71	1,79

Zeitschrift des Sächs. Stat. Bureaus und Statistisches Jahrbuch, passim.

Tabelle 44.

Bayern. Von 100 heiratenden				
Periode	Männern waren		Frauen waren	
	Junggesellen	Witwer	Jungfrauen	Witwen
1839—48	83,0	17,0	90,7	9,3
1849—58	83,8	16,2	91,7	8,3
1859—68	86,7	13,3	92,7	7,3
1869—78	87,0	12,9	92,7	7,2
1879—88	84,92	14,81	91,82	7,97
1889—98	87,34	12,32	93,04	6,69
1899—04	89,35	10,22	93,75	5,84[1]

[1] Für die drei ersten Perioden sind die geschiedenen nicht gesondert angegeben.

S. Krieg, Die Bewegung der Bevölkerung im Königreich Bayern im Jahresdurchschnitt der Periode 1879/88. Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, H. LVI. 1890.

Ferner: Statistisches Jahrbuch des Königreichs Bayern, B. I—VIII.

Tabelle 45.

Unter 1000 Eheschließungen befanden sich in Preußen solche zwischen Ledigen in den Jahren			
1871—75	793,0	1891—95	842,0
1876—80	811,1	1896—00	861,9
1881—85	816,2	1901—04	866,0
1886—90	829,0		

Statistisches Handbuch für den Preußischen Staat, B. I—IV. und Statistisches Jahrbuch I—III.

Tabelle 46.

Unter je 1000 Eheschließungen befanden sich solche zwischen Junggesellen und Jungfrauen in Preußen							
Staat Provinzen	Im Mittel der Jahre:						
	1871—1875	1876—1880	1881—1885	1886—1890	1891—1895	1896—1900	Zunahme von 1871/75 bis 1896/00.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
Staat	793,0	811,1	816,2	829,0	842,0	861,9	+ 68,9
Ostpreußen	734,5	773,6	792,4	797,2	796,8	818,5	+ 81,0
Westpreußen	748,1	810,8	805,0	816,2	824,5	845,9	+ 97,8
Stadtkreis Berlin	820,8	820,7	802,6	820,0	828,0	832,4	+ 11,6
Brandenburg	811,8	830,8	836,4	845,4	850,0	862,5	+ 50,7
Pommern	816,3	838,4	842,3	850,3	856,7	873,3	+ 57,0
Posen	746,2	786,1	796,1	821,0	842,8	857,9	+ 111,7
Schlesien	782,5	790,1	800,8	807,2	817,0	836,4	+ 53,9
Sachsen	808,9	832,3	836,4	843,4	856,4	873,2	+ 64,3
Schleswig-Holstein	808,5	826,2	831,5	846,0	862,9	875,1	+ 66,6
Hannover	799,5	814,3	816,9	832,4	850,2	875,0	+ 75,5
Westfalen	772,7	787,2	793,1	814,2	839,4	871,2	+ 98,5
Hessen-Nassau	830,0	822,7	821,7	841,4	862,3	883,2	+ 53,2
Rheinland	817,0	831,7	834,3	846,1	860,7	883,7	+ 66,7
Hohenzollern	849,3	815,8	811,2	825,3	852,4	870,5	+ 21,2

Statistisches Handbuch für den Preußischen Staat. B. IV.

oben gegebenen Tabelle 40 (S. 56) geschehen ist. Die gleiche Zusammenstellung behandelt auch die Entwicklung in Stadt und Land. Es ergibt sich, daß die Zunahme der Eheschließungen unter den Ledigen auf dem Lande stärker war als in den Städten; dort nahm sie bei den männlichen Personen um 15,9, hier nur um 13,1 zu. Dagegen war die Abnahme bei den Verwitweten in den Städten größer als auf dem Lande, wo auch aus naheliegenden Gründen die Zunahme der Heiraten unter Geschiedenen geringer war. So wenig als die Trennung nach Stadt und Land prinzipielle Unterschiede nach dieser Seite hin aufweist, ebensowenig ist dies der Fall, wenn man landwirtschaftliche und industrielle Gebiete miteinander vergleicht, wie es in Tabelle 46 (S. 63) durch eine gesonderte Betrachtung der preußischen Provinzen geschieht. Es zeigt sich, daß in dieser Beziehung zwischen den östlichen, vorwiegend landwirtschaftlichen Provinzen und den Industriegebieten des Westens kein wesentlicher Unterschied besteht. Überall hat sich, wenn auch zum Teil in recht verschiedenem Maße, der Anteil der Ledigen bei den Eheschließungen gehoben. Bemerkenswert ist vor allem die starke Zunahme der Eheschließungen unter den Ledigen in der Provinz Posen und die äußerst geringfügige in Berlin.

In andern Staaten kann man ähnliche Beobachtungen machen. So kamen in England auf 10000 Heiraten[1]

	Witwer	Witwen
1876—80	1362	980
1881—85	1260	892
1886—90	1190	830
1891—95	1128	792
1896—00	964	690

Weitere Veränderungen sind im Altersaufbau der in die Ehe tretenden zu verzeichnen. Daß dies der Fall sein mußte, ging schon aus den eben genannten Veränderungen im Familienstand der Eheschließenden hervor. Denn eine Zunahme der Ledigen mußte unter sonst gleichen Umständen das Heiratsalter herabmindern.

Wie Tabelle 47 (S. 65) zeigt, ist in Preußen in der Periode von 1867—1904 das mittlere Heiratsalter der Männer um etwa 1 Jahr, das der Frauen um über $1^1/_2$ Jahre gesunken. Für Bayern ist

[1] Sixty-Fourth Annual Report of the Registrar General of Births, Deaths and Marriages in England and Wales. London 1903.

Tabelle 47.

In Preußen betrug das mittlere Heiratsalter bei

In den Jahren	Männern	Frauen
1867—70	29,89	27,22
1871—75	29,81	26,99
1876—80	29,56	27,08
1881—85	29,51	26,27
1886—90	29,65	26,52
1891—95	29,65	26,50
1896—00	29,30	26,20
1901—04	28,90	25,70

Preußische Statistik, B. 48 A und B. 188. Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat, B. I.—III.

Tabelle 48.

Bayern. Das Durchschnittsalter der Eheschließenden wurde berechnet

für die Periode	bei den Männern	bei den Frauen
1835—60	32,4	29,4
1862—68	32,7	29,5
1872—75	32,3	28,7
1876—80	31,6	28,0
1881—85	30,6	27,6

Prinzing. Die Wandlungen der Heiratshäufigkeit und des mittleren Heiratsalters. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, B. 5.

es möglich, das Durchschnittsalter noch für weiter zurückliegende Zeiten festzustellen; wie Tabelle 48 zeigt, ergibt sich dabei noch eine stärkere Verminderung, die allein von den Jahren 1835/60 bis 1881/85 für Männer und Frauen 1,8 Jahre beträgt. Daß seitdem das Heiratsalter noch beträchtlich weiter gesunken ist, geht aus der Tabelle 49 (S. 66) hervor. Nach den Berechnungen Grassls (a. a. O. S. 2053) betrug für die Durchschnittsperiode 1831/36 bis

Tabelle 49.

In Bayern standen bei der Eheschließung unter 100 Personen in einem Alter von Jahren:

In den Jahren	–20	21—25	25—30	30—40	40—50	über 50
			Männer			
1879—88	0,44	26,14	35,75	25,89	7,48	4,30
1889—98	0,50	31,60	35,60	23,00	6,00	3,40
1899—04	0,17	34,83	36,40	21,10	4,92	2,63
			Frauen			
1879—88	9,75	40,13	27,08	16,75	4,82	1,47
1889—98	11,00	43,80	26,20	14,20	3,70	1,10
1899—04	10,82	46,25	26,40	12,70	3,03	0,95

Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern, B. I—VIII.

Tabelle 50.

I.

In Württemberg standen von 1000 eheschließenden Männern in einem Alter von:

In den Jahren	bis zu 25 Jahren	25—30 Jahre	unter 30 Jahre
1838—57	83,9	440,4	524,3
1885—87	174,3	442,6	616,9
1897—99	201,6	464,4	666,0
1899	206,1	465,7	671,8

II.

Von Männern und Frauen standen unter 100 in die Ehe tretenden in Württemberg in einem Alter von unter 25 bzw. 20 Jahren:

In den Jahren	Männer unter 25	Frauen unter 20
1871—75	11,74	2,99
1876—80	16,67	5,41
1881—85	17,78	4,64
1886—90	17,54	4,11
1891—95	17,88	3,58
1896—00	20,19	3,33

H. Losch, Die Bewegung der Bevölkerung Württembergs im 19. Jahrhundert und im Jahre 1899. Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1900. Ferner: Statistisches Handbuch für das Königreich Württemberg, Jahrgang 1901.

1851/60 in Bayern das Alter der Frauen bei der Heirat bei 61,7 % unter 30 Jahren, bei den Männern bei 44,95 %. In den Jahren 1899/1904 dagegen waren von den eheschließenden Frauen 83,47 %, von den Männern 71,37 % unter 30 Jahre alt.

Auch für Württemberg stehen weiter zurückreichende Daten zur Verfügung, die zeigen, daß die Abnahme des Heiratsalters recht beträchtlich war. Stieg doch von den Jahren 1838/59 bis 1899, wie Tabelle 50 (S. 66 u. 67) zeigt, die Zahl der Eheschließenden im Alter von unter 25 Jahren um 146 %, die im Alter von 25 bis 30 Jahren um 5,7 %, die aller Personen im Alter unter 30 Jahren um 27,8 %.

Wie sich die Abnahme des Heiratsalters in den Altersklassen von 20 bzw. 25 Jahre bei beiden Geschlechtern seit 1871 entwickelt hat, geht aus der gleichen Aufstellung hervor.

Die Tabellen 51 u. 52 (S. 68 u. 70) geben dann ein genaues Bild davon, wie die Entwicklung in den einzelnen Altersklassen in Sachsen und Preußen vor sich gegangen ist. In Sachsen ist bei den Männern die Hauptzunahme in den Altersklassen von 20 bis 30 Jahren erfolgt. In diesem Alter standen unter 100 Heiratenden

in den Jahren 1881/85 74,25 %, dagegen in den Jahren 1901/04 78,41 % aller Heiratenden. Bei den Frauen erfolgte die Zunahme nur in der Altersklasse von 20—25 Jahren; sie stieg hier von 50,64 auf 55,08 %, während der Anteil der Altersklasse von unter 20 Jahren zurückging.

Tabelle 51.

Es standen in Sachsen bei der Eheschließung unter 100 Personen im Alter von Jahren:

Alter	1881—85	1886—90	1891—95	1896—00	1901—04
			Männer		
—20	0,028	0,026	0,026	0,028	0,015
20—25	38,34	39,02	38,62	42,86	40,51
25—30	35,91	36,68	37,61	35,82	37,88
30—35	11,76	11,04	10,89	10,03	10,01
35—40	5,14	5,3	4,83	4,29	4,38
40—45	3,14	3,03	2,93	2,43	2,58
45—50	2,18	1,99	1,95	1,78	1,59
über 50	3,48	3,14	3,15	2,75	2,88
			Frauen		
—20	8,21	7,65	8,06	7,58	7,38
20—25	50,64	51,77	52,41	55,93	55,08
25—30	24,23	24,53	24,02	22,55	23,55
30—35	7,98	7,41	7,35	6,50	6,16
35—40	4,01	3,78	3,38	3,13	3,08
40—45	2,34	2,31	2,22	1,86	1,92
45—50	1,41	1,45	1,44	1,24	1,23
über 50	1,18	1,11	1,14	1,10	1,19

Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen und Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Bureaus. passim.

Tabelle 52 (S. 70—71) zeigt das entsprechende Bild für Preußen für die Jahre 1867/76—1900, getrennt nach Geschlechtern und Stadt und Land. Auch hier ist die Hauptzunahme bei den Männern im Alter von 20—30 Jahren erfolgt. Der Anteil derselben in dieser Altersklasse stieg in der genannten Periode in den Städten um 80,8, auf dem Lande um 83,9, während der Anteil der Altersklasse von unter 20 Jahren um 6,8 bzw. 11,7 zurückging. Die Hauptabnahme ist in den Altersklassen von über 30 Jahren erfolgt.

Bei den Frauen war der Gang der Entwicklung in der Hauptsache folgender: In der Altersklasse von 20 bis 30 Jahren stieg der Anteil in den Städten um 71,1, auf dem Lande um 82,9, während der Anteil derjenigen im Alter von unter 20 Jahren um ein Geringes zurückging. Wie man sieht, ist die Entwicklung in Stadt und Land in dieser Hinsicht ziemlich gleichartig gewesen; höchstens, daß auf dem Lande der Anteil der jüngeren Altersklassen noch eine stärkere Zunahme als in den Städten erfahren hat.

Deutlich geht dies auch aus Tabelle 53 (S. 72) hervor. Bei den Männern war auf dem Lande und in den Städten von 20000 bis 100000 Einwohnern die Abnahme des mittleren Heiratsalters am größten (0,6 Jahre), in den Großstädten geringfügiger (0,3 Jahre), während Berlin sogar eine Zunahme (0,4 Jahre) in dem betrachteten Zeitraum von 1875/78—1894/97 zu verzeichnen hatte.

Bei den Frauen war die Entwicklung eine etwas andere; zwar zeigte sich auch in Berlin eine Zunahme des mittleren Heiratsalters (0,3 Jahre), dagegen fand die stärkste Abnahme in den Städten von 20000—100000 und unter 20000 Einwohnern (0,4 Jahre) statt, während sie auf dem Lande etwas geringer war (0,3 Jahre).

Diese Bewegung in der Richtung einer Herabminderung des Heiratsalters hat nicht in allen Ländern stattgefunden. Tabelle 54 (S. 72—74), die zum Teil französischen Quellen entnommen ist, gibt darüber Auskunft. Man sieht, daß in einer ganzen Reihe von Staaten ähnlich wie in Deutschland bei beiden Geschlechtern das Heiratsalter sich vermindert hat, daß aber in andern wieder, wie vor allem in England und Wales, Neu-Südwales und Queensland eine Zunahme desselben stattgefunden hat. Noch deutlicher kommt diese Entwicklung zum Ausdruck, wenn man versucht, die Wirkung des Rückgangs der Ehen zwischen Verwitweten und Geschiedenen

Tabelle 52.

Preußen.					
Es standen im Alter	Jahr	Von 1000 heiratenden			
		Männern		Frauen	
		in den Städten	in den Landgemeinden und Gutsbezirken	in den Städten	in den Landgemeinden und Gutsbezirken
Von 20 Jahren und darunter	1867—76	8,2	12,8	93,2	114,0
	1875	7,3	10,6	106,6	131,6
	1880	0,6	1,7	80,5	92,4
	1885	0,3	0,7	76,0	91,0
	1890	0,5	0,7	73,5	82,8
	1895	0,7	1,1	84,7	94,3
	1900	1,3	1,1	82,7	92,8
Von 20 bis 30 Jahren . . .	1867—76	646,0	652,4	674,0	687,6
	1875	682,9	679,9	684,5	688,9
	1880	677,0	688,9	706,1	725,2
	1885	676,2	703,8	714,9	740,3
	1890	691,3	700,6	723,2	752,8
	1895	694,9	710,4	721,1	748,3
	1900	726,8	735,3	747,1	769,5
Von 30 bis 40 Jahren . . .	1867—76	244,4	234,3	176,1	149,2
	1875	218,6	214,1	156,4	133,6
	1880	226,9	215,9	159,7	135,6

Von 30 bis 40 Jahren . . .	1885	229,5	208,7	155,0	123,9
	1890	219,7	215,4	151,1	121,0
	1895	217,5	211,0	143,4	119,1
	1900	195,9	194,2	124,7	103,6
Von 40 bis 50 Jahren . . .	1867—76	67,8	68,1	46,4	39,8
	1875	57,7	61,4	41,1	36,5
	1880	61,3	61,4	43,5	36,6
	1885	60,7	55,7	43,3	35,1
	1890	56,8	55,1	40,9	33,2
	1895	54,6	48,9	39,1	28,3
	1900	46,3	44,4	34,4	25,5
Von 50 bis 60 Jahren . . .	1867—76	26,1	25,3	9,1	8,2
	1875	25,9	26,2	9,7	8,3
	1880	25,8	23,9	8,8	8,9
	1885	23,7	22,1	9,1	8,2
	1890	23,0	21,1	9,6	8,5
	1895	23,0	19,9	10,2	8,4
	1900	23,1	17,4	9,3	7,2
Von über 60 Jahren. . . .	1867—76	7,4	7,1	1,3	1,2
	1875	7,6	7,8	1,4	1,1
	1880	8,4	8,2	1,4	1,3
	1885	9,6	9,0	1,4	1,5
	1890	8,7	8,8	1,7	1,7
	1895	9,3	8,7	1,5	1,6
	1900	8,6	7,6	1,8	1,4

Zusammengestellt nach der Preußischen Statistik B. 48 A. u. B. 188.

Tabelle 53.

Das mittlere Heiratsalter in Preußen betrug:				
Gebiete	Bei den Männern		Bei den Frauen	
	1875—78	1894—97	1875—78	1894—97
In Berlin	29,3	29,7	27,2	27,5
In den Großstädten (ohne Berlin)	29,5	29,3	27,5	27,2
In den Städten mit 20000 bis 100000 Einwohnern	29,3	28,8	27,2	26,8
In den Städten unter 20000 Einwohnern	29,8	29,3	27,3	26,9
In den Städten überhaupt .	29,6	29,2	27,3	27,0
Auf dem Lande	29,6	29,0	26,8	26,5

Nach Prinzing, Die Wandlungen der Heiratshäufigkeit und des mittleren Heiratsalters. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, B. 5 S. 670.

Tabelle 54.

Das mittlere Heiratsalter aller Eheschließenden betrug in Jahren:					
Jahr	männl.	weibl.	Jahr	männl.	weibl.
Preußen.			Bayern.		
1866—70	29,89	27,22	1841—60	32,4	29,4
1871—75	29,81	26,99	1861—70	32,7	29,5
1876—80	29,56	27,08	1871—75	32,3	28,7
1881—85	29,51	26,27	1876—80	31,6	28,0
1886—90	29,65	26,52	1881—85	30,6	27,6
1891—95	29,65	26,50	1900	29,1	26,1
1896—00	29,30	26,20			
1901—04	28,90	25,70			

Das mittlere Heiratsalter aller Eheschließenden betrug in Jahren:

Jahr	männl.	weibl.
Württemberg.		
1876–80	31,02	27,70
1881–85	31,30	27,80
1891–95	30,50	27,20
1900	29,10	26,50
Sachsen.		
1876–78	29,1	26,2
1887–91	28,5	26,0
1895–98	28,0	25,6
1900	26,3	24,3
England und Wales.		
1886–90	28,23	25,96
1891–95	28,43	26,16
1896–00	28,38	26,21
Schottland.		
1892–94	29,0	25,2
Irland.		
1901	29,4	25,8
Dänemark.		
1856–60	31,60	28,60
1861–65	31,50	28,40
1866–70	31,30	28,20
1871–75	30,90	27,80
1876–80	30,50	27,40
1881–85	30,10	27,10
1886–90	30,00	27,00
1891–95	30,00	26,80
1900	29,50	27,00
Norwegen.		
1841–45	30,58	28,17
1846–50	30,36	27,99
1851–55	30,46	28,06
1856–60	30,82	28,12
1861–65	30,98	28,11
1900	29,80	26,90
Schweden.		
1861–65	30,89	28,41
1866–70	30,86	28,26
1871–75	31,16	28,46
1876–80	30,78	28,00
1881–85	30,19	27,49
1886–90	30,24	27,57
1891–95	30,68	27,64
1896–00	30,23	27,22
Österreich.		
1881–85	30,90	26,80
1900	30,60	26,20
Frankreich.		
1851–55	30,25	26,00
1856–60	30,50	26,10
1861–65	30,11	25,80
1866–70	30,19	25,62
1871–75	30,50	25,79
1876–80	30,16	25,37
1881–85	29,82	25,96

Das mittlere Heiratsalter aller Eheschließenden betrug in Jahren:

Jahr	männl.	weibl.
1886—90	29,75	25.11
1891—95	29,80	25,40
1896—00	29,65	25,20
Schweiz.		
1881—85	30.90	27.30
Belgien.		
1881—85	30,60	25,70
1900	28,70	26,10
Italien.		
1881—85	29,90	25,10
1896—00	29,83	24,83
Finnland.		
1881—85	29,46	26,25
1886—90	29,72	26,28
1891—95	29,49	26,04
1896—00	29,33	25,67
Ungarn.		
1881—85	28,60	23,40
1900	27,20	23,00
Niederlande.		
1900	29,20	26,50
Rußland.		
1882—86	24,7	21,2
Bulgarien.		
1899	26,1	22,7
Serbien.		
1886—90	24,50	21,69
1891—95	24,49	21,79
1896—00	24,10	21,34
Neu-Süd-Wales.		
1881—85		22,64
1886—90		22,84
1891—95		23.36
1896—00	28,87	23,95
Queensland.		
1886—90	27,52	23,22
1891—95	28,38	23,69
1896—00	28,91	24,22
Oldenburg.		
1855—64	31,6	27,6
1865—70	31.3	27,5
1871—75	31,2	27,2
1876—80	30,4	26,7
1881—85	30,1	26,5
1886—90	29,9	26,3
1891—95	29,7	26,2

Zusammengestellt nach: Statistique Annuelle du mouvement de la Population Année 1903, T. XXXIII. Juraschek, Die Staaten Europas 1903. Statistisches Jahrbuch für das Königreich Preußen. Prinzing, Die Wandlungen der Heiratshäufigkeit und des mittleren Heiratsalters.

Tabelle 55.

Im Durchschnitt der Jahre	Das mittlere Heiratsalter aller Ledigen betrug in Jahren:																	
	England und Wales		Norwegen		Schweden		Finnland		Frankreich		Italien		Serbien		Queensland		West-Australien	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1841—45	—	—	28,37	26,83	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1846—50	—	—	28,45	26,82	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1851—55	—	—	28,74	27,09	—	—	—	—	28,33	24,10	—	—	—	—	—	—	—	—
1856—60	—	—	29,12	27,25	—	—	—	—	28,60	24,25	—	—	—	—	—	—	—	—
1861—65	—	—	29,22	27,24	—	—	—	—	28,39	23,95	—	—	—	—	—	—	—	—
1866—70	25,77	24,44	—	—	—	—	—	—	28,17	23,75	—	—	—	—	—	—	—	—
1871—75	25,71	24,30	—	—	—	—	—	—	28,33	23,75	—	—	—	—	—	—	—	—
1876—80	25,76	24,35	—	—	—	—	—	—	28,13	23,50	—	—	—	—	—	—	—	—
1881—85	25,95	24,45	—	—	—	—	29,46	26,25	27,93	23,26	—	—	—	—	—	—	—	—
1886—90	26,27	24,72	—	—	28,64	27,06	29,72	26,28	27,90	23,26	—	—	21,87	20,05	—	—	—	—
1891—95	26,53	24,98	—	—	28,88	27,02	29,49	26,04	27,90	23,60	—	—	21,95	19,86	—	—	—	—
1896—00	26,63	25,14	—	—	28,67	26,67	29,33	25,67	27,88	23,50	27,50	23,80	21,75	19,71	27,79	23,42	28,38	24,62

Nach den gleichen Quellen wie Tab. 54.

auf die Höhe des durchschnittlichen Heiratsalters auszuscheiden, indem man dasselbe nur bei den Eheschließungen zwischen Ledigen betrachtet. Es ergibt sich dabei folgendes Bild. (Vgl. Tabelle 55 S. 75).

Man sieht, daß der Rückgang der Eheschließungen zwischen bereits verheiratet gewesenen einen starken Einfluß auf den Rückgang des durchschnittlichen Heiratsalters ausgeübt haben muß; denn man sieht, daß das Heiratsalter zwischen Ledigen lange nicht in dem Maße gefallen ist, wie beim Durchschnitt aller Eheschließenden überhaupt, und daß es dort, wo es im allgemeinen Durchschnitt gestiegen war, bei den Ledigen noch stärker hinaufgegangen ist.

Greift man einige größere Staaten, für welche weiter zurückliegende Daten vorhanden sind, heraus, so ergibt sich folgendes Bild:

Das durchschnittliche Heiratsalter stieg (+) bzw. fiel (—) um Jahre:

überhaupt		bei Ledigen	
männlich	weiblich	männlich	weiblich
In England und Wales von 1886/90—1896/1900.			
+0,15	+0,25	+0,36	+0,42
In Schweden von 1886/90—1896/1900.			
—0,01	—0,35	+0,30	—0,39
In Frankreich von 1851/55—1896/1900.			
—0,60	—0,80	—0,45	—0,60
In Serbien von 1886/90—1896/1900.			
—0,40	—0,35	—0,12	—0,34

Es ergibt sich somit im allgemeinen, daß das Durchschnittsalter der Ledigen lange nicht in dem Maße gefallen ist, wie im Durchschnitt aller Heiratenden. Der Schluß ist also erlaubt, daß die Abnahme des durchschnittlichen Heiratsalters zu einem großen Teil auf die Änderungen im Familienstand der Eheschließenden zurückzuführen ist.

Aber auch bei den Ersthèiratenden hat zum Teil das Heiratsalter abgenommen. Für Deutschland können wir es nur für Bayern verfolgen. Es betrug dort das Alter im Durchschnitt bei allen Ledigen[1]

	bei Männern	bei Frauen
1877—80	29,1	26,6
1881—85	28,3	25,8
1886—90	27,9	25,3
1891—95	27,6	25,2
1896—97	27,4	24,9

Tabelle 56.

Im Alter von Jahren	In Preußen waren von je 1000 Männern bzw. Frauen verheiratet oder verheiratet gewesen in den Jahren:					
	1871	1880	1885	1890	1895	1900
Männer						
15—20	1,9	1,4	1,3	0,7	0,9	1,1
20—30	228	268	272	283	282	300
30—40	794	820	815	819	825	828
40—50	903	911	911	909	905	908
50—60	921	927	929	929	927	923
60—70	922	931	935	936	936	936
über 70	928	937	937	940	938	933
Frauen						
15—20	17,6	17,1	17,5	15,0	17,4	18,7
20—30	404	440	433	446	448	463
30—40	825	846	844	841	838	838
40—50	894	898	897	898	896	891
50—60	912	913	910	910	908	907
60—70	913	921	918	917	913	911
über 70	915	926	920	923	918	933

Die Zahlen von 1871—1895 nach v. Fircks Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik S. 80, diejenigen für das Jahr 1900 sind neu berechnet.

[1] Prinzing, Die Wandlungen der Heiratshäufigkeit und des mittleren Heiratsalters. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Bd. 5.

Diese Veränderungen im Familienstand und im Alter der Eheschließenden haben bedeutende Verschiebungen im Familienstand in den einzelnen Altersklassen der Bevölkerung zur Folge gehabt. Aus Tabelle 50 (S. 77) wird dies genauer ersichtlich. Man sieht, daß bei den Männern vornehmlich in den Altersklassen von 20 bis 30 und von 30 bis 40 Jahren der Anteil der Verheirateten recht stark zugenommen hat und daß das gleiche für die Frauen gilt.

Neben den Veränderungen im Alter und Familienstand der Eheschließenden sind noch die Veränderungen in der Dauer der Ehen bemerkenswert. Verarbeitetes Material darüber bietet die preußische Statistik.

Wie folgende Zusammenstellung zeigt, läßt sich eine beträchtliche Verlängerung der Ehedauer feststellen.

Es betrug die Dauer der Ehe in Preußen in Jahren beim Ableben

in den Jahren	des Mannes	der Frau
1876—80	23,2	21,6
1881—85	23,7	22,0
1886—90	24,4	22,9
1891—95	25,1	23,6
1896—00	25,4	24,1

Die Ehedauer stieg in dem betrachteten Zeitraum um 2,2 bezw. 2 Jahre, also um fast 10 %. Mit dieser Erscheinung hängt es auch wohl zusammen, daß die Zahl der Witwen unter den Eheschließenden in so starker Abnahme begriffen ist. Denn die Zahl der Witwen ist im Zusammenhang mit dem starken Rückgang der Sterblichkeit ebenfalls in der Abnahme begriffen.

Es waren in Preußen Witwen:

	unter 1000 Einwohnern	unter 1000 Heiratenden
1880	84,5	81,1
1885	86,2	77,6
1890	86,5	70,8
1895	84,6	61,6
1900	82,2	52,9

Andererseits darf auch nicht vergessen werden, daß mit der Zunahme der Ehedauer das Durchschnittsalter der Verwitweten steigt und dadurch die Möglichkeit oder der Wunsch einer nochmaligen Verheiratung sinkt.

Durch alle diese genannten Veränderungen mußte sich naturgemäß auch der Altersaufbau der Verheirateten sehr ändern.

In Preußen standen von 1000 Verheirateten in einem Alter von unter 30 Jahren

	1880		1900	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Stadt . .	13,5	23,2	15,7	24,7
Land . .	11,8	20,6	13,0	21,6

Trotzdem, wie oben gezeigt, das Heiratsalter auf dem Lande rascher gefallen ist und der Anteil der Ledigen stärker zugenommen hat, als in den Städten, zeigt die Betrachtung der Verschiebungen im Altersaufbau der Verheirateten das entgegengesetzte Bild. Es zeigt sich nämlich in den Städten eine größere Zunahme des Anteils der jüngeren Altersklassen unter den Verheirateten als auf dem Lande. Wir haben eben hierbei nicht mehr allein die Wirkungen der Veränderungen bei den Eheschließungen vor uns, sondern sehen hierin bereits eine Wirkung der Abwanderung vom Lande nach den Städten, die bekanntlich vor allem jüngere Altersklassen umfaßt.

Je kleinere Gebietsteile man betrachtet, in um so höherem Grade greifen hierbei die Wanderungen störend ein. Wenn also im folgenden die Verschiebungen im Altersaufbau der Verheirateten in kleineren Gebietsteilen untersucht werden, so ist zu beachten, daß diese Veränderungen zum großen Teil auch auf den Einfluß der Wanderungen zurückzuführen sind.

In Tabelle 57 (S. 80 u. 81) ist nun die Veränderung im Altersaufbau der Verheirateten, getrennt nach Geschlechtern, für die preußischen Provinzen in der Periode 1880/1900 dargestellt. Es ergeben sich dabei sehr bedeutende Verschiedenheiten. Vor allem ist der Gegensatz zwischen dem industriellen Westen und den landwirtschaftlichen Gebieten des Ostens bemerkenswert. Um nur einige der schärfsten Gegensätze in der Entwicklung hervorzukehren, so sei darauf hingewiesen, daß in den Provinzen Ost- und Westpreußen

Tabelle 57.

Gebietsteile	Von 1000 anwesenden Personen waren verheiratet		Von tausend Verheirateten standen in einem Alter von Jahren: männlich											
			unter 25		25—30		30—35		35—40		unter 30		unter 40	
	1880	1900	1880	1900	1880	1900	1880	1900	1880	1900	1880	1900	1880	1900
Ostpreußen	343,1	342,7	23,2	18,4	105,9	90,2	141,2	123,8	139,5	146,8	129,1	98,6	409,8	379,2
Westpreußen	334,1	338,4	25,4	23,2	118,3	113,6	153,5	146,0	145,5	142,4	143,7	136,8	442,7	425,2
Berlin	346,1	370,7	18,1	26,0	131,5	128,2	206,1	179,2	186,2	169,4	139,6	154,2	541,9	502,8
Brandenburg	358,1	379,7	18,4	23,8	102,1	113,2	147,1	154,9	149,5	152,8	120,5	136,8	417,1	444,7
Pommern	336,0	356,1	21,3	22,6	106,7	111,4	145,2	144,5	142,7	140,7	128,0	134,0	415,9	419,2
Posen	333,3	333,5	27,0	26,1	113,4	110,4	149,0	141,9	149,5	137,7	140,4	136,5	438,9	416,5
Schlesien	344,8	350,3	17,1	24,3	96,7	117,0	142,6	152,1	145,2	145,8	113,8	141,3	401,6	439,2
Sachsen	360,5	371,1	25,0	29,6	111,6	115,8	143,9	146,9	142,9	146,2	136,6	145,4	423,4	438,5
Schleswig	350,2	358,1	19,4	23,0	97,8	114,4	130,4	154,3	135,9	143,9	117,2	137,4	383,5	435,6
Hannover	346,0	350,8	18,5	21,5	93,0	106,3	137,9	149,5	141,0	148,4	111,5	127,8	390,4	425,7
Westfalen	320,5	345,9	19,8	29,4	106,0	143,0	158,2	174,4	158,0	159,4	125,8	172,4	442,6	506,2
Hessen-Nassau	330,8	342,9	25,2	21,4	100,7	115,8	154,8	160,1	157,8	150,7	125,9	137,2	438,5	448,0
Rheinland	313,8	321,3	17,2	24,5	98,6	123,5	153,5	164,8	158,3	159,1	115,8	148,0	427,6	471,9
Hohenzollern	340,3	334,4	7,6	7,8	67,3	56,2	135,9	126,3	160,2	127,9	74,9	64,0	371,0	318,2
Staat	338,5	346,8	20,1	24,5	104,2	117,1	149,2	155,0	149,6	150,7	124,3	141,6	423,1	447,3
Städte	328,3	345,3	20,8	27,1	114,8	129,5	168,3	168,3	161,6	158,0	135,6	156,6	465,5	482,9
Land	344,1	347,8	19,7	22,6	98,6	107,7	139,3	144,9	143,3	145,2	118,3	130,3	400,9	420,4

Gebietsteile	Von 1000 anwesenden Personen waren verheiratet		Von tausend verheirateten standen in einem Alter von Jahren: weiblich											
			unter 25		25—30		30—35		35—40		unter 30		unter 40	
	1880	1900	1880	1900	1880	1900	1880	1900	1880	1900	1880	1900	1880	1900
Ostpreußen	343,1	342,7	65,3	58,7	129,5	112,0	149,7	133,0	140,3	148,9	194,8	179,7	484,8	452,6
Westpreußen	334,1	338,4	96,8	85,4	150,0	141,2	157,1	150,3	139,9	137,4	246,8	226,6	543,8	514,3
Berlin	346,1	370,7	79,5	86,3	187,1	158,1	206,7	177,1	168,5	157,7	266,6	244,4	641,8	579,2
Brandenburg	358,1	379,7	65,9	77,4	139,0	144,0	159,0	159,9	149,2	147,5	204,9	221,4	513,1	528,8
Pommern	336,0	356,1	70,9	73,4	136,7	136,8	151,1	149,0	145,3	137,4	207,6	210,2	507,0	503,6
Posen	333,3	333,5	106,2	91,7	148,7	142,5	160,9	151,5	145,8	137,1	254,9	234,2	561,6	522,8
Schlesien	344,8	350,3	66,8	76,9	130,5	141,3	156,3	158,0	148,4	144,9	197,3	218,2	502,0	521,1
Sachsen	360,5	371,1	72,9	81,5	147,7	144,3	157,2	154,8	143,3	143,9	220,6	225,8	521,1	524,5
Schleswig	350,2	358,1	80,1	83,7	127,6	145,9	140,2	151,9	136,1	134,5	207,7	229,6	484,0	516,0
Hannover	346,0	350,8	82,8	78,7	138,2	147,5	153,0	159,6	143,5	145,5	221,0	226,2	517,5	531,3
Westfalen	320,5	345,9	94,9	106,5	153,2	174,0	169,2	171,8	149,4	145,9	248,1	280,5	566,7	598,2
Hessen-Nassau	330,8	342,9	81,2	73,9	144,8	153,5	168,1	169,3	155,9	147,7	226,0	227,4	550,0	544,4
Rheinland	313,8	321,3	78,6	83,6	140,9	157,0	165,5	166,8	154,1	149,4	219,5	240,6	539,1	556,8
Hohenzollern	340,3	334,4	50,3	36,0	110,4	112,8	154,2	137,6	166,7	133,4	160,7	148,8	481,6	419,9
Staat	338,5	346,8	72,3	83,0	141,9	147,4	160,4	159,4	147,9	145,5	214,2	230,4	522,5	535,3
Städte	328,3	345,3	75,8	87,8	156,1	158,6	173,9	167,9	153,4	149,5	231,9	246,4	559,2	563,1
Land	344,1	347,8	71,1	80,8	134,4	139,1	153,2	153,2	145,0	142,5	205,5	219,9	503,7	516,6

Berechnet nach den entsprechenden Volkszählungen.

Tabelle 58.

Regierungs-bezirke	Städte								Landgemeinden und Gutsbezirke.							
	Unter 100 Verheirateten standen im Alter von 30 Jahren und weniger				Zu- (+) bzw. Abnahme (—) der im Alter von 30 und weniger Jahren stehenden von 1880—1900				Unter 100 Verheirateten standen im Alter von 30 Jahren und weniger				Zu- (+) bzw. Abnahme (—) der im Alter von 30 und weniger Jahren stehenden von 1880—1900			
	1880		1900		männlich		weiblich		1880		1900		männlich		weiblich	
	m.	w.	m.	w.	absolut	%	absolut	%	m.	w.	m.	w.	absolut	%	absolut	%
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.
1. Königsberg .	13,6	19,7	13,9	19,9	+0,3	+ 2,2	+0,2	+ 1,0	13,3	20,9	10,0	16,1	—3,3	—24,8	—4,8	—22,8
2. Gumbinnen .	12,5	19,2	13,1	20,1	+0,6	+ 4,8	+0,9	+ 4,7	12,2	18,5	9,6	16,0	—2,6	—21,3	—2,5	—13,5
3. Danzig . .	13,0	21,1	16,8	23,6	+3,8	+29,2	+2,5	+11,8	13,6	23,4	13,4	22,6	—0,2	— 1,5	—0,8	— 3,4
4. Marienwerder	10,5	22,9	13,9	22,9	+3,4	+32,4	0	0	16,2	26,8	12,6	22,3	—3,6	—22,2	—4,5	—16,8
5. Berlin . .	14,9	26,7	15,4	24,4	+0,5	+ 3,4	—2,3	— 8,6	—	—	—	—	—	—	—	—
6. Potsdam . .	13,0	22,0	15,4	24,8	+2,4	+18,5	+2,8	+12,7	11,8	21,0	13,4	22,5	+1,6	+13,5	+1,5	+ 7,1
7. Frankfurt .	13,1	21,4	14,0	21,3	+0,9	+ 6,9	—0,1	— 0,5	11,3	18,5	11,6	18,6	+0,3	+ 2,7	+0,1	+ 0,5
8. Stettin . .	12,8	21,6	16,0	23,9	+3,2	+25,2	+2,3	+10,6	13,0	21,1	12,5	20,2	—0,5	— 3,8	—0,9	— 4,2
9. Köslin . .	14,3	20,5	14,2	21,4	—0,1	— 0,7	+0,9	+ 4,4	12,9	20,6	11,3	18,9	—1,6	—12,4	—1,7	— 8,2
10. Stralsund .	10,4	18,9	12,8	20,8	+2,4	+23,0	+1,9	+10,1	12,3	19,9	13,4	20,7	+1,1	+ 8,9	+0,8	+ 4,0
11. Posen . .	11,5	20,8	13,2	22,1	+1,7	+14,8	+1,3	+ 6,2	13,9	25,6	12,7	22,5	—1,2	— 8,6	—3,1	—12,1
12. Bromberg .	14,6	25,0	15,2	25,0	+0,6	+ 4,1	0	0	15,4	28,5	14,8	25,5	—0,6	— 3,9	—3,0	—10,5
13. Breslau . .	12,3	21,7	15,1	22,7	+2,8	+22,8	+ 1	+ 4,6	10,1	16,9	12,8	19,0	+2,7	+26,7	+2,1	+12,4

14. Liegnitz . .	12,4	20,5	14,6	22,0	+2,2	+17,7	+1,5	+ 7,3	9,7	16,2	12,2	18,9	+2,5	+25,8	+2,7	+16,7
15. Oppeln . .	12,1	23,4	16,5	25,7	+4,4	+36,4	+2,3	+ 9,8	12,9	24,0	14,9	23,9	+2,0	+15,5	—0,1	— 0,4
16. Magdeburg .	15,1	25,4	15,6	24,4	+0,5	+ 3,3	—1,0	— 2,9	12,1	20,8	13,0	21,3	+0,9	+ 7,4	+0,5	+ 2,4
17. Merseburg .	15,1	23,1	15,9	23,7	+0,8	+ 5,3	+0,6	+ 2,6	13,2	20,8	14,0	21,4	+0,8	+ 6,0	+0,6	+ 2,9
18. Erfurt . .	15,8	24,3	16,0	24,6	+0,2	+ 1,3	+0,3	+ 1,2	11,7	19,8	13,2	20,3	+1,5	+12,8	+0,5	+ 2,5
19. Schleswig .	13,4	21,9	15,0	25,1	+1,6	+11,9	+3,2	+14,6	10,9	17,9	12,8	21,3	+1,9	+17,4	+3,4	+18,0
20. Hannover .	15,0	25,9	16,4	26,7	+1,4	+ 9,3	+0,8	+ 3,1	10,4	20,8	12,4	22,6	+2,0	+ 9,6	+1,8	+ 8,7
21. Hildesheim .	12,6	22,4	13,7	23,4	+1,1	+ 8,7	+1,0	+ 4,5	11,0	20,8	12,1	22,1	+1,1	+10,0	+1,3	+ 6,3
22. Lüneburg .	12,0	22,0	15,0	24,7	+3,0	+25,0	+2,7	+12,3	9,3	19,8	10,4	21,3	+1,1	+11,8	+1,5	+ 8,6
23. Stade . . .	12,7	22,9	14,8	25,8	+2,1	+16,5	+2,9	+12,7	11,2	20,0	12,8	21,7	+1,6	+14,3	+1,7	+ 8,5
24. Osnabrück .	12,6	22,6	14,8	23,6	+2,2	+17,5	+1,0	+ 4,4	9,2	17,9	9,8	19,5	+0,6	+ 6,5	+1,6	+ 8,9
25. Aurich . .	12,7	22,0	13,0	21,6	+0,3	+ 2,4	—0,4	— 1,8	10,8	16,7	11,0	18,7	+0,2	+ 1,8	+2,0	+12,0
26. Münster . .	10,9	19,6	16,6	26,4	+5,7	+54,3	+6,8	+34,7	7,5	16,3	12,8	23,4	+5,3	+70,7	+7,1	+43,6
27. Minden . .	13,6	23,5	16,2	25,4	+2,6	+19,1	+1,9	+ 8,1	12,1	20,6	13,5	22,3	+1,4	+11,5	+1,7	+ 8,3
28. Arnsberg. .	15,1	27,7	19,1	30,6	+4,0	+26,5	+2,9	+10,5	14,1	26,2	19,4	31,2	+5,3	+37,6	+5,0	+19,1
29. Kassel . .	12,6	22,5	14,4	23,2	+1,8	+14,3	+0,7	+ 3,1	11,9	19,8	12,4	20,5	+0,5	+ 4,2	+0,7	+ 3,5
30. Wiesbaden .	12,5	23,5	15,6	25,3	+3,1	+24,8	+1,8	+ 7,6	10,7	21,2	12,9	22,5	+2,2	+20,6	+1,3	+ 6,1
31. Koblenz . .	11,6	21,2	12,8	22,7	+1,2	+10,3	+1,5	+ 7,1	10,1	19,4	9,6	18,7	—0,5	— 4,9	—0,7	— 3,6
32. Düsseldorf .	14,8	24,2	17,7	27,2	+2,9	+19,6	+ 3	+12,4	11,2	19,8	16,7	26,5	+5,5	+49,1	+6,7	+33,8
33. Cöln . . .	13,1	22,6	16,6	26,2	+3,5	+26,7	+3,6	+15,9	9,8	17,5	11,7	19,6	+1,9	+19,4	+2,1	+12,0
34. Trier . . .	13,8	24,9	17,9	29,4	+4,1	+29,7	+4,5	+18,1	10,8	20,8	13,2	23,0	+2,4	+22,2	+2,2	+10,6
35. Aachen . .	11,6	19,9	12,7	20,8	+1,1	+ 9,5	+0,9	+ 4,5	7,4	14,5	8,3	14,9	+0,9	+12,2	+0,4	+ 3,8
36. Sigmaringen .	7,0	15,9	3,7	7,6	—3,4	—48,6	—8,3	—52,2	7,6	16,1	6,8	14,7	—0,8	—10,5	—1,4	— 8,7
Staat	13,5	23,2	15,7	24,7	+2,2	+16,3	+1,5	+ 6,5	11,8	20,6	13,0	21,6	+1,2	+10,2	+1,0	+ 4,9

bei den Männern der Anteil der Altersklassen von unter 35 Jahren unter den Verheirateten um 39,9 und 14,4 fiel, bei den Frauen in dem gleichen Alter um 40,8 und 27,0. Umgekehrt in den Provinzen Rheinland und Westfalen. In ihnen nahm der Anteil der Männer in dem genannten Alter um 62,6 und 43,1, bei den Frauen um 35,0 und 22,4 zu.

Noch mehr in die Einzelheiten geht Tabelle 58 (S. 82 u. 83), in welcher die entsprechende Entwicklung für die gleichen Jahre, aber für die Regierungsbezirke, getrennt nach Stadt und Land, behandelt wird. Es wird dabei untersucht, in welchem Maße sich unter den verheirateten Männern und Frauen der Anteil der im Alter von unter 30 Jahren befindlichen verschoben hat. Hier treten nun die Unterschiede in der auffallendsten Weise zutage.

Auch hier seien, um die Gegensätze zu zeigen, einige Gebiete besonders hervorgehoben.

In den Städten stieg in dem Zeitraum von 1880—1900 der Anteil der Verheirateten im Alter von unter 30 Jahren in Prozent:

Regierungsbezirke	männlich	weiblich
Münster .	54,3	34,7
Trier . . .	29,7	18,1
Cöln . . .	26,7	15,9
Potsdam .	18,5	12,7
Stade . .	16,5	12,7
Düsseldorf .	19,6	12,4
Lüneburg .	25,0	12,3
Danzig . .	29,2	11,8
Stettin . .	25,2	10,6
Arnsberg .	26,5	10,5

Die Städte zeigten überhaupt im allgemeinen eine Zunahme, auch diejenigen der östlichen Provinzen; nur wenige zeigen ein entgegengesetztes Bild.

Unter diesen stehen in erster Linie Sigmaringen, wo in der genannten Zeit der Anteil der Männer um 8,3, der der Frauen um 52,2 % fiel, und Berlin, wo die entsprechenden Zahlen 2,3 und 8,6 lauten.

Auf dem Lande war die Entwicklung, um wieder einige typische Gebiete hervorzuheben, folgende:

Unter den Verheirateten stieg der Anteil der unter 30 Jahre alten:

Regierungsbezirke	männlich	weiblich
Münster . .	70,7	43,6
Düsseldorf . .	49,1	33,8
Arnsberg . .	37,6	19,1
Schleswig . .	17,4	18,0
Liegnitz . .	25,8	16,7
Cöln	19,4	12,0
Aurich . . .	1,8	12,0
Trier . . .	22,2	10,6
dagegen fiel der Anteil		
Königsberg .	24,8	22,8
Marienwerder	22,2	10,8
Gumbinnen .	21,3	13,5
Posen . . .	8,6	12,1
Bromberg . .	3,9	10,5
Sigmaringen .	10,5	8,7
Köslin . . .	12,4	8,2

Um zusammenzufassen:

In den Städten ist im allgemeinen eine Zunahme der jüngeren Altersklassen eingetreten, eine besonders starke in den Gebieten des rheinisch-westfälischen Industriereviers, eine schwächere in den Städten des Ostens. Auf dem Lande zeigt sich eine zum Teil bedeutende Abnahme in den Gegenden des östlichen Großgrundbesitzes, dagegen eine starke Zunahme im industriellen Westen. In Stadt und Land sind es vornehmlich die Regierungsbezirke Münster, Trier, Cöln, Düsseldorf, Arnsberg, die Mittelpunkte einer, worauf später noch genauer eingegangen werden wird, starken Zuwanderung aus dem Osten, welche ein ungemein starkes Steigen des Anteils der jüngeren Altersklassen unter den Verheirateten zu verzeichnen haben. An der Spitze steht Münster-Land, wo der Anteil der Männer im Alter von unter 30 Jahren in dem

kurzen Zeitraum von 1880/1900 um 70,7, der der Frauen um 43,6 % gestiegen ist. Selbstverständlich spielen neben den Wirkungen der Wanderungen auch die Änderungen in den Eheschließungen hierbei mit.

Die bisherigen Ausführungen, die für eine Anzahl von Staaten, vor allem aber in Deutschland, ein Sinken des Heiratsalters und eine Zunahme der Zahl der Eheschließungen nachgewiesen haben, scheinen im Widerspruch zu stehen mit Anschauungen, die heute allgemein verbreitet sind.

So meint z. B. Georg von Mayr[1]:

> »In stärkstem Maße als früher tritt in der Neuzeit die Tatsache hervor, daß ein gewisses Maß höheren Wohlbefindens nicht mehr ehefördernd (allerdings in viel stärkerem Maße nicht mehr kinderfördernd) wirkt. Sowohl geographische Studien (man denke an Frankreich), wie auch Differenzierungen der Trauungsfrequenz nach sozialen Schichten bringen hierher gehörige Belehrung.«

Eine große Zahl eingehender Untersuchungen hat diese zweifellos richtige Ansicht bestätigt.

Nun haben wir in den letzten Jahrzehnten in Deutschland einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung zu verzeichnen gehabt, wie kaum je zuvor, einen Aufschwung, der auch der großen Masse der Bevölkerung zugute gekommen ist. Und trotzdem findet sich eine Zunahme der Eheschließungen und eine Abnahme des Heiratsalters.

Auch bei Malthus findet sich bekanntlich an zahlreichen Stellen der Gedanke und die Hoffnung ausgesprochen, daß mit zunehmendem Wohlstand und mit zunehmender Kultur das Heiratsalter steigen werde.

Woher dieser scheinbare Widerspruch in Deutschland?

Wir wissen, daß das Heiratsalter in den verschiedenen sozialen Schichten ein verschiedenes ist. Für Deutschland gibt ein Bild davon Tabelle 59 (S. 87). Sie zeigt für eine Anzahl von ausgewählten Berufen die großen Verschiedenheiten im Heiratsalter bei Frauen und Männern und zeigt, daß im allgemeinen mit höherer Lebensstellung und, wie G. v. Mayr sagt, mit einem gewissen Maße höheren Wohlbefindens das Heiratsalter zunimmt. Leider gibt die

---

[1] G. v. Mayr, Statistik und Bevölkerungslehre, 1897, Bd. 2, S. 386.

Tabelle 59.

In Preußen betrug in folgenden Berufs- und Erwerbsgruppen das durchschnittliche Heiratsalter in den Jahren 1881—86.

I. Männer.	Jahre
Kaiserl. u. Königl. Hof- u. Haus- sowie Reichs-, Staats-, Gemeinde- und sonstige öffentl. Verwaltung	33,41
Kirche und Gottesdienst, Totenbestattung	32,48
Gesundheitspflege und Krankendienst	31,76
Handel und Versicherungswesen	30,94
Künste, Literatur und Presse	30,62
Verkehrsgewerbe	30,02
Stehendes Heer, Kriegsflotte, Gendarmerie	29,30
Landwirtschaft, Viehzucht, Weinbau, Gärtnerei, Forstwirtschaft und Jagd	29,61
Tagelöhner, Arbeiter (ohne die ländlichen)	29,40
Baugewerbe	28,64
Industrie der Steine und Erden	28,17
Metallverarbeitung	28,04
Dienstboten (ohne ländliches Gesinde)	27,75
Fabrikarbeiter (ohne nähere Bezeichnung)	27,67
Polygraphisches Gewerbe	27,62
Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen	27,57
II. Frauen.	
Landwirtinnen	35,86
Wirtschafterinnen	30,94
Tagelöhnerinnen, Arbeiterinnen	29,85
Lehrerinnen	29,02
Weberinnen	26,83
Zigarrenarbeiterinnen	24,99
Fabrikarbeiterinnen (ohne nähere Bezeichnung)	24,62
Grubenarbeiterinnen	23,52

Auszug aus Zeitschrift des Königl. Preuß. Statistischen Bureaus, 1899. v. Fircks, Die Berufs- und Erwerbstätigkeit der eheschließenden Personen in ihrem Einfluß auf deren Verheiratbarkeit, die Wahl des Gatten bzw. der Gattin, das durchschnittliche Heiratsalter, die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeit, sowie das Geschlecht und die Lebensfähigkeit der Kinder, S. 179.

Tabelle 50 nur eine Trennung nach Berufen, ohne die Möglichkeit zu bieten, Selbständige und Unselbständige auch getrennt zu behandeln.

Um auch die Unterschiede in dieser Hinsicht zu beleuchten, sei nach Prinzing folgende kleine Zusammenstellung gegeben, die sich auf österreichische Verhältnisse bezieht.

Es betrug das mittlere Heiratsalter

	bei den Selbständigen	bei den Arbeitern
Industrie der Steine und Erden . .	32,40	29,13
» » Metalle und Maschinen .	32,27	28,97
» » Holz- und Schnitzstoffe	32,74	30,83
Textil-Industrie	33,53	30,18
Industrie der Nahrungsmittel . . .	31,10	29,56
» » Getränke	33,76	30,56
» für Bekleidung	31,94	28,49
Fabrikarbeiter überhaupt und industrielle Tagelöhner		30,27

Das durchschnittliche Heiratsalter ist bei den Selbständigen im allgemeinen um 2—4 Jahre höher als bei den Arbeitern. Besonders hoch ist es im allgemeinen beim selbständigen Bauern. Prinzing schreibt darüber:

»Bei diesem tritt eine Verspätung der Eheschließung dadurch ein, daß der Anerbe meist mit dem Heiraten warten muß, bis der Vater ihm den Hof übergibt oder stirbt. Je schroffer diese Sitte eingehalten wird, um so höher muß das durchschnittliche Heiratsalter des Bauernstandes sein. Auch für den ländlichen Tagelöhner gilt dies, da er in das kleine Haus der Eltern keine Frau einführen kann, solange noch junge Geschwister in demselben wohnen. Die ländlichen Dienstboten können aber auch sehr häufig nicht frühzeitig heiraten, da der Bauer nur mit ledigen Dienstboten das Gut bewirtschaftet und Verheiratete nicht auf diesem zu behalten pflegt.

Wir finden daher auch bei keinem Stande so viel Spätheiraten Lediger; diese (d. h. die Heiraten nach dem 40. Lebensjahre) betrugen in der Schweiz 1886/90 bei der landwirtschaftlichen männlichen Bevölkerung 8,3 % aller Erstheiraten, während sie bei der Summe aller andern Berufe nur 3,7 % ausmachten.«[1]

---

[1] Prinzing, Heiratshäufigkeit und Heiratsalter nach Stand und Beruf. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Bd. 6, S. 559.

Tabelle 60.

Von je 10 000 Eheschließenden kamen auf die einzelnen Sozialgruppen:

Soziale Stellung der Eheschließenden	Männer							
	1877 bis 1879	1880 bis 1882	1883 bis 1885	1886 bis 1888	1889 bis 1891	1892 bis 1894	1895 bis 1897	1898 bis 1900
1. Selbständige im Besitz, Beruf und Erwerb . .	3388	3233	2929	2961	2824	2787	2640	2462
2. Öffentliche Beamte . .	427	426	483	532	604	636	623	676
3. Privatbeamte	238	267	260	263	287	293	315	360
4. Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter usw.	2920	3123	3332	3272	3422	3432	3699	3998
5. Tagearbeiter, Tagelöhner Lohndiener usw. . . .	1926	1889	1893	1893	1832	1909	1892	1758
6. Dienstboten, Knechte, Mägde, Gesinde aller Art	887	910	889	868	763	722	656	539
7. Personen des stehenden Heeres u. der Kriegsflotte	108	110	107	115	113	124	125	127
8. Rentner, Pensionäre, Altsitzer, Ausgedingte . .	60	56	54	55	53	55	53	51
9. Almosenempfänger, Insassen von öffentlichen Anstalten und alle übrigen Personen . . .	61	51	45	44	36	39	30	29
	Frauen							
1. Selbständige im Besitz, Beruf und Erwerb . .	387	368	411	480	494	510	500	489
2. Öffentliche Beamte . .	10	9	10	10	11	11	12	11
3. Privatbeamte	27	48	64	61	52	60	60	63
4. Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter usw.	755	769	842	862	945	970	1118	1226
5. Tagearbeiter, Tagelöhner Lohndiener usw. . . .	824	875	937	922	963	1010	989	971
6. Dienstboten, Knechte, Mägde, Gesinde aller Art	2606	2601	2612	2560	2489	2412	2379	2275
7. Rentner, Pensionäre, Altsitzer, Ausgedingte . .	28	24	28	28	24	27	26	24
8. Almosenempfänger, Insassen von öffentlichen Anstalten und alle übrigen Personen . . .	5364	5306	5095	5077	5022	5000	4916	4943

Zusammengestellt nach B. 188 der Preußischen Statistik S. 156.

Nun haben in den letzten Jahrzehnten in Deutschland ebenso wie auch in den meisten andern Staaten vornehmlich diejenigen Berufe eine starke Zunahme erfahren, die vor allem ein niedriges Heiratsalter aufzuweisen hatten: die industrielle Bevölkerung hat gegenüber der landwirtschaftlichen und die Unselbständigen haben gegenüber den Selbständigen zugenommen.

Von den Jahren 1882—1895 ging in Deutschland die landwirtschaftlich erwerbstätige Bevölkerung von 43,4 % auf 37,5 % zurück, während die Bevölkerung in Industrie und Handel entsprechend stieg; die Zahl der Selbständigen fiel von 12,3 auf 11,5 %.

In welchem Maße diejenigen Bevölkerungsschichten mit einem niedrigen Heiratsalter bei den Eheschließungen zugenommen haben, zeigt für Preußen Tabelle 60 (S. 89).

Der Anteil der Gruppen 1—3 (Selbständige in Besitz und Erwerb, öffentliche Beamte und Privatbeamte), die vorwiegend die wohlhabenderen Schichten umfassen, ist von 1877/79—1898/00 von 42,3 % auf 34,98 % zurückgegangen.

Ebenso die Gruppe 6 (Dienstboten, Knechte, Mägde, Gesinde aller Art), die wohl vorwiegend der Landwirtschaft angehören und, wie betont, ein ziemlich hohes Heiratsalter haben. Ihr Anteil sank von 8,87 auf 5,39 %. Ein geringes Sinken zeigt auch Gruppe 5 (Tagearbeiter, Tagelöhner und Lohndiener), bei denen, wie aus Tabelle 59 hervorging, das Heiratsalter ebenfalls hoch ist. Ihr Anteil sank von 19,26 auf 17,58 %.[1]

---

[1] Auf den ersten Blick mag es wohl merkwürdig erscheinen, daß bei den ungelernten Arbeitern das Heiratsalter höher ist als bei den Gelernten. Es ist dies wohl daraus zu erklären, daß die weit geringeren Löhne bei den ersteren das Hemmnis einer allzufrühen Heirat bilden, während der gelernte Arbeiter weit früher einen höheren Verdienst erhält. Auch in England finden wir ähnliches, dort betrug im Jahre 1886 das durchschnittliche Heiratsalter (Prinzing a. a. O.)

	männlich	weiblich
bei den Bergarbeitern	24,06	22,46
» » Textilarbeitern	24,38	22,43
» » Schuhmachern und Schneidern .	24,92	24,31
» andern Handwerkern	25,35	23,70
» gewöhnlichen Arbeitern	25,56	23,66

Dagegen hat die Gruppe 4, welche vornehmlich die gelernte Arbeiterschaft umfaßt (Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge usw.) und die, wie gezeigt, ein sehr niederes Heiratsalter hat, ungemein stark zugenommen; ihr Anteil stieg von 29,2 % auf 39,98 %, also um mehr als ein Drittel.

Diese Entwicklung erklärt also das Sinken des durchschnittlichen Heiratsalters ganz zwanglos, ohne daß gegenüber der durch die Worte Georg v. Mayrs gekennzeichneten Auffassung ein Widerspruch vorhanden wäre.

Das gleiche, was vom Heiratsalter gilt, gilt auch von der Zahl der Eheschließungen. Mag auch die Zunahme derselben in den letzten Jahren durch die äußerst günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse mit veranlaßt worden sein (seit dem Jahre 1901 ist mit deren Änderung auch die Zahl der Eheschließungen wieder etwas zurückgegangen), so spielen doch bei deren Zunahme die Berufsverschiebungen zweifellos mit. Läßt es sich doch im allgemeinen annehmen, daß die Wahrscheinlichkeit zu Heiraten mit steigendem Alter geringer wird. Eine diesbezügliche Untersuchung nach Berufsgruppen ist nicht durchführbar, da es nicht möglich ist, den verschiedenen Altersaufbau in denselben zu berücksichtigen und eine Vernachlässigung desselben ein ganz falsches Bild ergeben würde.

Aus der Abnahme des Heiratsalters in Deutschland braucht also noch nicht hervorzugehen, daß dasselbe auch in den einzelnen Berufen gesunken ist. Es ist recht gut möglich, daß selbst bei

---

Von anderer Seite haben wir aber Untersuchungen, welche diesen Ergebnissen widersprechen, indem sich für ungelernte Arbeiter ein geringeres Heiratsalter ergibt.

Nach Rowntree (A Study of town Life, London 1902, S. 139 und 400) standen bei 1123 Eheschließungen in York unter 1000 Arbeitern in einem Alter von

	bei den gelernten Arbeitern	bei den ungelernten Arbeitern
unter 20 Jahren	5	42
20—22 »	182	277
23—25 »	300	265
26—30 »	278	235
31—35 »	98	81
36—40 »	30	45
41—45 »	46	14
46—50 »	24	14
über 50 »	37	27

einem Gleichbleiben des Heiratsalters in den einzelnen Berufen aus den genannten Gründen das durchschnittliche Heiratsalter der Gesamtbevölkerung sinken mußte. Es ist auch recht gut denkbar, daß sogar ein Steigen des durchschnittlichen Heiratsalters in den einzelnen Berufen durch die Wirkung der Berufsverschiebungen überkompensiert wurde. Genaueres läßt sich auf statistischem Wege darüber zunächst nicht feststellen. Die Vermutung, daß in den einzelnen Berufen aber das Heiratsalter nicht abgenommen hat, vielmehr vielleicht gestiegen ist, wird durch die bekannte, schon erwähnte Tatsache gestützt, daß mit steigendem Wohlstand und steigender Kultur das Heiratsalter sich erhöht. Als Beleg dafür diene die den Untersuchungen Bertillons entnommene Tabelle 61.

Auch sonst gibt es für diese Tatsache, daß mit zunehmendem Wohlstand das Heiratsalter steigt, noch so zahlreiche Belege, daß an der Richtigkeit derselben nicht zu zweifeln ist.

Rubin und Westergard[1] haben dafür für Kopenhagen

Tabelle 61.

Auf 1000 nicht verheiratete Männer von über 20 und nicht verheiratete Frauen von über 15 Jahren kamen Eheschließungen:

Wohlhabenheits-Grad der Bezirke	In Paris 1886—95 beide Geschlechter	In Berlin 1886—95 beide Geschlechter	In Wien 1891—97	
			männl.	weibl.
1. sehr arm	29,1	44,0	90,1	67,0
2. arm	27,9	44,4	80,6	52,7
3. wohlhabend	24,7	36,3	84,0	48,9
4. sehr wohlhabend	24,5	26,5	71,6	40,7
5. reich	21,0	26,0	56,6	28,7
6. sehr reich	21,1	20,5	43,4	19,1
zusammen	25,4	31,8	73,0	42,3

Zitiert nach Prinzing, Heiratshäufigkeit und Heiratsalter nach Stand und Beruf.

[1] Statistik der Ehen. Jena 1900.

den Nachweis gebracht, Verrijn-Stuart[1] für eine Reihe holländischer Städte, Fahlbeck[2] hat für Schweden auf das höhere Heiratsalter des dortigen Adels hingewiesen. Zahlreiche weitere

Tabelle 62.

<table>
<tr><th colspan="8">Unter 100 Heiratenden waren alt: Jahre</th></tr>
<tr><th rowspan="2">Länder</th><th rowspan="2">In den Jahren</th><th colspan="3">männlich</th><th colspan="3">weiblich</th></tr>
<tr><th>unter 20</th><th>20 bis 25</th><th>25 bis 30</th><th>unter 20</th><th>20 bis 25</th><th>25 bis 30</th></tr>
<tr><td>Österreich</td><td>1892—94</td><td colspan="2">15,1</td><td>49,1</td><td>17,3</td><td>30,4</td><td>30,3</td></tr>
<tr><td>Ungarn</td><td></td><td colspan="2">24,8</td><td>51,9</td><td>41,9</td><td>31,5</td><td>13,5</td></tr>
<tr><td>Preußen</td><td>1893—94</td><td>0,1</td><td colspan="2">69,7</td><td>8,9</td><td colspan="2">72,9</td></tr>
<tr><td>Bayern</td><td></td><td>0,5</td><td>31,4</td><td>35,5</td><td>11,3</td><td>43,4</td><td>26,2</td></tr>
<tr><td>Sachsen</td><td>1893</td><td>0,0</td><td>38,3</td><td>37,7</td><td>8,1</td><td>52,2</td><td>23,9</td></tr>
<tr><td>Württemberg</td><td>1893—94</td><td colspan="2">18,0</td><td>46,2</td><td colspan="2">44,7</td><td>35,0</td></tr>
<tr><td>England u. Wales</td><td></td><td>1,8</td><td>41,5</td><td>31,5</td><td>9,7</td><td>49,0</td><td>23,8</td></tr>
<tr><td>Schottland</td><td>1892—94</td><td>2,5</td><td>34,6</td><td>33,2</td><td>11,3</td><td>44,0</td><td>26,4</td></tr>
<tr><td>Irland</td><td>1893—94</td><td>2,0</td><td>31,1</td><td>31,2</td><td>10,2</td><td>48,9</td><td>25,7</td></tr>
<tr><td>Niederlande</td><td>1892—94</td><td>3,1</td><td>27,3</td><td>35,8</td><td>12,7</td><td>35,3</td><td>29,0</td></tr>
<tr><td>Belgien</td><td>1885, 1890</td><td colspan="2">27,6</td><td>37,4</td><td colspan="2">47,1</td><td>28,0</td></tr>
<tr><td>Schweiz</td><td>1890</td><td>0,9</td><td>25,5</td><td>35,2</td><td>6,7</td><td>39,4</td><td>29,6</td></tr>
<tr><td>Frankreich</td><td>1892</td><td>2,0</td><td>23,5</td><td>43,2</td><td>19,2</td><td>40,5</td><td>22,8</td></tr>
<tr><td>Italien</td><td>1893—94</td><td>1,4</td><td>23,9</td><td>39,3</td><td>15,9</td><td>44,2</td><td>21,7</td></tr>
<tr><td>Schweden</td><td>1892—94</td><td>0,2</td><td>24,8</td><td>35,4</td><td>6,7</td><td>35,4</td><td>30,1</td></tr>
<tr><td>Norwegen</td><td>1891—92</td><td>1,1</td><td>23,2</td><td>35,7</td><td>7,9</td><td>39,2</td><td>28,5</td></tr>
<tr><td>Dänemark</td><td>1885—89</td><td colspan="2">25,2</td><td>39,0</td><td>7,4</td><td>39,1</td><td>30,8</td></tr>
<tr><td>Rußland</td><td>1882—86</td><td>32,0</td><td>34,1</td><td>17,8</td><td>56,3</td><td>29,5</td><td>6,9</td></tr>
<tr><td>Finnland</td><td>1892—94</td><td>3,0</td><td>34,8</td><td>29,4</td><td>15,8</td><td>44,1</td><td>19,4</td></tr>
<tr><td>Serbien</td><td>1888—90</td><td>29,8</td><td>34,3</td><td>20,8</td><td>47,9</td><td>34,6</td><td>9,7</td></tr>
<tr><td>Bulgarien</td><td>1892</td><td>14,9</td><td>46,1</td><td>19,8</td><td>41,6</td><td>41,0</td><td>6,9</td></tr>
</table>

Nach Juraschek, Die Staaten Europas.

[1] Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Wohlstand, Natalität und Kindersterblichkeit in den Niederlanden. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1901.

[2] Fahlbeck, Der Adel Schwedens und Finnlands, S. 223 und 228. Jena 1903.

Belege hat neuerdings Prinzing[1] zusammengestellt. Es ist auch bekannt, daß in wirtschaftlich und kulturell rückständigen Ländern das Heiratsalter weit niedriger ist als in fortgeschritteneren. Schon aus den Tabellen 54 und 55 (S. 72—75) ging dasselbe ganz deutlich hervor. Bei der Wichtigkeit dieser Frage ist die Verschiedenheit im Heiratsalter noch einmal in Tabelle 62 (S. 93) dargelegt. Man beachte das niedere Heiratsalter, vor allem in Serbien, Bulgarien, Rußland und Italien.

Daß die genannten Veränderungen im Heiratsalter in Deutschland vornehmlich auf die betrachteten Berufsverschiebungen zurückzuführen sind, geht auch daraus hervor, daß in andern Staaten, bei denen die Industrialisierung in den letzten Jahren keine so raschen Fortschritte gemacht hat wie in Deutschland, das Heiratsalter nicht gefallen ist (vgl. Tab. 54 u. 55 S. 72—75), wie z. B. in Frankreich und England. In diesen Ländern war die Zunahme von Handel und Industrie keine so starke wie in Deutschland.

Auf 1000 Erwerbstätige entfielen in[2]

		Land- und Forstwirtschaft		Handel- und Industrie	
Deutschland	1882	434	−51	420	+60
	1895	375		480	
Frankreich	1891	400	+44	413	+17
	1896	444		430	
England	1891	104	−24	677	+36
	1900	80		713	

Als Hauptergebnis der neuzeitlichen Entwicklung der Heiraten in Deutschland ist also festzustellen:

Eine Abnahme der Ledigen und eine Abnahme des Heiratsalters, eine Zunahme der Zahl der Eheschließungen, sowie eine Zunahme der Ehedauer. Der Familienstand der Bevölkerung hat sich damit in der Weise verändert, daß sowohl unter der ganzen Bevölkerung als auch unter den Ehemündigen der Anteil der Verheirateten zuge-

[1] Prinzing, in den genannten Aufsätzen in der Zeitschrift für Sozialwissenschaft.

[2] Most, Der Industrialisierungsprozeß in den einzelnen Kulturländern. Deutsche Wirtschaftszeitung, 1. Jahrg., Nr. 7.

nommen hat. Vornehmlich ist dies der Fall in den Altersklassen von 20—40 Jahren, den am meisten Zeugungsfähigen. In Stadt und Land hat sich das Heiratsalter etwa in gleicher Weise entwickelt; auch die Veränderungen im Altersaufbau der Verheirateten sind ähnliche. Geht man dagegen zur Betrachtung kleinerer Gebietsteile über, so ändert sich das Bild. Man sieht nämlich, daß die Zunahme der jüngeren Altersklassen unter den Verheirateten vor allem in den Industriegebieten des Westens in Stadt und Land eingetreten ist, daß dagegen der Osten der preußischen Monarchie die gegenteilige Entwicklung aufweist.

Kapitel III.

Die Geburten.

Eine allgemeine Übersicht der Entwicklung der Geburtenziffer in Deutschland und in größeren Bundesstaaten bietet die Tabelle 63 (S. 97). Ebenso wie bei der Sterblichkeit und den Eheschließungen, können auch hier die Angaben aus weiter zurückliegender Zeit keinen Anspruch auf unbedingte Zuverlässigkeit machen.

»Die Grundlagen für die Geburtsstatistik bilden die Taufregister, und mögen auch die Vorschriften darüber, daß die nicht getauften Kinder aufgenommen werden sollten, noch so vorzügliche sein; es läßt sich wohl kaum in Abrede stellen, daß viel totgeborene oder bald nach der Geburt verstorbene Kinder, besonders in entlegenen Gegenden, nicht zur Anmeldung gelangt sind. Erst durch die Einrichtung der Zivilstandsregister ist diese Fehlerquelle verstopft worden, und erst seitdem können wir von absolut gleichartigen Ziffern reden.«[1]

Man ist also zu der Annahme berechtigt, daß die Geburtenziffern in den beiden ersten Dritteln des 19. Jahrhunderts wohl größere gewesen sein mögen, als Tabelle 63 angibt.

Tabelle 64 (S. 97) gibt dann für Preußen die Entwicklung der Fruchtbarkeitsziffer für die Jahre 1816/1875. Es zeigt sich dabei so ziemlich das gleiche Bild wie bei der Betrachtung der Geburtenziffer, ein Beweis dafür, daß die Änderungen dieser in der betrachteten Zeit nicht auf Verschiebungen im Altersaufbau zurückzuführen sind.

---

[1] W. Böhmert, Rückgang der Geburtenziffer. In der »Europa« 1905, Heft 7.

Tabelle 63.

Es kamen Geburten (einschl. Totgeb.) auf 1000 Einwohner in:						
Im Durchschnit der Periode	Deutsches Reich	Preußen	Bayern	Sachsen	Württemberg	Baden
1816—20	—	44,3	—	—	37,73	—
1821—25	—	43,5	—	—	39,36	—
1826—30	—	39,9	34,1	42,25	37,99	—
1831—35	—	39,3	35,0	40,07	40,37	—
1836—40	—	40,0	35,1	40,01	43,64	—
1841—45	38,1	40,4	35,5	41,20	44,00	40,2
1846—50	37,0	39,0	34,9	39,47	41,17	38,2
1851—55	36,0	38,8	33,7	40,13	35,75	33,0
1856—60	37,6	42,2	35,1	41,92	38,95	35,4
1861—65	38,4	40,6	36,9	42,28	41,02	37,2
1866—70	39,1	39,5	39,5	42,46	43,67	39,3
1871—75	40,5	40,6	41,4	44,16	45,44	40,5
1876—80	40,9	41,1	42,0	45,23	44,13	39,2
1881—85	38,5	39,0	38,9	43,41	38,76	35,0
1886—90	37,9	39,0	37,1	43,33	35,41	33,3
1891—95	37,5	38,4	37,4	41,38	35,22	33,6
1896—00	37,2	38,0	37,8	40,41	35,49	34,6
1901—04	35,8	36,4	37,3	36,30	35,40	35,1

Tabelle 64.

Es kamen in Preußen auf 1000 14—45 Jahre alte Frauen Geburten im Durchschnitt der Jahre:					
1816—19	186,1	1838—40	167,4	1859—61	167,7
1820—22	189,0	1841—43	165,9	1862—64	168,2
1823—25	185,5	1844—46	167,4	1865—67	168,7
1826—28	178,0	1847—49	160,0	1868—71	161,4
1829—31	169,3	1850—52	170,5	1872—75	176,0
1832—34	173,0	1853—55	157,0		
1835—37	170,8	1856—58	162,5		

Tabelle 65.

Auf 10000 Einwohner kamen Lebendgeborene in den Jahren:

Gebiete	1801—10	1811—20	1821—30	1831—40	1841—50	1851—60	1861—70	1871—80	1881—90	1891—00	1901—04
1. England und Wales	—	—	—	—	326	341	352	354	325	299	284
2. Schottland . . .	—	—	—	—	—	348	350	349	323	302	291
3. Irland	—	—	—	—	—	—	262	265	234	230	231
4. Dänemark . . .	311	307	313	302	305	325	307	314	320	302	293[1]
5. Norwegen . . .	275	299	333	296	307	330	309	310	308	303	290
6. Schweden . . .	309	334	347	315	311	328	314	305	290	272	262
7. Finnland . . .	363	374	382	334	355	359	347	370	349	322	315[1]
8. Österreich . . .	—	—	390	382	384	376	387	390	379	371	361[1]
9. Ungarn	—	—	—	—	—	—	—	433	440	406	378[1]
10. Schweiz	—	—	—	—	—	—	—	308	281	281	285[1]
11. Deutsches Reich .	—	—	—	—	361	353	372	391	368	361	347
12. Preußen	—	—	400	380	380	377	383	390	374	367	352
13. Bayern	—	—	—	341	341	332	369	403	368	365	363
14. Sachsen	—	—	—	382	394	396	405	429	418	395	350
15. Niederlande . . .	—	—	—	—	330	333	358	362	342	325	318
16. Belgien	—	—	—	335	309	303	320	323	302	290	285[1]
17. Frankreich . . .	—	318	310	290	274	263	263	254	239	222	214
18. Portugal	—	—	—	—	—	—	—	—	330	306	314[2]
19. Spanien	—	—	—	—	—	—	376	—	364	353	356[1]
20. Italien	—	—	—	—	—	—	—	369	378	349	324[1]
21. Serbien	—	—	—	—	—	—	446	405	450	417	390[1]
22. Rumänien . . .	—	—	—	—	—	—	331	350	414	407	400[1]
23. Europäisch.Rußland	—	—	—	—	—	—	489	493	472	471	480[2]
24. **Europa**	—	—	—	—	—	—	—	383	374	365	356[2]

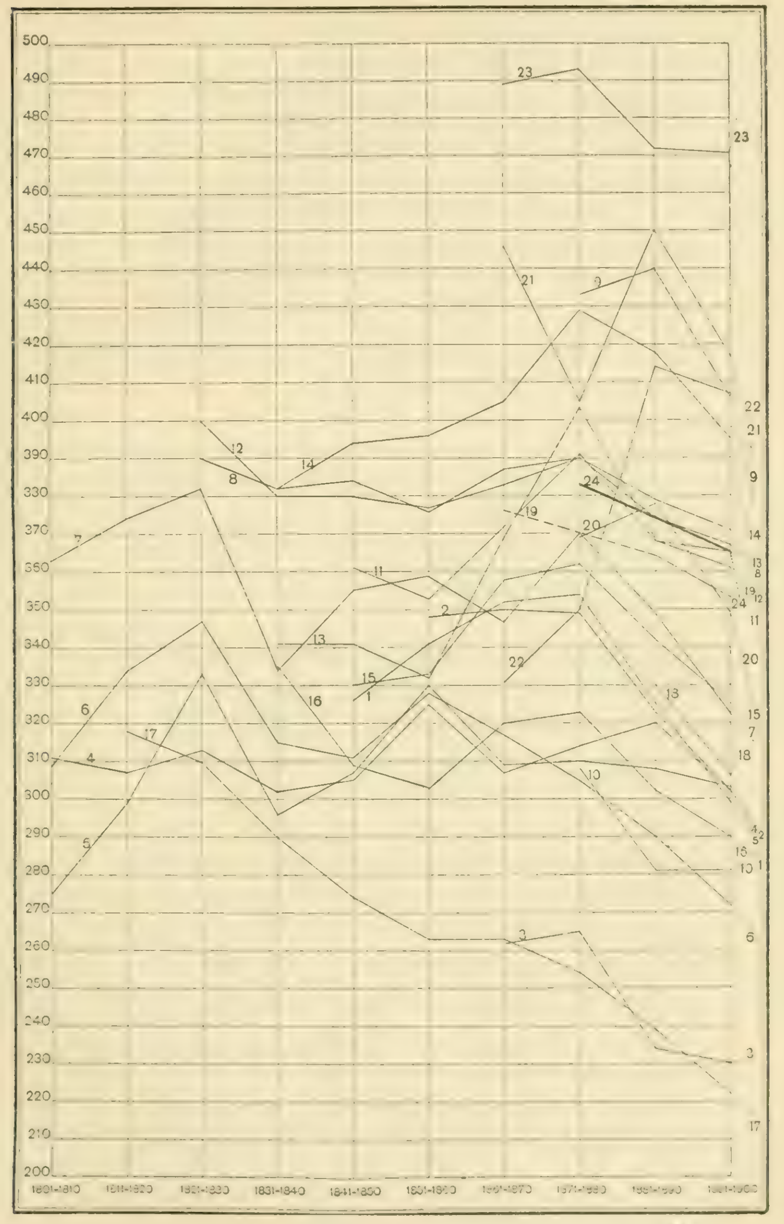
[1] 1901—1903. [2] 1901.

Nach denselben Quellen wie Tab. 4. Ferner: Statistique annuelle du mouvement de la population. Année 1903.

Eine Darstellung der entsprechenden Verhältnisse, zunächst der Entwicklung der allgemeinen Geburtenziffer in den wichtigsten europäischen Staaten, findet sich in Tabelle 65. Eine graphische Darstellung dieser Entwicklung wird in Tafel I S. 99 gegeben.

Tafel I.

Die Entwicklung der Geburtenziffer in den europäischen Staaten im 19. Jahrhundert (vgl. Tab. 65, S. 98).



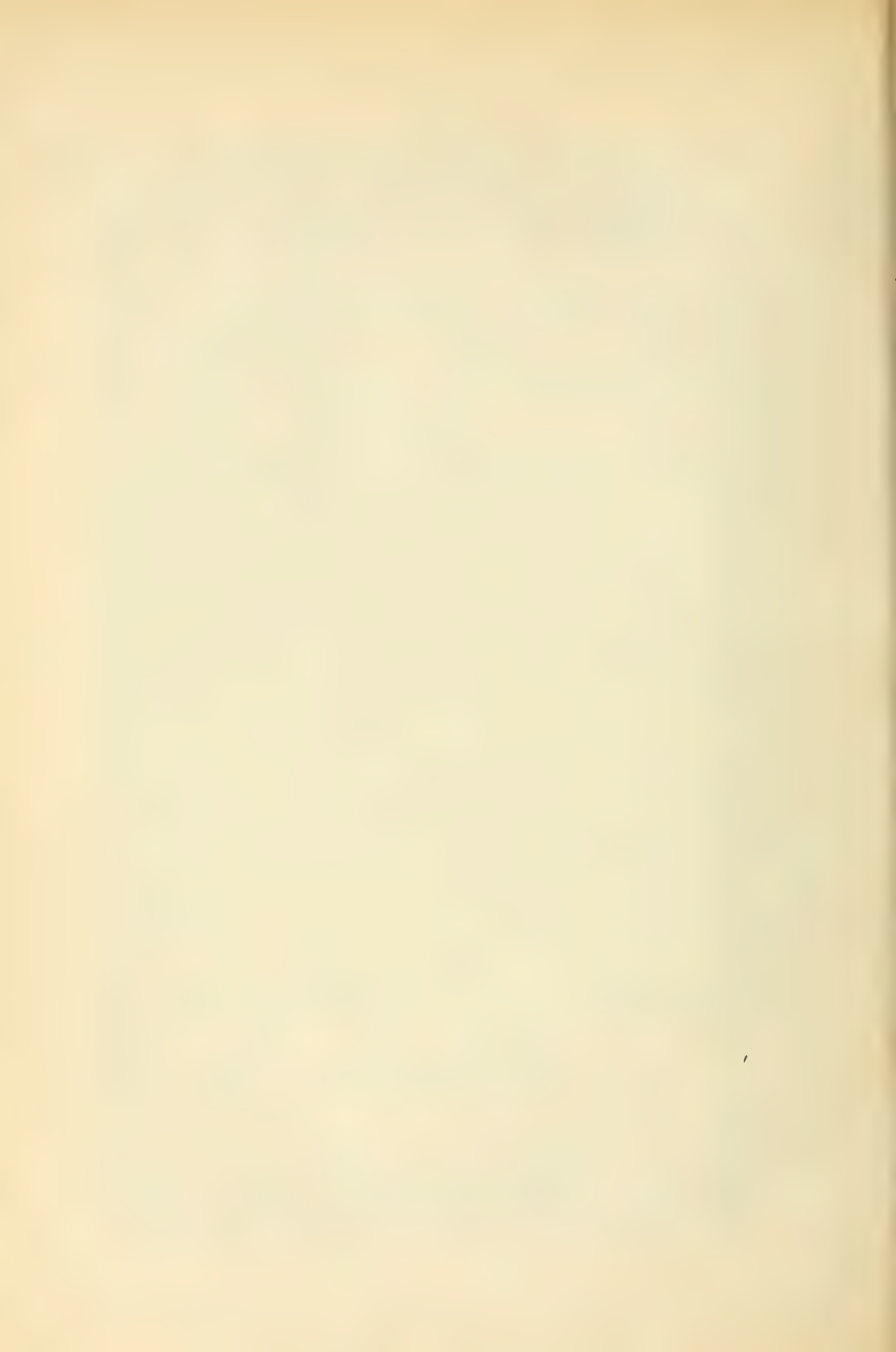


Tabelle 66.

Auf 1000 Bewohner kamen Lebendgeburten im Durchschnitt der Jahre:												
Gebiete	1841–50	1851–60	1861–70	1871–75	1876–80	1881–85	1886–90	1891–95	1896–00	1901	1902	1903
Nordwesteuropa	34.7	34.4	35.3	36,3	36,1	34,4	33,4	32,9	32,5	32,2	31,9	31,0
Südwesteuropa .	—	—	32.5	31,8	31,7	31,8	30,0	30,1	29,0	28,7	29.0	28,4
Westeuropa . .	33.7	33.4	34.1	34.3	34,2	33,3	32,3	31,7	31,1	30,8	30.7	30.0
Osteuropa . .	45.5	45.8	46.5	47,2	46,1	46,8	46,4	45,6	45,7	45,1	—	—
Europa . . .	37.8	37.8	38,6	39,1	38,7	38,4	37,8	37,2	36,9	36,5	—	—

Nach Sundbärg, Aperçus Statistiques internationaux. Dixième Année S. 56/57. Stockholm 1906.

Tabelle 66 gibt nach Sundbärg die Entwicklung der Geburtenziffer zum Teil nach Jahrfünften für Nordwest-, Südwest-, West- und Osteuropa und den ganzen Kontinent. Die Entwicklung der ehelichen und unehelichen Fruchtbarkeitsziffer für die gleichen Staaten findet sich, soweit bearbeitetes Material zugänglich war, in Tabelle 67 (S. 102 u. 103).

Die verschiedenen Staaten zeigen eine im großen und ganzen gleichlaufende Entwicklung. Nehmen wir die älteren Daten, was ja nach dem oben Gesagten nicht der Fall ist, als unbedingt zuverlässig an, so sehen wir im wesentlichen folgendes:

Zunächst sieht man, daß ähnlich wie bei der Sterblichkeit sich in den ersten Jahrzehnten sehr große Schwankungen nach oben und unten zeigen, die erst in der neueren Zeit einer gleich bleibenderen Bewegung Platz machen. Die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten stellt ein fortwährendes Sinken der allgemeinen Geburtenziffer in fast allen betrachteten Staaten dar. Sehr deutlich geht dies aus der graphischen Darstellung hervor. Auch die Betrachtung der Fruchtbarkeitsziffer zeigt dasselbe Bild.

Sonst ist eine Gleichheit in der Entwicklung kaum zu erkennen. Im allgemeinen zeigt sich in den Jahrzehnten 1811/20 und 1821/30 eine ziemlich hohe Geburtenziffer; mit gutem Grund wird man in derselben wohl die Wirkung der zahlreichen Eheschließungen erblicken, welche nach den napoleonischen Kriegen

Tabelle 67.

Jahre	Eheliche Geburten auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren	Uneheliche Geburten auf 1000 unverheiratete Frauen, Witwen und Geschiedene im Alter von 15—49 Jahren	Lebendgeburten auf 1000 Frauen im Alter von 15—49 Jahren
England und Wales.			
1846—55	242	17	129
1856—65	244	18	134
1866—75	252	16	139
1876—85	250	13	135
1886—95	229	10	118
Schottland.			
1856—65	275	22	132
1866—75	278	23	136
1876—85	271	20	133
1886—95	255	17	121
Irland.			
1866—75	260	5	113

Jahre	Eheliche Geburten auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren	Uneheliche Geburten auf 1000 unverheiratete Frauen, Witwen und Geschiedene im Alter von 15—49 Jahren	Lebendgeburten auf 1000 Frauen im Alter von 15—49 Jahren
1836—45	235	17	120
1846—55	241	20	120
1856—65	248	22	128
1866—75	235	23	120
1876—85	240	22	119
1886—95	231	23	117
Österreich.			
1876—85	246	44	149
1886—95	250	44	148
Ungarn.			
1866—75	—	—	166
1876—85	234	42	172
1886—95	224	50	172

Jahre	Eheliche Geburten auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren	Uneheliche Geburten auf 1000 unverheiratete Frauen, Witwen und Geschiedene im Alter von 15—49 Jahren	Lebendgeburten auf 1000 Frauen im Alter von 15—49 Jahren
1876—85	267	17	167
1886—95	250	14	157
Württemberg.			
1876—85	288	29	162
1886—95	259	27	139
Baden.			
1866—75	288	30	149
1876—85	266	22	144
1886—95	248	20	130
Niederlande.			
1866—75	294	10	144

1876—85	250	4	101
1886—95	245	5	92
Dänemark.			
1856—65	228	28	129
1866—75	225	27	124
1876—85	244	26	133
1886—95	235	24	128
Norwegen.			
1846—55	262	20	126
1856—65	262	20	132
1866—75	242	19	120
1876—85	262	19	127
1886—95	259	17	125
Schweden.			
1756—65	251	7	133
1766—75	240	7	123
1776—85	242	8	124
1786—95	245	12	128
1796—05	232	14	123
1806—15	232	15	121
1816—25	253	18	133
1826—35	240	17	131

Schweiz.			
1876—85	239	10	117
1886—95	230	9	110
Deutsches Reich.			
1876—85	268	28	153
1886—95	258	27	146
Preußen.			
1856—65	—	—	156
1866—75	271	22	147
1876—85	273	25	153
1886—95	265	24	149
Bayern.			
1866—75	282	46	153
1876—85	276	42	159
1886—95	263	39	146
Sachsen.			
1866—75	262	16	159
1876—85	293	9	150
1886—95	286	9	142

Belgien.			
1846—55	252	16	114
1856—65	276	16	127
1866—75	270	17	131
1876—85	264	19	132
1886—95	236	17	118
Frankreich.			
1846—55	179	15	101
1856—65	172	17	101
1866—75	172	17	103
1876—85	167	16	99
1886—95	150	17	89
Portugal.			
1886—95	235	25	125
Italien.			
1876—85	248	24	148
1886—95	249	24	149
Serbien.			
1891—9100	237	9	185

Nach Statistique annuelle du mouvement de la Population 1903.

Tabelle 68.

Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 20—45 Jahren kamen eheliche Geburten in den Jahren:			
Länder	1871—80	1891—00	Die Abnahme betrug in Prozenten
Schweden	300,9	276,1	8,2
Norwegen	322,5	311,1	3,5
Dänemark	286,4	269,8	5,8
Finnland	309,1	300,7	2,7
England	303,9	255,0	19,2
Schottland	328,9	289,2	13,7
Belgien	342,0	272,3	25,6
Deutsches Reich	333,8	300,0	11,3
Westliches Österreich	302,7	281,7	7,5
Schweiz	304,8	272,9	11,7
Frankreich	201,4	174,4	15,4
Italien	290,8	283,1	2,7

Nach Sundbärg a. a. O.

nach der Wiederkehr gesicherter wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse möglich geworden waren. In den Jahren 1831—40 und 1841—50 zeigt sich dann ein sehr starkes Sinken der Geburtenziffer, das aber nicht ganz gleichmäßig verläuft; in einigen Staaten ist der Tiefstand in dem Jahrzehnt 1831—40, in anderen wieder 1841—50, bisweilen auch in den Jahren 1851—60. Überall steigt dann die Geburtenziffer wieder, bis die Steigerung der Kurve plötzlich etwa in den Jahren 1871/80, in einigen Staaten schon früher, in andern etwas später, abbricht und einem, wie schon hervorgehoben, starken, bis jetzt ununterbrochenem Sinken der Geburtenziffer in nahezu allen Staaten Platz macht. Besonders deutlich geht dieses Sinken der Fruchtbarkeit in der Neuzeit aus Tabelle 68 hervor.

Was von den betrachteten Ländern im allgemeinen gesagt wurde, gilt auch ausnahmslos, wie die gegebenen Tabellen zeigen, für die deutschen Staaten.

Tabelle 69.

Deutsches Reich.					
Auf 1000 Einwohner kamen				Der berechnete Wanderungsverlust betrug in der Periode	
In den Jahren	Eheschließungen	Geburten	Sterbefälle	absolut	‰
1841	8,2	37,9	27,7		
1842	8,4	39,1	28,7	65 373	0,64
1843	8,2	37,5	28,5		
1844	8,2	37,3	26,0		
1845	8,1	38,9	26,9	101 014	0,98
1846	7,9	37,4	28,6		
1847	7,2	34,6	29,7		
1848	7,7	34,7	30,5	305 955	2,92
1849	8,2	39,7	28,6		
1850	8,5	38,8	27,2		
1851	8,3	38,2	26,5	294 468	2,76
1852	7,7	36,9	29,9		
1853	7,6	36,0	28,6		
1854	7,1	35,4	28,3	474 313	4,38
1855	7,0	33,5	29,4		
1856	7,5	34,9	26,6		
1857	8,3	37,5	28,7	133 170	1,21
1858	8,5	38,4	28,4		
1859	8,0	39,1	27,4		
1860	8,0	37,9	24,8	136 831	1,21
1861	7,8	37,3	27,1		
1862	8,1	36,9	26,2		
1863	8,5	39,1	27,3		
1864	8,5	39,4	27,8		
1865	8,9	39,2	29,2		
1866	8,0	39,4	32,2		

Betrachten wir zunächst an der Hand der Tabellen 63 u. 64 (S. 97) Preußen, wo wir die Entwicklung der Geburtenziffer am weitesten rückwärts verfolgen können. Es zeigt sich folgendes:

Nach einer hohen Fruchtbarkeit in den Jahren 1816—1825 tritt ein Sinken derselben in dem folgenden Jahrzehnt ein; dann steigt dieselbe wieder, ohne daß aber die Höhe der Jahre 1816/25 wieder erreicht wird. In dem Jahrzehnt 1846/55 zeigt sich wieder eine bedeutende Verminderung, die aber in den folgenden Jahren, abgesehen von den Kriegsjahren 1866/70, einer Steigerung Platz macht. Das Jahrzehnt 1871/80 zeigt dann wieder eine Vermehrung der Geburten, zum Teil wohl als Folge des Krieges und der hierdurch und durch die günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufenen starken Zunahme der Eheschließungen in der Mitte der 70er Jahre. Von da ab aber sinkt die Geburtenziffer fast ununterbrochen.

In den anderen in der gleichen Tabelle betrachteten deutschen Staaten, sowie im ganzen Reich war die Entwicklung fast die gleiche. Gemeinsam ist allen ein starkes Sinken der Geburtenziffer etwa um die Mitte des Jahrhunderts, dann eine Steigerung derselben und in der Neuzeit ein ununterbrochener Rückgang. Am bemerkenswertesten sind die beiden Perioden, in denen eine so bedeutende Verminderung der Geburtenziffern eingetreten ist. Der Untersuchung der Ursachen dieses Rückgangs wollen wir uns nun zuwenden.

Zunächst zu einer Betrachtung der Ursachen der niedrigen Geburtenziffer um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Um ein klares Bild von den Veränderungen in dieser Periode erhalten zu können, müssen wir, wie es in Tabelle 69 (S. 105) geschieht, die Bevölkerungsvorgänge und die sonstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Jahren betrachten.

Man erkennt sofort das zeitliche Zusammenfallen des Rückgangs der Geburtenziffer mit demjenigen in der Zahl der Eheschließungen, einer Steigerung der Sterblichkeit und der Auswanderung; ein Vergleich mit den Angaben in Tabelle 5 (S. 6. u. 7) und dem auf S. 8 Gesagtem zeigt, daß es vorzugsweise die von Teuerungen und Epidemien heimgesuchten Jahre gewesen sind, um welche es sich dabei handelt. Es ist also eine Periode äußerst

schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse, die wir vor uns haben; auf diese Verschlechterung ist, wie gezeigt, das Steigen der Sterblichkeit und der Rückgang der Eheschließungen zurückzuführen, ebenso natürlich auch die Zunahme der Auswanderung.

Es liegt nun nahe, auch die Verringerung der Geburtenziffer mit den gleichen Ursachen in Zusammenhang zu bringen, natürlich nicht unmittelbar wie bei den Eheschließungen, der Sterblichkeit und der Auswanderung, sondern nur mittelbar, indem zu untersuchen ist, ob und inwieweit die Veränderungen in den drei letztgenannten Erscheinungen die Verringerung der Geburtenziffer bewirkt haben. Es wird dabei nötig sein, noch öfters auf das oben über die Sterblichkeit und Eheschließungen Gesagte zurückzugreifen und für die zu betrachtenden Jahre die Veränderungen in beiden noch eingehender zu untersuchen, als es in den vorangegangenen Kapiteln geschehen ist.

Das vorhandene Material genügt dabei jedoch nicht, um die entsprechenden Zusammenhänge für das ganze Reich festzustellen. Es muß deshalb in der Hauptsache auf die entsprechenden Verhältnisse der Einzelstaaten, für welche genauere und auch weiter zurückreichende Nachweisungen vorliegen, eingegangen werden.

Tabelle 70.

Preußen.

In den Jahren	Auf 1000 Einwohner kamen: Geburten einschl. Totgeburten	Ehe-schließende Personen	Sterbefälle einschl. Totgeborene	Rechnungsmäßiger Überschuß der Aus- über die Einwanderung und umgekehrt (+) (—)
1826	42,9	18,3	29,0	—
1827	39,5	17,1	29,4	— 4196
1828	39,8	16,7	29,7	—42981
1829	38,9	17,1	30,5	—24100
1830	38,7	17,2	30,4	—24195
1831	37,8	15,2	35,6	—22891
1832	37,0	19,5	32,3	—38878
1833	40,9	19,9	31,5	—40897

Preußen.

In den Jahren	Auf 1000 Einwohner kamen: Geburten einschl. Totgeburten	Ehe-schließende Personen	Sterbefälle einschl. Totgeborene	Rechnungsmäßiger Überschuß der Aus- über die Einwanderung und umgekehrt (+) (–)
1834	41,8	19,5	31,9	— 37 490
1835	39,5	18,4	28,2	— 47 927
1836	40,2	18,3	27,4	— 47 874
1837	40,0	18,4	31,5	— 47 732
1838	40,2	17,5	27,9	—114 144
1839	40,0	17,9	29,9	—115 044
1840	40,1	18,1	28,6	—114 251
1841	39,6	18,3	27,8	— 5 971
1842	41,3	18,6	28,8	— 5 971
1843	39,5	18,4	29,0	— 5 972
1844	40,3	18,2	26,1	— 18 309
1845	41,2	18,0	27,6	— 18 109
1846	39,3	17,4	29,7	— 18 508
1847	36,2	15,5	31,8	+ 26 929
1848	35,7	16,5	35,5	+ 26 929
1849	42,8	18,4	30,9	+ 26 900
1850	41,6	19,1	28,0	+ 10 781
1851	40,8	18,5	26,9	+ 10 690
1852	40,0	17,0	33,1	+ 10 528
1853	38,9	17,2	30,8	+ 28 670
1854	38,1	15,8	29,4	+ 28 443
1855	36,0	15,4	32,1	+ 28 671
1856	36,4	16,4	27,8	+ 893
1857	40,6	18,7	30,1	+ 903
1858	41,6	19,1	29,6	+ 882

Preuß. Statistik, B. 48 A.

Preußen. Für dieses, das schon in recht früher Zeit eine recht gut durchgebildete Bevölkerungsstatistik hatte, liegen reichhaltige Nachweisungen vor. Tabelle 70 (S. 107 u. 108) gibt zunächst, ähnlich, wie es bereits für das ganze Reich geschehen ist, auch für Preußen eine Betrachtung der Bevölkerungsbewegung in den einzelnen Jahren dieser Periode. Da, wie bereits gezeigt (vgl. Tab. 63 S. 97), das Sinken der Geburtenziffer in Preußen bereits in den Jahren 1826/35 begann, so muß auch dieser Zeitraum schon mit berücksichtigt werden.

Ein Blick auf die gegebenen Zusammenstellungen zeigt deutlich, wie die Geburtenziffer in den Zeiten heruntergeht, die gleichzeitig eine geringe Zahl von Eheschließungen und eine große Zahl Sterbefälle aufweisen. Betrachten wir also zunächst die Jahre 1829/32, die erste Periode eines Sinkens der Geburtenziffer. Zuvor ist jedoch noch eine allgemeine Bemerkung über den Einfluß der Entwicklung der Eheschließungen auf die Geburten vorauszuschicken. Unter allen bestehenden Ehen sind natürlich die neugeschlossenen am fruchtbarsten; von andern naheliegenden Gründen abgesehen, vor allem deshalb, weil es sich hier um jüngere Altersklassen handelt, deren Fruchtbarkeit den älteren natürlich überlegen ist.

In acht deutschen Staaten (den 6 thüringischen, Oldenburg und Braunschweig) kamen im Durchschnitt der Jahre 1876/80 eheliche Geburten auf 1000 verheiratete Frauen der nachstehenden Altersklassen.[1]

15/20	20/25	25/30	30/35	35/40	40/45	45/50	50 und mehr
59,3	50,4	40,5	29,9	22,1	10,2	1,3	0,1

Durch einen Rückgang der Eheschließungen treten nun die neugeschlossenen Ehen an Zahl den überhaupt bestehenden gegenüber zurück, wodurch das durchschnittliche Alter der Verheirateten und der im gebärfähigen Alter stehenden Frauen steigt. Außerdem macht man die Erfahrung, daß dort, wo die Zahl der Eheschließungen zurückgeht, dies vornehmlich bei den Ehen unter Ledigen der Fall ist, also bei denen, die in jüngeren Jahren geschlossen werden, daß also der Anteil der älteren Personen an

[1] Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 44. Vgl. auch Kiaer. Stat. Beiträge z. Beleuchtung der ehel. Fruchtbarkeit 1905.

Tabelle 71.

Preußen.			
Unter 10 000 Neuverheirateten waren:			Bei 1000 neugeschlossenen Ehen waren der Mann oder die Frau über 45 Jahre alt
In den Jahren	Männer unter 45 Jahren	Frauen unter 30 Jahren	
1825	9154	7889	404
1828	9163	7741	411
1831	**9065**	**7458**	**508**
1834	9233	7575	421
1837	9259	7666	397
1840	9315	7838	369
1843	9375	7931	333

Nach Dieterici, Die statistischen Tabellen des preußischen Staates nach der Aufnahme des Jahres 1843. Berlin 1845. S. 84 u. 86.

den neugeschlossenen Ehen steigt. Das erstere ist selbstverständlich, für die zweite Behauptung erbringt Tabelle 71 für Preußen den statistischen Nachweis. Man sieht, wie gleichzeitig mit dem Rückgang der Eheschließungen die Zahl der in jungen Jahren geschlossenen Ehen zurückgeht. Diese Entwicklung mußte, wie bereits hervorgehoben, auch den Altersaufbau der im fruchtbaren Alter befindlichen Ehefrauen ungünstig beeinflussen und der Geburten vermehrende Einfluß der jüngeren Altersklassen unter ihnen mußte sich vermindern. So kam es, daß auch gleichzeitig mit der allgemeinen Geburtenziffer die Fruchtbarkeitsziffer zurückgehen mußte.

Die Wirkung des Rückgangs der Eheschließungen auf die Anzahl der Geburten wurde noch verstärkt durch die starke Steigerung der Sterblichkeit, indem beide Erscheinungen dahin wirkten, daß in den fraglichen Jahren die Zahl der stehenden Ehen abnahm.

Es wurden in Preußen mehr (+) bzw. weniger (—) Ehen geschlossen als durch Tod oder Scheidung gelöst[1]

In den Jahren	
1823/25	+89591
1826/28	+55075
1829/31	—10920
1832/34	+72661
1835/37	+78055

Auf 10000 Personen kamen Verheiratete[2]

1816	3509	1843	3318
1825	3533	1849	3289
1831	3390	1852	3309
1837	3346	1858	3288

Ging schon aus dem bisher Gesagten der enge Zusammenhang zwischen Zahl der Eheschließungen und Zahl der Geburten hervor, so wird durch die Betrachtung der folgenden Tabelle 72 (S. 112) jeder etwa noch vorhandene Zweifel beseitigt.

In dieser Zusammenstellung wird die Entwicklung in den einzelnen preußischen Regierungsbezirken gesondert betrachtet; es soll dabei die Frage geprüft werden, ob in den einzelnen betrachteten Gebieten eine Parallelität zwischen Rückgang der Eheschließungen und Rückgang der Geburten nachzuweisen ist. Da auch die Höhe der Auswanderung nicht ohne Einfluß auf den Altersaufbau der Verheirateten ist, so wird auch diese mitberücksichtigt. Wurden in den bisherigen Darlegungen vornehmlich die Jahre 1829/32 betrachtet, so behandelt die Tabelle 72 (S. 112) eine spätere Zeit, die Jahre 1853/55, in der, wie gezeigt wurde, ein noch größerer Rückgang der Geburten und Eheschließungen stattgefunden hat, als in der Zeit von 1829/32. Um Verschiebungen im Altersaufbau und der Verteilung der Geschlechter nach Möglichkeit auszugleichen, wurde der Untersuchung die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer zugrunde gelegt. Verglichen werden die

[1] J. G. Hofmann, Die Bevölkerung des preuß. Staates nach den Ergebnissen der zu Ende des Jahres 1837 amtlich aufgenommenen Nachrichten, S. 30 ff. Berlin 1839.

[2] Wappäus, Allg. Bevölkerungsstatistik, II. Teil, S. 229.

Tabelle 72.

Regierungsbezirke	Die Fruchtbarkeitsziffer sank bzw. stieg in den Jahren 1838/40 bis 1853/55	Die Heiratsziffer sank von 1838/40 bis 1853/55	Auf 1000 Einwohner wanderten in den Jahren 1844—1850 aus	Produkt von 3 und 4
1.	2.	3.	4.	5.
1. Minden . .	—40,5	—4,62	32,8	151,54
2. Oppeln . . .	—29,3	—2,34	3,4	79,56
3. Koblenz . .	—28,0	—1,85	32,3	59,76
4. Trier . . .	—26,5	—1,74	37,6	65,42
5. Cöln . . .	—25,7	—2,73	9,8	26,75
6. Düsseldorf .	—18,4	—1,70	6,3	10,71
7. Breslau . . .	—17,5	—3,16	3,0	9,48
8. Aachen . .	—16,4	—1,12	5,8	6,50
9. Arnsberg . .	—15,8	—0,58	6,7	3,89
10. Erfurt . . .	—12,8	—1,11	19,4	21,53
11. Münster . .	—11,9	—1,77	17,8	31,51
12. Liegnitz . .	—10,4	—2,59	5,2	13,47
13. Potsdam . .	— 9,7	—1,78	7,0	12,46
14. Gumbinnen .	— 9,7	—0,11	0,6	0,66
15. Posen . . .	— 8,9	—1,63	1,6	2,61
16. Köslin . . .	— 7,2	—0,44	10,3	4,53
17. Stettin . . .	— 2,5	—1,15	12,6	14,49
18. Frankfurt a/O.	— 2,0	—1,30	9,1	11,83
19. Bromberg . .	— 2,0	—1,88	4,7	8,84
20. Stralsund . .	— 1,6	—0,54	10,5	5,67
21. Magdeburg .	— 0,7	—0,68	6,2	4,22
22. Marienwerder	+ 1,0	—1,84	2,5	4,60
23. Berlin . . .	+ 3,0	—1,64	2,7	4,43
24. Merseburg .	+ 3,6	—0,23	14,3	4,30
25. Danzig . . .	+ 7,8	+0,50	2,5	1,25
26. Königsberg .	+ 9,1	+0,17	0,6	1,02
1—5	—30,0	—2,66	23,2	78,61
6—10	—16,0	—1,53	8,2	17,37
11—15	—10,1	—1,58	6,4	20,24
16—20	— 3,1	—1,06	9,4	15,12
21—26	+ 4,8	—0,84	4,9	3,27

Berechnet nach: Preußische Statistik B. 48 A., Tabellarische Anlagen, S. 30 u. 106 und Bödiker, Die Aus- und Einwanderung seit dem Jahre 1844. Düsseldorf 1879.

Perioden 1838/40 und 1853/55, da zwischen beiden mit die bedeutendsten Unterschiede in der Zahl der Geburten vorhanden sind. In den Jahren 1838/40 kamen in Preußen auf 1000 Einwohner 40,1, in den Jahren 1853/55 37,7 Geburten.

Die Betrachtung der Tabelle 72 zeigt nun aufs deutlichste, daß in den Gebieten mit stärkster Abnahme der Zahl der Eheschließungen auch die Geburtenziffer am stärksten gesunken ist (vgl. Kolonne 2 und 3). Einzelne Ausnahmen sind ja vorhanden; es kann dies jedoch nicht wundernehmen, da es ja nicht möglich gewesen ist, alle die vielen übrigen Momente, welche sonst noch auf die Höhe der Geburtenziffer einwirken, wie Sterblichkeit, Altersaufbau der Verheirateten usf. zu berücksichtigen. Noch schärfer tritt die Regelmäßigkeit zutage, wenn man, wie es am Schlusse der Tabelle geschieht, die einzelnen Gebiete je nach der Abnahme der Fruchtbarkeitsziffer in Gruppen zusammenfaßt. Nicht so regelmäßig ist der Zusammenhang zwischen Abnahme der Geburten und Auswanderung. Aber doch zeigt Kolonne 5, daß bei einer Zusammenfassung der Entwicklung der Eheschließungen und der Auswanderung die genannte Regelmäßigkeit fortdauert.

Es hat sich also ergeben, daß ein äußerst enger Zusammenhang zwischen der Zahl der Eheschließungen und der Zahl der Geburten vorhanden ist. Je mehr die ersteren abnehmen, um so mehr wird auch, unter sonst gleichen Umständen, die Anzahl der Geburten sinken. Damit ist der Beweis erbracht, daß die geringe Geburtenziffer in der Mitte des Jahrhunderts ganz allein auf den gleichzeitigen Rückgang der Zahl der Eheschließungen zurückzuführen ist.

Man darf die Wirkung eines Rückgangs der Eheschließungen auf die Zahl der Geburten nicht zu gering schätzen. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, in welcher Weise der Altersaufbau der Verheirateten und Gebärfähigen dadurch beeinflußt wird. Aber damit ist der Zusammenhang noch nicht erschöpft. Mit einem Sinken der Ehefrequenz ist nämlich auch die Ursache gegeben zu einem noch länger andauernden Sinken der Geburtenzahl, da diesen jungen Ehen ja auch zweite, dritte usw. Kinder entsprossen wären. So kann die Wirkung einiger Jahre mit verminderter Heiratsziffer noch auf längere Zeit hinaus, wenn auch in abgeschwächter Form, wirksam sein.

H. v. Scheel hat in einer seiner ersten Arbeiten ebenfalls diesen Zusammenhang für die damalige Zeit untersucht und kam zu dem Ergebnis:[1]

> »Es kann infolgedessen keinem Zweifel unterworfen sein, daß die Geburtslinie von der Trauungslinie nicht unwesentlich beeinflußt wird. Daß dies der Fall ist, geht aus dem Umstande hervor, daß die Zahl der Trauungen durchschnittlich fast den vierten Teil der jährlichen Geburtssumme ausmacht, und da wir auf jede Trauung ein Kind rechnen dürfen, so heißt dies, daß die Erstgeburten fast ein Viertel der Geburten überhaupt betragen. Für die übrigen drei Viertel müssen wir annehmen, daß entweder ihr Verhältnis zur Bevölkerung ein konstantes bleibt, die Modifikationen also nur durch die Erstgeburten hervorgebracht werden, oder daß die direkte Wirkung der Kornpreise auf die Geburten im allgemeinen gleich ist derjenigen auf die Trauungen.«

Nach diesen eingehenden Darlegungen für Preußen können wir uns für die übrigen Staaten, für welche auch das bevölkerungsstatistische Material nicht in solcher Reichhaltigkeit vorliegt, wesentlich kürzer fassen.

In Bayern war der Gang der Bevölkerungsbewegung in der entsprechenden Periode ein ähnlicher wie in Preußen, wie Tabelle 73 (S. 115) zeigt. Der Hauptrückgang der Geburtenziffer liegt hier in den Jahren 1851/52—1855/56. Auch hier zeigt sich der zeitliche Zusammenhang zwischen Rückgang der Eheschließungen, Zunahme der Sterblichkeit und der Auswanderung mit der Abnahme der Geburten. Daß dieser Zusammenhang auch ein innerer ist, wurde bereits bei Preußen gezeigt. Dazu kam noch für Bayern hinzu, daß hier in weit höherem Maße als in Preußen in den betrachteten Jahren, wie Tabelle 74 (S. 115) zeigt, eine Zunahme der Auswanderung stattfand. Diese Auswanderung erstreckte sich, wie aus Tabelle 75 (S. 116) hervorgeht, vorzugsweise auch auf die zeugungsfähigen Altersklassen. Die Zunahme der Sterblichkeit, der Rückgang der Geburten und das Steigen

---

[1] Scheel, Untersuchungen über den Einfluß der Fruchtpreise auf die Bevölkerungsbewegung I Herzogtum Sachsen-Altenburg 1835 1864, Jahrbücher für Nationalökonomie, Bd. 6. Scheel stellt für den genannten Zeitraum eine durchgängige Parallelität der Trauungen, Geburten und Kornpreise fest.

Tabelle 73.

Auf 1000 Bewohner kamen in Bayern			
In den Jahren	Geborene	Eheschließungen	Gestorbene
1844—45	36,3	6,6	28,1
1845—46	35,6	6,5	27,9
1846—47	33,8	6,3	28,9
1847—48	32,7	6,6	29,3
1848—49	37,1	6,7	28,1
1849—50	35.9	6,6	28,1
1850—51	35.9	6,8	29,0
1851—52	34,1	6,2	29,0
1852—53	32,9	6,1	29,4
1853—54	33.9	5.9	30,0
1854—55	31,4	6,1	28,3
1855—56	33,8	6,1	27.7
1556—57	35,0	6,3	29.2
1857—58	35,0	6,2	29,5
1858—59	35,9	7.1	29,7
1859—60	35,6	6,9	26,4

Tabelle 74.

Es betrug in Bayern			
In den Jahren	Die Anzahl der		Der Überschuß der Auswanderung über die Einwanderung
	Einwohner	Familien	
1840	4 370 977	959 099	9 887
1843	4 440 327	987 463	26 396
1846	4 504 874	1 005 620	31 312
1849	4 520 751	1 006 913	38 001
1852	4 559 452	996 347	52 861
1855	4 541 556	1 074 824	19 735
1858	4 615 748	1 100 107	13 482
1861	4 689 837	1 131 054	6 360

Tabelle 75.

Durchschnittlich in den Jahren	Es standen in Bayern von den Auswanderern im Alter von Jahren: unter 16	von 16—40	über 40
1835/36—1839/40	1 921,0	3 623,2	875,2
1840/41—1844/45	1 623,6	3 349,2	803,6
1845/46—1849/50	2 981,0	6 702,6	1 344,4
1850/51—1854/55	4 624,0	10 767,2	1 938,4
1855/56—1859/60	1 491,8	4 482,8	740,4

Die Bewegung der Bevölkerung im Königreich Bayern in den fünf Jahren 1857/58—1861/62 mit Rückblicken auf die 22 Jahre 1835/36—1856/57. Herausgegeben von Königl. statist. Bureau, München 1863. S. 74 u. 75.

der Auswanderung wirkten zusammen so stark, daß, wie aus Tabelle 74 (S. 115) hervorgeht, von den Jahren 1849/1852 bzw. 1852/1855 sowohl die Zahl der Familien wie auch die der Einwohner in Bayern abnahm. Leider ist es nicht möglich, den amtlichen Quellenwerken auch den Familienstand der Auswanderer zu entnehmen, sonst würde sich vielleicht zeigen, daß recht viele junge Ehepaare das Land verlassen haben. Ob und inwieweit unter jenen Tausenden von Auswanderern sich junge Ehepaare befanden, deren neu geschlossene Ehen noch in den Bevölkerungslisten verzeichnet wurden, während die daraus hervorgehenden Kinder nicht mehr auf deutschem Boden das Licht der Welt erblickten, läßt sich natürlich erst recht nicht feststellen. Wir kennen nur den Altersaufbau der Auswanderer (vgl. Tab. 75), und dieser zeigt, daß der weitaus größte Teil derselben sich im zeugungsfähigen Alter befand, daß also auch die Auswanderung neben dem Rückgang der Eheschließungen Geburtenvermindernd wirken mußte.

In Württemberg waren, wie aus Tabelle 76 (S. 117) hervorgeht, die Verhältnisse dieselben. Unter den betrachteten Staaten ist Württemberg derjenige, welcher die stärkste Verminderung der Geburtenziffer erfahren hat, bei welchem aber auch der größte

Tabelle 76.

Württemberg. Auf 1000 der mittleren Jahresbevölkerung					
In den Jahren	kamen Geborene	kamen getraute Personen	kamen Sterbefälle	Wanderungsverlust	
				‰	absoluter
1844	42,24	15,42	31,52		
1845	43,83	15,17	31,62	1,60	8 165
1846	41,62	14,33	33,27		
1847	39,38	13,06	30,91		
1848	39,44	13,14	33,16	5,19	27 007
1849	42,82	13,57	32,15		
1850	42,58	14,65	30,51		
1851	40,92	12,78	30,78	11,40	59 599
1852	36,15	10,34	31,46		
1853	35,61	10,19	30,60		
1854	34,35	8,69	34,08	14,43	73 726
1855	31,71	10,05	29,71		
1856	36,78	11,74	30,90		
1857	38,29	12,75	32,42	2,02	10 185
1858	39,14	14,06	32,09		
1859	40,87	13,48	32,33		
1860	39,68	14,36	26,04	3,84	19 645
1861	39,35	14,31	32,59		

Nach B. 44 der Statistik des Deutschen Reichs. Tabellenwerk S. 23.

Rückgang in der Zahl der Heiraten und die größte Zunahme der Auswanderung festzustellen ist. In Frage kommen vor allem die Jahre 1852—1856. Der Gang der Bevölkerungsentwicklung war folgender. In den Jahren 1849/52 nahm die Bevölkerung um 11332, in den Jahren 1852/55 sogar um 63543 ab; von den Jahren 1849—1855 sank sie von 1744595 auf 1669720, um erst im Jahre 1864 wieder den Stand vom Jahre 1849 zu erreichen.[1]

[1] Rümelin, Die Bevölkerungsstatistik des Königreichs Württemberg 1884, S. 89.

Tabelle 77.

Im Durchschnitt der Jahre	Auf 1000 der mittleren Bevölkerung kamen			Es wurden Ehen			Es gab Familien im Großherzogtum	Es wanderten aus
	Geburten	Eheschließungen	Gestorbene	Geschlossen	durch den Tod gelöst	mehr durch den Tod gelöst als geschlossen		
1841—45	40,3	7,6	27,6	—	—	—		
1846	39,0	7,3	27,9	—	—	—	270 056	durch-
1847	**35,6**	**6,7**	27,5	—	—	—	—	schnittlich
1848	**37,6**	**6,6**	28,6	—	—	—	—	2396
1849	39,3	6,5	29,2	—	—	—	270 224	
1850	39,2	7,0	26,4	—	—	—	—	2338
1851	**37,7**	**6,2**	26,9	—	—	—	—	**7913**
1852	**33,3**	**5,1**	28,0	7005	8388	**1383**	270 155	**14 366**
1853	**32,8**	**5,1**	25,8	6851	8571	**1720**	—	**12 932**
1854	**31,4**	**4,9**	**29,0**	6515	8424	**1911**	—	**21 561**
1855	**29,7**	**5,5**	25,9	7267	8286	**1019**	**261 877**	**33 342**
1856	**34,4**	**6,3**	23,8	8262	6923	—	—	—
1857	**35,0**	**6,5**	26,1	8621	7335	—	—	—
1858	**35,0**	**6,7**	26,6	8953	7951	—	**263 826**	—
1859	**37,0**	**6,7**	26,4	9045	7035	—	—	—
1860	**35,6**	7,2	22,2	9711	6790	—	—	—
1861	**35,6**	7,1	26,3	—	—	—	273 880	—
1862	35,7	7,6	24,5	—	—	—	—	—
1863	37,5	9,3	25,6	—	—	—	—	—
1864	38,7	9,2	25,9	—	—	—	—	—
1865	38,8	8,3	29,0	—	—	—	—	—

Es sei auch hier auf die obigen Angaben über die Entwicklung des Heiratsalters in Württemberg verwiesen (Tab. 50 S. 66), aus denen hervorging, daß damals das Heiratsalter für Männer ein sehr hohes gewesen ist, daß, was oben für Preußen gezeigt wurde, auch für Württemberg, aber in weit stärkerem Maße, zutrifft. War doch auch in Württemberg der Rückgang der Eheschließungen ein weit stärkerer. Daß auch das Heiratsalter für die weiblichen Personen in dieser Zeit ein sehr hohes gewesen sein muß, ergibt sich ohne weiteres aus einer Betrachtung des Heiratsalters bei den Männern.

Für Baden[1] läßt sich dasselbe, wie Tabelle 77 (S. 118) zeigt, feststellen. Auch hier der gleichzeitige starke Rückgang bei Eheschließungen und Geburten, die gleiche Zunahme der Sterblichkeit, wie in den anderen Staaten. Allein in den vier Jahren, 1852/55 wurden 6033 Ehen mehr durch den Tod gelöst, als neue geschlossen; Im Jahre 1829 gab es in Baden 23801 Witwen, d. h. 20 auf 1000 Einwohner, im Jahre 1852 dagegen 36091, d. h. 26 auf 1000 Einwohner. Die Zahl der Familien sank von 1852/55 um 8278 und erreichte erst im Jahre 1861 den Stand von 1852 wieder.

Als Endergebnis der bisherigen Betrachtungen ist also folgendes festzustellen. Die Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse war in dem betrachteten Zeitraum folgende:

Wir finden eine Zunahme der Auswanderung, eine Erhöhung der Sterblichkeit und ein starkes Sinken der Zahl der Eheschließungen, alle drei Erscheinungen veranlaßt durch den Rückgang der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Die Folge war eine Abnahme der Zahl der bestehenden Ehen überhaupt, vor allem eine solche der jungen; dies letztere wurde hervorgerufen durch den Rückgang der Eheschließungen und durch die Erhöhung des Heiratsalters. Hierdurch wurde naturgemäß eine Verminderung der Geburtenzahl herbeigeführt. Eine Verminderung der allgemeinen Fruchtbarkeitsziffer mußte eintreten, weil durch die genannten

---

[1] Die Tabelle ist zusammengestellt nach Bd. 44 der Statistik des Deutschen Reiches. Ferner nach den Beiträgen zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden. Heft 2 und 18, »Bewegung der Bevölkerung 1852/55 und 1856/63«. Ferner nach den Heften 4, 10, 13, 20, 24, welche die Bearbeitungen der Volkszählungen von 1855/64 enthalten.

Veränderungen sich der Altersaufbau der gebärfähigen Ehefrauen zu Ungunsten der jüngeren Altersklassen unter ihnen verändern mußte.

Wir können also wohl in jener Zeit von einem Rückgang der Geburten, jedoch nicht von einem solchen der ehelichen Fruchtbarkeit sprechen. Denn davon könnte nur dann die Rede sein, wenn der Rückgang der Geburten unbeeinflußt durch Änderungen in der Zahl der Eheschließungen im Heiratsalter und im Altersaufbau der gebärfähigen Ehefrauen vor sich gegangen wäre. Daß dies jedoch nicht der Fall gewesen ist, daß im Gegenteil der Rückgang der Geburten ganz allein auf die Veränderungen in den Eheschließungsverhältnissen und im Altersaufbau der Verheirateten und damit auf die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen ist, wurde im vorangegangenen nachgewiesen.

Mit dem Beginn der 60er Jahre beobachtet man dann in Deutschland, ähnlich wie auch in andern europäischen Staaten, eine Steigerung der Geburtenziffer; diese dauert fort bis etwa in die zweite Hälfte der 70er Jahre. Seit dieser Zeit etwa, in den einen Staaten etwas früher, in den andern etwas später, beginnt dann die Geburtenziffer fast ununterbrochen zu fallen, nicht nur in Deutschland, sondern, wie bereits gezeigt (Tab. 65 S. 98) in nahezu allen europäischen Staaten.

Nach den in Tabelle 66 (S. 101) wiedergegebenen Ziffern Sundbärgs war die Geburtenziffer in Europa

1841—50	37,8	1881—85	38,4
1851—60	37,8	1886—90	37,8
1861—70	38,6	1891—95	37,2
1871—75	39,1	1896—00	36,9
1876—80	38,7	1901	36,5

Auch außerhalb Europas kann man dieselbe Beobachtung machen, so in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Australien. Besonders in letzterem ist die eheliche Fruchtbarkeit, wie Tabelle 78 (S. 121) zeigt, in erstaunlichem Maße gesunken. Wie regelmäßig das Sinken derselben vor sich ging, zeigt vor

Tabelle 78.

I.

Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahren kamen eheliche Geburten:				
Jahr	Neu-Süd-Wales	Viktoria	Queensland	Neu-Seeland
1861	340,8	302,2	—	—
1871	331,5	298,2	—	—
1881	336,3	298,4	316,2	312,2
1891	288,7	297,7	327,7	275,7
1901	235,3	228,6	254,0	246,1

II.

Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahren kamen eheliche Geburten in Neu-Süd-Wales:					
Jahr	Fruchtbarkeit	Jahr	Fruchtbarkeit	Jahr	Fruchtbarkeit
1881	336,3	1888	328,8	1895	260,3
1882	330,5	1889	304,2	1896	240,4
1883	333,6	1890	304,7	1897	241,3
1884	346,2	1891	288,7	1998	229,6
1885	341,7	1892	286,4	1899	226,6
1886	338,9	1893	281,4	1900	227,1
1887	333,4	1894	267,1	1901	235,3

Coghlan. The Decline in the Birth-Rate of New-South-Wales and other Phenomena of Child-Birth. Sidney 1903.

allem die Betrachtung der einzelnen aufeinander folgenden Jahre in Neu-Süd-Wales, wie sie im zweiten Teil der genannten Tabelle sich vorfindet. Hier in Australien ist der Rückgang der Fruchtbarkeit so bedeutend, daß man darin eine öffentliche Gefahr erblickt und eine Kommission, deren Bericht bereits vorliegt, eingesetzt hat um die Ursachen dieses starken Rückgangs der Fruchtbarkeit zu untersuchen.[1] Aber auch der Rückgang der Geburtenfrequenz in den Vereinigten Staaten ist recht beträchtlich.[2]

Jahre	Zahl der Kinder im Alter von unter 5 Jahren auf 1000 Frauen im Alter von 15—45 Jahren	Zahlenmäßiger Rückgang im Vergleich zu den vorangehenden	
		10 Jahren	20 Jahren
1900	474	11	85
1890	485	74	87
1880	559	13	75
1870	572	62	54
1860	634	18	—
1850	626	—	—

Deutschland gehört zu den Staaten, die ebenfalls einen sehr bedeutenden Rückgang in der Zahl der Geburten aufzuweisen haben. Die Tabellen 79 und 80 (S. 123) zeigen für das ganze Reich und für Preußen die Entwicklung der Fruchtbarkeit in den letzten Jahrzehnten, für das erstere auch diejenige der unehelichen Fruchtbarkeit. Man sieht, daß im Reiche seit 1876 die Fruchtbarkeitsziffer, vor allem die eheliche, fast ununterbrochen

---

[1] Royal Commission on the decline of the Birth-Rate and on the Mortality of Infants in New-South-Wales. Volume I Report. Sidney 1904.

[2] In den Vereinigten Staaten werden die Geburten nicht registriert; um ein Bild von der Entwicklung der Geburtenfrequenz zu erhalten, muß man deshalb andere Methoden, wie z. B. in der obigen Tabelle, einschlagen. Vgl. dazu Department of Commerce and Labor Bureau of the Census. Bulletin 22. Proportion of Children in the United States. Washington 1905. Willcox, »The Proportion of Children.« Washington 1905. King, »The decrease in the Proportion of Children«. Polit. Science Quarterly, B. XII. Young, »The Birth-Rate in New-Hampshire. Quart. Publications of the American Statistical Association. Vol. IX, N. 71 1905. Fehlinger, Die natürliche Bevölkerungszunahme in den Vereinigten Staaten. Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie 1906, H. 4.

Tabelle 79.

Es kamen im Deutschen Reich auf 1000 15—50 Jahre alte Frauen:				
In den Jahren	überhaupt	verheiratete		nicht verheiratete
	Geborene überhaupt	eheliche Geburten		uneheliche Geburten
1872—80	16,4	29,3		3,0
1872	16,2	29,5		2,9
1873	16,3	29,5		3,0
1874	16,6	29,9		2,9
1875	16,9	30,1		3,0
1876	17,0	30,3		3,0
1877	16,7	29,6		3,0
1878	16,2	28,7		2,9
1879	16,3	28,6		3,0
1880	15,8	27,6		2,9
1890	15,4	26,1		3,0
1895	—	—		—
			korrigiert	
1900	15,1	25,30	—	2,92
1901	—	25,76	(25,38)	2,94
1902	—	25,68	(25,00)	2,90
1903	—	25,19	(24,12)	2,80
1904	—	25,70	(24,90)	2,87

Tabelle 80.

Auf 1000 15—50 Jahre alte verheiratete Frauen entfielen Geburten in Preußen in den Jahren:			
1867—71	273,4	1890—91	265,5
1872—75	300,2	1895—96	261,7
1880—81	267,1	1900—01	253,1
1885—86	268,9		

gesunken ist; dabei erscheint der Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit in den Jahren nach 1900 in der Tabelle 79 geringer, als es in Wirklichkeit der Fall war.[1]

Ähnlich war die Entwicklung der Fruchtbarkeit in Preußen; die geringe Höhe derselben in den Jahren 1867—71 hängt natürlich mit den Kriegszeiten zusammen.

Auch auf anderm Wege ist man zu ähnlichen Ergebnissen gelangt. So fand Lexis bei den Versuchen einen genauen Fruchtbarkeitskoeffizienten zu berechnen, daß derselbe in England betrug:

---

[1] Bei genauer Berechnung ist nämlich die Verminderung der Fruchtbarkeit in den Jahren 1901—04 größer, als sie in der Tabelle 77 zum Ausdruck kommt. Die Reichsstatistik begeht nämlich den Fehler, für die genannten Jahre die Fruchtbarkeitsziffer immer auf Grund der Zahl der gebärfähigen Frauen am 1. Dezember 1900 zu berechnen. Dabei wird natürlich nicht berücksichtigt, daß die Zahl derselben in ständiger Zunahme begriffen ist, daß also durch die Inbeziehungssetzung der wirklichen Geburten auf eine stets zu geringe Anzahl gebärfähiger Ehefrauen die Fruchtbarkeitsziffer regelmäßig zu hoch erscheinen muß. Folgende Zusammenstellung veranschaulicht dies. Die Fruchtbarkeitsziffern für die Jahre 1901—04 wurden von der Reichsstatistik auf Grund folgender Zahlen berechnet. Es gab in Deutschland

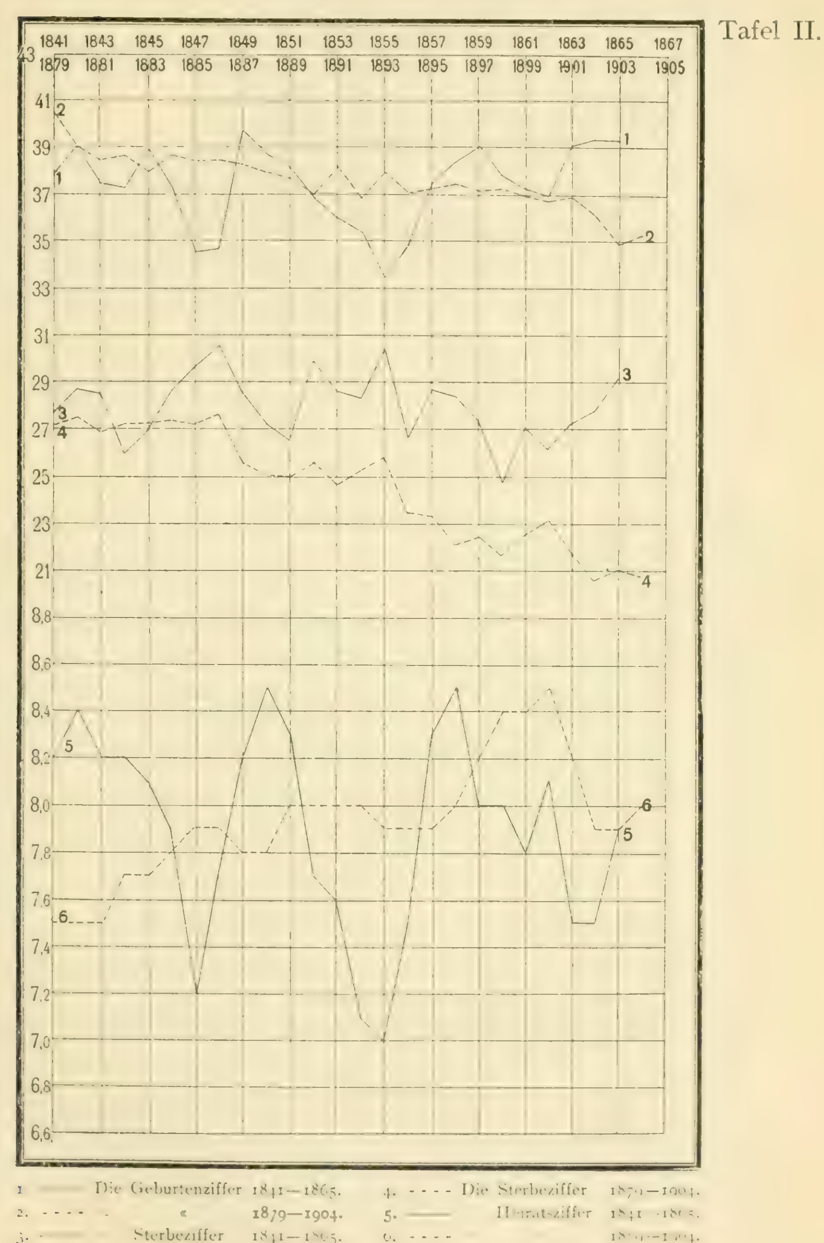
im Jahre	Verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren	korrigiert	eheliche Geburten	eheliche Fruchtbarkeitsziffer	korrigiert
1900	7 447 228	—	1 881 013	25,30	—
1901	7 447 228	(7 556 707)	1 918 155	25,76	(25,38)
1902	7 447 228	(7 666 086)	1 912 331	25,68	(25,00)
1903	7 447 228	(7 775 565)	1 875 672	25,19	(24,12)
1904	7 447 228	(7 885 044)	1 913 627	25,70	(24,90)

Eine derartige Berechnung ist natürlich durchaus irreführend, da durch die fortlaufende Zunahme der gebärfähigen Ehefrauen die eheliche Fruchtbarkeitsziffer weit stärker gesunken ist, als es nach den Angaben der Reichsstatistik den Anschein hat. Es ist aber leicht zu richtigeren Ergebnissen zu gelangen. Während der 10 Jahre 1890—1900 stieg die Zahl der gebärfähigen Frauen um durchschnittlich jährlich 109479. Nimmt man diese Steigerung auch für die vier Jahre 1901—04 an, so ergibt eine auf dieser Grundlage durchgeführte Berechnung eine eheliche Fruchtbarkeitsziffer in den Jahren 1901—04 von 25,38, 25,00, 24,12 und 24,90. Diese korrigierten Ziffern sind in der obigen Zusammenstellung sowie in Tabelle 77 in Klammern beigefügt. Würde man noch berücksichtigen, daß in den Jahren 1900—04 die Bevölkerungszunahme weit stärker war als im Durchschnitt 1890—1900 (856000 gegen 680000 Köpfe), so würde sich für die letzten 4 Jahre noch eine stärkere Verminderung der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer ergeben, als selbst die obigen korrigierten Ziffern dartun.

Der Vergleich der Entwicklung der Geburts-, Sterbe- und Heiratsziffern im Deutschen Reiche in den Jahren 1841—1867 und 1879—1904.

(Vgl. Tab. 63, S. 97 und Tab. 69, S. 105.)

Tafel II.



1. ——— Die Geburtenziffer 1841—1865.
2. - - - - « 1879—1904.
3. ——— Sterbeziffer 1841—1865.
4. - - - - Die Sterbeziffer 1879—1904.
5. ——— Heiratsziffer 1841—1865.
6. - - - - « 1879—1904.



bei der Generation[1]

von	1841—60	1,41
»	1851—70	1,28
»	1856—75	1,20

in Deutschland bei der Generation

von	1851—70	1,272
»	1856—75	1,226

Wie Tabelle 79 (S. 123) bereits gezeigt hat, hat auch die Zahl der unehelichen Geburten in Deutschland abgenommen, wenn auch nicht in dem Maße wie diejenige der ehelichen. Im ganzen Reich kamen auf 1000 Geburten überhaupt uneheliche in den Jahren

1841—50	10,8	1881—90	9,3
1851—60	11,5	1891—00	9,1
1861—70	11,5	1901—04	8,5
1871—80	8,9		

Wie war nun in Deutschland die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und die Entwicklung der Bevölkerung überhaupt in dem Zeitraum, in welchem eine so bedeutende Verminderung der Geburtenzahl stattgefunden hat?

Es war eine Zeit steigender wirtschaftlicher Konjunktur, einer Zunahme des Wohlstandes in lange nicht dagewesenem Maße. Die Zahl der Eheschließungen nahm zu, das Heiratsalter nahm ab, die Sterblichkeit sank, die Auswanderung ging ganz bedeutend zurück, die Bevölkerungszunahme war eine progressiv steigende und in der Zählungsperiode vom 2. Dezember 1895 bis 1. Dezember 1900 hatte zum erstenmal seit langen Jahren das Reich einen Wanderungsgewinn von 94125 Köpfen aufzuweisen.

Man sieht eine ganz entgegengesetzte Entwicklung wie die um die Mitte des Jahrhunderts.

Wie ganz verschieden die Entwicklung war, geht deutlich aus Tafel II, (S. 125) hervor, in welcher die Bevölkerungsbewegung im

---

[1] Lexis, »Über die Messung der menschlichen Fruchtbarkeit.« Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft. Bd. 4, S. 155 ff. Derselbe, »Über die Messung der Fruchtbarkeit und ihr Verhältnis zur Sterblichkeit. Bulletin de l'Institut international de Statistique, B. XIV. Berlin 1905.

Deutschen Reich um die Mitte des Jahrhunderts mit derjenigen in den letzten Jahrzehnten verglichen wird.

Die Entwicklung der Heiraten und des Altersaufbaues in den letzten 30 Jahren etwa war eine derartige, daß man bestimmt mit einer Zunahme der Geburtenzahl hätte rechnen müssen; denn die Zahl der Eheschließungen nahm, wie gezeigt, zu, das Heiratsalter sank, die Ehedauer stieg. Die Folge war, daß, wie nachgewiesen, eine Verschiebung im Altersaufbau der Verheirateten zugunsten der jüngeren zeugungsfähigeren Altersklassen und eine relative Zunahme der im gebärfähigen Alter befindlichen Ehefrauen eintrat.

Von 1000 im gebärfähigen Alter stehenden Frauen waren im Deutschen Reiche verheiratet

im Jahre 1890	514,7
» » 1900	527,8

Von 1000 verheirateten Frauen überhaupt standen im gebärfähigen Alter

im Jahre 1890	756,4
» » 1900	760,3

Von 1000 ehemündigen Personen (Männer über 21, Frauen über 16 Jahre) waren verheiratet

	männlich	weiblich
im Jahre 1890	659,9	524,6
» » 1900	665,0	535,4

Was die Verschiebungen im Altersaufbau der Verheirateten angeht, so zeigt sich, daß in Preußen von 10000 Verheirateten in einem Alter standen von Jahren:

		unter 30	unter 40
Männer	im Jahre 1880	1243	4231
	» » 1900	1416	4473
Frauen	» » 1880	2142	5225
	» » 1900	2304	5353

Man sieht eine ganz bedeutende Verschiebung zugunsten der jüngeren Altersklassen.

Ferner hat sich, wie bereits gezeigt, im Zusammenhang mit der Abnahme der Sterblichkeit die Dauer der Ehen um etwa 2 bis 4 Jahre vergrößert. Neuerdings hat Kiaer[1] in eingehenden Untersuchungen gezeigt, welchen bedeutenden Einfluß die Ehedauer auf die Kinderzahl hat. So muß man annehmen, daß deren Zunahme in Deutschland geburtenvermehrend gewirkt haben muß. Denn daß auch viele Ehen in den jüngeren Altersklassen durch die Abnahme der Sterblichkeit an Dauer zugenommen haben, scheint daraus hervorzugehen, daß, wie gezeigt, auch gerade in diesen Altersklassen die Sterblichkeit stark abgenommen hat.

So sehen wir, wie die ganze Entwicklung in Deutschland in dem letzten Menschenalter etwa darauf hindrängte, eine Vermehrung der Geburtenzahl herbeizuführen. Alle Verschiebungen im Altersaufbau, in den Heiraten, in den Berufen, wirkten zweifellos nach dieser Richtung hin.

Und trotzdem hat ein ganz bedeutender Rückgang in der Geburtenzahl stattgefunden, ein Rückgang, der im Hinblick auf die eben genannten Veränderungen doppelt schwer ins Gewicht fällt und, wie gezeigt, nicht nur in Deutschland, sondern nahezu international festzustellen ist.

Auf was für Ursachen ist nun diese neuzeitliche Verminderung in der Anzahl der Geburten zurückzuführen?

In neuerer Zeit hat man von mehreren Seiten die Abnahme der Geburtenziffer mit der Zunahme des Wohlstandes, dem kulturellen und sozialen Aufsteigen der Bevölkerung in Verbindung gebracht, indem man darauf hinwies, daß die Erfahrung zeige, daß die Fruchtbarkeit um so niederer sei, um so höher stehendere Völker es sich handle, und um so größer, je tiefer stehendere man betrachte. Von den verschiedensten Seiten hat man darauf aufmerksam gemacht, daß auch innerhalb einer Bevölkerung die Fruchtbarkeit sich vermindere in je wohlhabendere und kulturell höher stehende Kreise man gelangt.[2]

---

[1] Kiaer, Statistische Beiträge zur Beleuchtung der ehelichen Fruchtbarkeit, III., S. 66 ff. Christiania 1905.

[2] P. E. Fahlbeck, »Der Adel Schwedens« vornehmlich Kapitel 23. J. Wolf, Ein neuer Gegner des Malthus. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1901. H. Ferdy, Sittliche Selbstbeschränkung. Hildesheim 1904. Böhmert, a. a. O. F. Fetter, Versuch einer Bevölkerungslehre, ausgehend von einer Kritik des Malthusschen Bevölkerungsprinzips. Jena 1894. Die französische Literatur über den in Frankreich

Diese Anschauung stützt sich auf zahlreiche diesbezügliche Beobachtungen, und im folgenden soll zunächst eine Übersicht über die wichtigsten dieser Untersuchungen gegeben werden, welche zurzeit über den Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Wohlstand vorliegen.

Sehr bekannt sind die Untersuchungen Bertillons.[1] Er fand, daß auf 1000 15 bis 50 Jahre alte Frauen Geburten kamen in

	Paris	Berlin	Wien	London
In sehr armen Bezirken . . .	108	157	200	147
» armen Bezirken	95	129	164	140
» wohlhabenden Bezirken . .	72	114	155	107
» sehr wohlhabenden Bezirken	65	96	153	107
» reichen Bezirken	53	63	107	87
» sehr reichen Bezirken . .	34	47	71	63
	80	102	153	109

Für Italien liegt eine interessante Untersuchung aus der Mitte der 90er Jahre von Del Vecchio vor[2]: Als Maßstab für den Wohlstand und für die Kulturstufe in den verschiedenen Teilen Italiens benutzte er die Zahl der vorhandenen Analphabeten und

stattgefundenen Rückgang der Geburten betont bekanntlich diesen Zusammenhang ebenfalls nachdrücklich. Urteile über die Ursache der Abnahme der Geburtenziffer in England finden sich bei Taylor, On the Diminishing Birth-Rate, London 1904. Edwin Cannan, The Recent decline of Natality in Great Britain. Forthnightly, Review, März 1902. Hooker, Is the Birth-rate Still Falling? Transactions of the Manchester Statistical Society 1897—98. B. L. Hutchins, Note on the Distribution of Married Women in Relation to the Birth-Rate. Journal of the Royal Statistical Society Vol. LVIII 1905. Newsholme and Stevenson, The Decline of Human Fertility in the United Kingdom and other Countries, as shown by corrected Birth-Rates. Ebenda Vol. LXIX 1906. Yule, On the Changes in the Marriage- and Birth-Rates in England and Wales, during the past half Century; with an inquiry as to their probable Causes. Ebenda Vol. LXIX, 1906. Vergleiche auch die an die beiden letztgenannten Referate anschließende Diskussion. Für Australien vergleiche den genannten Report. Ferner Coghlan, The Decline in the Birth-Rate of New South Wales. Sydney 1903. Crum, Decline in Birth-Rate, and Mortality of Infants. Quarterly publications of the American statistical Association. 1904. Bertillon, Données Nouvelles sur les lois démographiques de la Nationalité. Journal de la Société Statistique de Paris 1904. Für Amerika vgl. die S. 122 genannten Schriften.

[1] La natalité selon le degré d'aisance dans les grandes capitales européennes. Bulletin de l'Institut internationale de statistique. IX.

[2] Su Gli Analfabeti e le Nascite nelle varie parti d'Italia. Bologna 1894.

Tabelle 81.

Einteilung der Bezirke und Distrikte	Norditalien		Mittelitalien		Süditalien	
	Analphabeten auf 100 Einwohn. im Durchschnitt von 6 Jahren	Zahl der Geburten auf 1000 Einwohner	Analphabeten auf 100 Einwohn. im Durchschnitt von 6 Jahren	Zahl der Geburten auf 1000 Einwohner	Analphabeten auf 100 Einwohn. im Durchschnitt von 6 Jahren	Zahl der Geburten auf 1000 Einwohner
1. Solche mit der größten Zahl von Analphabeten .	55,08	37,08	74,62	37,07	85,42	40,98
2. Solche mit einer mittleren Zahl von Analphabeten .	39,31	36,39	65,58	36,81	81,38	40,64
3. Solche mit der geringsten Zahl von Analphabeten .	27,22	35,53	53,43	32,92	72,69	37,95

Tabelle 82.

Zahl der Departements	Auf den Kopf der Bevölkerung entfallender Betrag der Mobiliarsteuer und der Steuer auf Fenster und Türen in Fr.	Anzahl der ehelichen Geburten, die auf 100 verehelichte Frauen entfallen
10	0,75 — 1,21	23,63
9	1,29 — 1,41	21,88
11	1,46 — 1,59	18,06
8	1,65 — 1,73	16,66
9	1,80 — 1,93	15,84
10	1,93 — 2,06	16,33
10	2,13 — 2,42	15,94
9	2,52 — 2,82	17,77
10	2,98 — 4,34	14,73
1 (Seine)	0,73	13,24

fand, daß mit deren Zunahme in den einzelnen Bezirken die Geburtenziffer eine immer höhere wird. Aus seinen zahlreichen Aufstellungen ist die Tabelle 81 (S. 131) herausgenommen, um die Parallelität beider Erscheinungen zu zeigen. In einer weiteren Untersuchung hat es der gleiche Verfasser dann unternommen, den analogen Zusammenhang für eine Reihe europäischer Staaten darstellen.[1]

Weitere Untersuchungen über diese Frage verdanken wir Rubin und Westergaard.[2] Bei ihren Untersuchungen über die in Kopenhagen damals vorhandenen 34075 Ehen gruppierten sie die damalige Bevölkerung in 5 Wohlstandsgruppen. Geordnet nach der Zahl der auf eine Ehe entfallenden Kinder kamen sie zu dem Ergebnis, daß auf eine Ehe kamen:

in der 3. Gruppe[3]		4,22	Kinder
» » 4.	»	4,60	»
» » 1.	»	4,73	»
» » 2.	»	4,92	»
» » 5.	»	5,06	»

Eine weitere tief eindringende Arbeit über diese Frage liegt für Holland von Verrijn Stuart[4] vor. Als Maßstab für den

---

[1] Su Gli Analfabeti e le Nascite. Saggio Secondo. Note comperative tra d'Italia ed altre Nazioni 1895.

[2] Statistik der Ehen auf Grund der sozialen Gliederung der Bevölkerung. Jena 1890.

[3] Es gehören zu Gruppe I Beamte, Anwälte, Ärzte und andere den liberalen Berufsarten angehörige Personen. Ferner Fabrikanten, Kaufleute, Bankiers und ähnliche größere Geschäftsleute.
» » » » II Kleinere Handwerker und Gewerbetreibende, Kleinhändler, Schankwirte, Schiffer, Maschinisten, Meister u. dgl.
» » » » III Lehrer, Musiker, Kontoristen, Handlungskommis, Angestellte in öffentlichen Kontoren u. dergl.
» » » » IV Unterbeamte, Ausläufer, Kellner, Dienstboten u. dgl.
» » » » V Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter, Matrosen, Tagelöhner, sowie überhaupt alle, die der eigentlichen Arbeiterklasse angehören.

[4] Verrijn Stuart, Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Wohlstand, Natalität und Kindersterblichkeit in den Niederlanden. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1901. Auch im Bulletin de l'Institut Internationale de Statistique, Bd. XIII, 1903.

Wohlstand wurde von ihm der Mietwert der Wohnungen benutzt. Seine Untersuchungen beziehen sich auf Rotterdam, Dordrecht und 40 Landgemeinden.

Es fanden sich Geborene pro Familie in

Wohlstandsgruppe[1]	Stadt	Land
I	5,61	5,19
II	5,21	5,09
III	4,35	4,75
IV	4,18	4,50

Ferner gehören hierher die schon etwas älteren Arbeiten Tallquists[2], denen die Tabelle 82 (S. 131) entnommen ist. Auch aus ihr geht der enge Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit deutlich hervor.

Eine weitere sehr interessante Untersuchung stammt aus Amerika, interessant vor allem deshalb, weil ein eigenartiger Maßstab benutzt wird, um das kulturelle und geistige Niveau der Bevölkerung zu messen. Ausgehend von dem Gedanken, daß eine Zunahme der Nerven- und Geisteskrankheiten Zeichen einer hochstehenden Kultur sind, werden 48 amerikanische Staaten und Territorien darnach unterschieden, welchen Anteil an den bekannten Todesursachen diejenigen an Nerven- und Geisteskrankheiten (nervous diseases) haben. Damit wird dann die Höhe der Fruchtbarkeit verglichen. Tabelle 83[3] (S. 134) ist nach der genannten Arbeit zusammengestellt, zum Teil neu berechnet.

Die einzelnen Gebiete sind nach fallender Fruchtbarkeit geordnet; man erkennt, wenn auch mancherlei Ausnahmen vorhanden sind, deutlich den Zusammenhang beider Erscheinungen. Faßt man die 48 Staaten in Gruppen nach der Höhe der Fruchtbarkeit zusammen, wie es im 2. Teil der Tabelle geschieht, so zeigt sich der Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Todesfällen an »nervous deseases« nahezu ausnahmslos. Wieder einen anderen

[1] Gruppe I ist die am wenigst wohlhabende.

[2] Recherches Statistiques sur la tendance à une moindre fécondité. Helsingfors 1886.

[3] J. L. Brownell, The significance of a Decreasing Birth-Rate. Publications of the american Academy of political and social science Nr. 124 Philadelphia. Die Anordnung der Tabellen ist eine recht unübersichtliche, deshalb ist Tabelle 83 anders angeordnet, als es im Original der Fall ist.

Tabelle 83.

States and Territories 1880	Birth-rate per 1000 woman between the ages of 15 and 49	Deaths from nervous diseases per 1000 deaths from known causes	States and Territories 1880	Birth-rate per 1000 woman between the ages of 15 and 49	Deaths from nervous diseases per 1000 deaths from known causes
		I.			
1. Utah	198,9	80,8	25. Missouri . . .	138,8	104,3
2. Arkansas . . .	190,0	104,9	26. Jowa	133,0	103,0
3. Texas	187,4	101,9	27. Wisconsin . .	131,4	99,5
4. Idaho . . .	183,3	86,0	28. United States .	127,5	113,8
5. Dakota . . .	171,2	80,0	29. Illinois . . .	126,8	109,6
6. Nebraska . .	169,0	76,9	30. Maryland . .	122,8	129,4
7. Missisippi . .	165,2	103,2	31. Indiana . . .	122,4	112,9
8. South Carolina .	162,6	84,4	32. Nevada . . .	122,2	81,2
9. Tennessee . .	158,7	95,3	33. Pennsylvania .	115,1	128,8
10. West Virginia .	158,2	105,2	34. Michigan . . .	114,7	99,8
11. Washington . .	158,0	83,3	35. Arizona . . .	114,4	70,1
12. Alabama . . .	156,7	97,1	36. Colorado . .	113,9	70,7
13. Kansas . . .	156,4	87,9	37. Delaware . . .	113,2	116,9
14. Georgia . . .	156,0	91,5	38. Ohio	112,6	132,5
15. North Carolina .	154,7	86,0	39. California . .	110,7	108,1
16. Wyoming . .	154,7	59,1	40. New Jersey . .	103,3	160,9
17. Montana . . .	153,4	91,2	41. Dist-of-Columbia	103,1	179,3
18. Minnesota . .	151,7	84,6	42. New York . .	93,9	132,6
19. Louisiana . .	148,5	105,3	43. Vermont . . .	88,7	122,8
20. Virginia . . .	147,3	109,4	44. Rhode Island .	86,0	138,1
21. Florida . . .	145,9	121,0	45. Connecticut . .	83,2	151,2
22. Kentuky . . .	145,2	111,9	46. Massachuchetts .	82,9	128,9
23. Oregon . . .	145,0	100,6	47. Maine . . .	81,1	121,6
24. New Mexiko .	141,6	30,0	48. New Hampshire	71,6	137,4
		II.			
1—8	178,5	89,8	25—32	124,4	106,7
9—16	156,7	88,2	33—40	112,2	111,0
17—24	147,6	94,3	41—48	86,3	138,9

Tabelle 84.

Groups of Metropolitan Bouroughs.

	Number of Domestic Servants per 100 Families	Corrected Birth-Rate, 1903			Relative Corrected Birth-Rate that of London being taken as 100	
		Legitimate	Illegitimate	Total	Legitimate	Illegitimate
Group 1	under 10	30.78	0.78	31.56	118.8	85.7
» 2	10—20	24.81	1.01	25.82	95.8	111.1
» 3	20—30	24.90	0.73	25.63	96.1	80.2
» 4	30—40	24.82	0.68	25.50	95.8	74.7
» 5	40—50	23.62	1.74*	25.36	91.2	191.2
» 6	over 60	20.04	0.41	20.45	77.3	45.1
Total	—	25.91	0.91	26.82	100.0	100.1

* The exessive illegitimate birth-rate in Group 5 was due entirely to the high rate in Marylebone, in which is situate Queen Charlott's Lying- in Hospital.

Maßstab zur Beurteilung der Wohlstandsverhältnisse wenden Newsholme und Stevenson in der obengenannten Untersuchung an. Als Symptom des Wohlstandes benutzen sie die in den einzelnen Bezirken Londons auf 100 Familien entfallende Anzahl häuslicher Dienstboten und vergleichen damit die in den gleichen Bezirken herrschende Fruchtbarkeit. Tabelle 84 gibt das Ergebnis dieser englischen Untersuchung wieder.

Ein weiterer Beitrag zu der genannten Frage wird uns von S. u. B. Webb mitgeteilt[1]:

Sie geben die Rechnungsergebnisse der Hearts of Oak Benefit Society, der größten zentralisierten Unterstützungskasse Englands, die zurzeit 272000 Mitglieder besitzt, wieder. Diese

[1] Theorie und Praxis der englischen Gewerkvereine. Deutsche Ausgabe 1898, Bd. 2, S. 168 ff.

Tabelle 85.

Jahr	Hearts of Oak — Hilfskasse: Zahl der Mitglieder zu Beginn des Jahres	Hearts of Oak — Hilfskasse: Zahl der Fälle, in denen Wochenbett-unterstützung während des Jahres gezahlt wurde	Hearts of Oak — Hilfskasse: Prozentsatz der genannten Fälle auf die Mitglieder-zahl zu Beginn des Jahres	England und Wales. Geburten pro 1000 der Bevölkerung
1866	10 571	2 300	21,76	35,2
1867	12 051	2 853	23,68	35,4
1868	13 568	3 075	22,66	35,8
1869	15 903	3 509	22,07	34,8
1870	18 369	4 173	22 72	35,2
1871	21 484	4 658	21,81	35,0
1872	26 510	6 156	23,22	35,6
1873	32 837	7 386	22,49	35,4
1874	40 740	9 603	23,57	36,0
1875	51 144	12 103	23,66	35,4
1876	64 421	15 473	24,02	36,3
1877	76 369	18 423	24,11	36,0
1878	84 471	20 409	24,16	35,6
1879	90 603	22 057	24,34	34,7
1880	91 986	22 740	24,72	34,2
1881	93 615	21 950	23,45	33,9
1882	96 006	21 860	22,77	33,8
1883	98 873	21 577	21,82	33,5
1884	104 239	21 375	20,51	33,6
1885	105 622	21 277	20,14	32,9
1886	109 074	21 856	20,04	32,8
1887	111 937	20 590	18,39	31,9
1888	115 803	20 244	17,48	31,2

Jahr	Hearts of Oak — Hilfskasse			England und Wales. Geburten pro 1000 der Bevölkerung
	Zahl der Mitglieder zu Beginn des Jahres	Zahl der Fälle, in denen Wochenbett-unterstützung während des Jahres gezahlt wurde	Prozentsatz der genannten Fälle auf die Mitgliederzahl zu Beginn des Jahres	
1889	123 223	20 503	16,64	31,1
1890	131 057	20 402	15,57	30,2
1891	141 269	22 500	15,93	31,4
1892	153 595	23 471	15,28	30,5
1893	169 344	25 430	15,02	30,8
1894	184 629	27 000	14,08	29,6
1895	201 075	29 263	14,55	30,2
1896	206 673	30 313	14,67	29,6
1897	213 302	39 921	14,49	29,5
1898	220 929	29 964	13,56	29,3
1899	229 621	30 652	13,35	29,1
1900	239 116	30 443	12,73	28,7
1901	248 025	30 900	12,46	28,5
1902	257 125	31 514	12,26	28,6
1903	265 674	31 299	11,78	28,4
1904	272 444	31 752	11,65	28,0
1866—70	—	—	22,58	35,3
1871—75	—	—	22,95	35,5
1876—80	—	—	24,27	35,4
1881—85	—	—	21,73	33,5
1886—90	—	—	17,63	31,4
1891—95	—	—	14,97	30,5
1896—00	—	—	13,76	29,3
1901—04	—	—	12,04	28,4

Kasse enthält als Mitglieder nur die obersten Schichten der englischen Arbeiterschaft, da nur solche von gutem Ruf und mit einem Wochenlohn von mindestens 24 Sh. aufgenommen werden. Zu den Unterstützungen, welche die Kasse zahlt, gehört auch eine Wochenbettunterstützung von 30 Sh. Aus dem Verhältnis, in welchem die Anzahl dieser Wochenbettunterstützungen sich zur Zahl der Mitglieder überhaupt entwickelt hat, ist es möglich, einen Schluß zu ziehen auf die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit in dieser Elite der englischen Arbeiterschaft.

Tabelle 85 (S. 136—137) teilt die Ergebnisse für die Jahre 1866 bis 1904 mit und zeigt gleichzeitig, wie sich in demselben Zeitraum die allgemeine Geburtenziffer in England überhaupt entwickelt hat.[1]

Das Verhältnis der Zahl der Wochenbettunterstützungen zur Zahl der Mitglieder hat stetig abgenommen. Von den Jahren 1866/70—1901/04 fiel es von 22,58 auf 12,04, also um nahezu die Hälfte. Webb bemerkt dazu: (Ihm liegen nur die Zahlen bis 1896 vor.)

> »Die »verheerende Flut von Kindern« in dieser Million Seelen, die $2^1/_2$ Prozent der gesamten Bevölkerung des Königreichs bilden, hat sich daher um nicht weniger als zwei Fünftel vermindert; nur 10 Kinder werden jetzt geboren gegen 24, die früher das Licht der Welt erblickt hatten. Die Reduktion der Geburtenziffer betrug in dieser besonders haushälterischen Gruppe von Arbeiterfamilien mehr als das Doppelte der Reduktion in der ganzen Gemeinschaft. Das Durchschnittsalter der Mitglieder hat sich kaum merklich verändert; es schwankte von 34 bis 36 Jahre. Der wohlbekannte Versicherungstechniker der Gesellschaft, Mr. R. P. Hardy, der die Statistik Jahr für Jahr verfolgt und alle Verhältnisse der Gesellschaft auf das genaueste kennt, schreibt diese überraschende Abnahme der Geburtenzahl in dieser besonders wohlhabenden und haushälterischen Klasse von Arbeitern ihrem bewußten Streben zu, die Größe ihrer Familie zu beschränken.«

Daß diese gewaltige Abnahme der Geburtenzahl in der Tat nicht etwa auf Verschiebungen im Altersaufbau der Mitglieder zurückzuführen ist, geht aus der Tabelle 86 (S. 139) deutlich hervor.

---

[1] Die Zahlen für die Jahre 1897—1904, ebenso wie die in der Tabelle 86 mitgeteilten Daten über den Altersaufbau verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen der Verwaltung der Hearts of Oak society.

Tabelle 86.

Jahre	Durchschnittsalter der Mitglieder	Unter 100 Mitgliedern waren alt	
		18—44 Jahre	45 und mehr Jahre
1880	(cirka) 33	—	—
1883	—	91	9
1888	—	84,14	15,86
1893	—	81,84	18,16
1896	35,70	79,53	20,47
1899	36,45	77,59	22,41
1900	36,65	77,21	22,79
1901	36,90	76,85	23,15
1902	37,17	76,64	23,36
1903	37,52	76,09	23,91

Tabelle 87.

Einkommen von 393 Familien in Massachusetts im Jahre 1875 mit der Zahl der Familienangehörigen geordnet nach Gewerben.

Gewerbe	Jahreslohn des Vaters	Zahl der Familienangehörigen	Frauen- und Kinder arbeiten	Gesamteinkommen der Frau u. Kinder	Gesamteinkommen der Familie
	Dollar			Dollar	Dollar
Qualifizierte Handwerker in Werkstätten	752,36	4 3/4	1/4	69,04	821,40
Metallarbeiter	739,30	4 1/2	1/4	90,51	829,81
Baugewerbe	721,32	4 1/2	1/3	73,00	794,32
Fuhrleute	630,02	5 1/2	1/2	105,00	735,02
Fabrikarbeiter	572,10	5	1	250,35	822,45
Schuh- und Lederarbeiter	540,00	4 3/4	1	209,00	749,00
Durchschnitt der 6 Gruppen	659,18	4 5/6	4/7	132,82	792,00
Metallarbeiterhandlanger	458,09	5 1/2	1 1/5	256,08	747,17
Werkstättenhandlanger	433,06	5 9/10	1 1/10	232,02	665,08
Tagelöhner	424,12	6 1/2	1 1/3	257,93	682,05
Fabrikhandlanger	386,04	6 3/4	1 1/2	284,08	670,12
Durchschnitt der 4 Gruppen	425,32	6 13/18	1 1/4	257,50	682,88

Sixth Report on the Statistics of Labour of Massachuchetts 1876, S. 71.

Diese Aufstellungen sind ein deutlicher Beweis für den großen Einfluß, den steigender Wohlstand, zunehmende Bildung und Kultur auf die Verminderung der Fruchtbarkeit ausübt. Zeigen sie doch, daß in einer Bevölkerungsklasse, deren Entwicklung in der genannten Hinsicht über dem Durchschnitt der englischen Bevölkerung überhaupt gestanden hat, die Fruchtbarkeit auch weit stärker herabgemindert wurde, als in der Gesamtheit.

Auch bei der Betrachtung kleinerer Personengruppen zeigt sich deutlich derselbe Zusammenhang, wie Tabelle 87 (S. 139), die sich auch bei Webb a. a. O. findet, deutlich ergibt. Bei der Betrachtung dieser 393 Arbeiterfamilien in Neu-England im Jahre 1875 ergibt sich, daß die qualifizierten Arbeiter mit einem Durch-

Tabelle 88.

	Zahl der schreib- und lesekundigen Personen auf 100 Einwohner	Durchschnittliche Tagelöhne der ländlichen Arbeiter (ohne die in Kost stehenden)	Geborene auf 1000 Einwohner
Flamländische Provinzen:		Fr.	
Antwerpen	59,41	1,50	35,2
Westflandern . . .	52,67	1,83	31,7
Ostflandern . . .	51,68	1,65	31,2
Limburg	57,66	1,62	29,5
Gemischte Provinzen:			
Brabant	58,47	1,74	29,8
Wallonische Provinzen:			
Hainault	54,88	2,41	24,3
Lieges	61,88	2,46	27,6
Luxemburg . . .	73,42	2,48	25,4
Namur	70,21	2,67	23,4

schnittseinkommen von 792 Dollar im Jahre 1—2 Kinder weniger hatten, als die Tagelöhner und ungelernten Arbeiter mit einem um etwa 110 Dollar geringeren Jahreseinkommen.

Weitere Beiträge zu dieser Frage finden sich noch in großer Zahl. Besonders ist die französische Literatur reich an solchen. Lag doch in Frankreich bei der rapiden Abnahme der Geburten und dem dadurch bewirkten Stillstand der Bevölkerung ein triftiger Anlaß vor, sich mit diesen Problemen eingehend zu beschäftigen. Eine Untersuchung dieser Art rührt von P. Leroy-Beaulieu her.[1] Er geht von dem allgemeinen Fallen der Geburtenziffer, das er bereits im Jahre 1890 feststellen konnte, aus. Er vergleicht die Geburtenhäufigkeit in den belgischen Provinzen mit der dortigen Zahl der Schreib- und Lesekundigen und den dort herrschenden Durchschnittslöhnen für ländliche Arbeiter. Das Ergebnis seiner Untersuchung ist in Tabelle 88 (S. 140) wiedergegeben. Die Regelmäßigkeit ist ja keine so durchgängige wie bei den bisher genannten Arbeiten; sie tritt erst dann zutage, wenn man die Provinzen mit größeren Unterschieden, z. B. die flamländischen und wallonischen miteinander vergleicht.

Fernere Studien und Bemerkungen über diese Fragen finden sich noch bei Levasseur und Bertillon[2], ferner bei Arsenè Dumont[3] und noch an mannigfachen anderen zerstreuten Stellen.[4]

Schließlich sei noch auf die bemerkenswerte Arbeit Fahlbecks[5] über den Adel Schwedens und Finnlands verwiesen. Er vergleicht einmal die Fruchtbarkeit des Adels mit derjenigen der höchsten sozialen Bevölkerungsgruppe in Kopenhagen und macht

---

[1] De l'influence de Degré du civilisation sur le mouvement de la population. L'Economiste Française. 18. Jahrg. 20. u. 27. Sept. 1890. Ebenfalls abgedruckt im Journal of the Royal Statistical Society 1891, Bd. 54.

[2] Levasseur, La population Française. Paris 1890. z. B. Bd. 2, S. 398, Bd. 3, S. 17.

[3] Dépopulation et civilisation. Paris 1890. Natalité et démocratie. Paris 1898. Le problème de la dépopulation. Paris 1897.

[4] Ferner eine große Zahl von Einzeluntersuchungen, in denen die Fruchtbarkeit in kleineren Gebietsteilen Frankreichs betrachtet wird. Erschienen sind sie meistens: im Journal de la societé statistique de Paris. Vgl. von neueren Arbeiten dazu noch weiter: Neymark, Rapport sur les causes économiques de la dépopulation. Melun 1905. Turquan, Evaluation de la Fortune privée en France et en l'étranger dans ses rapports avec la fécondité des familles. Paris 1901.

[5] Jena 1903. S. 255 ff.

Tabelle 89.

I. Fruchtbarkeit im Lehrerstande.

Alter der Ehen in Jahren:

	0—2	2—5	5—10	10—15	15—20	20—25	25 und mehr	Aller
Anzahl der Ehen .	62	118	154	155	133	112	205	971
» » Kinder .	7	109	259	365	386	364	816	2360
Kinder per Ehe . .	0,11	0,92	1,68	2,35	2,90	3,06	3,98	2,43

II. Kinder per Ehe nach dem Alter der Ehen in Jahren:

Gruppe I*	unter 5 Jahre	5—10	10—15	15—25	25 und mehr	Alle
In Kopenhagen . .	0,99	2,59	3,70	4,24	4,80	3,44
Im Adel Schwedens .	0,92	2,23	2,93	3,64	4,46	3,15

* Rubin u. Westergard, vgl. Anm. 3, S. 132.

ferner Mitteilungen über die geringe Fruchtbarkeit der Lehrer an den beiden Staats-Universitäten und den höheren Lehranstalten. (Vgl. Tab. 89.)

Beide Gruppen, sowohl der Adel, als auch die Lehrer haben eine sehr geringe Kinderzahl aufzuweisen. Besonders bei den letzteren ist dies beachtenswert.[1]

[1] Fahlbeck bemerkt dazu: »Dies ist eine sehr geringe Fruchtbarkeit, bedeutend niedriger als beim Adel. Teilweise mag sie in dem späten Heiratsalter ihren Grund haben, aber diese Erklärung reicht nicht aus. Denn wenn sich auch die Männer dieser Berufsgruppen in ziemlich vorgeschrittenem Alter verheiraten, so verhält sich dies ganz sicher nicht so bei ihren Frauen. Diese niedrige Fruchtbarkeit läßt sich kaum anders deuten, denn als eine Äußerung der oben besprochenen Regulierung der Kinderzahl. Es bildet zugleich eine beredte Illustration zu dem geringen Einkommen und der schlechten ökonomischen Lage, in die diese Beamtenklasse versetzt ist. Denn wo das Stück Brot so knapp ist, wie bei den Lehrern der höheren Lehranstalten und

In neuester Zeit hat noch Steinmetz[1] auf Grund einer Enquete den großen Einfluß steigender Zivilisation auf die Fruchtbarkeit dargelegt. Manche Mitteilungen finden sich ferner in der oben bereits genannten Schrift Fetters.

Zum Schlusse sei noch nach den Berechnungen Kiaers[2] als Tabelle 90 (S. 144) eine Zusammenstellung gegeben, in welcher die stehenden, ein- und mehrkinderigen Ehen in Berlin in einem reichen und in einem sehr armen Stadtteil miteinander verglichen werden (Dorotheenstadt und Friedrichswerder und Luisenstadt jenseits der Kanals). Diese Zusammenstellung hat vor den bisher gegebenen Tabellen den Vorzug, daß Heiratsalter und Ehedauer mit unterschieden werden. Es ergibt sich also daraus, daß die größere Fruchtbarkeit in den ärmeren Volksklassen weder auf das dort vorhandene frühere Heiratsalter noch auf die damit zusammenhängende größere Ehedauer im

---

teilweise an der Universität, kann es zur Pflicht werden, sich vor großen Familien zu hüten. Sie stehen aber in dieser Beziehung keineswegs allein da, obschon es aus Mangel einer Statistik über andere Gruppen der höheren Klassen nicht möglich ist, einen derartigen Nachweis betreffs dieser zu führen.«

[1] Steinmetz. Der Nachwuchs der Begabten, Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1904. St. veranstaltete eine Enquete unter einer Reihe von Männern, die innerhalb ihres Kreises es sozial sehr weit gebracht hatten und darin eine führende Stellung einnahmen: in den Kreisen der Wissenschaft, bei Künstlern, Ärzten, Anwälten, Journalisten, Staatsbeamten, Kaufleuten, Industriellen und Technikern. Die Frage, um die es sich handelte, ist die: »Hat der Nachwuchs der tüchtigen, reüssierten Männer eine Tendenz, an Zahl geringer als der ihrer Eltern zu werden oder nicht.« Von 800 ausgesandten Fragebogen erhielt er 300 beantwortet zurück. Das Ergebnis war folgendes:

Die 50jährigen und älteren Univ.-Professoren haben pro Familie 4,6 Kinder, ihre Eltern hatten 7.

» » » » Künstler haben pro Familie 4 Kinder, ihre Eltern hatten 6.

» » » » Praktiker haben pro Familie 5 Kinder, ihre Eltern hatten 7 2/3.

» » » Beamten haben pro Familie 4 Kinder, ihre Eltern hatten 6 3/4.

» » » » Kaufleute etc. haben pro Familie 5 Kinder, ihre Eltern hatten 7,5.

Es ergibt sich also gleichmäßig das Resultat: »Die Männer, welche im Leben vollständig reüssierten, pflanzen sich bedeutend weniger fort als ihre Eltern«.

[2] Kiaer a. a. O. S. 197/98 III. Seine Berechnungen sind auf Grund der Berliner Volkszählung vom Jahre 1885 Bd. II ausgeführt.

Tabelle 90.

Ein- und mehrkinderige Ehen am 1. Dez. 1885 in einem reichen und armen Stadtteil in Berlin, nach Ehedauer und Heiratsalter der Ehefrauen. Prozentzahlen.

Heiratsalter der Ehefrauen	I. Dorotheenstadt und Friedrichswerder						II. Luisenstadt jenseits des Kanals					
	Ehedauer						Ehedauer					
	0—4	5—9	10—19	20—29	30 etc.	Insgesamt	0—4	5—9	10—19	20—29	30 etc.	Insgesamt
15—20 Jahre.												
1 und 2 Kinder . .	93,5	40,5	22,8	20,0	9,8	31,5	81,7	28,0	15,2	11,6	15,3	34,3
3 bis 6 » . .	6,5	59,5	64,1	42,0	48,7	49,4	18,3	68,6	54,8	36,3	32,5	45,8
7 und 8 » . .	—	—	10,9	24,0	22,0	12,3	—	3,4	19,7	20,5	18,9	10,9
9 Kinder und mehr .	—	—	2,2	14,0	19,5	6,8	—	—	10,3	31,6	33,3	9,0
Insgesamt . .	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
20—25 Jahre.												
1 und 2 Kinder . .	87,5	41,9	26,3	18,2	19,6	35,0	82,7	28,3	15,2	14,8	11,7	34,4
3 bis 6 » . .	12,5	57,1	57,1	54,0	55,4	50,4	17,3	68,8	56,4	42,2	34,3	47,4
7 und 8 » . .	—	1,0	12,0	12,0	8,0	8,0	—	2,7	18,3	17,0	19,3	10,0
9 Kinder und mehr .	—	—	4,6	15,8	17,0	6,6	—	0,2	10,1	26,0	34,7	8,2
Insgesamt . .	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
25—30 Jahre.												
1 und 2 Kinder . .	92,5	42,8	29,4	26,9	22,4	38,2	85,9	33,5	19,5	16,8	15,0	37,0
3 bis 6 » . .	7,5	56,5	54,6	52,5	52,1	48,4	14,1	63,6	57,7	48,6	46,7	47,8

7 und 8 » . .	—	0,7	11,2	8,7	17,0	8,1	—	2,6	15,1	19,3	22,6	9,6
9 Kinder und mehr .	—	—	4,8	11,9	8,5	5,3	—	0,3	7,7	15,3	15,7	5,6
Insgesamt . .	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
30—35 Jahre.												
1 und 2 Kinder . .	83,8	65,5	40,6	45,3	31,6	50,6	86,5	39,7	26,8	27,1	23,5	43,3
3 bis 6 » . .	16,2	34,5	55,2	43,8	53,1	44,5	13,5	56,9	60,9	58,0	55,1	48,4
7 und 8 » . .	—	—	3,2	7,8	5,3	3,7	—	3,0	8,5	10,8	12,2	5,8
9 Kinder und mehr .	—	—	1,0	3,1	—	1,2	—	0,4	3,8	4,1	9,2	2,5
Insgesamt . .	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
35—40 Jahre.												
1 und 2 Kinder . .	92,3	44,4	55,2	60,0	75,0	63,5	88,7	58,9	52,1	49,3	52,2	62,5
3 bis 6 » . .	7,7	55,6	41,4	26,6	25,0	32,4	11,3	40,4	43,2	48,0	39,1	35,0
7 und 8 » . .	—	—	3,4	6,7	—	2,7	—	—	4,7	2,7	4,4	2,2
9 Kinder und mehr .	—	—	—	6,7	—	1,4	—	0,7	—	—	4,3	0,3
Insgesamt . .	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
40 Jahre und mehr.												
1 und 2 Kinder . .	100	80,0	66,7	50,0	—	80,0	77,6	61,8	74,3	85,7	100	73,7
3 bis 6 » . .	—	20,0	—	50,0	—	13,3	22,4	38,2	25,7	14,3	—	26,3
7 und 8 » . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9 Kinder und mehr .	—	—	33,3	—	—	6,7	—	—	—	—	—	—
Insgesamt . .	100	100	100	100	—	100	100	100	100	100	100	100

zeugungsfähigen Alter zurückzuführen ist, sondern sich auch unter Berücksichtigung dieser Unterschiede durchsetzt. Man sieht aufs klarste also, wie durchweg in dem ärmeren Stadtteil die Kinderzahl größer ist. Es zeigt sich auch, daß dieser viel weniger kinderlose Ehen als der reichere Stadtteil aufwies. Berücksichtigt man nur die Ehedauer, so findet man, daß nach einer solchen von 25 Jahren, also einer Zeit, nach welcher man die Kindererzeugung im allgemeinen als beendet ansehen kann, in der Luisenstadt, im ärmeren Stadtteil, 8,2 %, in der Dorotheenstadt dagegen 11,7 % aller Ehen kinderlos waren. In jener machten die Ehen mit nur 1 und 2 Kindern nur 15,2 %, in dieser dagegen 20,2 % aller Ehen aus. In dem ärmeren Stadtteil betrugen die Ehen mit 7 und mehr Kindern 37,4 %, in dem reicheren nur 22,6 % aller Ehen, diejenige mit 11 Kindern und mehr dort 9,5, hier nur 4,2 % aller Ehen.[1]

Die vorangegangenen Ausführungen haben auf Grund bereits vorhandener Untersuchungen gezeigt, daß an der Tatsache, daß mit steigendem Wohlstand und höherer sozialer Stellung die Fruchtbarkeit geringer wird, kein Zweifel bestehen kann. Die betrachteten Arbeiten zeigen jedoch zum großen Teile nur, daß bei erheblichen diesbezüglichen Verschiedenheiten sich die genannte Wirkung auf die Höhe der Fruchtbarkeit ergibt. Nur ein Teil von ihnen genügt zur Beantwortung der Frage, ob dieser Zusammenhang auch bei relativ geringen Unterschieden in Wohlstand und sozialer Lage zutage tritt.

Der Untersuchung dieser Frage nun sind die folgenden Tabellen gewidmet. In ihnen werden die Zusammenhänge zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit in einer Reihe deutscher Großstädte untersucht. Im ganzen werden 7 Städte, Berlin, Hamburg, Leipzig, München, Dresden, Magdeburg und Frankfurt a. M. behandelt.[2]

---

[1] Vgl. dazu ferner bei Kiaer a. a. O. die Abschnitte über den Einfluß der sozialen Stellung und des Berufs auf die höhere Fruchtbarkeit. I. S. 86 u. ff. II. S. 145. Vgl. ferner die Untersuchungen von Booth (Life and Labour of the People in London. Final Volume 1903. S. 16 ff.), wo der Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Armut bei einem Vergleich der 50 Distrikte Londons auf das klarste zutage tritt. Vgl. ebenda die Karte S. 18.

[2] Die Tabellen sind sämtlich nach den Ergebnissen der Volkszählungen und den amtlichen Veröffentlichungen über die Bevölkerungsbewegung berechnet wor-

Das auf Grund der Volkszählungsergebnisse in den einzelnen Städten zur Verfügung stehende Material war jedoch kein gleichmäßiges. Für die eine Stadt war es möglich, die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeitsziffer getrennt festzustellen, bei der andern war dies nur für die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer durchführbar. Aus denselben Gründen war es auch nicht möglich, in allen Städten dieselben Altersklassen als Maßstab für das fruchtbare Alter zu verwenden; es schien tunlich, um nach Möglichkeit die Verschiedenheiten im Altersaufbau der gebärfähigen Frauen auszugleichen, als unterste Grenze 18, als oberste 45 oder sogar 40 Jahre anzunehmen.

Auch der Maßstab für die Beurteilung des Wohlstandes konnte nicht immer der gleiche sein. Zwar wurden dabei in der Regel die Ergebnisse der Wohnungszählungen benutzt, aber das eine Mal mußte man sich mit der Wohnungsdichte, ein andermal mit dem Preis oder der Größe der Wohnungen begnügen. Aus Gründen, von denen noch die Rede sein wird, wurden nach Möglichkeit verschiedene Maßstäbe berechnet.

Es bestand durchgängig die Absicht, für jede Stadt möglichst kleine Gebietsteile zu behandeln, um auf dieser Grundlage prüfen zu können, ob auch bei kleineren Unterschieden in den Wohlstandsverhältnissen der besprochene Einfluß derselben auf die Fruchtbarkeit sich zeigt. Doch auch dieses ließ sich nicht überall durchführen; ganz abgesehen davon, daß nicht überall die Ergebnisse der Volkszählung auch für die kleineren Bezirke getrennt verarbeitet vorlagen, mußte die Gefahr vermieden werden, daß den berechneten Relativzahlen zu kleine absolute Zahlen zugrunde lagen.

Es werden betrachtet: bei Berlin 18, Hamburg 22, Leipzig 26, München 24, Dresden 9, Magdeburg 6 und Frankfurt 17 Stadtteile bezw. Bezirke.

Die Tabellen sind alle nach steigender Fruchtbarkeit geordnet. Am Schlusse findet sich jedesmal eine Zusammenfassung in Gruppen je nach der Höhe der Fruchtbarkeit. Die Höhe derselben hängt natürlich nicht lediglich von dem Größe des Wohlstandes ab,

den. Ich darf an dieser Stelle darauf hinweisen, daß ich bei der Beschaffung des Materials bei allen Städten, an die ich mich wandte, das freundlichste Entgegenkommen gefunden habe. Einige, wie Dresden und Magdeburg, haben mich durch die Übermittelung handschriftlicher, nicht gedruckt vorliegender Mitteilungen unterstützt.

sondern, wie bereits mehrfach hervorgehoben, auch noch von einer Reihe anderer Faktoren, wie Heiratsalter, Ehedauer und Altersaufbau. Auch die Wohnungsverhältnisse sind natürlich kein unbedingt zuverlässiger Maßstab, um den Wohlstand zu beurteilen, wenn sie auch von den Anhaltspunkten dafür statistisch am besten erfaßt werden können. Denn auch hier können störende Faktoren vorkommen. Um nur eines hervorzuheben, so findet sich in Tabelle 94 (S. 154—155) für München der Bezirk XXIII mit einer ziemlich geringen Fruchtbarkeit, aber mit einer ausnehmend großen Zahl sehr billiger Wohnungen; 92,3 % aller Wohnungen kosten unter 500 M., so daß dieser Bezirk einen recht wenig wohlhabenden Eindruck macht. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt München rührt dies daher, daß sich hier eine sehr große Zahl von Dienstwohnungen der Eisenbahnverwaltung für ihre unteren Beamten vorfindet, die diesen zu einem sehr billigen Mietpreis überlassen werden. Um derartige Faktoren, die im einzelnen störend wirken können, die aber nur bei genauer Lokalkenntnis auszuscheiden sind, nach Möglichkeit auszugleichen, erschien es zweckmäßig, am Schlusse jedesmal eine gruppenweise Zusammenfassung zu geben.

Um nun zur Betrachtung der einzelnen Städte selbst überzugehen:

I. **Berlin.** Tabelle 91 (S. 149).

Für dieses sind die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeitsziffer, sowie das Verhältnis der ehelichen zu den unehelichen Geburten berechnet worden, sowie die Anzahl der am 1. Dezember 1900 auf 1000 gebärfähige Frauen vorhandenen Kinder im Alter von unter einem Jahr; als Maßstab für den Wohlstand dienen die Durchschnittspreise der Wohnungen und der Anteil der Wohnungen von 2 Zimmern und weniger an allen Wohnungen überhaupt.

Was zunächst die eheliche Fruchtbarkeit anbelangt, so findet man, daß mit geringen Schwankungen der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit klar zutage tritt. Dasselbe ergibt sich bei der Betrachtung der Anzahl der unter einem Jahre alten Kinder, die auf 1000 fruchtbare Frauen kommen, sowie auch bei der unehelichen Fruchtbarkeitsziffer. Diese steigt mit sinkendem Wohlstand. Man erkennt deutlich, wie auch bei geringer Zunahme des letzteren die Fruchtbarkeit sofort sinkt. Noch deut-

Tabelle 91.

18 Standesamtsbezirke Berlins geordnet nach steigender ehelicher Fruchtbarkeit 1900—01

Standesamtsbezirke	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter v. 15—45 Jahren kamen im Jahre 1901 Geburten eheliche	Auf 1000 ledige Frauen im Alter v. 15—45 Jahren kamen im Jahre 1901 Geburten uneheliche	Auf 100 eheliche Geburten kamen uneheliche	Am 1. Dez. 1900 kamen auf 1000 Frauen im Alter von 15—45 Jahren Kinder unter ein Jahr alt	Durchschnittspreis einer Wohnung (ohne Gewerberäume) am 1. Dez. 1900	Auf 100 Wohnungen kamen am 1. Dez. 1900 solche von 2 heizbaren Zimmern und weniger
1.	2.	3.	4.	5.	6	7.
II. Friedrichstadt	115	10,0	20,1	34,8	963	52,8
I. Berlin-Cöln	119	11,8	20,9	39,0	665	67,1
III. Friedr.- u. Schöneb. Vorstadt	147	11,2	17,5	41,2	975	53,9
VI. Luisenst. dss. N.-Cöln	152	18,6	19,6	50,6	529	67,7
IVa. Frd.- u. Tplh. V. westl.	163	16,7	16,6	54,7	657	60,8
XIIa. Friedr.-Wilhst. Tiergart. Moabit östl.	167	30,4	27,8	60,9	722	58,2
IX. Spandauer Viertel	174	39,5	39,0	56,7	505	69,9
IVb. Frd.- u. Tplh. V. östl.	182	26,8	13,3	86,3	400	79,3
Xa. Rosenthaler Vorst. südl.	185	34,5	19,7	79,6	311	85,7
Va. Luisenst. jens. westl.	187	33,0	17,0	84,5	319	89,6
VIIa. Stralauer Viertel westl.	188	35,4	21,0	81,2	356	84,1
VIII. Königsviertel	198	43,8	25,1	83,5	359	82,5
XI. Oranienburger Vorstadt	203	41,3	19,2	89,9	315	87,4
Vb. Luisenst. jens. östlich	210	53,2	14,3	125,2	261	95,1
VIIb. Stralauer Viertel östl.	222	42,9	13,7	107,5	281	91,7
XIIb. Moabit westlich	228	42,7	11,6	117,0	310	82,6
Xb. Rosenthaler Vorst. nördl.	237	55,2	15,5	115,8	285	87,2
XIII. Wedding	243	63,6	16,8	131,5	229	92,8
II. I. III.	127	11,0	21,7	38,3	875	57,9
VI. IVa. XIIa.	161	21,9	21,3	55,4	636	62,3
IX. IVb. Xa.	180	33,9	24,0	74,2	405	78,3
Va. VIIa. VIII.	191	37,4	21,0	83,1	345	85,4
XI. Vb. VIIb.	212	49,1	15,7	107,2	286	91,4
XIIb. Xb. XIII.	236	53,8	14,6	121,4	275	87,5

Tabelle 92.

22 Stadtteile Hamburgs nach steigender ehelicher Fruchtbarkeit geordnet.

Stadtteile	Auf 1000 Frauen im Alter von 15—45 Jahren: verheiratete	ledige, verwitwete und geschiedene	überhaupt	Am 1. Dez. 1900 standen von 100 anwesenden Personen im Kindesalter (unter $14^1/_2$ Jahren)	Von 100 nur zu Wohnzwecken benutzten Wohnungen kosteten weniger als		Die durchschnittliche Jahresmiete einer Wohnung betrug in Mark	Im Durchschnitt der Jahre 1894/98 kamen auf 1000 Einwohner Steuerzahler mit einem Einkommen von mehr als 1500 Mark
	kamen im Durchschnitt der Jahre 1900 und 1901 Geburten							
	eheliche	uneheliche	überhaupt		300 Mark	500 Mark		
1.	2.	3.	4.	5.	6.		7.	8.
1. Harvestehude	136	6	41	23,21	9,9	27,1	1617	147,17
2. Rotherbaum	162	6	51	20,21	10,0	31,1	1219	141,17
3. Altstadt Süd	171	18	85	25,64	34,2	73,2	440	118,91
4. Hohenfelde	179	8	69	24,59	16,9	47,8	811	140,19
5. Borgfelde	182	22	105	31,55	30,6	70,2	471	83,02
6. St. Georg Nord	183	18	82	23,98	31,2	63,2	549	102,36
7. St. Pauli Nord	184	32	112	29,81	25,7	76,5	437	74,05
8. St. Pauli Süd	186	42	113	26,74	35,9	73,5	418	65,56
9. Neustadt Nord	198	40	107	25,32	50,0	77,7	453	76,34

10. Eimsbüttel . . .	200	26	123	33,18	29,3	74,0	451	84,12
11. Altstadt Nord . .	202	40	111	25,64	59,9	83,8	380	73,02
12. St. Georg Süd . .	209	35	138	32,37	41,3	83,9	391	56,85
13. Hamm	209	24	128	36,67	57,9	81,0	443	63,29
14. Eppendorf . . .	212	38	130	33,99	48,8	78,1	414	51,04
15. Eilbek	213	20	119	33,42	38,5	73,9	496	77,81
16. Weddel	213	15	173	35,62	46,6	95,1	326	50,40
17. Neustadt Süd . .	216	47	135	29,45	60,6	88,1	337	50,34
18. Horn	221	61	150	35,42	78,5	89,3	296	42,68
19. Uhlenhorst . . .	225	34	140	37,40	57,1	84,4	515	58,41
20. Barmbek	234	52	143	35,24	65,9	91,4	323	45,62
21. Billwärder Ausschlag	235	45	181	39,77	69,9	97,6	282	32,30
22. Winterhude . . .	239	40	139	35,76	70,5	86,9	527	46,10
1—3	156	10	59	23,02	18,0	44,0	1025	135,75
4—6	181	16	85	26,71	29,2	60,4	610	108,52
7—9	189	38	111	27,29	37,2	75,9	436	71,98
10—12	204	34	124	30,40	43,5	80,6	407	71,33
13—15	211	27	126	34,69	48,4	77,7	451	64,05
16—18	217	41	153	33,46	61,9	90,8	320	47,81
19—22	233	43	151	37,04	65,9	90,1	412	45,61

licher ist natürlich der Zusammenhang bei der gruppenweisen Zusammenfassung ersichtlich.

II. Hamburg. Tabelle 92 (S. 150—151).

Hier sind die eheliche, uneheliche und allgemeine Fruchtbarkeitsziffer berechnet, sowie der Anteil der unter $14^1/_2$ Jahren, also im Kindesalter stehenden Personen an der Gesamtbevölkerung. Als Maßstab für den Wohlstand sind benutzt die Durchschnittspreise der Wohnungen, die relative Anzahl der Wohnungen, die weniger als 300 bezw. 500 M. kosten, und der Prozentsatz der Steuerzahler, welche ein Einkommen von über 1500 M. versteuerten.

Auch hier ist die Parallelität zwischen ehelicher Fruchtbarkeit und Wohlstand bei allen drei Maßstäben deutlich zu sehen; wohl sind einzelne Ausnahmen vorhanden, die aber nur vereinzelt und in schwachen Abweichungen auftreten. Dagegen ist die Parallelität zwischen dem Steigen der ehelichen und unehelichen Fruchtbarkeit keine so durchgängige wie bei Berlin. Man macht aber die Beobachtung, daß dort, wo, wie z. B. in den Stadtteilen Altstadt-Süd (3), oder Borgfeld (5) eine geringe eheliche Fruchtbarkeit trotz geringen Wohlstandes herrscht, jene ihren Ausgleich in einer um so höheren unehelichen Fruchtbarkeit findet, so daß die genannten Ausnahmen von der Regel sich vielfach nur auf die eheliche, aber nicht auf die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer beziehen. Bei der am Schluß befindlichen Zusammenfassung zeigt sich der Zusammenhang sowohl zwischen ehelicher als auch allgemeiner Fruchtbarkeitsziffer mit dem Anteil der Steuerzahler über 1500 M. ausnahmslos.

III. Leipzig. Tabelle 93 (S. 153).

Für dieses ist nur die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer berechnet worden. Zur Beurteilung des Wohlstandes dienen die Prozentzahl der Wohnungen, welche unter 250 bezw. 500 M. kosten, und der Anteil derjenigen, welche weniger als 2 bezw. 3 heizbare Zimmer hatten, und die Durchschnittsmieten der Wohnungen. Auch hier zeigt sich mit wenigen und nur unerheblichen Ausnahmen, daß mit der Besserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse die Fruchtbarkeit sinkt.

IV. München. Tabelle 94 (S. 154—155).

Auch für dieses wurde nur die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer zugrunde gelegt. Als Maßstäbe zur Beurteilung des Wohl-

Tabelle 93.

26 Stadtbezirke der Stadt Leipzig geordnet nach steigender allgemeiner Fruchtbarkeitsziffer.

Stadtbezirke	Auf 1000 Frauen im Alter von 15—40 Jahren entfielen Geburten 1900—01	Von 100 Wohnungen kosteten unter		Unter 100 Wohnungen befanden sich solche mit weniger als		Durchschnittspreis einer besetzten Wohnung in
		250 M.	500 M.	2 heizbaren Zimmern	3 heizbaren Zimmern	M.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
1. Äußere Westvorstadt	51	17,3	47,9	31,0	54,1	1079
2. Innere Westvorstadt	77	16,8	51,9	35,6	61,0	701
3. Nordostvorstadt . .	77	21,2	55,4	40,3	62,3	693
4. Innere Nordvorstadt	86	23,5	56,1	40,4	65,6	721
5. Innere Stadt . . .	89	28,8	62,4	47,7	68,5	719
6. Äußere Nordvorstadt	89	10,3	49,8	25,4	64,1	620
7. Südostvorstadt . .	100	36,5	78,2	51,1	74,8	541
8. Innere Südvorstadt .	109	22,0	62,0	42,2	55,5	555
9. Leipzig-Reudnitz . .	131	33,5	84,1	68,6	89,7	370
10. Äußere Südvorstadt .	149	18,5	75,0	46,3	81,8	467
11. L.-Eutritsch . . .	157	51,8	88,7	72,0	89,6	329
12. L.-Gohlis	158	33,9	83,1	69,0	76,7	406
13. L.-Schleußig . . .	161	12,4	81,2	52,7	86,5	416
14. L.-Plagwitz . . .	164	43,2	87,2	69,8	87,9	373
15. L.-Neustadt . . .	172	40,9	86,5	76,4	92,3	335
16. L.-Thonberg . . .	172	63,9	95,4	88,4	99,0	260
17. L.-Neusellerhausen .	174	66,3	94,2	89,6	97,3	257
18. L.-Neu-Schönefeld .	178	66,9	96,3	89,2	99,0	250
19. L.-Connewitz . . .	184	61,3	91,2	81,0	92,3	285
20. L.-Anger-Crottendorf	193	61,0	95,2	85,4	96,7	329
21. L.-Volkmarsdorf . .	199	52,9	94,8	89,8	97,6	260
22. L.-Neureudnitz . .	204	70,7	96,4	86,5	97,3	406
23. L.-Sellershausen . .	208	76,9	97,0	94,8	98,4	257
24. L.-Lindenau . . .	214	85,1	93,3	80,4	94,6	287
25. L.-Lößnig . . .	236	93,6	95,2	92,0	96,8	174
26. L.-Kleinzschocher .	246	60,9	96,0	88,0	98,1	260

Stadtbezirke	Auf 1000 Frauen im Alter von 15—40 Jahren entfielen Geburten 1900—01	Von 100 Wohnungen kosteten unter		Unter 100 Wohnungen befanden sich solche mit weniger als		Durchschnittspreis einer besetzten Wohnung in M.
		250 M.	500 M.	2 heizbaren Zimmern	3 heizbaren Zimmern	
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
1—3	68	18,8	51,7	35,6	59,1	824
4—6	88	20,9	56,1	37,8	66,1	687
7—9	113	30,7	74,8	33,9	73,3	489
10—12	155	34,7	82,3	62,4	82,7	401
13—15	166	32,2	85,0	66,3	88,9	375
16—18	175	65,7	95,3	89,1	96,2	256
19—21	192	58,4	93,7	85,4	95,5	291
22—24	209	77,6	95,6	87,2	96,8	317
25—26	241	77,2	95,6	90,0	97,3	217

Tabelle 94.

24 Bezirke der Stadt München geordnet nach steigender allgemeiner Fruchtbarkeitsziffer im Jahre 1901.

Bezirke	Auf 1000 Frauen im Alter von 16—50 Jahren entfielen Geburten im Jahre 1901	Unter 100 Wohnungen kosteten am 1. Dez. 1900		Von 100 Wohnungen waren überfüllt	Von 100 Bewohnern wohnten in überfüllten Wohnungen
		unter 300 M.	unter 500 M.		
1.	2.	3.	4.	5.	6.
IV.	36.8	15,3	35,0	0,1	0,2
V.	52,0	20,7	44,9	0,7	1,0
IX.	59,7	18,0	39,7	0,9	1,3
XIII.	61,6	26,5	42,1	1,1	2,0
I.	63,7	29,7	52,2	1,2	1,9
II.	69,8	31,4	54,4	1,3	1,7

Bezirke	Auf 1000 Frauen im Alter von 16—50 Jahren entfielen Geburten im Jahre 1901	Unter 100 Wohnungen kosteten am 1. Dez. 1900		Von 100 Wohnungen waren überfüllt	Von 100 Bewohnern wohnten in überfüllten Wohnungen
		unter 300 M.	unter 500 M.		
1.	2.	3.	4.	5.	6.
VI.	71,6	26,6	52,1	1,3	2,1
XII.	83,6	27,8	56,9	1,2	1,8
III.	90,7	27,5	49,6	0,9	1,4
VIII.	112,0	49,2	74,3	3,1	4,8
XXIII.	121,1	44,9	92,3	4,2	6,5
VII.	122,5	34,3	61,4	2,3	3,5
XVI.	132,4	68,5	86,4	3,1	5,8
XI.	134,0	36,1	67,5	2,9	4,6
X.	138,5	41,3	73,3	3,2	4,7
XVII.	140,6	70,6	90,7	3,4	5,6
XXII.	143,7	52,1	85,7	3,5	5,5
XIV.	155,0	65,3	83,0	4,9	8,3
XV.	178,4	63,5	87,3	4,5	7,0
XVIII.	186,4	80,1	94,9	6,0	9,0
XIX.	187,8	66,1	90,1	4,3	7,0
XXI.	196,1	58,5	86,3	3,8	6,0
XXIV.	200,9	75,0	98,4	7,2	10,7
XX.	220,8	75,3	95,5	7,7	12,0
IV. V. IX.	49,5	18,0	39,9	0,57	0,83
XIII. I. II.	65,0	29,2	49,6	1,20	1,90
VI. XII. III.	82,0	27,3	52,9	1,13	1,80
VIII. XXIII. VII.	118,5	42,8	76,0	3,20	4,90
XVI. XI. X.	135,0	48,6	75,7	3,10	5,00
XVII. XXII. XIV.	146,4	62,7	86,5	3,90	6,50
XV. XVIII. XIX.	184,2	69,9	90,8	4,90	7,70
XXI. XXIV. XX.	206,6	69,6	93,4	6,20	9,60

standes und der Lebensverhältnisse wurden wiederum die Anzahl der Wohnungen, im Preise von 300 bzw. 500 M. verwandt, ferner der Prozentsatz der Einwohner, die in überfüllten Wohnungen hausen, bzw. der Anteil der Wohnungen, die überfüllt sind.[1]

Auch hier ergibt sich das gleiche Bild wie bei den bereits betrachteten Städten. Besonders klar und deutlich tritt der Zusammenhang hier zutage; einige kleinere Ausnahmen sind vorhanden, von denen diejenige, welche am auffallendsten ist, bereits oben (vgl. S. 148) ihre Erklärung gefunden hat.

Man sieht hier in München deutlich, woher manche Abweichungen von der Regel rühren. Die Wohnungsverhältnisse als Maßstab in der Form, wie sie ganz allein statistisch möglich ist, sind nicht ausreichend, um ein nach allen Seiten hin deutliches Bild der Wohlstandsverhältnisse zu geben. Immer muß es sich dabei nämlich um Durchschnittsziffern handeln, von denen ja bekannt ist, daß sie auf die verschiedenste Weise zustande kommen können. Um bei München als Beispiel zu bleiben: findet man z. B. in zwei Stadtteilen, daß unter allen Wohnungen z. B. 60 % unter 500 M. kosten, so kann dieses Ergebnis in dem einen davon herrühren, daß 40 % unter 300 und 20 % 300 bis 500 M. kosten, während in dem anderen Stadtteil das umgekehrte Verhältnis besteht, daß bei 20 % der Wohnungspreis unter 300, bei 40 % dagegen 300 bis 500 M. beträgt. Trotz der scheinbaren Gleichheit der Wohlstandsverhältnisse auf Grund des angewandten Maßstabes — kosten doch in beiden Stadtteilen 60 % der Wohnungen unter 500 M. — sind doch vollständig verschiedene Wohnungs- und Wohlstandsverhältnisse vorhanden. Die Wahrheit dieses fiktiven Beispiels zeigt sich aber in Wirklichkeit, wenn auch in schwächerem Maße, Schritt für Schritt. Für München zeigt dies z. B. die Betrachtung folgender Bezirke:

	Fruchtbarkeitsziffer	Unter 100 Wohnungen kosteten weniger als 300 M.	500 M.
Bezirk XIV	155,0	65,3	83,0
» XXIII	121,0	44,9	92,3

[1] Als überfüllte Wohnungen galten in München solche mit:
1 Raum und 4 und mehr Einwohnern,
2 Räumen » 7 » » »
3 » » 11 » » »

Betrachtet man lediglich die Fruchtbarkeitsziffer und die Anzahl der Wohnungen unter 500 M., so bietet obiges Beispiel eine Ausnahme von der Regel. Bei genauerem Zusehen bemerkt man aber, daß derjenige unter den oben betrachteten Bezirken mit einem geringeren Anteil der Wohnungen unter 500 M. noch nicht unbedingt der wohlhabendere zu sein braucht, da in ihm der Prozentsatz der Wohnungen mit einem Preise von unter 300 M. ein um so höherer ist.

Sehr deutlich wird dies auch in der gruppenweisen Zusammenfassung.

In den Bezirken	Es betrug die Fruchtbarkeit	Unter 100 Wohnungen kosteten weniger als	
		300 M.	500 M.
VIII, XXIII, VII	118,5	42,8	76,0
XVI, XI, X	135,0	48,6	75,7

Man sieht, daß gemessen an der Zahl der Wohnungen im Preise von unter 500 M. die letztgenannten Bezirke trotz größerer Fruchtbarkeit die wohlhabenderen sind, daß sich jedoch bei Berücksichtigung des Anteils der Wohnungen unter 300 M. das Bild bedeutend verschiebt.

Und andererseits bemerkt man, daß bei den Bezirken XIII, I, II und VI, XII, III in der gruppenweisen Zusammenfassung das Verhältnis umgekehrt liegt. Dort ein größerer Anteil der Wohnungen mit einem Preise unter 300 M. als in den folgenden Bezirken mit größerer Fruchtbarkeit; umgekehrt dagegen bei den Wohnungen mit einem Mietpreis von unter 500 M.

Was hier von den Wohnungspreisen gesagt wurde, gilt auch von den anderen Maßstäben, die benutzt wurden, und zwar nicht nur für München, sondern für alle betrachteten Städte. Man darf deshalb nicht einen Maßstab zum Vergleich mit der Höhe der Fruchtbarkeit benützen, sondern muß mehrere gleichzeitig anwenden; deshalb wurden auch nach Möglichkeit für alle Städte eine größere Anzahl berechnet. Beobachtet man dies Verfahren, so sieht man, daß in zahlreichen Fällen die hervortretenden Abweichungen von der Regel nur rechnungsmäßige und scheinbare sind und daß der genannte Zusammenhang auf diese Weise deutlich zutage tritt.

Tabelle 95.

9 Stadtteile der Stadt Dresden geordnet nach steigender ehelicher Fruchtbarkeit 1895—96.

Stadtteile	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahre kamen im Durchschnitt 1895 bis 1896 Geburten eheliche	Auf 1000 Frauen überhaupt im Alter von 15 bis 45 Jahre kamen im Durchschnitt 1895 bis 1896 Geburten überhaupt	Der durchschnittliche Mietpreis einer Wohnung betrug M.	Auf 1 Wohnung entfielen durchschnittlich Zimmer	Unter 100 Wohnungen befanden sich solche von einem heizbarem Zimmer u. weniger
1.	2.	3.	4.	5.	6.
1. Seevorstadt . . .	166	58,3	710	4,2	36,69
2. Südliche Vorstädte	176	64,0	747	4,5	28,70
3. Pirnaische Vorstadt	189	85,0	473	3,4	37,14
4. Innere Altstadt .	203	104,1	372	3,2	51,70
5. WilsdrufferVorstadt	208	118,4	335	3,0	50,80
6. Friedrichstadt . .	216	127,1	276	2,8	61,69
7. Neu u. Antonstadt	221	117,5	395	3,2	51,50
8. Östliche Vorstädte	244	143,8	428	3,2	35,30
9. Leipziger Vorstadt	269	180,6	269	2,6	66,60
1—3	177	69,1	643	4,0	34,18
4—6	209	116,5	328	3,0	54,73
7—9	245	147,1	364	3,0	51,13

V. Dresden. Tabelle 95.

Für dieses sind die eheliche und die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer und als Maßstab für den Wohlstand die Durchschnittspreise für die Wohnungen, die Anzahl der Zimmer, die auf eine solche im Durchschnitt entfallen, und die Anzahl der Wohnungen, die ein heizbares Zimmer und weniger haben, berechnet worden. Auch hier sieht man, wenn auch durchsetzt mit einigen Ausnahmen, daß mit zunehmendem Wohlstand die Fruchtbarkeit geringer wird.

Tabelle 96.

6 Stadtteile Magdeburgs geordnet nach steigender ehelicher Fruchtbarkeit 1900—1901.

Stadtteile	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahre entfielen im Durchschnitt der Jahre 1900—1901 eheliche Geburten	Unter 100 Wohnungen kosteten unter		Unter 100 Wohnungen	
		300 M.	500 M.	waren überfüllt	waren solche mit 1 heizbarem Zimmer und weniger
1.	2.	3.	4.	5.	6.
1. Friedrichstadt .	186	64,26	87,08	8,21	42,6
2. Altstadt . . .	187	60,67	77,35	5,02	33,5
3. Wilhelmstadt .	199	60,18	87,50	6,56	35,5
4. Bukau . . .	203	87,21	98,20	9,00	51,8
5. Sudenburg . .	226	89,66	96,47	11,48	60,8
6. Neustadt . .	228	87,93	97,47	14,77	61,4

VI. Magdeburg. Tabelle 96.

Berechnet wurden hier: die eheliche Fruchtbarkeit, die Anzahl der Wohnungen, die unter 500 bzw. 300 M. kosten, diejenigen, welche überfüllt waren und aus einem heizbaren Zimmer und weniger bestanden. Auch hier ist das Bild dasselbe wie bei den andern Städten. Soweit Ausnahmen vorhanden sind, erklären sie sich zum Teil aus den bei der Betrachtung der Münchner Verhältnisse angeführten Gründen. Da es sich bei Magdeburg nur um 6 Stadtteile handelt, wurde von einer gruppenweisen Zusammenfassung abgesehen.

VII. Frankfurt a. M. Tabelle 97 (S. 160).

Hier sind zugrunde gelegt die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer für die Altersklassen von 18—45 Jahren und der Anteil der Wohnungen, die aus weniger als 2 bzw. 3 heizbaren Zimmern bestanden. Die gruppenweise Zusammenfassung am Schluß zeigt eine ausnahmslose Parallelität zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit. Nicht ganz so gleichmäßig ist das Bild bei Betrachtung der einzelnen Stadtteile, trotzdem auch hier der Zusammenhang

Tabelle 97.

17 Stadtteile in Frankfurt a. M., geordnet nach steigender allgemeiner Fruchtbarkeitsziffer.

Stadtteile	Auf 1000 Frauen im Alter von 18—45 Jahre kamen Geburten in den Jahren 1900/1901	Auf 100 Wohnungen kamen solche von	
		2 heizbaren Zimmern und weniger	3 heizbaren Zimmern und weniger
1. Nordwestl. Außenstadt	28	7,8	23,0
2. Westliche Außenstadt	42	10,9	22,7
3. Westliche Neustadt .	50	23,8	48,4
4. Nördliche Außenstadt	82	18,3	54,0
5. Östliche Außenstadt .	84	22,0	51,6
6. Nördliche Neustadt .	92	38,8	66,1
7. Östliche Neustadt . .	104	25,3	62,3
8. Südwestl. Außenstadt	109	26,6	61,7
9. Äußeres Sachsenhausen	122	34,4	77,9
10. Seckbach	127	58,1	87,3
11. Nordöstl. Außenstadt .	128	35,2	74,2
12. Altstadt.	150	58,0	81,4
13. Inneres Sachsenhausen	159	62,8	87,6
14. Bockenheim	162	46,7	82,8
15. Bornheim	189	66,6	95,3
16. Oberrad	203	64,0	92,8
17. Niederrad	243	61,8	90,7
1—3	40	14,2	31,4
4—6	89	26,4	57,2
7—9	112	28,8	67,3
10—12	135	50,4	81,0
13—15	170	58,7	88,6
16—17	223	62,9	91,8

in die Augen fällt. Leider war es nicht möglich, wie bei den übrigen Städten noch mehr Maßstäbe zur Beurteilung des Wohlstandes zu berechnen und so vielleicht zeigen zu können, daß auch hier manche Ausnahmen nur rechnungsmäßige sind.

Wie eingangs hervorgehoben, haben diese Untersuchungen den Zweck, zu zeigen, daß auch schon bei geringerem Unterschied in den Wohlstandsverhältnissen der Einfluß derselben auf die Höhe der Fruchtbarkeit sichtbar wird. Wie die vorangegangenen Darlegungen gezeigt haben, ist hierfür der Nachweis gelungen. Nicht nur bei verschiedenen Ständen und nicht nur bei größeren Unterschieden in Wohlstand und sozialer Stellung, sondern auch bereits bei geringeren Verschiedenheiten in dieser Hinsicht läßt sich der genannte Zusammenhang nachweisen. Es zeigt sich deutlich, daß auch z. B. innerhalb der unbemittelteren Klassen bessere wirtschaftliche und soziale Verhältnisse geburtenvermindernd wirken. Zwar zeigten sich auf den ersten Blick mancherlei Ausnahmen, die aber das Bild nicht stören können. Einmal sind diese, wie bei der Betrachtung der Münchener Verhältnisse dargelegt wurde, zum Teil nur scheinbare, und außerdem spielen sicher noch eine Reihe Momente mit hinein — für München wurde ja eines genannt — die den genannten Zusammenhang, trotzdem er vielleicht vorhanden ist, nicht in die Erscheinung treten lassen. Manche dieser Faktoren lassen sich aber nur auf Grund genauer Lokalkenntnis nachweisen. Schließlich sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es das vorhandene Material nicht erlaubte, die zweifellos vorhandenen Unterschiede im Altersaufbau der im fruchtbaren Alter stehenden Ehefrauen, im Heiratsalter und in der Ehedauer zu berücksichtigen und daß schon aus diesen Gründen Unregelmäßigkeiten auftreten mußten.[1]

[1] Es lassen sich noch mancherlei Momente denken, welche hierbei störend wirken könnten. Man muß immer im Auge behalten, daß es doch zum Teil recht kleine Bezirke sind, die gesondert betrachtet wurden und daß auch relativ geringfügige Verschiebungen in den absoluten Zahlen ziemlich stark in den Prozentziffern zum Ausdruck kommen müssen. Wo z. B. Dienstwohnungen staatlicher und städtischer Beamter und Arbeiter oder von Privatarbeitgebern erstellte Wohnungen sich in größerer Zahl befinden, die, wie es ja häufig der Fall ist, den Inhabern zu billigeren Preisen überlassen werden, wird die Folge sein, daß der Bezirk weniger wohlhabend erscheint, als er ist. Umgekehrt, wo vielleicht in einigen Bezirken durch zahlreiche Fabriken

Es bietet, wie man sieht, relativ geringe Schwierigkeiten, innerhalb einzelner Großstädte dem Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Wohlstand nachzugehen. Lassen sich auch bei Anwendung der Wohnungsverhältnisse als Maßstab des Wohlstandes manche Fehlerquellen nicht umgehen, so ist doch klar geworden, daß dieser Maßstab im allgemeinen für diesen Zweck genügt.

Weit schwieriger ist die Frage, ob und wie derartige Untersuchungen für ganze Länder, z. B. für ganz Deutschland, durchzuführen sind.

Denn derartige Untersuchungen drängen sich jetzt auf.

Wir wissen jetzt bereits ein doppeltes:

1. Daß in Deutschland in dem letzten Menschenalter Wohlstand und Bildung gestiegen sind und daß die Fruchtbarkeit in der gleichen Zeit eine bedeutende Abnahme erfahren hat.

2. Ist gezeigt worden, daß mit steigendem Wohlstand und höherer sozialer Stellung die Fruchtbarkeit sinkt, und daß dieser Zusammenhang nicht nur innerhalb verschiedener Klassen sich zeigt, sondern auch innerhalb derselben Stände auch bei geringen Verschiedenheiten in den Wohlstandsverhältnissen vorhanden ist.

Es liegt nahe, diese Tatsachen miteinander in Verbindung zu bringen und das Sinken der Fruchtbarkeit in Deutschland auf das gleichzeitige starke Steigen von Wohlstand und Bildung, die aber beide keineswegs immer Hand in Hand zu gehen brauchen, in allen Schichten der Bevölkerung zurückzuführen.

Der nochmaligen Untersuchung dieser Frage für das ganze Reich sind die folgenden Untersuchungen gewidmet. Eine doppelte Methode ist dabei möglich.

1. Ein regionaler Vergleich, indem gefragt wird, ob in denjenigen Gebieten Deutschlands, die sich durch Wohlhabenheit und höhere Lebenshaltung der Bevölkerung auszeichnen, die Fruchtbarkeit geringer ist, als in den übrigen.

---

viel Gelegenheit zum Abvermieten von Zimmern und Schlafstellen gegeben ist, wird dadurch natürlich der Anteil der größeren teuereren Wohnungen zunehmen und so der Eindruck hervorgerufen werden, daß der Bezirk besonders wohlhabend ist; eine ähnliche Wirkung kann durch die Nähe von Kasernen, Hochschulen und Akademien eintreten.

2. Ein zeitlicher Vergleich, in dem man von der Tatsache des Rückgangs der Geburtenhäufigkeit ausgeht und prüft, ob beim Vergleich kleinerer Gebietsteile sich in der Weise eine Parallelität herausstellt, daß in denjenigen Gebieten, in denen der Wohlstand am meisten zugenommen hat, auch in der gleichen Zeit die Fruchtbarkeit am meisten gesunken ist und umgekehrt.

Es ist nicht ganz leicht, für derartige Untersuchungen den geeigneten Maßstab zur Beurteilung der Wohlhabenheitsverhältnisse zu finden.

Um von vorneherein ein Urteil darüber zu gewinnen, welche Maßstäbe dazu brauchbar sind und welche Bedeutung ihnen beizumessen ist, soll zunächst der Frage näher getreten werden, aus welchen inneren Gründen heraus dieser Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit zu erklären ist. An der Hand der in der Literatur darüber geäußerten Ansichten und der Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchungen sollen im folgenden diese inneren Zusammenhänge systematisch dargelegt werden.

Von welchen Faktoren hängt überhaupt die eheliche Fruchtbarkeit ab?

I. Zunächst kommt in Betracht der Einfluß der Eheschließungen und zwar deren Häufigkeit, das Heiratsalter und die Ehedauer.

II. Außerdem wird die Zahl der ehelichen Geburten bestimmt durch die eigentliche Fruchtbarkeit der Ehen, die oben genannten Eheschließungsverhältnisse dabei als gleich vorausgesetzt. Dabei sind die Ursachen, welche auf die Fruchtbarkeit — es ist hier immer nur von der ehelichen die Rede — einwirken, doppelter Natur und streng voneinander zu scheiden. In Betracht kommen nämlich: 1. der Geschlechtstrieb und 2. der Fortpflanzungstrieb.

Unter dem ersteren versteht man, um die Ausdrucksweise Hegars[1] zu gebrauchen, „das Verlangen nach fleischlicher Vereinigung mit einer Person des andern Geschlechts", unter dem Fortpflanzungstrieb dagegen das Verlangen nach Kindern. Die Veränderungen in beiden Trieben können ganz verschiedenen Ursachen entspringen.

[1] Hegar, »Der Geschlechtstrieb«. Stuttgart 1894.

1. Der Geschlechts- oder Begattungstrieb. Über diese Frage hat sich bekanntlich als einer der ersten und am eingehendsten Herbert Spencer geäußert. Zwar haben schon vor ihm manche andere eine ähnliche Auffassung vertreten, aber in der Regel wird sie mit seinem Namen verknüpft.[1]

Er geht aus von der Vermehrung der tierischen Organismen im allgemeinen und findet, daß, je weniger kompliziert und differenziert deren Bau ist, sich eine um so größere Fruchtbarkeit bei ihnen feststellen läßt. Das gleiche gilt auch für den Menschen. Inmitten des ruhigeren Kampfes ums Dasein müssen, um mit Nossig zu reden, die Nervenzentren an Masse, Kompliziertheit und Energie zunehmen. Mit der Entwicklung der Gehirnmasse wird die geschlechtliche Reife verzögert, und die Ausgabe an geistigen Kräften behufs Aneignung von Bildung usf. mindert bei beiden Geschlechtern die Fortpflanzungsfähigkeit und den Begattungstrieb. Von andern wird betont, daß mit steigendem Wohlstand und steigender Kultur andere Genüsse mit dem Geschlechtsgenusse in Konkurrenz treten und dieser somit an Bedeutung zurückgeht.[2]

Sicherlich ist in dem genannten Sinne ein Zusammenhang zwischen Kulturstufe, Wohlstand und Begattungstrieb vorhanden. Aber mit Recht weist schon Nossig darauf hin, daß, so richtig die von Spencer geäußerte Ansicht auch ist, sie sich doch auf zu

---

[1] A Theory of Population produced from the General Law of Animal Fertility. S. A. aus der Westminster Review. London 1852. Ferner seine Prinzipien der Biologie, Deutsche Ausgabe, Bd. 2, Seite 450 ff. Vor ihm äußerte sich in der gleichen Richtung: Th. Doubleday, The True Law of Population. Shews To be connected with the food of Population. London, I. Aufl. 1840, II. Aufl. 1846, III. Aufl. 1853. Ferner sehr anschaulich: Nossig, »Über die Bevölkerung«. Kosmos«, Zeitschrift für die gesamte Entwicklungslehre. Jahrg. 1885, Bd. II.

[2] Die Kenntnis dieser psychologischen Vorgänge ist schon ziemlich alt: In sehr nachdrücklicher Weise hat bereits Diderot denselben in seinem »Jacques le Fataliste et son maître« Ausdruck verliehen (Oeuvres de Diderot publiées sur les manuscrits de l'auteur par Jacques-André Maignon. Tome XI. Paris. an VIII. pag. 30).

Jacques . . .	On ne fait jamais tant d'enfants que dans le temps de misère.
Le maître:	Rien ne peuple comme les queux.
Jacques:	Un enfant des plus n'est rien pour eux, c'est la charité qui les nourrit. Et puis c'est le seul plaisir, qui ne coute rien, on se console pendant la nuit sans frais, des calamités du jour.

Tabelle 98.

Unter je 100 der betreffenden Berufsklassen im Bremischen Staate betrug die Verschiedenheit im Alter der Ehegatten:

	Landwirte	Arbeiter-bevölkerung	Inhaber und kaufmännische oder technische Angestellte	Sonstige Berufe
weniger als 1 Jahr	17	18	15	13
mehr als 1 aber weniger als 5 Jahre	40	53	46	42
" " 5 " " " 10 "	28	23	27	29
" " 10 " " " 15 "	10	5	9	11
" " 15 " " " 20 "	3	1	2	4
" " 20 Jahre	2	0,4	1	1
weniger als 5 Jahre	57	71	61	55
mehr als 5 "	43	29	39	45

lange Zeitperioden zu starke Wandlungen in Wohlstand und Kultur bezieht, als daß sie der Bevölkerungsfrage gegenüber bereits heute größere praktische Bedeutung haben könnte.

Auch noch von einer Reihe anderer Gesichtspunkte aus scheint mit steigendem Wohlstand und steigender Kultur die Zeugungsfähigkeit abzunehmen.

Einmal ist, wie oben gezeigt, das Heiratsalter bei niederstehenden Völkern oder bei ärmeren Volksklassen ein geringeres als dort, wo Wohlstand und Bildung mehr verbreitet ist, ein Moment, das in hohem Maße geburtenvermehrend wirkt.[1]

Ferner kommt hinzu, daß in den wohlhabenden Ständen der Altersunterschied zwischen beiden Ehegatten größer ist als in ärmeren; das gleiche wird auch wohl bei Völkern verschiedener Kulturstufen der Fall sein. Bei der Volkszählung in Bremen im Jahre 1900 wurden diesbezügliche Erhebungen veranstaltet, deren

[1] Vgl. dazu Kiaer a. a. O. II. S. 109—133. Ferner oben die Tabelle S. 109. Vgl. ferner dazu die Natalitätstafel im Statistischen Jahrbuch der Stadt Budapest I. S. 89.

Ergebnisse sich in Tabelle 98 (S. 165) finden.[1] Die Unterschiede im Alter zwischen den Ehegatten sind in den einzelnen Ständen recht beträchtliche. Machten doch die Ehen, bei denen die Altersdifferenz der Ehegatten mehr als 5 Jahre betrug, bei der Arbeiterbevölkerung 29 Prozent, bei den Beamten und den in freien Berufen Tätigen aber 43 Prozent aus. Auch dafür, daß mit zunehmender Altersdifferenz der Ehegatten die Fruchtbarkeit sinkt, liegen Untersuchungen vor.[2]

In diesem Sinne also, daß mit zunehmendem Wohlstand im allgemeinen das Heiratsalter und die Altersdifferenz der Ehegatten zunimmt, wirkt jener herabmindernd auf die Fortpflanzungsfähigkeit.

Auf einen weiteren Punkt, der in diesen Zusammenhang gehört, hat neuerdings Grassl hingewiesen.[3]

Dort, wo infolge geringer Fortpflanzungsfähigkeit als Folge einer diesbezüglichen Keimeigenschaft die Zahl der Nachkommen gering ist, findet sich unter sonst gleichen Umständen in höherem Grade als bei kinderreichen Familien die Möglichkeit zur Kapitalbildung und damit zum Aufsteigen in höhere soziale Schichten. Ebenso wird unter sonst gleichen Umständen bei kinderarmen Familien den Kindern ein größeres Erbe zufallen, als bei kinderreichen. Denn das Kapital wird selbst häufig, so meint Grassl, durch Schwäche im Zeugungsgeschäft gebildet; zwischen geringer Geburtenzahl und Kapitalansammlung ist also eine gewisse Wechselwirkung vorhanden. So erklärt er, daß im allgemeinen ein größerer Teil der wohlhabenden Kreise als bei der Gesamtbevölkerung, von Natur eine geringere Zeugungskraft besitzt, in dem jene mehr oder minder durch weitere Vererbung dieser einmal vorhandenen Keimeigenschaft nach dieser Seite hin eine Auslese innerhalb der Gesamtbevölkerung bilden.

---

[1] Die Volkszählung in Bremischen Staate vom 1. Dez. 1900. I. Bd. Einleitung, I. Teil. Bevölkerungsstatistik, Bremen 1903 S. 112.

[2] Vgl. dazu Kiaer a. a. O. I. S. 72 II S. 133. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß sich andere Momente finden, welche bei sozial höher gestellten Klassen unter sonst gleichen Umständen auf eine Vermehrung der Geburten hinwirken. Gemeint ist vor allem die aus naheliegenden Gründen dort vorhandene größere Ehedauer.

[3] Blut und Brot. Der Zusammenhang zwischen Biologie und Volkswirtschaft bei der bayerischen Bevölkerung im 19. Jahrh., München 1905 S. 53 ff. Derselbe, Münchner med. Wochenschrift a. a. O.

Insofern wäre die Fortpflanzungsfähigkeit in den wohlhabenderen Schichten geringer als in den ärmeren. Grassl teilt mit, daß nach der Berufszählung von 1895 in München

	angehörten	Geburten trafen
bei dem Bürgerstand . . .	20,57 %	18,7 %
» Arbeiterstand . .	52,98 »	65,4 »
» Beamtenstand . .	26,45 »	15,9 »

Die Arbeiter hatten 13 % mehr, die Bürger 2 % weniger und die Beamten 11 % weniger Geburten, als ihrem zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde.

Noch ein weiteres Moment muß hier Erwähnung finden, das in hohem Grade die Zeugungskraft zu beeinflussen in der Lage ist, von dem es sich jedoch statistisch nicht feststellen läßt, in welchem Maße es mit zunehmendem Wohlstand an Bedeutung wächst. Es handelt sich um den Einfluß der venerischen Krankheiten, die bekanntlich in hohem Grade die Zeugungskraft mindern und in zahlreichen Fällen vollständige Sterilität zur Folge haben. Von vielen Seiten wird die Ansicht vertreten, daß diese Krankheiten sich relativ häufiger in wohlhabenderen als den minder bemittelten Klassen finden, daß also auch unter diesem Gesichtspunkt steigender Wohlstand eine Verminderung der Fortpflanzungsfähigkeit zur Folge haben muß. Aber nicht nur in der Weise können die genannten Momente die Fortpflanzungsfähigkeit beeinflussen, daß nur eine Herabminderung derselben eintritt, sondern die Abnahme derselben kann auch bis zur vollen Unfruchtbarkeit beider Ehegatten führen. Dies gilt in gleicher Weise für alle bis jetzt genannten Faktoren, wenn sie sich in extremer Gestalt zeigen.

So finden wir denn auch, daß im allgemeinen die Unfruchtbarkeit mit steigendem Wohlstand zunimmt; jedoch finden sich auch Ausnahmen davon.

Inwieweit in Deutschland die Unfruchtbarkeit zugenommen hat und daraus zum Teil das Sinken der ehelichen Fruchtbarkeit zu erklären ist, läßt sich nicht feststellen; anzunehmen ist jedoch, daß sie auch bei uns in der Zunahme begriffen ist.

Für Neu-Süd-Wales sind darüber Untersuchungen vorhanden (Coghlan a. a. O.), die eine ganz bedeutende Zunahme der Unfruchtbarkeit nachweisen.

Auf 1000 geschlossene Ehen waren unfruchtbare:

Alter der Frau bei der Heirat	Heiratsperioden:			
	1861—70	1871—80	1881—90	1891—97
15	13	13	20	22
20	30	28	34	52
25	37	52	59	81
30	77	103	127	148
35	155	199	261	294
40	281	424	496	590
45	766	725	875	908

Die Anzahl der unfruchtbaren Ehen hat also ganz bedeutend zugenommen.

Auch zur Beurteilung dieser Frage findet sich in ganz ausgezeichneter und umfassender Weise das vorhandene Material bei Kiaer zusammengestellt.[1]

Man sieht also, daß sich eine ganze Reihe von Faktoren anführen lassen, die dafür sprechen, daß mit steigendem Wohlstand die Zeugungskraft geringer wird.

Es läßt sich jedoch nicht annehmen, daß auch diese letztgenannten Erscheinungen so stark an Bedeutung zugenommen haben — vom Heiratsalter wurde ja das Gegenteil gezeigt, indem nachgewiesen wurde, daß es gesunken ist — daß sie wesentlich zur Erklärung der Geburtenminderung in den letzten Jahrzehnten mit herangezogen werden dürfen. Hierbei spielen andere Momente wohl eine weit wichtigere Rolle.

Von weit größerer Bedeutung werden wohl die Veränderungen im Fortpflanzungstrieb gewesen sein. Den Zusammenhang zwischen diesem, sozialer Stellung und Wohlstand sucht man in folgender Weise zu erklären:

Erst mit der Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse beginnt der Mensch ökonomisch zu denken und für die Zukunft zu sorgen. Wo Not und Elend herrscht, Unbildung und Unkultur zu Hause sind, der Mensch von der Hand in den Mund lebt, jede Möglichkeit, sich und die Seinen vorwärts zu bringen, vollständig ausgeschlossen sieht, fehlt jeder

[1] A. a. O. I. S. 88. ff.

Antrieb irgendwie an die eigene Zukunft und diejenige der Kinder zu denken.

Mit zunehmendem Wohlstand und steigender Bildung tritt eine Änderung ein. Die Möglichkeit und der Ehrgeiz, sich und die Seinen heraufzuarbeiten, beginnt sich zu zeigen und mit dem Steigen der Möglichkeit wächst das Streben, dieselbe auszunutzen. Mit der Mehrung des Wohlstandes und der Bildung erweitert sich der Bedürfniskreis des Menschen und in dem Maße, in dem die Ansprüche über das zum Leben dringend Notwendige hinausgehen, indem der Mensch empor kommt, wachsen Besonnenheit und Selbstbeherrschung und die Sorge für die wirtschaftliche Zukunft und die eigene Bequemlichkeit. Damit entsteht das Streben, einer allzugroßen Vermehrung der Familie vorzubeugen.

Daß auch der Wille der Frau die Beschwerden und Gefahren der Mutterschaft nicht zu oft auf sich zu nehmen, mit steigendem Wohlstand wächst, ebenso die Rücksicht, welche der Mann darauf zu nehmen geneigt ist, dürfte auch feststehen.

Auf Grund derartiger psychologischer Vorgänge kann man sich den genannten Zusammenhang erklären. Was die erstgenannte Anschauung anlangt, den Rückgang der Zeugungsfähigkeit, so wurde bereits hervorgehoben, daß dieselbe unbeschadet ihrer Richtigkeit wohl keine allzu große praktische Bedeutung hat.

Innerhalb von Völkern ganz verschiedener Kulturstufe, bei Volksschichten mit ganz verschiedenen Lebensbedingungen und Lebensanschauungen, vielleicht zwischen den reichen Bewohnern von Großstädten und einfachen Landleuten, zwischen dem hochgebildeten und geistig sehr tätigen Gelehrten und dem einfachen Manne aus dem Volke mag die Einwirkung auf den Begattungstrieb und den eigentlichen Geschlechtsgenuß in Frage kommen. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß die geringe Fruchtbarkeit des schwedischen und finnischen Adels, auf die Fahlbeck hingewiesen hat, die geringe Fruchtbarkeit hochstehender Persönlichkeiten in Holland, deren Kenntnis wir Steinmetz verdanken, mit Veränderungen der Zeugungsfähigkeit zusammenhängt. Auch die Untersuchungen Brownells (vgl. Tabelle 83 S. 134) lassen vielleicht gewisse Schlüsse nach dieser Seite hin zu.[1]

[1] Vgl. auch dazu H. Kleine. Der Verfall der Adelsgeschlechter statistisch nachgewiesen. Leipzig 1879.

Man darf es aber als sicher annehmen, daß geringe Veränderungen in Wohlstand und Bildung, solche, wie sie in den letzten Jahrzehnten z. B. in Deutschland eingetreten sind, nicht diesen Einfluß auf Geschlechtstrieb und Geschlechtsgenuß auszuüben in der Lage sind. Hier handelt es sich vielmehr um die bewußte Absicht, ein zu Großwerden der Familie zu verhüten.

Um den hierfür maßgebenden Erwägungen nachzugeben, genügen weit geringere Unterschiede und Änderungen in Wohlstand und Bildung. Gilt es doch hierbei nur das Denken und Wollen des Menschen, nicht, wie H. Spencer und seine Anhänger meinen, dessen physische Fähigkeiten zu beeinflussen.[1]

So wichtig auch die Frage ist, wie der innere Zusammenhang zwischen Wohlstand und Bildung auf der einen, und Fruchtbarkeit auf der andern Seite zu erklären ist, welche inneren Gründe ihn bewerkstelligen, so ist es doch unmöglich mehr als bisher darüber auszusagen. Eine Untersuchung auf statistischer Grundlage ist natürlich ausgeschlossen. Denn der Statistiker kann nur die entgültigen Tatsachen feststellen, nur in den allerseltensten Fällen ist er in der glücklichen Lage, auch über die Motive, die mitspielen, Aufklärung geben zu können. Sicher steht nur fest, daß der Rückgang des Fortpflanzungstriebes jedenfalls in weit stärkerem Maße als derjenige der Zeugungsfähigkeit und des Geschlechtstriebes zur Erklärung der neuzeitlichen Verminderung der Fruchtbarkeit herangezogen werden muß.

Aus dem Gesagten ging bereits hervor, daß es nicht darauf ankommt, daß der Wohlstand als solcher steigt, sondern daß mit dem Steigen desselben auf das Denken und Wollen des Menschen ein ganz bestimmter Einfluß in dem genannten Sinne ausgeübt wird.

---

[1] Inwieweit die Verhütung der Zeugung, um die es sich doch dabei handelt, auf die Propaganda des Néomalthusanismus und auf die Ausbreitung seiner Ideen zurückzuführen ist, oder inwieweit jene unabhängig davon entstanden und in der Zunahme begriffen ist, dürfte eine Frage von untergeordneter Bedeutung sein. In diesem Falle sind die Tatsachen wichtiger als diejenigen Faktoren, welche den Anstoß dazu gegeben haben. Jedenfalls steht fest, daß mit Zunahme des Wohlstandes und der Kultur die Kenntnis der Mittel zur Verhinderung der Konzeption in immer weitere Kreise dringen, daß also auch nach dieser Richtung hin ein enger Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit besteht. Vgl. Stille, Malthusianische Bestrebungen in Westeuropa. Z. f. Sozialwiss. 1902.

Der Einfluß des Einkommens oder allgemeiner des Wohlstandes ist also nur ein mittelbarer. Nicht weil gewisse Leute mehr Einkommen haben als andere, ist bei diesen die Fruchtbarkeit in der Regel geringer, sondern weil als Folgen des höheren Einkommens und der damit zusammenhängenden höheren gesellschaftlichen Stellung in der Regel sich die obengenannten wirtschaftlichen Erwägungen Bahn zu brechen pflegen; weil damit in der Regel der Mensch anspruchsvoller im Leben wird, ein höheres geistiges und kulturelles Niveau einnimmt und seine Handlungsweise reifer, überlegter zu werden pflegt.

Es ist also klar, daß nicht in allen Fällen eine Steigerung des Wohlstandes diese psychologische Wirkung ausüben muß, daß recht gut Fälle denkbar sind, wo größerer Wohlstand diese Wirkung nicht hervorruft. Es ist auch möglich — später wird davon noch eingehender die Rede sein, — daß andere Einflüsse diese Wirkung steigenden Wohlstandes paralysieren.

Hohes Einkommen ist also ein recht guter Anhaltspunkt dafür, daß diese Anschauungen innerhalb einer Bevölkerung wirksam sein können, aber kein unbedingt zuverlässiger Maßstab, weder bei einer regionalen noch bei einer zeitlichen Vergleichung. Bei einem geographischen Vergleich stehen aber einer Verwendung der Einkommensteuerstatistik, denn um diese würde es sich in erster Linie handeln, weitere schwerwiegende Bedenken entgegen.

Nicht von der Höhe des Nominal-, sondern von derjenigen des Realeinkommens hängt der Wohlstand einer Bevölkerung ab. Da uns die Einkommensteuerstatistik nur das erstere nennt, ist sie zu einem geographischen Vergleich unbrauchbar. Dieses Bedenken fällt jedoch fort bei einem zeitlichen Vergleich, während natürlich die an erster Stelle genannten Bedenken noch bestehen bleiben, daß die Höhe des Einkommens kein unmittelbarer Maßstab für das Vorhandensein derartiger Sitten und Gebräuche ist.

Bei einem zeitlichen Vergleich sind es nun aber andere Schwierigkeiten, die einer Verwendung der Einkommensteuerstatistik im Wege stehen. Der einzige deutsche Staat, der eine für unsere Zwecke brauchbare besitzt, ist Preußen.[1] Jedoch reicht

[1] Die sächsische Einkommensteuerstatistik ist nicht verwendbar, da in Sachsen das Einkommen der einzelnen Personen, nicht das des Haushalts, wie in Preußen an-

die preußische Einkommensteuerstatistik nur bis zu den Jahren 1895—96 zurück, ein zu kurzer Zeitraum, um einen Vergleich der Bewegung des Einkommens mit derjenigen der ehelichen Fruchtbarkeit zu ermöglichen. Es wäre dabei nur möglich, die Jahre 1896 und 1900 zu vergleichen.[1]

Man muß deshalb nach einem andern Maßstab suchen. Ein solcher bietet sich in der Sparkassenstatistik, deren Anwendung auch noch eine Reihe großer Vorzüge vor derjenigen der Einkommensteuerstatistik bietet. Einmal erstreckt sie sich seit mehreren Jahren über ganz Deutschland und außerdem reichen die Nachweisungen für Preußen bis zu den Jahren 1880 bzw. 1885 zurück, bieten also einen weit größeren Spielraum zu einem zeitlichen Vergleiche als die Einkommensteuerstatistik.[2]

Außerdem leidet die Sparkassenstatistik nicht an dem gleichen Fehler wie jene, daß sie nur ein Bild des Nominaleinkommens gibt, sondern die Höhe der Spartätigkeit berücksichtigt auch zugleich die verschiedene Preisgestaltung in regionaler Hinsicht und gibt insofern ein ziemlich gutes Bild von der Höhe des Realein-

---

gegeben wird. Es ist also nicht zu erkennen, ob die eingeschätzten Personen mit Familien oder selbständigen Haushalten eingeschätzt sind, oder ob es sich um einzelstehende, wie jugendliche Arbeiter oder gar Ehefrauen und Kinder, die selbst verdienen, handelt, deren Ernährung in der Hauptsache dann einem andern obliegt. Wenn sich daher z. B. in Sachsen der Gebrauch einbürgerte, Lehrlingen eine Vergütung zu gewähren, so würde die Klasse der Personen mit ganz kleinem Einkommen steigen; sie würde sich dagegen vermindern, wenn die so oft gering entlohnte Beschäftigung von Frauen mit Nebenarbeiten wegen schlechten Geschäftsganges aufhören würde. Die Statistik würde also in der gewöhnlichen Weise ausgelegt, im ersten Falle eine Verschlechterung, im letzteren eine Verbesserung der geschäftlichen Lage da erblicken lassen, wo das Gegenteil zutrifft. Dem Direktor des Sächs. Stat. Bureaus, Herrn Oberreg. Rat Dr. Würzburger, bin ich nach dieser Seite hin für mannigfache Aufklärung zu Dank verpflichtet. Vgl. auch dazu dessen Abhandlung »die sächs. Einkommensteuerstatistik als Maßstab für die Beurteilung der Einkommensverhältnisse«. Zeitschrift des Sächs. Statist. Bureaus 1904.

[1] Ein Vergleich der Jahre 1896 und 1903 ist nicht möglich, denn es geht wohl an, für den ganzen Staat mittels Interpolation die Anzahl der gebärfähigen Ehefrauen und damit die eheliche Fruchtbarkeitsziffer für das Jahr 1903 zu berechnen; dies ist jedoch nicht möglich für kleinere Gebietsteile. Das Moment der regional und zeitlich ganz verschieden gestalteten Binnenwanderung müßte unberücksichtigt bleiben und so wäre sicherlich ein stark von der Wirklichkeit abweichendes Resultat zu erwarten.

[2] Für die Provinzen bis zum Jahre 1880, für die Regierungsbezirke bis zum Jahre 1885.

kommens. Wird doch nur das auf die Sparkasse getragen, was nach Bestreitung des Lebensunterhaltes sich als Überschuß des Einkommens über die Ausgaben ergibt.

Ein weiterer großer Vorzug der Sparkassenstatistik für unsere Zwecke ist auch folgender: Während, wie oben dargelegt, die Höhe des Einkommens nur mittelbares Zeugnis davon ablegen, in welchem Maße wirtschaftliche Vorsicht und Sorge für die Zukunft in einer Bevölkerung wirksam sind, liegen diese Verhältnisse anders bei der Spartätigkeit. Ihre Stärke ist zurzeit der beste Maßstab dafür, in welchem Maße die genannten wirtschaftlichen Erwägungen, die Sorge für die Zukunft der eigenen Person und der Kinder in einer Bevölkerung vorhanden sind.

Man kann dabei zweierlei ins Auge fassen:

1. Die Anzahl der Sparkassenbücher, die auf hundert Einwohner entfallen;
2. Das durchschnittlich pro Kopf der Bevölkerung vorhandene Sparkapital.

In den letzten Jahren haben nun zahlreiche Hilfskassen, juristische Personen aller Art u. s. f. ihre verfügbaren Bestände auf Sparkassen angelegt.[1] Auf die Zahl der Sparkassenbücher dürfte dies freilich nur wenig Einfluß ausüben, da diese Art der Einleger höchstens wenige Tausende betragen; desto größer wird aber ihr Einfluß auf die Höhe der Einlagen sein, da es sich bei diesen Einlagen wohl immer um recht hohe Summen handelt. Aus diesem Grunde muß man davon Abstand nehmen, die Höhe des auf den Kopf der Bevölkerung vorhandenen Sparkapitals als Maßstab für die Höhe des Wohlstandes zu benützen, sondern man wird sich damit begnügen müssen, die Anzahl der vorhandenen Sparkassenbücher allein in Betracht zu ziehen.

Wie oben hervorgehoben, sind zwei Wege gangbar, derjenige eines geographischen und derjenige eines zeitlichen Vergleichs. Beide sollen eingeschlagen werden.

Eines sei jedoch noch vorausgeschickt, was für beide Arten der Vergleichung gilt.

In dem Abschnitt über die Entwicklung der Heiraten wurde darauf hingewiesen, daß in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs

[1] Evert, Zeitschrift des preuß. Stat. Bureaus, Jahrg. 1903 (S. 203).

die Zahl der Eheschließungen zuzunehmen pflegt, daß infolge der beruflichen Verschiebungen das Heiratsalter gefallen und infolge des Rückgangs der Sterblichkeit und der Abnahme des Heiratsalters die Ehedauer gestiegen ist. Außerdem hat der Altersaufbau der Verheirateten große Veränderungen erfahren. Alle diese Erscheinungen wirken unter sonst gleichen Umständen geburtenvermehrend. Da, wie gezeigt, in den einzelnen Gebieten in dieser Hinsicht ganz verschiedene Verhältnisse herrschen, und auch, wie nachgewiesen, in denselben die Entwicklung einen ganz verschiedenen Verlauf genommen hat, so liegt hierin ein Moment, das, abgesehen von dem Einfluß des Wohlstandes auf die Fruchtbarkeit, noch außerdem auf die letztere in hohem Maße eingewirkt haben wird.

Oder, um deutlicher zu sprechen: Dort, wo vielleicht beim zeitlichen Vergleich es sich um Gebiete handelt, in denen die Ehefrequenz stark gestiegen ist, die Ehedauer sehr zugenommen hat und der Anteil der jungen Altersklassen unter den Verheirateten sich ebenfalls vermehrt hat, während das Heiratsalter gesunken ist, kann es der Fall sein, daß dadurch die Geburten vermindernde Wirkung zunehmenden Wohlstandes nicht so deutlich in die Erscheinung tritt, ja sogar überkompensiert wird. Das gleiche kann beim geographischen Vergleich der Fall sein. Es wird sich später darum handeln, etwaige Ausnahmen, die sich zeigen, auf die genannten und noch andere in Betracht kommende Ursachen zurückzuführen.

Wir beginnen mit dem regionalen Vergleich und betrachten zunächst die entsprechenden Verhältnisse in den deutschen Einzelstaaten.

Tabelle 99 (S. 175) gibt zunächst ein Bild von der Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit und der Spartätigkeit in 78 deutschen Gebietsteilen; dieselben sind nach fallender Fruchtbarkeit geordnet.[1]

[1] Die für die kleineren Gebietsteile in Bayern, Elsaß-Lothringen und Hessen nicht veröffentlichten Angaben über die Anzahl der Sparkassenbücher wurden mir auf meinen Wunsch von den betreffenden statistischen Landesämtern in freundlicher Weise handschriftlich mitgeteilt. Für Württemberg sind nach Mitteilung des dortigen Stat. Landesamtes für die kleineren Gebietsteile keine Einzelnachweisungen über die Zahl der Sparkassenbücher vorhanden.

Tabelle 99.

Gebietseinheiten	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer (15—45 Jahre) 1901	Zahl der Sparkassenbücher auf 100 Einwohn. 1900	Gebietseinheiten	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer (15—45 Jahre) 1901	Zahl der Sparkassenbücher auf 100 Einwohn. 1900
Münster	41,2	20,7	Oberbayern . . .	30,8	11,8
Oberpfalz . . .	39,7	9,1	Konstanz . . .	30,7	25,0
Niederbayern . .	39,4	8,1	Lippe	30,3	32,2
Aachen	39,0	26,2	Starkenburg . .	30,1	24,7
Bromberg . . .	38,7	10,1	Breslau	29,9	27,2
Marienwerder . .	38,7	10,7	Lothringen . . .	29,5	20,6
Trier	38,6	10,2	Oberfranken . .	29,4	15,8
Oppeln	38,3	10,3	Freiburg	29,2	24,1
Arnsberg . . .	37,2	22,2	Sachsen-Altenburg	29,1	52,4
Danzig	36,8	16,1	Stade	28,8	30,1
Posen	36,5	10,6	Merseburg . . .	28,8	43,1
Düsseldorf . . .	34,8	22,1	Zwickau	28.8	49,0
Sigmaringen . .	34,3	35,0	Stettin	28,6	25,1
Schwaben . . .	33,9	15,2	Mittelfranken . .	28,5	23,4
Gumbinnen . . .	33,6	6,6	Oberelsaß . . .	28,4	15,2
Köslin	33,5	24,5	Kassel	28,4	24,1
Cöln	33,4	21,7	Chemnitz . . .	28,2	47,9
Aurich	33,3	21,7	Unterelsaß . . .	27,9	21,5
Minden	32,9	23,9	Stralsund	27,9	27,2
Osnabrück . . .	32,8	28,4	Rheinhessen . .	27,8	19,1
Koblenz	32,7	12,9	Erfurt	27,6	33,9
Königsberg . . .	32,7	13,4	Waldeck	26,8	42,1
Württemberg . .	32,6	22,6	Hildesheim . . .	26,5	37,6
Mannheim . . .	32,2	20,0	Liegnitz	26,5	44,2
Pfalz	31,9	7,5	Schleswig . . .	26,3	33,9
Karlsruhe . . .	31,7	23,5	Sachsen-Coburg Gotha	26,1	45,9
Unterfranken . .	31,3	13,8			
Oldenburg . . .	30,9	17,8	Wiesbaden . . .	26,0	27,0

Gebietseinheiten	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer (15—45 Jahre) 1901	Zahl der Sparkassenbücher auf 100 Einwohn. 1900	Gebietseinheiten	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer (15—45 Jahre) 1901	Zahl der Sparkassenbücher auf 100 Einwohn. 1900
Leipzig	26,0	60,0	Lübeck	25,0	44,8
Sachsen-Meiningen	25,9	27,0	Dresden	25,0	59,0
Frankfurt . . .	25,8	38,2	Anhalt	24,5	40,8
Schwarzburg-Sondershausen . .	25,7	24,4	Mecklenburg-Strelitz . . .	24,2	23,5
Sachsen-Weimar .	25,7	38,9	Lüneburg . . .	24,1	35,9
Schwarzburg-Rudolstadt . .	25,6	38,5	Oberhessen . . .	23,5	19,8
Reuß j. L. . . .	25,5	64,8	Bautzen	23,4	61,1
Bremen	25,4	76,1	Mecklenburg-Schwerin . . .	22,8	21,0
Reuß ä. L. . . .	25,3	44,0	Potsdam	22,3	26,3
Magdeburg . . .	25,2	38,6	Hamburg . . .	20,6	34,4
Schaumburg-Lippe	25,2	47,1	Berlin	17,7	37,3
Hannover . . .	25,1	37,9			

Schon der erste Blick zeigt, daß in Gegenden mit hoher ehelicher Fruchtbarkeit die Spartätigkeit gering ist und daß sie im allgemeinen um so mehr steigt, je geringer jene wird. Eine Anzahl von Ausnahmen, von denen noch gesprochen werden wird, ist zwar vorhanden.

Es ist aber auch keineswegs zu erwarten, daß die Parallelität sich ausnahmslos zeigen würde. Dazu wirken noch zu viel andere Faktoren, die in der genannten Zusammenstellung nicht berücksichtigt werden konnten, und von denen ja bereits gesprochen wurde, auf die Fruchtbarkeit ein. So zeigt, um zunächst nur ein Land herauszugreifen, Tab. 99, daß alle Gebietsteile des Königreichs Sachsen zwar eine ganz besonders hohe Spartätigkeit aufweisen, daß aber fast durchweg ihre eheliche Fruchtbarkeit höher ist als in anderen Gebieten mit ähnlich hoher Spartätigkeit; es

ist dies der Fall z. B. in Zwickau, Chemnitz und Leipzig. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung darin, daß im Königreich Sachsen das Heiratsalter wesentlich niedriger ist wie in andern deutschen Staaten (vgl. Kapitel 2, Tabelle 54 S. 73).

Es betrug nämlich das mittlere Heiratsalter im Jahre 1900 in:

	männlich	weiblich
Preußen . . .	29,18	26,16
Bayern . . .	29,1	26,1
Sachsen . . .	26,3	24,3
Württemberg .	29,1	26,5

Ähnliche Gründe tragen zum Teil dazu bei, daß in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten die eheliche Fruchtbarkeit recht hoch ist z. B. in den Regierungsbezirken Arnsberg und Düsseldorf. Genauer wird später noch darauf eingegangen werden.[1]

Es handelt sich auch nicht darum, um dies nachdrücklich hervorzuheben, daß mit steigendem Wohlstand und steigender Kultur die Fruchtbarkeit unaufhaltsam sinken muß, daß diese gewissermaßen eine Funktion des erstgenannten ist; davon kann keine Rede sein. Der Zusammenhang liegt wohl so, daß ein gewisses Maß von Wohlstand und Bildung geburtenvermindernd wirkt und es ist damit durchaus nicht gesagt, daß das Sinken der Fruchtbarkeit unhaltsam mit steigendem Wohlstand erfolgen muß. Der obengenannte Zusammenhang beider ist auch dann erwiesen, wenn es sich zeigt, daß das Sinken der Fruchtbarkeit etappenweise vor sich geht. Daß dies aber der Fall ist, hat Tabelle 99 (S. 175) gezeigt.

Noch klarer und deutlicher wird dies, wenn man die in der genannten Tabelle betrachteten Gebiete in Gruppen je nach der Fruchtbarkeit einteilt, wie es im folgenden geschieht. Unterschieden werden dabei Gebiete mit sehr niederer (unter 250 ‰) niederer (251—280 ‰), mittlerer (281—320 ‰), hoher (321 bis 361 ‰) und sehr hoher Fruchtbarkeit (mehr als 361 ‰). einteilt.

[1] Die Höhe des Heiratsalters in den einzelnen preußischen Regierungsbezirken findet sich in Bd. 188 der preuß. Statistik S. 76 angegeben.

Dabei ergibt sich folgendes:

In Gebieten mit	kamen durchschnittlich auf 1000 gebärfähige Frauen eheliche Geburten	kamen auf 1000 Einwohner Sparkassenbücher	Anzahl der Gebiete
Sehr hoher Fruchtbarkeit . .	386	140	11
Hoher Fruchtbarkeit	333	206	13
Mittlerer Fruchtbarkeit . . .	297	264	21
Niederer Fruchtbarkeit . . .	262	394	22
Sehr niederer Fruchtbarkeit .	230	331	11

Der Zusammenhang zwischen Höhe der Spartätigkeit und derjenigen der ehelichen Fruchtbarkeit tritt also klar zutage.

Nun ist es sicher, daß hinsichtlich der Höhe der Spartätigkeit in Stadt und Land verschiedene Verhältnisse herrschen und daß auch die verschiedene soziale Schichtung und berufliche Zusammensetzung der Bevölkerung darauf nicht ohne Einfluß ist.

»Es liegt auf der Hand, daß selbständige Unternehmer in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel Überschüsse ihrer Wirtschaft meist viel nützlicher in ihrem eigenen Betriebe als auf der Sparkasse anlegen werden, namentlich solange sie noch Schulden haben, deren Abzahlung vorteilhafter als die Anlegung der Gelder auf der Sparkasse ist, aber auch später, solange ihr Betrieb noch nicht hinreichend mit Kapital gesättigt ist. Das Sparkassenbuch ist eine der natürlichsten Anlageformen für abhängige Personen, die einer Vermittlung für die Anlegung ihrer Ersparnisse bedürfen. Je zahlreicher deshalb die selbständige Bevölkerung, desto seltener wird unter sonst gleichen Umständen das Sparkassenbuch sein und umgekehrt«.[1]

Dies ist sicher richtig. Die Wirkung einer verschiedenen sozialen Schichtung wird sich aber wohl mehr bei einem Vergleich der Höhe der eingezahlten Beiträge als der Zahl der Sparkassenbücher geltend machen, wenn sie auch hier vielleicht in Betracht kommt. Ein Grund mehr, die ersteren nicht als Maßstab des Wohlstandes zu benützen. Gerade in landwirtschaftlichen Gegenden, wo der kleinbäuerliche Besitz überwiegt, wird ein großer Teil der Bevölkerung aus Selbständigen bestehen. Aber Evert

[1] Evert, Zeitschrift des Preuß. Stat. Bureaus 1903, 3. Heft, S. 203.

macht selbst darauf aufmerksam, daß die berufliche Trennung doch nicht von allzu großer Bedeutung sein könne, da die Sparkassenstatistik auf das deutlichste zeige, daß zwischen jener und der Zahl der Sparkassenbücher kein durchgehender Zusammenhang nachzuweisen sei. Unter den Gegenden mit vielen Sparkassenbüchern befinden sich bald solche, in denen die landwirtschaftliche, bald solche, in denen die industrielle oder handeltreibende Bevölkerung vorwiegt und umgekehrt. So waren, wie Evert (a. a. O. S. 204) mitteilt, die Verhältnisse in den folgenden Regierungsbezirken folgende:

	Unter 100 Personen waren im Hauptberuf landwirtschaftlich erwerbstätig	Auf 100 Personen entfielen Sparkassenbücher
Arnsberg	17,60	19,9
Düsseldorf . . .	16,03	19,2
diesen gegenüber dann		
Köslin	71,19	19,4
Osnabrück . . .	63,33	23,4
Lüneburg . . .	59,47	33,2

Die letztgenannten Regierungsbezirke mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung weisen also eine größere Spartätigkeit auf, als die vorwiegend industriellen Regierungsbezirke Arnsberg und Düsseldorf.

Trotzdem erscheint es ratsam, noch eingehender zu untersuchen, ob und inwieweit die Höhe der Spartätigkeit durch die Berufs- und Besitzverteilung beeinflußt wird.

In Tabelle 100 (S. 180—182) sind die oben betrachteten 78 Gebietsteile nach der Zahl der auf 100 Einwohner entfallenden Anzahl von Sparkassenbüchern in fallender Richtung geordnet; beigefügt ist für jedes Gebiet die relative Anzahl der in Landwirtschaft, Industrie und Handel Erwerbstätigen, sowie für diese drei Berufsgruppen der prozentuale Anteil der Selbständigen. Ein kurzer Blick auf die Tabelle genügt schon, um zu zeigen, daß von einem Einfluß der Berufs- und Besitzverteilung auf die Höhe der Spartätigkeit keine Rede sein kann. Zwar zeigt sich, daß z. B. die Gebiete mit geringster Spartätigkeit vorwiegend landwirtschaftliche

Tabelle 100.

Gebietsteile	Auf 100 Einwohner kamen Sparkassenbücher	Von 1000 Erwerbstätigen sind Selbständige, Angestellte und Arbeiter in					
		A. Land- und Forstwirtschaft		B. Industrie		C. Handel und Verkehr	
		überhaupt	davon selbständig %	überhaupt	davon selbständig %	überhaupt	davon selbständig %
1. Bremen	76,1	65,8	28,64	454,4	24,01	280,4	26,68
2. Reuß j. L.	64,8	220,5	27,82	560,2	17,75	94,5	42,17
3. Bautzen	61,1	268,1	29,86	526,4	29,53	70,2	41,24
4. Leipzig	60,0	181,9	21,61	473,8	22,86	154,1	34,18
5. Dresden	59,0	171,5	25,65	467,7	20,37	139,9	33,28
6. Sachsen-Altenburg	52,4	322,0	25,22	449,5	24,76	84,7	51,06
7. Zwickau	49,0	121,5	30,80	669,3	25,04	99,7	42,81
8. Chemnitz	47,9	415,5	43,46	356,4	26,56	75,7	37,96
9. Schaumburg-Lippe	47,1	325,7	32,20	405,5	27,29	75,7	39,27
10. Sachsen-Coburg-Gotha	45,9	322,0	25,22	449,5	24,76	84,7	51,06
11. Lübeck	44,8	125,8	20,34	374,1	26,35	251,4	26,58
12. Liegnitz	44,2	415,5	43,46	356,4	26,56	75,7	37,96
13. Reuß ä. L.	44,0	163,6	31,56	660,7	15,91	88,1	43,32
14. Merseburg	43,1	357,4	22,77	369,0	23,07	92,4	39,36
15. Waldeck	42,1	489,4	33,68	262,2	42,03	84,0	38,45
16. Anhalt	40,8	332,9	15,90	393,2	22,12	107,5	39,74
17. Sachsen-Weimar	38,9	396,0	33,18	349,5	31,24	82,9	40,64
18. Magdeburg	38,6	358,4	19,35	355,6	24,08	114,1	36,38
19. Schwarzburg-Rudolstadt	38,5	341,7	32,53	445,0	27,72	82,7	46,22
20. Frankfurt	38,2	445,3	37,19	316,5	23,04	70,4	37,34
21. Hannover	37,9	314,7	38,04	384,4	22,09	120,0	33,14
22. Hildesheim	37,6	357,8	28,08	373,1	26,16	91,5	35,98
23. Berlin	37,3	5,6	26,24	528,5	21,44	236,4	32,93
24. Lüneburg	35,9	498,5	33,89	264,8	28,15	74,9	33,95
25. Sigmaringen	25,0	638,0	44,59	202,6	44,11	48,9	47,23

Gebietsteile	Auf 100 Einwohner kamen Sparkassenbücher	Von 1000 Erwerbstätigen sind Selbständige, Angestellte und Arbeiter in					
		A. Land- und Forstwirtschaft		B. Industrie		C. Handel und Verkehr	
		überhaupt	davon selbständig %	überhaupt	davon selbständig %	überhaupt	davon selbständig %
26. Hamburg	34,4	36,5	30,44	386,0	25,50	352,3	30,53
27. Erfurt	33,9	318,6	33,57	421,0	29,42	105,8	38,74
28. Schleswig	33,9	352,4	29,00	257,5	31,05	124,1	38,83
29. Lippe	32,2	464,8	38,10	326,7	34,98	68,0	43,73
30. Stade	30,1	496,9	38,02	269,0	29,48	89,2	38,89
31. Osnabrück	28,4	560,7	42,61	252,9	26,07	71,8	33,37
32. Stralsund	27,2	493,2	17,81	240,4	36,51	96,0	37,90
33. Breslau	27,2	362,0	35,52	362,2	26,14	99,4	35,74
34. Sachsen-Meiningen	27,0	388,8	32,52	449,0	28,52	78,6	38,66
35. Wiesbaden	27,0	277,7	43,88	377,8	25,39	154,2	33,47
36. Potsdam	26,3	288,5	28,14	360,4	21,85	115,3	38,71
37. Aachen	26,2	314,0	40,37	447,7	21,54	91,5	43,33
38. Stettin	25,1	410,0	27,38	280,4	28,63	117,3	33,78
39. Konstanz	25,0	516,5	34,51	279,0	31,42	66,0	36,25
40. Starkenburg	24,7	303,0	37,53	424,4	22,93	90,9	40,69
41. Köslin	24,5	593,4	31,10	187,7	34,97	52,4	35,70
42. Schwarzburg-Sondershausen	24,4	371,0	31,67	386,1	30,09	81,3	44,74
43. Kassel	24,1	154,5	34,57	620,0	12,81	103,1	32,81
44. Freiburg	24,1	476,4	37,26	305,7	25,02	67,8	35,60
45. Minden	23,9	400,0	42,48	364,4	27,23	75,7	33,92
46. Mecklenburg-Strelitz	23,5	474,4	11,28	255,5	38,53	83,0	46,24
47. Karlsruhe	23,5	344,9	44,97	363,4	21,14	93,3	32,80
48. Mittelfranken	23,4	389,9	47,84	346,9	24,58	94,4	40,99
49. Württemberg	23,6	444,3	42,41	330,6	30,22	71,5	40,08
50. Arnsberg	22,2	419,0	31,09	323,8	29,63	84,5	37,60
51. Düsseldorf	22,1	138,5	32,46	600,9	20,03	124,9	36,29

Gebietsteile	Auf 100 Einwohner kamen Sparkassenbücher	Von 1000 Erwerbstätigen sind Selbständige, Angestellte und Arbeiter in					
		A. Land- und Forstwirtschaft		B. Industrie		C. Handel und Verkehr	
		über-haupt	davon selbständig %	über-haupt	davon selbständig %	über-haupt	davon selbständig %
52. Aurich	21,7	479,4	35,29	239,3	35,95	116,9	42,68
53. Cöln	21,7	245,9	38,28	429,7	21,32	144,5	32,56
54. Unterelsaß	21,5	424,2	40,95	286,9	29,71	86,9	40,39
55. Mecklenburg-Schwerin	21,0	474,1	16,88	238,5	36,13	81,5	41,47
56. Münster	20,7	397,4	38,16	393,4	22,19	71,5	38,36
57. Lothringen	20,6	388,7	37,85	283,0	24,55	69,6	41,69
58. Mannheim	20,0	390,6	37,33	353,3	23,85	113,2	31,38
59. Oberhessen	19,8	510,0	34,61	260,2	32,61	74,4	40,20
60. Rheinhessen	19,1	317,1	41,70	342,0	30,14	137,4	38,46
61. Oldenburg	17,8	473,7	37,85	300,1	30,97	88,5	39,47
62. Danzig	16,1	429,0	30,00	251,9	25,37	95,4	31,76
63. Oberfranken	15,8	458,4	30,83	330,0	32,05	67,5	38,13
64. Oberelsaß	15,2	323,3	40,01	457,7	15,81	71,5	42,90
65. Schwaben	15,2	471,1	36,71	274,0	28,48	70,6	38,28
66. Unterfranken	13,8	544,2	35,77	218,1	37,82	83,5	38,42
67. Königsberg	13,4	500,0	26,87	190,7	34,36	78,8	30,20
68. Koblenz	12,9	461,8	46,41	301,7	30,45	91,0	38,31
69. Oberbayern	11,8	367,0	28,15	293,3	26,38	120,4	30,29
70. Marienwerder	10,7	581,0	29,26	167,1	35,39	55,9	36,91
71. Posen	10,6	588,3	29,79	177,7	33,70	61,1	39,43
72. Oppeln	10,2	410,2	30,39	365,2	16,61	65,0	36,54
73. Trier	10,2	410,6	40,60	376,0	20,05	69,1	38,30
74. Bromberg	10,1	557,4	25,24	202,8	27,34	70,3	33,48
75. Oberpfalz	9,1	569,1	29,62	204,3	32,05	59,5	38,13
76. Niederbayern	8,1	623,5	27,83	166,3	40,68	58,9	38,22
77. Pfalz	7,5	396,4	38,34	384,4	26,95	88,0	39,94
78. Gumbinnen	6,6	569,1	29,62	204,3	32,05	59,5	38,13

sind, aber man sieht auch sofort, daß es nicht der landwirtschaftliche Beruf als solcher ist, welcher die geringe Spartätigkeit verursacht, sondern die wirtschaftliche Rückständigkeit und Armut der betreffenden Gegenden. Denn die Tabelle zeigt deutlich, daß in hochstehenden und wohlhabenden landwirtschaftlichen Gebieten die Spartätigkeit nicht geringer ist als in industriellen. Ebensowenig läßt sich erkennen, daß mit wachsender Zahl der Selbständigen die Spartätigkeit zurückgeht. Es ergibt sich also, daß in dieser Hinsicht keine Bedenken gegen eine unterschiedslose Behandlung verschiedener Gegenden, wie sie in Tabelle 99 vorgenommen wurde, vorliegen.

Trotz alledem ist es wünschenswert, nur möglichst in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung gleichartige Gebiete zu betrachten.

Es handelt sich nun noch darum, einem naheliegenden Einwand zu begegnen, daß nämlich der Umfang der Spartätigkeit kein Maßstab des Wohlstandes, sondern in erster Linie von der Spargelegenheit, also der Anzahl und der Dichte der Sparkassen abhängig sei.

Tabelle 101.

Regierungsbezirke	Auf 1000 Einwohner entfielen Bücher im Jahre 1901	Im Jahre 1901 kam eine Sparstelle auf	
		qkm	Einwohner
1. Liegnitz	44,83	67,71	5527
2. Merseburg . . .	44,01	34,04	4011
3. Hildesheim . . .	39,70	93,89	9355
4. Frankfurt . . .	39,50	139,12	8560
5. Magdeburg . .	39,32	49,41	5100
6. Hannover . . .	38,59	57,75	6692
7. Berlin	37,60	0,66	20189
8. Lüneburg . . .	36,78	162,06	6837
9. Sigmaringen . .	35,12	39,38	2310

Regierungsbezirke	Auf 1000 Einwohner entfielen Bücher im Jahre 1901	Im Jahre 1901 kam eine Sparstelle auf	
		qkm	Einwohner
10. Erfurt	34,77	42,55	5672
11. Schleswig . . .	34,40	71,18	5285
12. Stade	31,78	144,38	8082
13. Osnabrück . .	29,27	89,93	4815
14. Wiesbaden . .	28,10	43,88	8057
15. Breslau . . .	28,08	68,10	8641
16. Stralsund . . .	28,07	154,27	8337
17. Aachen . . .	27,58	50,06	7476
18. Potsdam . . .	27,42	91,33	8829
19. Stettin	26,01	127,15	8852
20. Köslin	25,76	311,80	13127
21. Kassel	24,80	105,02	9364
22. Minden . . .	24,53	61,17	7540
23. Düsseldorf . .	22,68	24,00	11833
24. Cöln	22,42	33,70	8890
25. Aurich	22,35	74,00	5780
26. Arnsberg . . .	22,15	64,14	16100
27. Münster . . .	20,91	127,25	12714
28. Danzig	16,66	68,01	5785
29. Königsberg . .	13,98	162,37	9265
30. Koblenz . . .	13,45	56,94	6326
31. Marienwerder .	11,32	189,01	9703
32. Posen	10,84	90,30	6205
33. Oppeln	10,61	71,88	10349
34. Trier	10,41	32,22	3844
35. Bromberg . . .	10,40	168,41	10243
36. Gumbinnen . .	7,22	209,03	10396

Die Tabelle 101 (S. 183—184) macht den Versuch, diesen Zusammenhang zu prüfen. Die preußischen Regierungsbezirke sind dabei nach fallender Spartätigkeit geordnet. Man erkennt, daß keine Regelmäßigkeit in dem angenommenen Sinne vorhanden ist.

Im ganzen preußischen Staate entfielen in dem genannten Jahre auf 100 Einwohner 25,75 Sparkassenbücher und auf 1 Sparstelle kamen durchschnittlich 78,69 qkm und 7 918 Einwohner.

Eine größere Spartätigkeit, als dem Durchschnitt des Staates entsprach, hatten 20 Regierungsbezirke aufzuweisen; von diesen war dagegen in 9 (qkm) bzw. 10 (Personen) die Spargelegenheit ungünstiger als im Durchschnitt des Staates. Eine geringere Spartätigkeit als der ganze Staat zeigten 16 Regierungsbezirke; von diesen hatten 9 (qkm) bzw. 6 (Personen) eine günstigere Spargelegenheit als der Durchschnitt des Staates. Wie wenig die Höhe der Spartätigkeit von der Spargelegenheit beeinflußt wird, zeigt auch deutlich folgende Zusammenstellung:

Regierungsbezirk	Auf 1000 Einwohner entfielen Bücher	Eine Sparstelle kam auf qkm	Personen
Hildesheim . .	39,70	93,89	9 355
Frankfurt . . .	39,50	139,12	8 560
Lüneburg . . .	36,78	162,06	6 837
Stade	31,78	144,38	8 082
Köslin	25,76	311,80	13 127
Dagegen			
Minden	24,53	61,17	7 540
Aurich	22,35	74,00	5 780
Danzig	16,66	68,01	5 785
Koblenz . . .	13,45	56,94	6 326
Trier	10,41	32,22	3 844

Der oben angenommene Zusammenhang von Spartätigkeit und Spargelegenheit ist also nicht vorhanden.[1]

[1] Diese Ansicht, als ob ein solch durchgängiger Zusammenhang bestehe, hat seiner Zeit Beaujou (Le fécondité des mariages aux Pays-bas et les causes de ses Variations. Journal de la société statistique de Paris. September 1885) vertreten. Es ist ihm aber selbst nicht gelungen, denselben statistisch nachzuweisen.

Eine getrennte Behandlung von Stadt und Land ist nicht möglich, da hierfür für Preußen keine getrennten Nachweisungen über die Anzahl der Sparkassenkonten vorliegen. Wäre dies aber auch der Fall, so würde eine derart getrennte Behandlung sehr wenig ratsam sein.

Die Sparkassen in den Städten werden nämlich in hohem Maße von der Bevölkerung des platten Landes, den sogenannten Spargästen, mitbenutzt. So würde z. B. eine Scheidung des ganzen preuß. Staates oder der einzelnen Gebiete desselben nach Stadt und Land für die Städte ein zu günstiges Bild der Spartätigkeit ergeben. Auch bei der Betrachtung der einzelnen Städte wirkt die genannte Erscheinung störend ein. Dies wird in umso höherem Grade der Fall sein, um je kleinere Städte es sich handelt, denn es läßt sich annehmen, daß dann ein umso größerer Anteil an der gesamten Zahl der Sparkassenbücher im allgemeinen auf die sogenannten Spargäste entfallen wird. Deshalb ist es nicht ratsam, bei der Betrachtung der preuß. Stadtkreise, wie sie im folgenden durchgeführt wird, alle diejenigen mit über 20000 Einwohner zu berücksichtigen. Es werden nur diejenigen mit über 40 000 Einwohnern betrachtet und dann, um die genannte Fehlerquelle noch mehr zu verringern, diejenigen mit über 100 000 Einwohnern noch einmal für sich behandelt. Eine gesonderte Betrachtung der größeren Städte für sich, bietet auch mehr Gewähr dafür, daß, abgesehen von Fruchtbarkeit und Spartätigkeit, auch sonst möglichst gleichartige Verhältnisse miteinander verglichen werden.

In einer Reihe dieser Stadtkreise befanden sich Provinzialsparkassen, so daß man annehmen durfte, daß hier eine sehr starke Mitbenutzung vonseiten des platten Landes stattfand. Diese Städte sind dann unberücksichtigt geblieben. Andere Städte wiesen eine solch große Zahl von Sparkassenbüchern auf, z. B. Halberstadt 98,7 %, daß auch hier der große Einfluß der ländlichen Umgebung deutlich erkennbar war. Deshalb blieb auch dieses unberücksichtigt. Dann gibt es wieder andere Städte, wie Hannover und Linden, Berlin, Schöneberg, Charlottenburg und Rixdorf, wo zweifellos, infolge des intensiven gegenseitigen Personenverkehrs die Spartätigkeit die Stadtgrenzen überschreitet und häufig die Sparkassen der Nachbargemeinden benutzt. Deshalb sind diese Gruppen als einheitliches Gebiet betrachtet worden, da aus den genannten Gründen eine Reduktion der in der einen Stadt vorhandenen

Tabelle 102.

Stadtkreise mit über 40 000 Einwohnern	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer (18—45 Jahre) 1901	Sparkassenbücher auf 100 Einwohner 1901	Stadtkreise mit über 40 000 Einwohnern	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer (18—45 Jahre) 1901	Sparkassenbücher auf 100 Einwohner 1900
Beuthen	44,5	38,4	Bromberg	26,7	58,9
Oberhausen	41,3	19,0	Stettin	26,4	42,7
Königshütte i. OSchl.	40,9	11,4	Flensburg	26,2	27,9
Münster	38,6	59,0	Harburg	26,1	24,0
Duisburg	37,0	15,0	Krefeld	26,1	34,9
Bochum	36,6	44,6	Königsberg	25,2	52,7
München-Gladbach	35,0	36,0	Halle	24,3	58,5
Gleiwitz	34,6	30,2	Breslau	24,1	38,6
Mülheim a. Rhein	33,8	26,3	Kassel	24,0	44,2
Essen	33,6	29,6	Liegnitz	23,6	70,1
Dortmund	33,3	29,1	Frankfurt a. O.	23,3	72,0
Hagen	33,1	32,0	Kiel	23,1	72,7
Trier	32,2	39,3	Brandenburg	22,4	47,9
Bonn	30,9	65,8	Hannover		
Posen	30,5	28,5	Linden	22,4	52,8
Düsseldorf	30,5	26,9	Spandau	22,0	44,1
Elbing	30,0	52,2	Altona	21,4	68,0
Danzig	29,9	43,3	Frankfurt a. M.	21,4	39,9
Osnabrück	29,4	74,2	Magdeburg	20,0	66,3
Cöln	28,5	35,6	Erfurt	19,4	56,7
Remscheid	27,7	21,3	Berlin		
Barmen	27,6	24,3	Charlottenburg		
Solingen	27,5	37,1	Schöneberg	18,1	38,5
Elberfeld	27,4	21,6	Rixdorf		
Koblenz	27,1	47,6	Potsdam	17,9	58,7
Bielefeld	27,0	53,1			

Sparkassenbücher auf die hier lebende Bevölkerung untunlich erschien. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln geht aus dem oben Gesagten hervor, daß die so gefundenen Sparziffern keineswegs fehlerfreie zu sein brauchen.[1]

Die Tabelle 102 (S. 187) zeigt nun die Verhältniszahlen für diese Stadtkreise, die nach fallender Fruchtbarkeit geordnet sind; hinzugefügt ist die Anzahl der auf 100 Bewohner entfallenden Sparkassenbücher.

Man sieht zwar auch hier einzelne Ausnahmen, aber es ist unverkennbar, daß die geringe Fruchtbarkeit sich vornehmlich in den Städten mit großer Spartätigkeit zeigt.

Unterscheidet man wieder, wie oben, Gebiete mit sehr hoher, hoher, mittlerer, niederer und sehr niederer Fruchtbarkeit, so zeigt sich, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht, der Zusammenhang aufs deutlichste.

In den Stadtkreisen (über 40000 Einwohnern) mit	kamen durchschnittlich auf 1000 gebärfähige Frauen eheliche Geburten	kamen auf 1000 Einwohner Sparkassenbücher	Anzahl der Stadtkreise
Sehr hoher Fruchtbarkeit .	398	312	6
Hoher Fruchtbarkeit . . .	336	319	7
Mittlerer Fruchtbarkeit . .	300	466	7
Niederer Fruchtbarkeit . .	268	372	12
Sehr niederer Fruchtbarkeit	225	535	13.

[1] Um die Größe dieser Fehlerquelle richtig zu würdigen, muß man nur in Rücksicht ziehen, in welchem Maße Wohnort und Arbeitsort vornehmlich in den Städten und Industriebezirken verschieden sind (vgl. dazu preuß. Statistik, Bd. 177 II. Teil C. Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dez. 1900 über den Arbeitsort und Wohnort derjenigen in den Großstädten und in einigen industriellen Mittelstädten sowie in deren Umgebung arbeitenden oder wohnenden Personen, deren Zählort und Wohnort am 1. Dez. 1900 derselbe, deren Arbeitsort aber ein anderer war). Ferner Broesike, Arbeitsort und Wohnort der Bevölkerung in den Großstädten und einigen Industriebezirken Preußens am 1. Dez. 1900, Zeitschrift des preuß. Stat. Bureaus 1904. Es zeigt sich, daß in zahlreichen Fällen Arbeitsort und Wohnort verschieden sind und daß in den einzelnen Landstrichen und Städten die Verhältnisse auch ganz verschieden liegen. Der Fall wird wohl sehr häufig eintreten, daß der Arbeiter die Sparkasse des Arbeitsortes, nicht die seines Wohnortes benutzt.

[2] Die Nachweisungen über die Sparkassenkonten in Stadtkreisen sind nicht veröffentlicht; ich verdanke die in den folgenden Tabellen benutzten Angaben dem Entgegenkommen des Königl. preuß. Stat. Landesamtes.

Tabelle 103.

Städte über 100000 Einwohner, geordnet nach fallender ehelicher Fruchtbarkeit	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer 1900—1901	Auf 100 Bewohner entfielen Sparkassenbücher
Essen	33,6	29,0
Dortmund	33,3	29,1
Posen	30,5	28,5
Düsseldorf	30,5	26,9
Danzig	29,9	43,3
Cöln	28,5	35,6
Barmen	27,6	24,3
Elberfeld	27,4	21,6
Stettin	26,4	42,7
Crefeld	26,1	34,9
Königsberg	25,2	52,7
Halle	24,3	58,5
Breslau	24,1	38,6
Kassel	24,0	44,2
Kiel	23,1	72,7
Hannover, Linden	22,4	52,8
Altona	21,4	68,0
Frankfurt a. M.	21,4	39,9
Magdeburg	20,0	66,3
Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Rixdorf	18,1	38,5

Es ist darauf hingewiesen worden, daß die Benutzung der städtischen Sparkassen durch Bewohner der angrenzenden ländlichen Bezirke störend wirken könne, daß aber diese Fehlerquelle mit zunehmender Größe der Stadt an Bedeutung verliere.

In Tabelle 103 (S. 189) werden deshalb die Stadtkreise mit über 100 000 Einwohnern noch einmal gesondert für sich betrachtet. Die Ausnahmen, welche oben bei den Städten mit über 40 000 Einwohnern noch ziemlich zahlreich vorhanden waren, sind sehr zurückgegangen; es hängt dies auch sicherlich damit zusammen, daß unter den Großstädten im Hinblick auf die übrigen Faktoren, welche außer dem Wohlstand noch die Höhe der Fruchtbarkeit beeinflussen, gleichmäßigere Verhältnisse herrschen, als in allen Städten mit über 40 000 Einwohnern überhaupt.

Die folgende Zusammenstellung unterscheidet auch bei den Stadtkreisen mit über 100 000 Einwohnern wieder diejenigen mit sehr hoher, hoher usw. Fruchtbarkeit.

In den Stadtkreisen (über 100 000 Einwohnern) mit	kamen durchschnittlich auf 1000 gebärfähige Frauen eheliche Geburten	kamen auf 1000 Einwohner Sparkassenbücher	Anzahl der Stadtkreise
Sehr hoher Fruchtbarkeit .	—	—	—
Hoher Fruchtbarkeit . . .	335	291	2
Mittlerer Fruchtbarkeit . .	299	336	4
Niederer Fruchtbarkeit . .	265	352	5
Sehr niederer Fruchtbarkeit	221	352	9.

Hierbei zeigt sich also der Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Spartätigkeit durchgängig.

Faßt man das Gemeinsame der letzten Untersuchungen zusammen, so ergibt sich folgendes: Man sieht klar und deutlich, vor allem, wenn man nach der Höhe der Fruchtbarkeit Gruppen bildet, daß in den Gegenden mit größerer Spartätigkeit die eheliche Fruchtbarkeit eine geringere ist, als in denjenigen mit kleinerer Spartätigkeit. Jedoch sind eine größere Anzahl von Ausnahmen vorhanden:[1]

[1] Dieser enge Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit geht sehr deutlich aus den diesbezüglichen kartographischen Darstellungen beider Erscheinungen hervor, wie sie sich für die preuß. Regierungsbezirke in der Festschrift des Königl. preuß. Stat. Landesamt III, Stat. Atlas, vorfinden. In Betracht kommen die Tafeln 14 u. 86.

1. Gegenden mit hoher Fruchtbarkeit und großer Spartätigkeit;
2. Gegenden mit geringer Fruchtbarkeit und niederer Spartätigkeit.

Was die ersten anlangt, so zeigen alle Aufstellungen, daß hierzu in erster Linie die rheinisch-westfälischen Industriegebiete und teilweise auch die schlesischen gehören, vor allem bei den Regierungsbezirken, Münster, Aachen und Arnsberg und bei den Stadtkreisen, Beuthen, Münster, Bochum und München-Gladbach. Inwieweit die hohen Sparziffern dabei auf die obengenannte Erscheinung der Spargäste zurückzuführen sind, läßt sich nicht feststellen.

Was die Gebiete mit geringer Fruchtbarkeit und niederer Spartätigkeit anlangt, so zerfallen diese in zwei Gruppen: Einmal überwiegend landwirtschaftliche, wie vorwiegend die beiden Mecklenburg, Oberhessen, ferner von Städten Hamburg und Berlin. Bei den Stadtkreisen treten diese Ausnahmen weniger hervor; es wäre da allenfalls Frankfurt a. M. und Berlin zu nennen.

Dies sei zunächst festgestellt; auf die Erklärung wird nachher in anderem Zusammenhange noch eingegangen.

Gehen wir nun dazu über, den Zusammenhang zwischen Höhe der Fruchtbarkeit und Höhe der Spartätigkeit in ihrer zeitlichen Entwicklung zu untersuchen. Man frägt, ob zwischen der Entwicklung beider in einem bestimmten Zeitraum eine Gleichmäßigkeit in den zu betrachtenden Gegenden geherrscht hat. Bei einem derartigen Vorgehen ist die Gefahr natürlich weit geringer, als bei einer geographischen Vergleichung, daß das Ergebnis durch Verschiedenheiten des Berufes und Besitzes störend beeinflußt wird. Sind auch im Verlauf der letzten 2 Jahrzehnte — es wird dies noch genauer geprüft werden — auch in den gleichen Gebieten Veränderungen vor sich gegangen, so waren sie doch im allgemeinen nicht so bedeutend, wie es die Verschiedenheiten beim geographischen Vergleich sind.

Es werden die eheliche Fruchtbarkeit und die Spartätigkeit in den preußischen Provinzen und Regierungsbezirken miteinander verglichen, und zwar in den Jahren 1885 und 1900, also dem Zeitraum, in welchem, wie gezeigt, die erstere in stärkstem Maße zurückgegangen ist.

Tabelle 104.

Provinzen	Abnahme (—) bzw. Zunahme (+) der ehelichen Fruchtbarkeit 1885—1900	Zunahme der auf 100 Bewohner entfallenden Zahl von Sparbüchern 1885—1900
Berlin	—6,1	13,3
Brandenburg	—5,8	18,9
Sachsen	—4,7	13,3
Pommern	—2,9	11,6
Schleswig	—2,9	9,9
Hannover	—1,9	10,3
Rheinland	—1,8	9,0
Ostpreußen	—1,8	5,4
Hessen-Nassau	—1,6	11,9
Schlesien	—1,1	10,9
Westpreußen	—0,3	7,3
Posen	+0,2	6,0
Westfalen	+0,4	6,2

Betrachten wir zunächst die preußischen Provinzen.

Für diese zeigt Tabelle 104 (S. 192), in welchem Maße sich in der betrachteten Zeit die eheliche Fruchtbarkeit und die auf 100 Einwohner entfallende Zahl von Sparbüchern entwickelt haben. Es ist ganz unverkennbar, daß in denjenigen Provinzen, in denen die Spartätigkeit am meisten gestiegen ist, sich die größte Verminderung der ehelichen Fruchtbarkeit feststellen läßt. Nur in zwei Provinzen, in Posen und Westfalen ist bei einer Zunahme der Spartätigkeit ein geringes Steigen der Fruchtbarkeit zu verzeichnen.

Bildet man auch hier wiederum Gruppen nach dem Maße, in dem die Fruchtbarkeit gestiegen (+) bzw. gefallen (—) ist, indem man die Gruppen in Abständen von 1 zu 1 anordnet und diejenigen mit einer Zunahme der Fruchtbarkeit für sich zusammenfaßt, so ergibt sich folgendes Bild.

Bei einer Veränderung der ehelichen Fruchtbarkeit von:	betrug die durchschnittliche Zunahme (+) bzw. Abnahme (—) derselben	betrug die durchschnittliche Zunahme (+) der auf 100 Personen entfallenden Sparbücher	Anzahl der Provinzen
Zunahme	+0,30	+ 6,1	2
Abnahme von 0—1 . .	—0,30	+ 7,3	1
» » 1—2 . .	—1,64	+ 9,5	5
» » 2—3 . .	—2,90	+10,8	2
» » 3—4 . .	—	—	—
» » 4—5 . .	—4,70	+13,3	1
» von mehr als 5	—5,95	+16,1	2.

Diese gruppenweise Zusammenfassung zeigt ausnahmslos, daß dort die Fruchtbarkeit am stärksten gesunken ist, wo die Spartätigkeit die größte Zunahme erfahren hat.

Die nächste Tabelle 105 (S. 194) gibt die entsprechende Entwicklung für die Regierungsbezirke. Die größere Zahl der betrachteten Gebiete erleichtert den Einblick in den auch hier deutlich wahrnehmbaren Zusammenhang und gibt zugleich auch ein klares Bild von den Eigentümlichkeiten derjenigen Gebiete, deren Entwicklung sich als Ausnahme darstellt.

Bildet man nach dem gleichen Prinzip, wie bei den Provinzen Gruppen, so wird die Parallelität beider Erscheinungen noch deutlicher.

Bei einer Veränderung der ehelichen Fruchtbarkeit von:	betrug die durchschnittliche Zunahme (+) bzw. Abnahme ( ) derselben	betrug die durchschnittliche Zunahme (+) der auf 100 Personen entfallenden Sparbücher	Anzahl der Regierungsbezirke
Zunahme	+0,88	+ 7,9	7
Abnahme von 0—1 . .	—0,58	+ 7,5	6
» » 1—2 . .	—1,37	+ 7,6	3
» » 2—3 . .	—2,32	+10,1	8
» » 3—4 . .	—3,56	+14,9	6
» » 4—5 . .	—4,25	+13,7	2
Abnahme von mehr als 5	—6,50	+15,0	2.

Tabelle 105.

Regierungs-bezirke	Zu- (+) bzw. Abnahme (−) der ehelichen Fruchtbarkeit von 1885—1900	Zunahme der auf 1000 Bewohner entfallenden Anzahl von Sparbüchern	Regierungs-bezirke	Zu- (+) bzw. Abnahme (−) der ehelichen Fruchtbarkeit von 1885—1900	Zunahme der auf 1000 Bewohner entfallenden Anzahl von Sparbüchern
Potsdam . . .	−6,9	11,0	Breslau . . .	−2,0	11,8
Berlin . . .	−6,1	19,0	Gumbinnen .	−1,6	4,2
Merseburg . .	−4,5	13,2	Aachen . . .	−1,3	7,7
Magdeburg .	−4,0	14,2	Stralsund . .	−1,2	10,9
Hannover . .	−3,9	12,2	Stade	−0,9	10,9
Frankfurt . .	−3,8	18,5	Koblenz . . .	−0,8	7,3
Erfurt . . .	−3,7	13,3	Kassel . . .	−0,6	8,8
Stettin . . .	−3,6	12,4	Lüneburg . .	−0,6	5,2
Cöln	−3,4	12,5	Marienwerder .	−0,3	6,4
Schleswig . .	−3,1	20,4	Arnsberg . .	−0,1	6,1
Liegnitz . . .	−2,9	9,9	Bromberg . .	+0,1	6,5
Hildesheim . .	−2,8	9,5	Danzig . . .	+0,2	8,8
Wiesbaden . .	−2,3	14,9	Posen . . .	+0,3	5,6
Düsseldorf . .	−2,3	8,8	Aurich . . .	+0,4	9,6
Minden . . .	−2,2	7,2	Osnabrück . .	+0,5	13,7
Königsberg .	−2,0	6,7	Oppeln . . .	+0,5	5,6
Köslin . . .	−2,0	12,6	Münster i. W. .	+3,5	5,3

Auch hier ergibt sich also das gleiche wie bei den Provinzen.

Betrachtet man auch hier die Ausnahmen wieder, so zeigen eine Zunahme bzw. eine ganz geringe Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit bei relativ bedeutender Zunahme der Spartätigkeit vornehmlich die polnischen Landesteile, Bromberg und Posen, sowie wiederum die Gegenden des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, vor allem Münster, Arnsberg, außerdem Oppeln, Aurich und Osnabrück und Danzig.

Das Gesamtergebnis des zeitlichen Vergleichs ist also der deutliche Nachweis dafür, daß in denjenigen Gebieten, in welchen die Spartätigkeit die größte Zunahme erfahren hat, in welcher also Wohlstand und wirtschaftliche Einsicht der Bevölkerung am meisten gestiegen sind, auch die eheliche Fruchtbarkeit den stärksten Rückgang erfahren hat. Es sind nur relativ wenige Ausnahmen vorhanden, und aus Gründen, auf die bereits hingewiesen wurde, ist hier der Zusammenhang weit deutlicher als beim Vergleich verschiedener Gebietsteile.

Da die Nachweisungen über den Umfang der Spartätigkeit nicht nach Stadt und Land getrennt veröffentlicht sind und da auch noch andere gewichtige Bedenken einer gesonderten Behandlung beider entgegenstehen, so war es in den vorangegangenen Betrachtungen nicht möglich, die Fruchtbarkeit und den Zusammenhang derselben mit dem Wohlstand, in Stadt und Land getrennt zu behandeln. Ebensowenig war es angängig, zu untersuchen, welche andere Faktoren außer Wohlstand und sozialer Stellung noch die Höhe der Fruchtbarkeit beeinflussen. Aus heuristischen Gründen war es notwendig, von allen anderen Momenten, die noch mit spielten, abzusehen, um die Wirkung beider Faktoren nach Möglichkeit in den Vordergrund zu rücken.

Was bis jetzt aus methodischen Gründen versäumt worden ist, soll nun nachgeholt werden.

Die drei folgenden Tabellen 106 S. 196—97, 107 S. 198, 108 S. 199 sollen die Grundlage dafür bilden; Tabelle 106 betrachtet die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in den Regierungsbezirken, einmal für sämtliche Gemeindeeinheiten für die Jahre 1880—81, 1885—86, 1890—91, 1895—96 und 1900—01; dann für Stadt und Land getrennt, für die Jahre 1880—81, 1890—91, 1895—96 und 1900—01. Tabelle 107 gibt die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit in den Stadtkreisen mit über 40 000 Einwohnern in den Jahren 1880—81 und 1900—01 wieder. Tabelle 108, die der bereits genannten Arbeit Ferdys entnommen ist, stellt die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit in einer Reihe deutscher Großstädte dar.

Unsere nächste Aufgabe ist es nun, durch ein möglichst genaues Studium der genannten Zusammenstellungen, vor allem der Tabelle 106 einen tieferen Einblick als bisher in den Gang und in die Entwicklung der Fruchtbarkeit zu erhalten.

Tabelle 106.

Regierungsbezirke	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahren entfielen eheliche Geburten												
	A. In sämtlichen Gemeindeeinheiten					B. In den Städten				C. In den Landgemeinden und Gutsbezirken			
	In den Jahren												
	1881	1885	1890	1896	1900	1881	1891	1896	1901	1881	1891	1896	1901
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
1. Königsberg	329	348	346	345	327	297	298	293	268	341	367	368	353
2. Gumbinnen	328	352	357	353	336	300	311	298	279	332	364	362	348
3. Danzig	340	366	363	368	368	311	317	306	324	372	388	403	396
4. Marienwerder . . .	356	390	383	394	387	325	328	330	330	364	398	412	406
5. Berlin	261	238	225	194	177	261	225	194	177	—	—	—	—
6. Potsdam	278	292	290	258	223	267	279	250	208	285	297	263	238
7. Frankfurt	294	296	297	281	258	291	283	262	231	296	306	294	277
8. Stettin	316	322	315	300	286	292	292	278	264	332	333	317	308
9. Köslin	332	355	344	347	335	313	312	318	310	339	356	359	346
10. Stralsund	273	291	292	286	279	251	273	270	261	287	305	298	293
11. Posen	332	362	358	368	365	337	319	309	315	338	377	390	387
12. Bromberg	345	388	375	389	387	316	333	349	330	355	392	406	415
13. Breslau	307	319	319	314	299	290	284	273	256	317	341	342	330

14. Liegnitz	286	296	287	277	265	277	259	243	223	290	301	295	288
15. Oppeln	348	378	388	400	383	329	344	344	330	352	399	402	400
16. Magdeburg	287	292	285	258	252	289	288	256	231	286	282	261	274
17. Merseburg	325	333	323	299	288	315	305	278	265	332	337	313	306
18. Erfurt	304	313	302	284	276	297	284	264	246	360	318	303	303
19. Schleswig	289	292	298	287	263	284	287	271	253	310	306	300	272
20. Hannover	284	290	281	276	251	279	283	269	231	288	278	284	277
21. Hildesheim	284	293	285	279	265	279	275	267	247	287	294	287	276
22. Lüneburg	240	247	251	247	241	255	274	265	248	236	243	240	236
23. Stade	292	297	300	298	288	303	293	272	273	280	302	306	293
24. Osnabrück	306	323	326	327	328	293	311	301	305	310	331	338	337
25. Aurich	316	329	337	334	333	299	305	298	287	321	348	348	355
26. Münster	358	377	390	401	412	350	381	384	386	362	393	408	422
27. Minden	341	351	349	344	329	335	328	311	291	344	358	359	349
28. Arnsberg	365	373	380	372	372	359	360	349	351	370	394	387	385
29. Kassel	301	290	301	291	284	282	273	266	253	308	313	302	300
30. Wiesbaden	279	283	278	266	260	256	244	241	235	295	308	290	287
31. Koblenz	344	335	342	325	327	330	319	305	289	347	348	331	339
32. Düsseldorf	377	371	371	358	348	367	377	334	334	393	361	407	374
33. Cöln	376	368	366	345	334	364	335	307	298	384	405	397	386
34. Trier	373	376	386	381	386	354	345	340	337	376	394	389	398
35. Aachen	396	403	405	394	390	390	373	358	348	399	427	419	425
36. Sigmaringen	328	316	315	338	343	298	247	241	279	335	323	352	355
37. **Staat**	320	329	328	317	305	305	297	279	266	329	347	343	337

Tabelle 107.

Städte mit mehr als 40000 Einwohnern im Jahre 1900	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahre entfielen eheliche Geburten in den Jahren		Städte mit mehr als 40000 Einwohnern im Jahre 1900	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahre entfielen eheliche Geburten in den Jahren	
	1881	1901		1881	1901
1. Königsberg	282	252	30. Hildesheim	275	238
2. Elbing	311	300	31. Haarburg	—	261
3. Danzig	303	299	32. Osnabrück	285	294
4. Berlin	261	177	33. Münster	328	386
5. Charlottenburg	308	195	34. Bielefeld	338	270
6. Schöneberg	—	183	35. Dortmund	346	335
7. Rixdorf	—	217	36. Bochum	395	366
8. Potsdam	272	179	37. Hagen	370	331
9. Spandau	300	220	38. Kassel	251	240
10. Brandenburg	289	224	39. Wiesbaden	243	226
11. Frankfurt	282	233	40. Frankfurt	238	214
12. Stettin	275	264	41. Koblenz	292	271
13. Posen	292	305	42. Crefeld	381	261
14. Bromberg	266	267	43. Duisburg	389	370
15. Breslau	278	241	44. Oberhausen	—	413
16. Liegnitz	321	236	45. Essen	373	336
17. Görlitz	253	212	46. Düsseldorf	353	305
18. Gleiwitz	—	346	47. Elberfeld	341	274
19. Beuthen	326	449	48. Barmen	327	276
20. Königshütte	373	409	49. Remscheid	382	277
21. Magdeburg	268	200	50. Solingen	—	275
22. Halberstadt	295	229	51. Münch.-Gladbach	384	350
23. Halle	291	243	52. Mülheim a. Rh.	400	338
24. Erfurt	274	194	53. Cöln	324	285
25. Flensburg	314	262	54. Bonn	329	309
26. Kiel	298	231	55. Trier	333	322
27. Altona	276	214	56. Aachen	398	333
28. Hannover	263	211			
29. Linden	326	273	Zusammen	293	238

Tabelle 108.

Auf 1000 im fruchtbaren Alter stehende Ehefrauen bis zum vollendeten 45. Lebensjahre kamen eheliche Geburten in den Jahren:

Städte	1876	1881	1886	1891	1896	1901
Berlin	307	252	230	220	188	172
Breslau	306	268	262	267	251	234
Frankfurt	251	230	210	219	218	208
Hannover	—	251	249	270	245	205
Magdeburg	—	258	276	271	235	197
München	291	247	225	237	225	225
Dresden	278	234	213	213	215	211
Leipzig	296	255	238	272	227	209
Hamburg	304	273	253	265	241	194
Bremen	340	283	255	255	263	246
Straßburg	284	258	245	228	236	221
Metz	270	237	219	232	224	215
Augsburg	313	257	242	255	249	242
Nürnberg	278	246	247	258	240	262
Stuttgart	316	257	222	236	230	237
Karlsruhe	280	240	228	257	218	226
Köln	—	313	297	318	292	278
Düsseldorf	—	338	341	345	319	297
Essen	—	355	349	358	353	328 (349)

Nach: Hans Ferdy, Sittliche Selbstbeschränkung. Hildesheim 1904, S. 131–32.

Was zunächst die Höhe und die Entwicklung derselben in Stadt und Land anlangt, so zeigt sich folgendes:

Auf 1000 gebärfähige Ehefrauen entfielen Geburten

In den Jahren	im ganzen Staate	in den Städten	auf dem Lande
1880—81	322	305	329
1885—86	329	—	—
1890—91	328	297	347
1895—96	317	279	343
1900—01	305	266	337

Man erkennt dreierlei: die eheliche Fruchtbarkeit ist in den Städten gegenüber dem Lande 1. niedriger, 2. in stärkerem Maße gesunken, 3. früher gesunken.

Dabei liegen die Verhältnisse, wie ein Blick auf Tabelle 106 (S. 196—197) zeigt, regional nicht gleich. Betrachten wir daraufhin die einzelnen Regierungsbezirke, so läßt sich folgendes feststellen:

I. Die Städte.

Während diese im Durchschnitt, wie gezeigt, einen beträchtlichen Rückgang aufweisen, bietet sich im einzelnen ein recht verschiedenes Bild; denn nicht überall ist dieser Rückgang eingetreten. Auch ist vielerorts die Entwicklung keine gleichmäßige gewesen; das Steigen bzw. Fallen der ehelichen Fruchtbarkeit hat nicht überall gleichzeitig stattgefunden. In manchen Gegenden zeigt sich überhaupt kein regelmäßiger Verlauf, sondern nur ein Schwanken derselben. Um in dieses bunte Getriebe von Zahlen, wie es sich uns in Tabelle 106 darbietet, etwas Übersichtlichkeit hineinzubringen, sei folgendes Schema gewählt:

Die Fruchtbarkeit von	stieg in . . .	blieb sich gleich . . .	fiel Regierungsbezirken
1880/81—1890/91	17	—	19
1890/91—1895/96	4	1	31
1895/96—1900/01	7	2	27
1880/81—1900/01	7	—	29
1890/91—1900/01	4	—	32

Man erkennt, wie sich die Tendenz zu einer Verminderung der Fruchtbarkeit immer mehr durchsetzt. Die Zunahme der

Regierungsbezirke, bei denen die Fruchtbarkeit in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre stieg, spricht nicht dagegen, da es sich zum großen Teil um ganz unbedeutende Zunahmen derselben handelte. Obige Darstellung soll ja auch nur in ganz mechanischer Weise etwas Ordnung und Übersichtlichkeit in das Zahlengewirr, das uns in Tabelle 106 (S. 196—197) entgegentritt, bringen. Über das Maß, in dem sich die Höhe der Fruchtbarkeit verminderte, kann und soll sie keinen Aufschluß geben. Dies wird an anderer Stelle geschehen.

II. Die Landgemeinden und Gutsbezirke.

In diesen liegen die Verhältnisse, wie bereits betont, etwas anders als in den Städten. Die Verminderung der ehelichen Fruchtbarkeit war geringer und stellte sich erst von einem späteren Zeitpunkt ab ein.

Die Fruchtbarkeit von	stieg	blieb sich gleich	fiel
	in		Regierungsbezirken
1880/81—1890/91	28	—	7
1890/91—1895/96	15	1	19
1895/96—1900/01	7	1	27
1880/81—1900/01	20	1	14
1890/91—1900/01	11	—	24

Auch hier ist, wie man sieht, eine deutliche Abnahme und eine starke Progression derselben festzustellen.

III. Sämtliche Gemeindeeinheiten.

Für diese ergibt sich folgendes Bild

Die Fruchtbarkeit von	stieg	blieb sich gleich	fiel
	in		Regierungsbezirken
1880/81—1885/86	31	—	5
1885/86—1890/91	15	2	19
1890/91—1895/96	9	—	27
1895/96—1900/01	5	1	30
1880/81—1900/01	14	—	22
1890/91—1900/01	7	1	28

Man sieht also, wie im ganzen Staate, in den Städten und auf dem Lande sich die Tendenz zu einer Abnahme der

ehelichen Fruchtbarkeit in immer stärkerem Maße durchzusetzen bestrebt ist.

Betrachten wir nun kurz diejenigen Gebiete, in denen eine Zunahme derselben eingetreten ist. Es sind vornehmlich zwei Gegenden, die hierbei in Betracht kommen:

Bei den Städten hat von den Jahren 1880—81 bis 1900—01 in 7 Gebieten eine Zunahme stattgefunden. Es sind dies im Osten der Monarchie, Stralsund, Danzig, Marienwerder und Bromberg, im Westen Osnabrück, Münster und in Schlesien die Städte des Regierungsbezirks Oppeln. Dagegen hatten in den Jahren 1890—1900 von diesen Stralsund, Münster und Oppeln eine Abnahme aufzuweisen, nur die übrigen 4 nahmen noch weiter zu.

Auf dem Lande hatten von den Jahren 1880/81—1900/01 20 Regierungsbezirke eine Zunahme. Es waren dies die Bezirke der Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen, ferner im Osten Köslin, Stralsund, Breslau und Oppeln; im Westen Osnabrück, Aurich, Münster, Düsseldorf, Trier und Sigmaringen. Dagegen hatten von diesen in den Jahren 1890/91 bis 1900/01 9 eine Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit und nur noch 11 eine Zunahme derselben; es waren dies die Regierungsbezirke der Provinzen Westpreußen und Posen, ferner die Regierungsbezirke Oppeln, Osnabrück, Aurich, Münster, Düsseldorf, Trier und Sigmaringen; in sechs von diesen, in Danzig, Marienwerder, Posen, Oppeln, Osnabrück und Düsseldorf sank die Fruchtbarkeit von 1895/96 bis 1900/01, während sie dafür in einigen andern, in Magdeburg, Aachen und Coblenz etwas stieg. Die Zahl der Regierungsbezirke, in denen die Fruchtbarkeit stieg, nahm also auch auf dem Lande fortwährend ab, während sich die Anzahl derjenigen, in denen sie sank, fortdauernd vermehrte.

Eine Betrachtungsweise, wie die bisherige, die nach Möglichkeit jede einzelne Abweichung berücksichtigt, hat zweifellos den großen Vorzug, die vorhandenen Unterschiede sehr deutlich hervortreten zu lassen; sie ist aber nicht übersichtlich genug, um einige tiefer liegende Zusammenhänge deutlicher aufzuzeigen. Der einzige Ausweg, um dies zu tun, ist, mögen auch manche Bedenken dagegen sprechen, unter den zahlreichen Gebieten, Gruppen nach der Höhe der Fruchtbarkeit zu bilden. Sind auch Durchschnittszahlen rein fiktiver Natur — brauchen sie doch in Wirklichkeit überhaupt nicht vorzukommen —, so sind sie doch

unentbehrlich als Mittel zur Veranschaulichung; schließlich geben sie doch insofern ein wahres und naturgetreues Bild, daß eine jede Abweichung in der schließlichen Höhe der Durchschnittsziffer ihrem vollen Werte nach zum Ausdruck gelangt. Erst so, wenn sich alle Einzelheiten in einem mittleren Ausdruck ausgleichen, wird es möglich sein, das Gemeinsame, das Typische in ihnen, aufzufinden.

Bildet man nun, wie es schon vorher geschehen ist, Gruppen nach der Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit und unterscheidet wieder Gegenden mit sehr niederer (unter 250 ‰), mit niedriger (250—290 ‰), mittlerer (290—320 ‰), hoher (320—360 ‰) und sehr hoher (über 360 ‰) Fruchtbarkeit, so gibt Tabelle 109 (S. 204) ein deutliches Bild von den hierbei vor sich gegangenen Veränderungen. Die Tabelle 109 gibt sowohl die Anzahl der Regierungsbezirke an, welche die nebenstehende eheliche Fruchtbarkeitsziffer hatten, als auch die durchschnittliche Höhe derselben in den gleichen Gebieten. In der Hauptsache kommt es darauf an, zu zeigen, wie immer eine größere Zahl derselben in die Gruppe mit geringerer Fruchtbarkeit einrückt.

Betrachten wir zunächst die Städte.

Die Anzahl der Regierungsbezirke mit sehr niederer und niederer Fruchtbarkeit ist seit dem Jahre 1880 in steter, ununterbrochener Zunahme begriffen, diejenigen mit sehr hoher Fruchtbarkeit sind bis auf einen ganz verschwunden, während die mit hoher sich etwa auf gleicher Höhe gehalten haben; diejenigen, mit früher sehr hoher Fruchtbarkeit sind eben in diese Gruppe eingerückt. Sehr stark, um über die Hälfte, sind die Gebiete mit mittlerer Fruchtbarkeit zurückgegangen. Die Gegensätze verschärfen sich, wie man sieht, und man erhält den Eindruck, der durch eine genauere Betrachtung der Tabelle 106 (S. 196—197) bestätigt wird, als ob die Fruchtbarkeit dort am stärksten und am frühesten abgenommen hat, wo sie bereits recht nieder gewesen war.

Dieser stete Rückgang der Geburtenzahl läßt sich auch recht deutlich für die Städte der übrigen deutschen Staaten verfolgen. So hatten im Königreich Sachsen von 143 Städten[1]:

[1] Zeitschrift des Sächs. Stat. Landesamtes 51. Jahrg. Die Geburten und Sterbefälle in den Städten und größeren Landgemeinden Sachsens während der Jahre 1896—1900. S. 217.

Tabelle 109.

Von sämtlichen Regierungsbezirken hatten in untenstehenden Jahren die nebenstehende eheliche Fruchtbarkeit:[1]

Die eheliche Fruchtbarkeit war	Im ganzen Staate					In den Städten				Auf dem Lande			
	1880 bis 1881	1885 bis 1886	1890 bis 1891	1895 bis 1896	1900 bis 1901	1880 bis 1881	1890 bis 1891	1895 bis 1896	1900 bis 1901	1880 bis 1881	1890 bis 1891	1895 bis 1896	1900 bis 1901
Sehr nieder (unter 250 ‰)	1 (240)	2 (243)	1 (225)	2 (222)	3 (214)	— —	3 (239)	5 (234)	10 (228)	1 (236)	1 (243)	1 (225)	2 (237)
Nieder (250—280 ‰)	4 (273)	— —	2 (265)	6 (266)	10 (261)	8 (266)	6 (256)	13 (269)	10 (265)	1 (280)	1 (278)	2 (262)	5 (275)
Mittel (280—320 ‰)	13 (298)	14 (297)	14 (297)	9 (293)	5 (289)	17 (298)	17 (299)	10 (305)	8 (299)	12 (297)	11 (303)	12 (291)	8 (297)
Hoch (320—360 ‰)	13 (339)	9 (339)	9 (342)	10 (442)	10 (334)	8 (340)	7 (339)	7 (343)	8 (336)	13 (341)	9 (342)	7 (347)	9 (346)
Sehr hoch (über 360 ‰)	5 (375)	11 (337)	10 (381)	9 (385)	9 (381)	3 (374)	3 (377)	1 (384)	1 (386)	8 (378)	13 (389)	13 (396)	11 (399)

[1] Die eingeklammerten Zahlen geben die durchschnittliche Fruchtbarkeit der in der gleichen **horizontalen** Kolonne stehenden Gebiete an.

Tabelle 110.

Auf 1000 im Alter von 15—45 Jahren stehende verheiratete Frauen kamen eheliche Geburten in den Jahren:

In den Regierungsbezirken	Im ganzen Staate					In den Städten				Auf dem Lande			
	1880 bis 1881	1885 bis 1886	1890 bis 1891	1895 bis 1896	1900 bis 1901	1880 bis 1881	1890 bis 1891	1895 bis 1896	1900 bis 1901	1880 bis 1881	1890 bis 1901	1895 bis 1896	1900 bis 1901
Mit niedriger Fruchtbarkeit unter 290 ‰	278	283	279	266	251	273	271	260	235	280	288	279	272
Mit mittlerer Fruchtbarkeit 290—330 ‰	315	322	322	315	305	307	305	296	294	308	322	316	308
Mit hoher Fruchtbarkeit über 330 ‰	356	371	372	370	364	357	345	337	333	356	372	374	370

Eine jährliche Geburtenziffer von	im Jahrfünfte 1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/1900
bis 35,0 ‰	8	14	19	32	42
35,1—40,0 ‰	25	32	33	45	46
40,1—45,0 ‰	38	38	41	36	38
45,1—50,0 ‰	46	42	28	23	13
50,1—55,0 ‰	21	14	15	5	4
über 55,0 ‰	5	3	7	2	—

Auf dem Lande war die Entwicklung in Preußen eine ähnliche wie in den dortigen Städten. Auch dort findet sich eine Zunahme der Anzahl der Regierungsbezirke in den Gruppen mit geringerer Fruchtbarkeit, ein sich gleichbleiben in denjenigen mit hoher und sehr hoher, vielleicht hier sogar eine kleine Steigerung und ein starkes Sinken der Zahl derjenigen, die früher eine mittlere Fruchtbarkeit hatten. Auch in dieser Form der Darstellung sieht man deutlich, daß zwar die Abnahme auf dem Lande schwächer war und erst später eingetreten ist, aber trotzdem deutlich in die Erscheinung tritt.

Die gleiche Tabelle enthält in Klammern beigefügt auch die durchschnittliche Fruchtbarkeit der betreffenden Regierungsbezirke; in denjenigen mit niederer und sehr niederer zeigt sich vor allem bei den Städten ein bedeutender Rückgang, dagegen nicht bei denjenigen mit hoher und sehr hoher Fruchtbarkeit. Es ist dies ein neuer Hinweis auf die oben ausgesprochene Vermutung, daß die eheliche Fruchtbarkeit in den letzteren Gebieten am wenigsten abgenommen hat.

Tabelle 110 (S. 204) hat den Zweck, diesem Zusammenhang, der zwischen der Höhe der Fruchtbarkeit und deren Abnahme besteht, noch genauer nachzugehen. Auch hier sind wiederum Gruppen gebildet. Da jedoch, wie Tabelle 109 zeigte, in den dort gebildeten Gruppen sich öfters nur eins oder zwei, manchmal auch gar keine Gebiete befinden, ist es zur besseren Ausgleichung der einzelnen Abweichungen zweckmäßig, eine andere Einteilung mit etwas größeren Abständen zugrunde legen, um den einzelnen Gruppen eine gleichmäßigere Anzahl von Gebieten zuweisen zu können.

Den Ausgangspunkt bildet die Höhe der Fruchtbarkeit in den Jahren 1880/01. Es sind Gebiete mit niedriger (bis unter

290 ‰), mittlerer (290—330 ‰) und hoher (über 330 ‰) Fruchtbarkeit unterschieden. Gefragt ist, wie sich die Fruchtbarkeit in denjenigen Gebieten, welche in den Jahren 1880/81 einer bestimmten Gruppe angehörten, in den folgenden Jahren entwickelt hat. Es sind also immer die gleichen Gebiete, welche in den vertikalen Kolonnen betrachtet werden. Die oben geäußerte Vermutung, daß der Rückgang der Fruchtbarkeit vor allem in den Gebieten mit der geringsten Fruchtbarkeit stattgefunden hat, wird voll bestätigt. Zunächst sehen wir wieder, daß die Fruchtbarkeit in den Städten niederer ist, stärker und früher abgenommen hat als auf dem Lande. Fassen wir nun die einzelnen Gruppen für sich ins Auge, so ergibt sich, daß sie um so stärker gesunken ist, je niedriger sie in den Jahren 1880/81, dem von uns gewählten Ausgangspunkte, war.

In den Städten begann der Rückgang der Fruchtbarkeit in allen drei Gruppen bereits in den Jahren 1880/81; er betrug in den Gebieten mit niederer Fruchtbarkeit 38, in denjenigen mit mittlerer 13 und mit hoher 24.

Auf dem Lande begann das Sinken in den Gebieten mit niederer und mittlerer Fruchtbarkeit erst im Jahre 1885, in denjenigen mit hoher sogar erst im Jahre 1895. Sie sank in den ersteren um 16 und 14, in den letzteren nur um 4.

Im ganzen Staate begann der Rückgang in den Gebieten mit niederster Fruchtbarkeit bereits im Jahre 1885 und betrug 32, in denjenigen mit mittlerer im Jahre 1890 und betrug 17, in denjenigen mit hoher auch im Jahre 1890 betrug aber nur 8.

Die Folge dieser Entwicklung ist also eine Zunahme der Spannung zwischen den Gebieten mit niederer und hoher ehelicher Fruchtbarkeit. Bei dieser läßt sich also die entgegengesetzte Entwicklung feststellen, wie bei der Sterblichkeit. Von dieser wurde gezeigt (Kap. I S. 9 ff.), daß sie dort, wo sie am höchsten war, ihre stärkste Abnahme erfahren hat und daß die Entwicklung dahin geht, die Unterschiede zwischen den Gebieten mit höchster und niedrigster Sterblichkeit auszugleichen. Bei der Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeit ist also das Umgekehrte der Fall. Auf den ersten Blick mag dies wohl merkwürdig erscheinen; aber an der Hand der vorangegangenen Ausführungen über den Zusammenhang der Fruchtbarkeit mit dem Wohlstand läßt sich diese

Erscheinung unschwer erklären. Es wurde früher schon hervorgehoben, daß der Zusammenhang zwischen beiden kein derart enger sei, daß man am Ende die Fruchtbarkeit gar als eine Funktion von Wohlstand und Kultur ansehen dürfe. Er läßt sich vielmehr lediglich in der Weise denken, daß bei einer gewissen Höhe der letzteren diejenigen wirtschaftlichen Erwägungen zur Herrschaft gelangen, welche eine geburtenmindernde Wirkung zur Folge haben. Es ist bereits gesagt worden, daß man sich diesen Zusammenhang als einen etappenweisen vorstellen kann. Je höher nun Wohlstand und Bildung sind, um so niedriger wird unter sonst gleichen Umständen im allgemeinen die eheliche Fruchtbarkeit sein; je niedriger sie also ist, um so höher sind im allgemeinen jene beiden. Deshalb wird auch hier eine um so größere Tendenz obwalten, die Fruchtbarkeit noch weiter zu verringern. Da also im allgemeinen in den Gebieten mit niederster Fruchtbarkeit Wohlstand und Kultur in stärkerem Maße vorhanden sind, so wird sich auch hier zuerst und in größerem Maße eine Tendenz zu noch weiterem Sinken derselben durchsetzen können. Mag auch in den Gebieten mit hoher Fruchtbarkeit ebenfalls der Wohlstand zugenommen haben, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß er bereits auf der Stufe angekommen ist, um im genannten Sinne bereits geburtenmindernd zu wirken. Ein anderer Punkt, der noch zur Erklärung dieser Erscheinung beiträgt, wird weiter unten besprochen werden. Der Verringerung der Sterblichkeit stehen eben in weit höherem Maße natürliche Hindernisse im Wege als derjenigen der Fruchtbarkeit, bei der es sich in der Hauptsache nur um den Einfluß auf den Willen und das Denken des Menschen handelt.

Betrachten wir nun noch die Entwicklung in den Stadtkreisen mit über 40000 Einwohnern, wie sie sich in Tabelle 107 (S. 198) darstellt.

Von diesen hatten:

	in den Jahren 1880/81	1900/01
eine sehr niedrige Fruchtbarkeit	2	20
eine niedrige Fruchtbarkeit	12	11
eine mittlere »	14	8
eine hohe »	12	6
eine sehr hohe »	10	5

Konnte oben von den Städten im allgemeinen gesagt werden, daß sie eine geringere Fruchtbarkeit und eine stärkere Abnahme derselben als das flache Land hatten, so gilt dies, wie eben gezeigt, in noch höherem Maße von den größeren Städten. Während in den Städten allgemein von den Jahren 1880/81—1900/01 die eheliche Fruchtbarkeit von 305 auf 268 ‰ fiel, sank sie in demselben Zeitraum bei den Stadtkreisen mit über 40 000 Einwohnern von 293 auf 238 ‰; dort ein Sinken um 39, hier um 55. Auch sonst war die Entwicklung der Fruchtbarkeit bei diesen größeren Städten eine etwas andere. Betrachtet man ihre Entwicklung in gleicher Weise, wie es bei den Regierungsbezirken geschehen ist (Vgl. Tabelle 110 S. 204), so zeigt sich ein etwas anderes Bild. Es betrug die eheliche Fruchtbarkeit im Durchschnitt in den Jahren

	1880/81	1900/01
bei den Städten mit einer niedrigen Fruchtbarkeit	268	226
» » » » » mittleren »	309	273
» » » » » hohen »	370	325

Es zeigt sich also bei den Gebieten mit niedriger Fruchtbarkeit eine Verminderung um 42, bei denjenigen mit mittlerer um 36, dagegen bei denjenigen mit hoher um 55.

Tabelle 108 (S. 199), welche die Entwicklung in einer Reihe von Großstädten verfolgt, zeigt ein ähnliches Bild. In ihnen ist die Fruchtbarkeit weit geringer als in den kleineren Städten und hat auch in weit stärkerem Maße als in diesen abgenommen.

Schließlich sei noch ganz kurz auf die Frage eingegangen, wie sich in Preußen die Höhe der Fruchtbarkeit, sowie deren Abnahme geographisch verteilt. Für Preußen besitzen wir zwei kartographische Darstellungen über diese Frage, die eine bezieht sich auf die Jahre 1881—90 und erstreckt sich auf die einzelnen Kreise,[1] die andere behandelt die Jahre 1875—1900, aber nur für die Regierungsbezirke.[2] Bei beiden ist die Zahl der in dem entsprechenden Zeitraum auf eine Eheschließung entfallenden Kinder als Maßstab für die Fruchtbarkeit benutzt. Was bereits aus

[1] Preuß. Statistik H. 138. Die Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle im preuß. Staate während des Jahres 1894. Tafel I.

[2] Festschrift des Kgl. preuß. Stat. Bureaus. III. Teil, Stat. Atlas, Tafel XIV. Die Zahlen, welche dieser Karte zugrunde liegen, finden sich im II. Teil S. 24.

unsern obigen Untersuchungen hervorging, findet sich hier bestätigt. Man kann in Preußen hinsichtlich der Fruchtbarkeit drei große Gebiete unterscheiden.

1. Den Osten der Monarchie mit einer sehr hohen Fruchtbarkeit, besonders in den ehemals polnischen Landesteilen.

2. Die Gebiete zwischen Weser und Oder und Schleswig-Holstein mit recht geringer Fruchtbarkeit.

3. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet mit einer sehr hohen Fruchtbarkeit; jedoch sind hier vereinzelte Gebiete mit einer geringeren Fruchtbarkeit eingesprengt.

Wenn wir uns an die kurz vorangegangenen Ausführungen erinnern, se sehen wir, daß es vornehmlich die unter 1. und 3. genannten Gebiete sind, die nur eine geringe Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit, ja zum Teil eine Zunahme derselben zeigten.

Was die östlichen, vornehmlich die ehemals polnischen Landesteile anlangt, so nimmt dies kein Wunder. Wenn ein gewisser Grad von Wohlstand und Kultur dazu gehört, so ist es nicht zu erwarten, daß die Fruchtbarkeit in diesen Gebieten einen Rückgang erfahren hat, da die genannten Voraussetzungen hier eben in dem wünschenswerten Maße fehlen.

Anders steht es mit den rheinisch-westfälischen Industriebezirken. Es ist zwar allgemein bekannt, daß die Fruchtbarkeit in Industriegegenden außergewöhnlich hoch ist; es sei nur daran erinnert, daß es fast ausschließlich die Industriegebiete in Frankreich sind, und zwar diejenigen der Kohlen- und Großindustrie, welche dort ganz allein noch einen beträchtlichen Geburtenüberschuß ergeben.[1]

Aber es scheint doch hierin ein Widerspruch zu liegen; sind es doch Gebiete, die eine Arbeiterschaft mit hoher Lebenshaltung und hohen Löhnen aufweisen und in denen, wie gezeigt, die Spartätigkeit beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Auf die Erklärung dieser Erscheinung muß deshalb noch genauer eingegangen werden.

Bisher wurde lediglich der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit betrachtet. Wie bereits gesagt, mußte

[1] »Es sind demnach die Zentren des franz. Kohlenbergbaues und der franz. Großindustrie, deren großer Geburtenfrequenz Frankreich den Umstand verdankt, daß seine Bevölkerung keine Abnahme erleidet.« Goldstein, Bevölkerungsprobleme und Berufsgliederung in Frankreich, S. 140. Berlin 1900.

Tabelle 111.

Veränderungen im Altersaufbau der im fruchtbaren Alter stehenden Ehefrauen.								
Regierungsbezirke	Städte				Landgemeinden und Gutsbezirke			
	Unter 100 im fruchtbaren Alter (15–45 Jahre stehenden Ehefrauen standen im Alter von unter 30 Jahren		Zu- bzw. Abnahme des Anteils der Frauen im Alter von unter 30 Jahren von 1880—1900		Unter 100 im fruchtbaren Alter (15–45 Jahre) stehenden Ehefrauen standen im Alter von unter 30 Jahren		Zu- bzw. Abnahme des Anteils der Frauen im Alter von unter 30 Jahren von 1880—1900	
	1880	1900	absol.	%	1880	1900	absol.	%
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
1. Königsberg	31,0	31,5	+0,5	+ 1,6	33,0	27,8	—5,2	—15,8
2. Gumbinnen	30,7	31,1	+0,4	+ 1,3	31,0	27,8	—3,2	—10,3
3. Danzig	32,1	35,8	+3,7	+11,5	36,1	35,8	—0,3	— 0,8
4. Marienwerder	34,5	35,4	+0,9	+ 2,6	39,2	35,2	—4,0	—10,2
5. Berlin	34,6	34,2	—0,4	— 1,2	—	—	—	—
6. Potsdam	30,3	35,1	+4,8	+15,8	32,4	34,0	+1,6	+ 4,9
7. Frankfurt	32,5	33,2	+0,7	+ 2,2	29,7	31,3	+1,6	+ 5,4
8. Stettin	32,7	35,6	+2,9	+ 8,9	33,1	33,0	—0,1	— 0,3
9. Köslin	31,6	34,0	+2,4	+ 7,6	32,5	31,4	—1,1	— 3,4
10. Stralsund	30,9	34,6	+3,7	+12,0	31,7	33,5	+1,8	+ 5,7
11. Posen	31,8	34,3	+2,5	+ 7,9	36,6	35,3	—1,3	— 3,6
12. Bromberg	36,3	37,1	+0,8	+ 2,2	40,5	38,6	—1,9	— 4,7

13. Breslau	31,3	33,2	+1,9	+ 6,1	27,6	31,2	+3,6	+13,0
14. Liegnitz	31,2	32,3	+1,1	+ 3,5	28,1	31,6	+2,5	+ 8,9
15. Oppeln	34,1	35,8	+1,7	+ 5,0	36,3	35,7	—0,6	— 1,7
16. Magdeburg . . .	36,7	35,6	—1,1	— 2,9	32,6	33,0	+1,0	+ 3,1
17. Merseburg . . .	34,9	35,3	+0,4	+ 1,1	33,0	33,7	+0,7	+ 2,1
18. Erfurt	35,5	36,2	+0,7	+ 2,0	31,4	32,8	+1,4	+ 4,5
19. Schleswig . . .	33,9	37,1	+3,2	+ 9,4	31,2	34,7	+3,5	+11,2
20. Hannover . . .	36,3	36,7	+0,5	+ 1,4	32,4	34,0	+1,6	+ 4,9
21. Hildesheim . . .	34,5	34,2	—0,3	— 0,9	33,5	33,8	+0,3	+ 0,9
22. Lüneburg . . .	32,9	35,5	+2,6	+ 7,9	31,4	33,5	+2,1	+ 6,7
23. Stade	34,1	37,1	+3,0	+ 8,8	32,3	34,3	+2,0	+ 6,2
24. Osnabrück . . .	32,5	35,7	+3,2	+ 9,8	29,1	31,3	+2,2	+ 7,6
25. Aurich	33,5	33,0	—0,5	— 1,5	29,1	32,1	+3,0	+10,3
26. Münster	30,3	36,9	+6,6	+21,8	27,7	34,9	+7,2	+25,8
27. Minden	33,8	35,9	+2,1	+ 6,2	32,1	33,6	+1,5	+ 4,7
28. Arnsberg . . .	36,8	41,1	+4,3	+11,7	36,5	41,6	+5,1	+14,0
29. Kassel	32,7	34,1	+1,4	+ 4,3	30,2	32,1	+1,9	+ 6,3
30. Wiesbaden . . .	32,3	35,5	+3,2	+ 9,9	31,9	33,9	+2,0	+ 6,3
31. Koblenz	31,8	33,9	+2,1	+ 6,6	30,0	29,4	—0,6	— 2,0
32. Düsseldorf . . .	34,2	37,9	+3,7	+10,8	30,3	37,6	+7,3	+24,1
33. Cöln	32,5	36,3	+3,8	+11,7	28,1	30,7	+2,6	+ 9,3
34. Trier	34,9	41,0	+6,1	+17,5	32,2	34,2	+2,0	+ 6,2
35. Aachen	30,9	32,3	+1,4	+ 4,5	25,0	25,3	+0,3	+ 1,2
36. Sigmaringen . .	26,0	28,0	+2,0	+ 7,2	25,4	26,8	+1,4	+ 5,2
Staat	33,6	35,6	+2,0	+ 6,0	32,3	33,8	+1,5	+ 4,6

aus heuristischen Gründen darauf verzichtet werden, gleichzeitig noch andere Faktoren mit in die Untersuchung einzubeziehen; kam es doch darauf an, den Einfluß des Wohlstandes möglichst scharf zur Darstellung zu bringen, so daß von allen übrigen möglichst abstrahiert werden mußte.

Auf diese übrigen Faktoren, die außer dem Wohlstand noch auf die Höhe der Fruchtbarkeit einwirken, soll jetzt eingegangen werden.

In erster Linie kommt hier in Betracht der verschiedene Altersaufbau. Schon die Tabelle 58 in Kapitel II (S. 82—83) hat gezeigt, in wie verschiedenem Maße sich in dem betrachteten Zeitraum von 20 Jahren der Altersaufbau der Verheirateten geändert hat. Stieg doch, um nur einzelne ganz extreme Fälle herauszugreifen, auf dem Lande der Anteil der verheirateten Männer im Alter von unter 30 Jahren, im Regierungsbezirk Münster um 70,7, in Düsseldorf um 49,1, in Arnsberg um 37,6, in Trier um 22,2, in Oppeln um 15,5 Prozent; bei den Frauen lauten die entsprechenden Zahlen, 43,6, 33,8, 19,1 und 10,6 (im Regierungsbezirk Oppeln ist der entsprechende Anteil der Frauen etwas zurückgegangen). Ähnlich war die Entwicklung in den Städten, von denen vor allem Danzig, Stade, Münster, Cöln, Trier und Düsseldorf eine starke Zunahme der jugendlichen Altersklassen unter den Verheirateten aufwiesen.

Die Wirkungen einer derartigen Verschiebung im Altersaufbau der Verheirateten werden nicht etwa durch die Betrachtung der Geburtenhäufigkeit auf Grund der Fruchtbarkeitsziffer ausgeschaltet; denn auch der Altersaufbau der im gebärfähigen Alter stehenden Ehefrauen hat nach der gleichen Richtung hin ähnliche Veränderungen durchgemacht, wie derjenige der Verheirateten. Im einzelnen geht dies aus der Tabelle 111 (S. 210 bis 211) hervor. In ihr wird die Frage untersucht, welchen Veränderungen der Altersaufbau der im Alter von 15—45 Jahren stehenden Ehefrauen in dem Zeitraum von den Jahren 1880 bis 1900 unterworfen gewesen ist. Als Maßstab wird der Anteil der unter 30 Jahre alten unter den im fruchtbaren Alter stehenden Ehefrauen benutzt. Zunächst sieht man, wie verschieden der Altersaufbau derselben in regionaler Beziehung ist und in welch verschiedener Weise sich derselbe in der betrachteten Periode in

den einzelnen Gebieten geändert hat. Es ergibt sich also, ein wie schlechter Maßstab eigentlich die Fruchtbarkeitsziffer zur Messung der ehelichen Fruchtbarkeit ist.

Auch hier seien wieder einige extreme Fälle besonders betrachtet. Es sind vor allem die Industriegebiete des Westens in Stadt und Land, bei denen die jüngeren Altersklassen unter den gebärfähigen Ehefrauen eine starke Zunahme erfahren haben, dieselben Gebiete, von denen oben gezeigt wurde, daß in ihnen bei zunehmender Spartätigkeit die eheliche Fruchtbarkeit nur unbedeutend abgenommen hat, ja in einigen Fällen sogar gestiegen ist.

So stieg der Anteil der unter 30 Jahre alten unter allen gebärfähigen Ehefrauen in Prozenten:

in den Regierungsbezirken	Stadt	Land
Münster	21,8	25,8
Trier	17,5	6,2
Düsseldorf	11,7	24,1
Arnsberg	11,7	14,0

Daß auch der Altersaufbau der im zeugungsfähigen Alter stehenden Männer ähnliche, ja noch stärkere Verschiebungen zugunsten der jüngeren Altersklassen unter ihnen erfahren haben muß, geht aus der Tabelle 58 (S. 82—83), deutlich hervor.

Damit ist schon zum Teil erklärt, weshalb in diesen Gebieten trotz Steigerung des Wohlstandes die eheliche Fruchtbarkeit eine so geringe Abnahme erfahren hat, ja zum Teil sogar gestiegen ist. Es sei hier nur auf die Ausführungen S. 109 verwiesen, ebenso auf die mehrfach genannten Untersuchungen Kiaers, aus denen hervorgeht, in welch hohem Maße die Kinderanzahl von dem Alter der Eltern abhängt. So ist es klar, daß die bedeutende Zunahme der jüngeren Altersklassen, d. h. der doch am meisten zeugungsfähigen, ohne weiteres zu einer Erhöhung der ehelichen Fruchtbarkeit führen mußte, daß also in diesen Gebieten die Wirkung steigenden Wohlstandes durch andere Faktoren kompensiert wurde.

Aus der Tabelle 111, S. 210 und 211 geht aber noch ein anderes hervor. Nicht nur die Entwicklung, welche die Änderungen im Altersaufbau genommen haben, war eine ganz ver-

schiedene, sondern es ergibt sich auch, daß der Altersaufbau als solcher regional nicht unbedeutende Unterschiede zeigt. Hierdurch erklären sich auch zum Teil die scheinbaren Widersprüche bei der regionalen Vergleichung. Denn es bedarf wohl keiner Begründung dafür, daß z. B. in dem Regierungsbezirk Arnsberg, wo der Anteil der unter 30 Jahre alten Frauen unter allen gebärfähigen auf dem Lande 41,6, in den Städten 41,1 % betrug, die eheliche Fruchtbarkeit unter sonst gleichen Umständen höher sein muß, als in Gebieten, in denen jener Anteil bedeutend geringer ist.

Die Ursachen dieser Verschiebungen im Altersaufbau sind verschiedene. Einmal ist, wie gezeigt, das Heiratsalter in den Industriegebieten recht nieder und die Heiratsfrequenz recht hoch. Außerdem ist die letztere in dem betreffenden Zeitraum stark gestiegen. Jede Zunahme derselben muß aber den Anteil der jugendlichen Altersklassen unter den Verheirateten, also auch unter den gebärfähigen Ehefrauen steigern, wenn keine anderen Momente dem entgegenwirken. Dazu kommt außerdem noch die starke Zuwanderung in jene Industriegebiete, welche, wie gleich gezeigt wird, zum großen Teile Personen im zeugungsfähigen Alter umfaßt. Aber nicht nur in ihrem Einfluß auf den Altersaufbau, sondern auch noch in anderer Beziehung übt die starke Zuwanderung in jene Gebiete einen Einfluß auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit aus. Um einen tieferen Einblick in diese Zusammenhänge zu gewinnen, soll auf den Umfang und den Charakter dieser Zuwanderung nun genauer eingegangen werden.

Am lebhaftesten ist der Wanderungsverkehr zwischen dem Westen und Osten; hat doch allein in den Jahren 1890—1900 der deutsche Osten 433 987 Personen durch Wanderung verloren, der Westen dagegen 476 131 gewonnen. In dem Jahrzehnt 1890 bis 1900 verloren (—) bzw. gewannen (+) durch Zuzug an Personen[1]:

		davon nach dem Westen
Die Provinzen Ostpreußen .	—451 916	223 924
» » Westpreußen	—185 360	93 783
» » Posen . . .	—322 102	166 793
» » Schlesien . .	—441 270	276 229

[1] Die Angaben über die Wanderungen sind folgenden amtlichen Quellen zum Teil entnommen, zum Teil darnach berechnet. Statistik des Deutsch. Reiches Bd. 68 und Bd. 150 I., II. Preuß. Statistik Bd. 177 II., III. u. Bd. 188.

		davon vom Osten
Die Provinzen Rheinland .	+260 131	185 102
» » Westfalen .	+291 790	261 243
Königreich Sachsen . . .	+253 721	186 296

Der größte Teil der Abwanderung aus dem Osten ging also in die Industriegebiete. Noch deutlicher geht diese Richtung der Wanderungsbewegung aus der Gebürtigkeitsstatistik hervor. Dabei ist es möglich, auch die Zunahme in der Wanderungsbewegung kennen zu lernen. In den Provinzen Rheinland und Westfalen waren in nebengenannten Provinzen geboren:

	Rheinprovinz		Westfalen	
	1890	1900	1890	1900
Ostpreußen . .	28 551	64 489	33 624	102 244
Westpreußen . .	9 717	22 248	14 569	33 852
Posen	7 562	28 269	13 875	57 347
Schlesien . . .	16 460	29 505	21 599	43 086
Pommern . . .	5 383	8 900	3 026	8 900

Innerhalb dieses Jahrzehntes ist also der Anteil der aus dem deutschen Osten stammenden Bevölkerung in der Provinz Rheinland um 127, in der Provinz Westfalen sogar 183 % gewachsen.

Dieser Zuzug hat für die vorliegende Frage eine um so größere Bedeutung, als es sich hierbei um zum größten Teil im zeugungsfähigen Alter stehende Personen handelt.

Betrachten wir wieder die beiden Provinzen Rheinland und Westfalen und vergleichen den Anteil der Zugezogenen überhaupt unter der Gesamtbevölkerung mit dem Anteil, den jene unter den im zeugungsfähigen Alter Stehenden haben. Während von der gesamten Bevölkerung in der Rheinprovinz 13,2, in Westfalen 19,2 Prozent Zugezogene sind, sind von den im Alter von 16 bis 30 Jahren Stehenden in Westfalen 28,8 % und im Rheinland 19,6 % Zuwanderer, im Alter von 30—50 Jahren 30,1 und 19,3 %. Man kann also sagen, daß von der im zeugungsfähigen Alter stehenden Bevölkerung in der Rheinprovinz etwa 20 % und in Westfalen nahezu 30 % Zugezogene sind.

Geht man etwas anders vor, indem man den Altersaufbau der Zugezogenen betrachtet und ihn mit demjenigen der Geburtsbevölkerung vergleicht, so erhält man folgendes Bild:

	Von 1000 Personen waren alt . . . Jahre			
	bei der Geburtsbevölkerung		bei den Zugezogenen	
	16—30	30—50	16—30	30—50
Westfalen.	244	203	378	336
Rheinland	246	220	382	335

Während also bei der Geburtsbevölkerung etwa ein Fünftel bis ein Viertel im zeugungsfähigen Alter standen, betrug der Anteil dieser Altersklassen bei den Zugezogenen über ein Drittel.

Aus dem Gesagten ersieht man, daß ein großer Teil der Geburten in den beiden Provinzen von den Zugewanderten herrühren muß, ein Teil, der dem Anteil dieser an der Gesamtbevölkerung nicht proportional ist, sondern ihn wesentlich übersteigt, infolge des günstigeren Altersaufbaues der Zuwanderer.

Was von dem Altersaufbau der Zugezogenen überhaupt gilt, hat mindestens auch in gleichem Umfange Geltung für die in den östlichen Provinzen Geborenen.

Es wurde nun oben ausgeführt, daß mit steigendem Wohlstand und steigender Bildung die eheliche Fruchtbarkeit zurückgeht, weil gleichlaufend damit wirtschaftliche Erwägungen Hand in Hand gehen und die Reife der Bevölkerung und die Sorge derselben für die Zukunft zunimmt, und daß die Spartätigkeit der bestmögliche Maßstab ist, um den Wohlstand und die Stärke dieser Motive zu messen.

Dazu muß nun aber eine wichtige Einschränkung gemacht werden. Es gibt bekanntlich in Deutschland kaum eine Klasse, die eine größere Spartätigkeit entfaltet, als z. B. die italienischen Wanderarbeiter, die galizisch-polnischen Preußengänger, die Sachsengänger usf. Aber es wird wohl niemanden einfallen, deshalb auf eine gute wirtschaftliche Lage, auf ein hohes kulturelles Niveau dieser Schichten schließen zu wollen. Denn es handelt sich hier um Leute, die mit äußerst geringen Lebensansprüchen, mit einer ungemein großen Bedürfnislosigkeit in eine Gegend kommen, die dank der dort gegenüber ihrem Heimatorte höheren Löhnen ihnen

das Sparen ermöglicht, weil ihre Einnahmen weit höhere sind, als es ihren Gewohnheiten und ihrem Bedürfniskreis entspricht. Es sind das Leute, die herausgerissen aus den gewohnten Verhältnissen auch in der neuen Umgebung noch lange Zeit hindurch ihre alte Lebenshaltung beibehalten und so eher in der Lage sind, Ersparnisse zu machen als der ortsgebürtige Arbeiter. In diesen Kreisen ist also die Spartätigkeit nicht unter allen Umständen ein Zeichen eines hohen kulturellen Niveaus, einer hohen wirtschaftlichen Reife in dem bezeichneten Sinne, sondern im Gegenteil vielfach ein Anzeichen dafür, daß wir es mit Leuten zu tun haben, denen eine hohe Lebenshaltung etwas Fremdes ist.

Was von diesen Schichten gilt, hat auch Bezug auf weitaus den größten Teil derjenigen, welche als Zuwanderer aus dem Osten in die rheinischen Industriegebiete kommen. Diese sind das Sammelbecken für viele Tausende, die mit einem äußerst geringen Bedürfniskreis sich nun plötzlich ganz anderen und oft viel besseren Lebensbedingungen gegenüber sehen. Die Heimatsgebiete dieser Leute sind einmal die genannten östlichen Provinzen Preußens, außerdem Italien, Rußland, Galizien und Ungarn. Aus den erstgenannten Provinzen stammten in den Jahren

	Personen 1890	Personen 1900
in Westfalen	90 574	234 047
in der Rheinprovinz .	65 447	156 610

Man beachte die große Zunahme, die bei beiden Provinzen in dem einen Jahrzehnt 215 % betragen hat. Dabei sind die in Rußland, Italien, Galizien und Ungarn Geborenen noch nicht mitgerechnet. Es läßt sich jedoch nicht feststellen, wie viele aus Galizien und Ungarn stammten, da sich nur die Zahlen für ganz Österreich-Ungarn in der amtlichen Statistik vorfinden. Dabei ergibt sich Folgendes:

	Es waren geboren in					
	Österreich-Ungarn		Rußland		Italien	
	1890	1900	1890	1900	1890	1900
Westfalen . . .	3 875	21 713	1 097	5 629	546	775
Rheinland . .	4 896	21 468	1 218	8 917	1 409	2 457

Tabelle 112.

In den Regierungsbezirken	Es betrug der Wanderungsgewinn (+) oder -verlust (—) vom Hundert der betreffenden Anfangsbevölkerung:				
	1876–80	1881–85	1886–90	1891–95	1896–00
Königsberg . . .	—1,4	— 4,2	— 6,7	— 4,3	— 6,8
Gumbinnen . . .	—2,1	— 3,8	— 6,7	— 4,7	— 8,0
Danzig	—2,3	— 5,3	— 5,8	— 3,2	— 1,0
Marienwerder . .	—4,1	— 8,2	— 7,8	— 5,7	— 7,3
Stadtkreis Berlin .	+9,0	+11,7	+14,1	+ 1,0	+ 7,6
Potsdam	—1,0	+ 0,2	+ 8,5	+10,7	+10,0
Frankfurt	—2,7	— 4,8	— 3,9	— 3,1	— 5,0
Stettin	—1,9	— 7,4	— 0,4	— 1,9	— 1,0
Köslin	—3,6	—10,2	— 8,1	— 6,3	— 6,4
Stralsund	—3,0	— 7,7	— 6,3	— 2,2	— 5,0
Posen	—2,9	— 6,2	— 7,0	— 5,2	— 7,9
Bromberg	—3,5	— 7,5	— 6,8	— 5,0	— 5,4
Breslau	—0,6	— 1,9	— 3,3	— 2,4	— 2,0
Liegnitz	—1,1	— 2,0	— 2,6	— 1,9	— 1,3
Oppeln	—2,9	— 2,4	— 3,1	— 1,2	— 1,5
Magdeburg . . .	—0,04	— 0,3	+ 1,3	— 1,5	— 1,9
Merseburg . . .	—0,8	— 1,5	— 3,1	— 3,1	— 2,6
Erfurt	—3,0	— 3,9	— 1,7	— 4,0	— 3,2
Schleswig	—1,9	— 4,1	— 0,3	— 1,4	— 0,2
Hannover	+0,2	— 1,0	+ 2,4	+ 4,0	+ 2,5
Hildesheim . . .	—1,1	+ 1,0	— 1,5	— 1,4	— 1,3
Lüneburg	—1,0	— 4,6	+ 0,3	+ 0,6	— 0,8
Stade	—1,9	— 5,0	— 2,5	— 2,4	— 2,2
Osnabrück . . .	—2,1	— 5,1	— 3,4	— 2,4	— 3,0
Aurich	—1,7	— 6,4	— 4,4	— 3,3	— 3,2
Münster	+1,0	— 0,4	+ 2,4	+ 3,4	+ 7,7

Es betrug der Wanderungsgewinn (+) oder -verlust (–) vom Hundert der betreffenden Anfangsbevölkerung:					
In den Regierungsbezirken	1876–80	1881–85	1886–90	1891–95	1896–00
Minden	–2,3	–3,4	–1,7	–1,4	–0,7
Arnsberg . . .	–1,4	+1,8	+3,0	+1,9	+9,0
Kassel	–2,1	–7,6	–5,7	–2,6	–2,8
Wiesbaden . . .	+1,2	+3,3	+5,2	+1,6	+3,9
Koblenz	–0,6	–3,1	–2,9	–3,4	–2,0
Düsseldorf . . .	+0,03	+1,9	+3,9	+1,9	+8,0
Cöln	–0,09	+1,2	+3,2	+2,2	+4,4
Trier	–2,0	–3,6	–2,1	–0,4	–4,0
Aachen	–1,9	–2,1	–2,4	–2,3	–3,0
Sigmaringen . . .	–2,9	–5,2	–4,3	–3,6	–3,4

Überall ist also eine ganz bedeutende Zunahme vorhanden. Im Jahre 1890 waren in den beiden Provinzen aus den 3 genannten Staaten 13 041 Personen, im Jahre 1900 59 404 gebürtig. Diese Zuwanderer, sowohl die aus dem deutschen Osten als wie diejenigen aus Österreich-Ungarn, Rußland und Italien gehören in der überwiegenden Mehrzahl der Arbeiterbevölkerung an. Dieser Strom von Zuwanderern verteilt sich natürlich nicht gleichmäßig auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet, sondern einzelne Gegenden desselben, vor allem die Industriereichsten werden vorwiegend von ihm aufgesucht. Unter den Regierungsbezirken ragen in dieser Hinsicht vor allen andern Münster, Arnsberg und Düsseldorf hervor.

Tabelle 112 (S. 218—219) zeigt zunächst, wie sich der Wanderungsgewinn bzw. -Verlust auf sämtliche preußischen Regierungsbezirke in den Jahrfünften von 1876—1900 verteilt hat. Den größten Gewinn hatten die eben genannten 3 Regierungsbezirke. Was oben für die beiden Provinzen Rheinland und Westfalen gezeigt wurde, der große Einfluß der Zuwanderer auf den Altersaufbau der Bevölkerung und damit auch auf die Geburtenhäufigkeit in der-

Tabelle 113.

Regierungs-bezirke	Von 1000 Bewohnern standen in einem Alter von Jahren:												Von 100 Ortsanwesenden im Alter von			
	Von allen am 1. Dezember 1900 Ortsanwesenden				Von den aus den Prozinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen und Schlesien Gebürtigen				Von den in außerdeutschen europäischen Staaten Gebürtigen				16—30		30—50	
	16—30		30—50		16—30		30—50		16—30		30—50		Jahren waren den in Spalte 6—13 genannten Gebieten geboren			
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.
Münster . . .	26,0	24,8	22,3	21,5	41,6	35,5	23,0	29,7	38,9	31,7	33,6	28,5	18,3	10,2	12,8	10,9
Arnsberg . .	27,5	24,7	22,7	24,1	43,8	30,7	26,5	29,4	45,4	27,0	34,8	29,9	21,9	13,1	16,7	14,7
Düsseldorf . .	27,5	26,1	23,4	22,2	43,9	35,6	35,8	35,2	42,5	33,8	33,9	30,6	14,9	8,3	14,2	9,2

selben, muß sich also bei diesen zuletzt genannten Regierungsbezirken in noch weit stärkerem Maße zeigen. Tabelle 113 (S. 220) vergleicht nun den Altersaufbau dieser Zuwanderer in den drei genannten Regierungsbezirken mit demjenigen der Gesamtbevölkerung im Zählungsjahre 1900. Es werden dabei nicht, wie oben, alle Zuwanderer ins Auge gefaßt, sondern nur diejenigen, welche aus den genannten östlichen Provinzen Preußens stammen, sowie die in außerdeutschen europäischen Staaten Gebürtigen. Es ergibt sich dabei, daß der größere Teil dieser Zuwanderer im zeugungsfähigen Alter steht; im Durchschnitt befinden sich bei beiden Geschlechtern von diesen etwa zwei Drittel im Alter von 16—50 Jahren, während von der Gesamtbevölkerung kaum die Hälfte diesen Altersstufen angehört. Würde man die Zuwanderer mit der Geburtsbevölkerung vergleichen, so wäre der Unterschied noch weit größer. Diese Altersbesetzung der Fremdgebürtigen bewirkt, daß sie, wie bereits hervorgehoben, einen weit größeren Einfluß auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit ausüben müssen, als ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht. Waren doch von 1000 Ortsanwesenden im Alter von 16—50 Jahren aus den genannten östlichen Provinzen oder außerdeutschen europäischen Staaten gebürtig[1]

	männlich	weiblich
im Regierungsbezirk Münster . . .	311	211
» » Arnsberg . . .	386	278
» » Düsseldorf . .	291	175

Von den Männern in dieser Altersklasse stammten also über ein Drittel, von den Frauen über ein Fünftel aus diesen wirtschaftlich und kulturell zum Teil recht tief stehenden Gebieten.

Diese Zuwanderer haben sicherlich einen großen Anteil an der Zunahme der Spartätigkeit. Wie aber schon auseinandergesetzt, kann diese nicht als Maßstab für die Zunahme von Wohlstand und Kultur in diesem Falle angesehen werden. Somit

[1] Der Altersaufbau läßt sich nicht für die einzelnen außerdeutschen Staaten, sondern nur für deren Gesamtheit feststellen. Der hierdurch begangene Fehler ist aber nur unbedeutend, da nur diejenigen außerdeutschen Staaten in größerer Anzahl Zuwanderer in das rheinisch-westfälische Industriegebiet entsenden, die wirtschaftlich und kulturell unter den beiden Provinzen stehen.

kann die Tatsache, daß in diesen Gegenden trotz hoher Spartätigkeit die Fruchtbarkeit nicht gesunken ist, nicht gegen den behaupteten Zusammenhang derselben mit der Höhe von Wohlstand und Kultur sprechen.

Wir haben also gesehen, daß in den rheinischen Industriegebieten die Tatsache, daß die Fruchtbarkeit recht hoch ist und im Gegensatz zu vielen anderen Gegenden Deutschlands nur unbedeutend oder überhaupt nicht abgenommen hat, auf zwei Ursachen zurückzuführen ist.

1. Auf die starke Verjüngung der im zeugungsfähigen Alter stehenden Personen.
2. Auf die große Zuwanderung sozial sehr tief stehender Bevölkerungschichten.

Was hier für diese drei Regierungsbezirke, gezeigt wurde, gilt, wie aus der Betrachtung der Tabellen 111 und 112 (S. 210—211 und 218—219) hervorgeht, auch für viele andere Gebiete, bei denen die Zunahme der Spartätigkeit hoch, dagegen die Abnahme der Fruchtbarkeit nur unbedeutend war.

Wenn die Verjüngung und Zunahme der im zeugungsfähigen Alter stehenden eine Erhöhung der Geburtenhäufigkeit zur Folge hat, so muß die gegenteilige Entwicklung eine Verminderung derselben bewirken.

Die Verjüngung der im zeugungsfähigen Alter stehenden Personen hat neben der starken Zuwanderung erklärt, warum vielfach trotz hoher Spartätigkeit und trotz Zunahme derselben die Fruchtbarkeit hoch war und nur unbedeutend oder überhaupt nicht gesunken ist. Wir haben aber gesehen, daß sich auch nach der anderen Richtung hin Abweichungen von der Regel zeigten, indem sich feststellen ließ, daß bei geringer Zunahme der Spartätigkeit mitunter die Fruchtbarkeit ziemlich stark gesunken ist. Wirft man z. B. einem Blick auf die Tabelle 106 (S. 196—197), so fallen eine Reihe Gebiete auf, in denen dies der Fall war. Von den Regierungsbezirken gehören vornehmlich Königsberg und Gumbinnen hierher. In diesen ist nun der Anteil der unter 30 Jahren alten Frauen unter allen gebärfähigen in den Jahren von 1880—1900 auf dem Lande bedeutend gesunken, während in den Städten eine geringe Zunahme stattgefunden hat.

Der Anteil dieser Altersklassen stieg (+) bzw. fiel (—)

	in den Städten	auf dem Lande
Königsberg . .	+ 1,6 %	— 15,8 %
Gumbinnen . .	+ 1,3 %	— 10,3 %

Der gleiche Zusammenhang zwischen Entwicklung der Fruchtbarkeit und den Veränderungen im Altersaufbau der gebärfähigen Ehefrauen läßt sich auch zum Teil für die Stadtkreise mit über 40 000 Einwohnern nachweisen.

Stadtkreise mit über 40 000 Einwohnern	Von den Jahren 1880—1900 (+) stieg bzw. (—) fiel die ehel. Fruchtbarkeit um	unter 1000 gebärfähigen Ehefrauen waren unter 30 Jahre alt im Jahre 1880	1900
Posen	+ 13	327	374
Beuthen	+ 123	336	450
Münster	+ 58	316	414
Crefeld	— 120	354	305
Remscheid	— 105	361	425
Osnabrück	+ 9	460	421
Königshütte	+ 36	385	431

Auch hier ist mit zwei Ausnahmen, die einer anderen Erklärung bedürfen,[1] der Zusammenhang zwischen Entwicklung der

[1] So macht Ferdy (a. a. O.) S. 130 darauf aufmerksam, daß man vielfach beobachten kann, daß, wo sich in den Städten plötzlich ein Steigen der ehelichen Fruchtbarkeit bemerkbar macht, häufig zugleich eine starke Zunahme der Bevölkerung damit Hand in Hand geht. Es ist dieses in den meisten Fällen auf die Eingemeindung von Nachbargemeinden zurückzuführen, die wohl in den meisten Fällen wirtschaftlich und sozial weniger gut gestellte Bevölkerungsschichten umfassen und häufig einen ländlichen Charakter tragen. Die Folge dieses Zuwachses sozial tiefer stehender Schichten ist dann eine scheinbare Umkehr in der Entwicklung der Fruchtbarkeitsziffer der betreffenden Stadt. Für Essen weist dies F. überzeugend nach »Die specifische ehel. Geburtenfrequenz der Stadt Essen hat z. B. von 1896—1901 von 353 auf 328 sich vermindert. Allein im August 1901 ward die Vorstadt Altendorf, welche nach der Volkszählung vom Dezember 1900 63 238 Einwohner, darunter 8 951 gebärfähige Ehefrauen, aufwies, in Essen eingemeindet. Jene 8 951 Ehefrauen haben im Jahre 1901 3 452 lebende eheliche Kinder geboren, sodaß 1901 die specifische eheliche Geburtenfrequenz Altendorfs 386 pro Mille der gebärfähigen Ehefrauen beträgt. Man sieht, um wieviel höher die eheliche Fruchtbarkeit hier als in Essen ist und erkennt

Fruchtbarkeit und der Veränderung im Altersaufbau der gebärfähigen Ehefrauen deutlich wahrnehmbar.

Mit der Erörterung des Einflusses des Altersaufbaues sind aber noch lange nicht alle Faktoren erschöpft, von denen man in der Regel eine Einwirkung auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit annimmt.

Eine weit verbreitete Anschauung geht dahin, daß gewisse Rassen, vor allem diejenigen slavischen Ursprungs, eine stärkere Fruchtbarkeit aufweisen, als andere. Und kein Zweifel: ein Blick auf die Höhe der Fruchtbarkeit in den verschiedensten Staaten, sowie in den einzelnen Gebiete Deutschlands zeigt, daß diejenigen mit vorwiegend slavischer Bevölkerung eine außergewöhnlich hohe Fruchtbarkeit aufweisen. Wir verdanken der preußischen Statistik eine eingehende Untersuchung über diesen Gegenstand (vgl. Bd. 188 derselben).

In den Kreisen der Provinzen Ost-, Westpreußen, Posen und Schlesien betrug im Jahre 1900

	die eheliche Fruchtbarkeit	die uneheliche Fruchtbarkeit
I. Mit stark überwiegend polnischer, masurischer und kassubischer Bevölkerung (75 % und mehr Polen)	344,1	18,7
II. Mit schwach überwiegend polnischer, masurischer und kassubischer Bevölkerung . . . . (55—75 % Polen)	336,5	22,9
III. Mit nahezu gleichmäßig polnischer, masurischer, kassubischer und deutscher Bevölkerung . . . . (45—55 % Polen)	320,8	22,9
IV. Mit schwach überwiegend deutscher bzw. nicht polnisch-masurisch-kassubischer Bevölkerung . . . . (25—45 % Polen)	304,6	25,2

---

auch deutlich den steigernden Einfluß, den diese Eingemeindung auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer haben mußte. F. berechnet, daß im Jahre 1901 die eheliche Fruchtbarkeitsziffer in Essen einschließlich Altendorfs 349 pro Mille, dagegen diejenige der alten Stammbevölkerung der Stadt (ohne Altendorf) nur 328 betragen habe.

	die eheliche Fruchtbarkeit	die uneheliche Fruchtbarkeit
V. Mit stark überwiegend deutscher Bevölkerung . . . . (5—25 % Polen)	287,0	28,1
VI. Mit nahezu rein deutscher bzw. nicht polnisch-musurisch-kassubischer Bevölkerung . . . . (weniger als 5 % Polen)	252,0	34,7

In dieser Zusammenstellung tritt der Geburtenreichtum der slavischen Bevölkerung deutlich zutage; »durchschnittlich wurden im Jahre 1900 im Osten der Monarchie fast von je 10 gebärfähigen verheirateten Polinnen ein Kind mehr geboren als von Frauen deutscher Abstammung«. Die preußische Statistik bemerkt weiter dazu »unter den mannigfachen äußeren Einflüssen und inneren Anlagen, sowie persönlichen Verhältnissen sind anscheinend, wie vorstehend gezeigt worden ist, besondere Stammeseigentümlichkeiten von größter Bedeutung«. Es werden also hier Stammeseigentümlichkeiten zur Erklärung der hohen Fruchtbarkeit der slavischen Bevölkerung angeführt.

Wir wissen nur, daß bei dieser die Fruchtbarkeit größer ist als bei der deutschen Bevölkerung, wir wissen ferner, daß jene sich in äußerst ärmlichen Verhältnissen befindet und auf einem sehr niederen kulturellen Niveau steht. In den östlichen Provinzen Preußens bilden die Polen die am tiefsten stehenden Schichten der Bevölkerung. Für die Provinz Posen hat neuerdings Wegener darauf hingewiesen.[1] An der Hand der Ergänzungssteuer-, Einkommensteuer- und Sparkassenstatistik zeigt er, daß unter den betrachteten Provinzen Posen, welches die größte Zahl von Polen aufweist, die ärmste ist; er bemerkt, daß der weitaus größte Betrag der Einnahmen aus Einkommen- und Ergänzungssteuer von den dort lebenden Deutschen aufgebracht wird, »weil die niederen Schichten der Provinz Posen überwiegend Polen sind, die unter die 82,02 % der Bevölkerung fallen, deren Einkommen den Betrag von 900 M. nicht übersteigt«.

[1] Der wirtschaftliche Kampf der Deutschen mit den Polen um die Provinz Posen. Posen 1902.

A. Dix hat sogar gemeint,[1] daß die große Mehrheit des Slaventums in gewissem Sinne die Quintessenz des Proletariats in Preußen bildet. Beruht doch bekanntlich, worauf auch von Wegener und Dix ausdrücklich hingewiesen wird, die sogenannte polnische Gefahr gerade in der großen Bedürfnislosigkeit — eine Folge des niederen kulturellen Niveaus — die es dem Slaven ermöglicht, überall den Deutschen zurückzudrängen. Ganz mit Recht sagt Dix:

> »Unsere Slaven sind unser fünfter Stand. Wo kein deutscher Bauer zu leben vermag, da führt der polnische Bauer auf seiner Scholle ein elendes Bettelleben; wo der deutsche Landarbeiter die Scholle flieht, da kommt der Slave über die Grenze und nimmt seine Stelle als schlechtest besoldeter Arbeiter im Lande ein; wo die deutschen Arbeitskräfte in der Industrie des Westens zu selten und zu teuer werden, da meldet sich, sozusagen als Arbeiter II. Klasse der Slave. Der deutsche Proletarier steigt auf und diese Arbeiter II. Klasse bilden die unterste Stufe des neuen Proletariats, ohne Bedürfnis, ohne Kultur, ein willenloses Werkzeug in der Hand des Agitators.«

Diese schlechten sozialen Verhältnisse erklären auf die einfachste Weise, warum in den slavischen Landesteilen die Fruchtbarkeit eine solch hohe ist; wirkt steigender Wohlstand und steigende Kultur, wie nachgewiesen, geburtenvermindernd, so müssen die entgegengesetzten Erscheinungen geburtenvermehrend wirken. Auch A. Dix hat Bedenken, die hohe Fruchtbarkeit bei den Polen aus Stammes- oder Rasseneigentümlichkeiten zu erklären. »Die Fruchtbarkeit der slavischen Bevölkerung, so meint er, ist außerordentlich groß, leider kann man nicht eine scharfe Grenze ziehen und nachweisen, in welchem Grade das Slaventum in den östlichen Provinzen im einzelnen die Ursache der starken natürlichen Bevölkerungsvermehrung ist, da ohnehin die Landbevölkerung und zumal die ärmere ländliche Bevölkerung des Ostens durch großen Kinderreichtum ausgezeichnet ist.« Auch ihm kommt also doch, wenn auch ziemlich schüchtern der Gedanke, daß bei Beurteilung der hohen Fruchtbarkeit der slavischen Bevölkerung die ärmliche Lage derselben nicht als Ursache außer acht gelassen werden darf.

---

[1] Das Slaventum in Preußen, seine Bedeutung für die Bevölkerungsbewegung und Volkswirtschaft in den letzten Jahrzehnten. S. 584 ff. Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik III. F. Bd. 15.

Gegen die Erklärung der hohen Fruchtbarkeit der Polen, als teilweise Folge von Stammeseigentümlichkeiten spricht aber ferner der Umstand, daß wir in Deutschland Gebiete besitzen die eine ebenso hohe, zum Teil noch höhere Fruchtbarkeit aufweisen als die ehemals polnischen Landesteile im östlichen Deutschland, ohne daß in jenen in umfangreicherem Maße sich eine Mischung mit slavischer Bevölkerung vorfände.

Wie Tabelle 99 (S. 175) gezeigt hat, kommen unter den dort betrachteten Landesteilen Deutschlands diejenigen, welche stark oder überwiegend von polnischer Bevölkerung besetzt sind, wie Bromberg, Marienwerder une Posen erst an 5., 6. und 11. Stelle, wenn man jene nach der Höhe der Fruchtbarkeit betrachtet. So rein deutsche Gebiete, wie die Oberpfalz und Niederbayern haben eine höhere eheliche Fruchtbarkeit als der Regierungsbezirk Posen und die übrigen stark von Polen bewohnten östlichen Gebiete. Ich wüßte nicht, was stärker gegen die oben genannte »Rassentheorie« sprechen könnte. Der Anhänger derselben muß ganz ratlos vor der Tatsache stehen, daß in rein deutschen Gebieten die eheliche Fruchtbarkeit zum Teil höher ist, als in den polnischen Landesteilen. Anders geht es demjenigen, der den Einfluß der sozialen und kulturellen Lage einer Bevölkerung auf die Höhe der Fruchtbarkeit kennt. Er weiß, daß die Oberpfalz und Niederbayern in ähnlicher Weise wie die polnischen Landesteile zu den ärmsten und rückständigsten Teilen Deutschlands gehören und sieht dort, wo der »Rassentheoretiker« am Ende seiner Weisheit steht, nur einen neuen Beleg für die Richtigkeit seiner Auffassung.[1]

Es ist richtig, daß eine hohe Fruchtbarkeit sich vornehmlich bei der slavischen Rasse zeigt; die Ursache davon ist aber keine besondere Stammeseigentümlichkeit, sondern das tiefe kulturelle Niveau und die große Armut, die hier herrschen.

Unbildung und Unkultur sind hier zu Hause. Ihrem starken Einfluß ist die hohe Fruchtbarkeit dort zuzuschreiben. Lediglich in diesem Sinne ist jene eine Eigentümlichkeit der Slaven;

---

[1] Ganz einseitig, ohne die wirtschaftlichen und kulturellen Verschiedenheiten irgendwie zu berücksichtigen, nur unter Hervorhebung der Rasseneigentümlichkeiten beurteilt neuerdings Weinberg die hohe Fruchtbarkeit in Rußland »Fruchtbarkeit und Nationalität«. Soziale Revue 1905, Heft 2.

von Rassen- oder Stammeseigentümlichkeiten als solchen jedoch hier zu sprechen, bedeutet einen kläglichen Verzicht auf die Erforschung der Ursachen, welche diese hohe Fruchtbarkeit eben zu einer Eigentümlichkeit der Slaven gestaltet haben.

Eine andere Erscheinung, die öfters in Zusammenhang mit der Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit gebracht wird, ist die Konfession.

Im preuß. Staate entfielen in dem Zeitraum von 1875—1900 auf eine Eheschließung ehelich lebend geborene Kinder

1. bei rein evangelischen Paaren 4,0
2. bei rein katholischen Paaren 5,0
3. bei rein jüdischen Paaren 3,7
4. bei evangelisch-katholischen Mischpaaren . 3,1
5. bei sonstigen Paaren 3,4

Der Schluß liegt also nahe, anzunehmen, daß bei den Katholiken als solchen eine größere eheliche Fruchtbarkeit vorhanden sei als bei den evangelischen und bei beiden wieder als bei den Juden. So meint z. B. neuerdings H. A. Krose, daß bei den Katholiken die segensreichen Wirkungen des Buß-Sakramentes

[1] Auf die methodologische Unzulänglichkeit einer Zurückführung der Erscheinungen des sozialen Lebens auf Rasseneigentümlichkeiten einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen, trotzdem das neuerliche Überhandnehmen dieser Erklärung des »Ignotum per ignotius« dazu Veranlassung genug böte. Es seien nur die ebenso scharfen wie treffenden Bemerkungen Sombarts über diese wissenschaftliche Modekrankheit angeführt. Er meint darüber in seinem »Kapitalismus«: (I. S. 380), »das ist alles gut und vortrefflich. Aber es ist so herzlich wenig, es führt über einige allgemeine und darum recht nichtssagende Wahrheiten nicht hinaus, ganz abgesehen davon, daß die Einstellung einer Rasseneigentümlichkeit in einen sozialen Kausalzusammenhang, doch immer eine Verlegenheitsoperation ist, ein Durchhauen des Knotens bedeutet, wo eine Lösung verlangt wird. Denn das Rassenmerkmal als Erklärung eines Phänomens zu benutzen, heißt, den kausalen Regressus sehr früh abbrechen, heißt auf die Aufdeckung innerer psychologischer Zusammenhänge verzichten, heißt im Grunde eine Bankerotterklärung aller wirklichen Motivierung. Weshalb denn das Operieren mit Rassenmerkmalen so beliebt bei allen geistreichen Dilettanten geworden ist. Ich meine, man sollte sich bei einer Erklärung solcher Art nur im äußersten Notfalle beruhigen, und bei Feststellung sozialer Kausalzusammenhänge das Rassenmoment lieber als bedingendes, aber nicht als verursachendes Moment in Betracht ziehen.«

der in Deutschland immer mehr um sich greifenden künstlichen Beschränkung der Kinderzahl erfolgreich entgegenarbeiten.[1] Demgegenüber hat v. Fircks an mannigfachen Stellen die Ansicht vertreten, daß die größere Fruchtbarkeit der katholischen Ehen von der größeren Fruchtbarkeit der slavischen Rasse, der ja ein so großer Prozentsatz der Katholiken angehört, herrühre[2].

In ähnlicher Weise, wie oben mit dem Hinweis auf die noch höhere Fruchtbarkeit Bayerns die Unrichtigkeit der Rassentheorie zur Erklärung der höheren Fruchtbarkeit bei den Slaven erledigt wurde, bekämpft auch Krose diesen Erklärungsversuch v. Fircks'.[3] Es weist nämlich darauf hin, daß auch auf die rein katholischen Eheschließungen in den polnischen Landesteilen nur um ein geringes mehr an Geburten entfallen gegenüber denjenigen in rein deutschen Gebieten (5,276 gegenüber 5,210). Er zeigt ferner, daß auch bei Abzug der polnischen Landesteile der bedeutende Unterschied der auf die evangelischen und katholischen Eheschließungen entfallenden Geburtenzahl weiter besteht, indem auf die ersteren durchschnittlich, in den Jahren 1875—86, 4,403 auf die letzteren 5,210 Geburten kamen.[4]

Tabelle 114 gibt ein Bild von der Verteilung der beiden christlichen Konfessionen in den einzelnen preußischen Regierungsbezirken. Dieselben sind nach fallender ehelicher Fruchtbarkeit im Jahre 1900 geordnet und hinzugefügt ist die Anzahl der auf 100 Bewohner entfallenden Zahl von Sparkassenbüchern. Es ist

[1] Die Ergebnisse der Konfessionszählung v. 1. Dez. 1900 Stimmen aus Maria-Laach 1902 Heft 4.

[2] Zeitschrift des preuß. Stat. Bureaus passim u. seine Bevölkerungslehre und Politik. 1898.

[3] Konfessionsstatistik Deutschlands S. 98 ff. Freiburg 1904.

[4] Daß die Zurückführung der Unterschiede der Fruchtbarkeit bei verschiedenen Konfessionen auf den Einfluß der slavischen Bevölkerung falsch ist, geht auch daraus hervor, daß auch in anderen Staaten, wo eine slavische Bevölkerung vollkommen fehlt, sich das gleich feststellen läßt, so z. B. für die Schweiz.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß die Fruchtbarkeit der katholischen Ehen mit steigendem Wohlstand sinkt, d. h. etwa die gleiche Bewegung durchmacht, wie die Fruchtbarkeit überhaupt. Man vergleiche nur dieselbe in den einzelnen preußischen Landesteilen, wie sie z. B. in Bd. 188 der Preuß. Statistik S. 74 wiedergegeben ist, mit der Höhe der Spartätigkeit dieser Bezirke. Ebenso zeigt der bereits mehrfach genannte Report über den Rückgang der Fruchtbarkeit in Australien, daß auch dort diejenige bei den Katholiken größer ist, als bei anderen Konfessionen (a. a. O. Exhibit S. 75 Nr. 40).

Tabelle 114.

Regierungsbezirke	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer	Sparkassenbücher auf 100 Einwohner	Auf 100 Evangelische u. Katholische der Bevölkerung sind evangelisch 1900
Münster	41,2	20,7	15,2
Aachen	39,0	26,2	4,1
Bromberg	38,7	10,1	40,9
Marienwerder	38,7	10,7	45,5
Trier	38,6	10,2	19,3
Oppeln	38,3	10,3	9,0
Arnsberg	37,2	22,2	55,7
Danzig	36,8	16,1	50,7
Posen	36,5	10,6	25,0
Düsseldorf	34,8	22,1	41,9
Sigmaringen	34,3	35,0	4,3
Gumbinnen	33,6	6,6	98,3
Köslin	33,5	24,5	97,4
Cöln	33,4	21,4	17,3
Aurich	33,3	21,7	96,3
Minden	32,9	23,9	65,8
Osnabrück	32,8	28,4	46,6
Coblenz	32,7	12,9	34,0
Königsberg	32,7	13,4	78,5
Breslau	29,9	27,2	58,3
Stade	28,8	30,1	97,2
Merseburg	28,8	43,1	96,7
Stettin	28,6	25,1	97,8
Kassel	28,4	24,1	83,3
Stralsund	27,9	27,2	97,6
Erfurt	27,6	33,9	78,1
Hildesheim	26,5	37,6	83,6

Regierungsbezirke	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer	Sparkassenbücher auf 100 Einwohner	Auf 100 Evangelische u. Katholische der Bevölkerung sind evangelisch 1900
Liegnitz	26,5	44,2	82,5
Schleswig	26,3	33,9	97,8
Wiesbaden . . .	26,0	27,0	60,3
Frankfurt	25,8	38,2	96,0
Magdeburg . . .	25,2	38,6	94,4
Hannover	25,1	37,9	92,9
Lüneburg	24,1	35,9	96,9
Potsdam	22,3	26,3	94,0
Berlin	17,7	37,3	89,4

unverkennbar, daß es vornehmlich die Landesteile mit überwiegend katholischer Bevölkerung sind, die sich durch eine hohe eheliche Fruchtbarkeit auszeichnen. Eine erschöpfende Erklärung dieser Erscheinung selbst findet sich nicht bei Krose, der in der Hauptsache nur die oben genannte Ansicht von Fircks bekämpft.

Aus der Tabelle geht nun deutlich hervor, daß die vorwiegend katholischen Landesgegenden eine äußerst geringe Spartätigkeit aufweisen und aus historischen, geographischen und anderen Gründen in der Mehrzahl zu den ärmeren, kulturell rückständigeren Gebieten Deutschlands gehören. Das gilt unstreitig von einzelnen Teilen Bayerns, von Schlesien und den mit Polen besetzten Gebieten Preußens; dagegen gilt dies nicht von den rheinischen Industriebezirken, die auch eine überwiegend katholische Bevölkerung haben. Für diese letzteren ist aber bereits die hohe Fruchtbarkeit aus anderen Ursachen erklärt worden. Man muß also die größere Fruchtbarkeit der katholischen Ehen in der Hauptsache auf den geringeren Wohlstand der katholischen Bevölkerung zurückführen. Daß diese allgemein weniger wohlhabend ist als die evangelische, daß sie weniger in die höheren Berufe als diese aufsteigt, ist ja zur Genüge bekannt und auch neuerdings wieder für Baden und Bayern

nachgewiesen worden.[1] Ferner kommt hinzu, daß aus Gründen, die auf das engste mit den religiösen Grundlagen der verschiedenen Konfessionen zusammenhängen, die evangelische Bevölkerung rationalistischeren Erwägungen, und um solche handelt es sich doch bei dem Einfluß des Wohlstandes auf die Fruchtbarkeit, in höherem Grade zugänglich ist, als die katholische. Wenn also auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß es vielleicht mit dem Wesen der katholischen Religion zusammenhängt, daß in katholischen Ehen die Fruchtbarkeit größer ist, so wird dieses Moment doch nicht zureichend sein, um allein die großen Unterschiede in der Fruchtbarkeit beider Konfessionen zu erklären.[2]

Als im Zusammenhang mit der katholischen Religion als solcher stehend, kann allenfalls der zuletzt betonte Einfluß auf das Maß rationalistischer Erwägungen und der von Krose erwähnte Zusammenhang mit dem Bußsakrament in Betracht kommen. Da es aber nach den vorangegangenen Untersuchungen feststeht, daß geringer Wohlstand und geringes kulturelles Niveau geburtenvermehrend wirken und es unbestritten ist, daß die überwiegend katholischen Gegenden in der genannten Hinsicht weit ungünstiger gestellt sind, als die evangelischen, so müssen wir doch darin die ausschlaggebende Ursache der höheren Fruchtbarkeit der katholischen Ehen suchen. Eine Vernachlässigung der großen Bedeutung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse für die Höhe der Fruchtbarkeit würde es auch bei katholischen Ehen unerklärbar erscheinen lassen, daß auch in katholischen Ländern mit Zunahme des Wohlstandes die Fruchtbarkeit gesunken ist. Wäre allein der Konfession ein so großer Einfluß auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit zuzuschreiben, wie könnte es dann kommen, daß ein so durch und durch katholisches Land, wie Frankreich (98 % Katholiken) seit langem eine ge-

---

[1] M. Offenbacher, Konfession und soziale Schichtung. Eine Studie über die wirtschaftliche Lage der Katholiken und Protestanten in Baden, Tübingen 1900. W. Held, Die Verschiebung der Konfessionen in Bayern und Baden und ihre Ursachen, Riga 1900.

[2] Vgl. dazu Franz Keller, Bevölkerungspolitik und christliche Moral. Freiburg 1905. Vornehmlich S. 124, 171 u. 176. u. a. schreibt der Verfasser: »Durch die systematische Pflege der Opfergesinnung werden die Eheleute befähigt, die schweren Aufgaben der Erzeugung, Ernährung und Erziehung der Kinder auf sich zu nehmen. Eben das aber sichert die Fruchtbarkeit der christlichen Ehen, die der platte Rationalismus untergräbt, da er nichts von der Kraft des Opfers kennt.«

ringere Fruchtbarkeit aufweist, wie jedes andere Land Europas, auch wie solche, die überwiegend von Evangelischen bewohnt sind!

Die genannten Momente, höherer Wohlstand und größere Zugänglichkeit für rationalistische und ökonomische Erwägungen, erklären auch die weit geringere Fruchtbarkeit der Juden.[1]

Man muß sich weiter daran erinnern, daß, wie oben gezeigt, die Mischehen nur eine sehr geringe Fruchtbarkeit aufweisen. Auf die Ursache dieser Erscheinung einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen. Man wird jedoch in der Annahme nicht fehl gehen, daß die Mischehen in wohlhabenden Kreisen wohl häufiger als in ärmeren geschlossen werden und daß sie wohl auch vielfach in höherem Alter stattfinden. In diesem Sinne hat die geringe Fruchtbarkeit der Mischehen bereits in den vorangegangenen Ausführungen ihre Erklärung gefunden; es ist aber möglich, daß noch andere Momente zu der geringeren Fruchtbarkeit derselben beitragen. Es ist deshalb darauf hinzuweisen, eine welch bedeutende Zunahme die Mischehen in Deutschland in den letzten Jahren erfahren haben.

---

[1] Wie wenig gerechtfertigt auch zur Erklärung der geringeren Fruchtbarkeit bei den Juden, die auch hier mitunter beliebte Rassentheorie ist, geht daraus hervor, daß wir es hier mit einer ganz neuen Erscheinung zu tun haben. Bis zum Jahre 1860 war nämlich in Preußen die Fruchtbarkeit der Juden höher als bei den Christen. (Vgl. v. Fircks »Geburtenstatistik« im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 2. Aufl.) Ferner ist bei den Juden die Fruchtbarkeit regional eine ganz verschiedene. Wo sie sich in schlechten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen befinden, ist sie weit höher als in Deutschland.

Kamen doch auf 1000 jüdische Bewohner Geburten:

In Preußen (1900)	19,48
Europäisches Rußland ohne Finnland und Polen (1894)	31,20
Österreich (1900)	32,65
Galizien (1900)	38,01
Ungarn (1900)	33,81
Algier (1897—99)	50,39

(A. Ruppin, Die Juden der Gegenwart, S. 45.) Vgl. dort auch die Ausführungen über die Ursachen der geringen Fruchtbarkeit der Juden in Deutschland.

In Bulgarien war sogar die Geburtenhäufigkeit größer als bei den andern Konfessionen. Sie betrug im Durchschnitt der Jahre 1893—99 auf 1000 der betreffenden Konfessionen, bei den Juden 45,3, bei den Griechisch-Katholischen 44,09, bei den Mohammedanern 28,82, bei den Armeniern 50,0. Rimalovsky, Zur Statistik der bulgarischen Juden. Jüd. Statistik, Berlin 1903, S. 317.

Es kamen auf 100 Eheschließungen Mischehen:[1]

	im Jahre	
in Preußen	1867	4,84
	1900	8,48
in Bayern	1871/78	5,95
	1900	9,91
im Königreich Sachsen .	1890	7,07
	1900	8,19
in Württemberg	1871/80	3,5
	1900	7,6
in Baden	1866/70	9,1
	1891/00	14,1
Hessen[2]	1885	9,3
	1900	15,8

Wir haben oben gesehen, daß die Entwicklung der Fruchtbarkeit in den Städten sich bedeutend von derjenigen auf dem Lande unterschied. Sie ist dort geringer, in weit stärkerem Maße und auch früher gesunken als hier. Dies ist in um so größerem Umfange der Fall, um je größere Städte es sich handelt.

Nach Bd. 188 der preußischen Statistik kamen auf 1000 verheiratete Frauen im Alter bis zu 50 Jahren durchschnittlich lebend- und totgeborene Kinder

	1894—97	1899—1902
In den Großstädten (ohne Berlin) .	235	224
In Berlin	169	152
In den Mittelstädten	257	236
In den Kleinstädten	259	256
In den Städten überhaupt . . .	240	227
Auf dem platten Lande	290	287
Im Staate	269	260

Am stärksten war also die Abnahme in Berlin. Daß in diesem der Geburtenrückgang in solcher Stärke schon seit langem besteht, zeigt Tabelle 115 (S. 235).

[1] Krose, Konfessionsstatistik Deutschlands, S. 134 ff.

[2] Für Hessen ist für das Jahr 1885 der Anteil der Mischehen an den bestehenden Ehen angegeben, für das Jahr 1900 dagegen der Anteil an den neu geschlossenen.

Tabelle 115.

Ehelich Geborene in Berlin im Vergleich mit der mittleren Zahl der Ehefrauen in den letzten 50 Jahren

Jahr	Auf 1000 Ehefrauen kamen ehelich Geborene	Jahr	Auf 1000 Ehefrauen kamen ehelich Geborene
1854—57	218,3	1883—87	180,3
1858—62	215,9	1888—92	165,9
1863—67	224,4	1893—97	141,7
1868—72	216,8	1898—02	126,5
1873—77	231,1	1903—04	112,3
1878—82	206,3		

Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin. 29. Jahrg. 1905.

Die Ursachen dieses stärkeren Rückgangs der ehelichen Fruchtbarkeit in den Städten sind zum Teil naheliegende. Alle jene Momente, die infolge einer Steigerung von Wohlstand und Kultur, wie oben nachgewiesen, geburtenvermindernd wirken, sind in den Städten in stärkerem Maße vorhanden und wirksam.

Mag in diesen auch ein noch so großes Proletariat vorhanden sein, so sind doch dessen Ansprüche an das Leben, dessen Bedürfniskreis wohl ein höherer als im allgemeinen auf dem Lande. Ebenso ist in der Stadt, zumal in der Großstadt, das Streben emporzukommen und seinen Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen, in stärkerem Maße vorhanden. Aus andern Gründen wird dies schon deshalb der Fall sein, weil hier der scharfe Kontrast von arm und reich diesen Gedanken wohl am ehesten auslöst und in den Städten mehr wie auf dem Lande die Mittel und Wege zu einer künstlichen Kleinhaltung der Familie bekannt und zugänglich sind. Ferner kommt in Betracht, daß diejenigen Stände (Beamten, Lehrer, freie Berufe usf.), bei denen am ehesten und am nachhaltigsten sich derartige Erwägungen Bahn brechen, am zahlreichsten in den Städten vertreten sind. Wenn die von Spencer und andern vertretene Ansicht,

deren Richtigkeit ja, wie bereits betont, statistisch nicht nachweisbar ist, zutrifft, daß mit Zunahme der Gehirntätigkeit und der Ausgabe an geistigen Kräften die Zeugungsfähigkeit abnimmt, dann wird diese Erscheinung sich wohl aus naheliegenden Gründen weit stärker und früher in den Städten als auf dem Lande zeigen.

In Großstädten finden sich auch die meisten unfruchtbaren Ehen, eine Erscheinung, die sicherlich von großem Einfluß auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer überhaupt sein muß. So fand Kiaer,[1] daß in Berlin, in Rio de Janeiro und Kopenhagen im Durchschnitt unter 1000 Ehen kinderlos waren

bei einer Ehedauer von	in den 3 Städten	dagegen in ganz Norwegen äberhaupt
0—4 Jahren	355	285
5—9 »	173	107
10—14 »	151	92
15—19 »	128	91
20—24 »	122	77
25 » u. mehr	115	68.

Nach den Untersuchungen Boekhs waren in Berlin im Durchschnitt der Jahre 1886—1900 27 Prozent aller Ehen kinderlos geblieben.[2] Es kommen aber noch weitere Faktoren hinzu, welche zur Erklärung der geringeren ehelichen Fruchtbarkeit und der stärkeren Abnahme derselben in den Städten herangezogen werden müssen.

Vielfach wird die Ansicht vertreten, daß in den Städten die venerischen Krankheiten viel stärker verbreitet sind als auf dem Lande Wenn es auch der Natur der Sache nach als ausgeschlossen erscheint, auf Grund statistischer Erhebungen zu einem abschließenden Urteil darüber zu gelangen, in welchem Maße dies der Fall ist, so besitzen wir doch ausreichende Untersuchungen darüber, welche die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigen. Eine neuere Erhebung für Preußen[3], die sich jedoch eher als eine

---

[1] Kiaer, a. a. O. I S. 50, S. 88 u. II S. 140 ff., »Einfluß des Wohnorts namentlich des Städtelebens auf die Fruchtbarkeit«.

[2] Zitiert nach Hirschberg, »Bilder aus der Berliner Statistik«. Berlin 1904 S. 5.

[3] »Die Verbreitung der venerischen Krankheiten in Preußen, sowie die Maßnahmen zur Bekämpfung der Krankheiten.« Von A. Guttstadt. Zeitschr. d. Preuß. Stat. Bureaus, Ergänzungsheft XX, Berlin 1901.

Tabelle 116.

Am 1. Januar 1900 wurden in Preußen ermittelt:

	überhaupt ansteckende Geschlechtskranke	vom Hundert		Auf 10000 der erwachsenen Bevölkerung	
		männl.	weibl.	männl.	weibl.
1. Im Staate	40 902	74,28	25,72	28,20	9,24
Davon:					
a. In Berlin	11 598	73,54	26,46	141,94	45,37
b. In 17 Städten mit mehr als 100000 Einwohnern	13 446	74,49	25,51	99,87	27,89
c. In 42 Städten mit 30000—100000 Einwohnern	5 455	75,18	24,82	58,40	17,60
d. In 47 Städten mit weniger als 30000 Einwohnern	1 565	77,99	22,01	45,05	16,89
2. Zusammen in 107 Städten	32 064	74,36	25,64	93,11	28,26
3. In den übrigen Städten und Landgemeinden . .	8 838	71,61	28,39	7,95	2,72

umfassende Enquete, als eine erschöpfende statistische Erhebung darstellt und deren Hauptergebnisse, soweit sie auf die vorliegende Frage Bezug haben, in Tabelle 116 mitgeteilt sind, bietet genügenden Aufschluß darüber. Sie zeigt deutlich, daß diese Krankheiten in weit höherem Maße als auf dem Lande, in den Städten, vornehmlich in den Großstädten, vorkommen. Da nun bekannt ist, daß die häufige Folge dieser Krankheiten Kinder-

losigkeit oder »Einkindschaft«[1] der Frauen ist, so wird man zu der Annahme berechtigt sein, daß die geringere eheliche Fruchtbarkeit in den Städten mit dieser Erscheinung zum Teil in Verbindung zu bringen ist. Weitere wertvolle Bemerkungen darüber hat neuerdings auch Kiaer (a. a. O.) geliefert.

Ferner kommt in Betracht, daß in den Städten (vgl. Tabelle 52 S. 70—71) das Heiratsalter etwas höher ist als auf dem Lande; obwohl der Unterschied nicht sehr groß ist, wird er immerhin eine Wirkung ausüben.

Ein weiterer Umstand, der vielleicht zur Erklärung der vorliegenden Frage beiträgt, ist folgender: Eine schon lange von Statistikern vertretene Ansicht ist die, daß die eheliche Fruchtbarkeit in hohem Maße von der Höhe der Säuglingssterblichkeit beeinflußt werde. Wappäus[2] meinte darüber:

> »Einmal nämlich wird schon im allgemeinen eine Mutter, deren Kind tot zur Welt gekommen, oder bald nach der Geburt gestorben ist, eher wieder ein Kind zur Welt bringen, als die, welche ihr lebend geborenes Kind säugt und aufzieht und zweitens ist wohl als Regel anzunehmen, daß jedes Elternpaar eine gewisse Anzahl von Kindern großzuziehen wünscht und deshalb, wenn es diese Anzahl von Kindern am Leben hat, nicht mehr so lebhaften Wunsch zur Vergrößerung der Familie hegt, als wenn durch das baldige Wiederabsterben der ihnen geborenen Kinder die gewünschte Zahl noch nicht erreicht ist.«

Von anderer Seite ist es gelungen, für die Richtigkeit dieser auch ohne weiteres einleuchtenden Auffassung den statistischen Nachweis zu erbringen. A. Geißler[3] hat auf der Grundlage eines umfassenden Materials, das sich auf 5236 Ehen mit 26429 Geburten im sächsischen Bergmannsstande erstreckte, diesen Zusammenhang nachgewiesen.

---

[1] Vgl. dazu Flesch, Die Volkswirtschaftliche Bedeutung der Geschlechtskrankheiten. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. F. Bd. 2. Ferner Hegar a. a. O., vor allem § 8.

[2] Wappäus, Bevölkerungsstatistik, S. 322 B. II.

[3] Geißler, Über den Einfluß der Säuglingssterblichkeit auf die eheliche Fruchtbarkeit mit besonderer Berücksichtigung der Ehen im Bergmannsstande. Zeitschr. des Sächs. Stat. Bureaus, Jahrg. 31, 1885. Vgl. ferner dazu. Horn, Bevölkerungswissenschaftliche Studien aus Belgien, Leipzig 1859 S. 256 ff.; ferner J. V. Goehlert, Stat. Untersuchungen über die Ehen. Sitzungsberichte der philos.-histor. Klasse der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften LXIII 1869, als Separatabdruck 1870.

Wie dargelegt wurde, ist die Säuglingssterblichkeit im ganzen Reich und auch in ganz Preußen nur so unerheblich gesunken, daß es als ausgeschlossen erscheint, den bedeutenden Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit damit in Verbindung bringen zu können. Dagegen aber hat die Säuglingssterblichkeit, wie gezeigt, in den Städten eine recht bedeutende Abnahme erfahren, und eine besonders starke vor allem in Berlin. Es ist deshalb anzunehmen, daß dieser starke Rückgang der Säuglingssterblichkeit den Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit in den Städten und vor allem in Berlin mitverursacht hat. Auf der anderen Seite darf man aber nicht vergessen, daß möglicherweise ein aus andern Ursachen eingetretener Rückgang der Fruchtbarkeit auch zu einem solchen der Säuglingssterblichkeit mit beigetragen haben kann. Jedoch ist über diese beiden Fragen ein abschließendes Urteil zurzeit nicht möglich.[1]

Welches auch nun im einzelnen die Ursachen sein mögen, auf die wichtigsten wurde bereits hingewiesen, so steht eines fest, daß die Städte eine geringere Fruchtbarkeit aufweisen als das

---

[1] Zur Erklärung der geringeren Fruchtbarkeit in den Städten ist noch auf zweierlei hinzuweisen. Einmal darauf, daß die jüdische Bevölkerung, die, wie gezeigt, eine sehr geringe eheliche Fruchtbarkeit hat, zum großen Teil in den Städten wohnt und auch dort stärker als die übrigen Konfessionen zugenommen hat. In Preußen lebten am 2. Dezember 1895 47,97 % aller Juden, aber nur 17,37 % aller Christen in den Städten mit mehr als 50000 Einwohnern, in Berlin 22,69 % aller Juden, dagegen nur 5,05 % aller Christen, in den 17 Städten mit mehr als 100000 Einwohnern (ohne Berlin) 20,53 % aller Juden, aber nur 9,14 % aller Christen. In Berlin sind die Juden also 4½ mal stärker vertreten, als ihrem Verhältnis zur christlichen Bevölkerung in ganz Preußen entspricht. Auch die Zunahme war, wie gesagt, eine weit stärkere. Während im Jahre 1861 erst 7,57 % aller preußischen Juden in Berlin lebten, betrug ihr Anteil im Jahre 1900 23,5 %. (A. Ruppin, Die Juden als Stadtbewohner. Jüd. Statistik, Berlin 1903 S. 424. Vgl. ferner R. Wassermann, Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Bayern im Jahr 1900, Zeitschr. für Demographie und Statistik der Juden).

Noch ein anderer Punkt muß hier erwähnt werden. Es wurde oben dargelegt, daß die Mischehen die geringste eheliche Fruchtbarkeit aufweisen. Es ergibt sich nun, daß in den Städten die Zahl derselben relativ höher ist als auf dem Lande und dort auch stärker zugenommen hat. Es mag dies damit zusammenhängen, daß in den Städten eine größere Mischung der Konfessionen vorhanden ist und daß man dort den Mischehen auch mit einer größeren Vorurteilslosigkeit gegenübersteht. Während von 1864—1900 die Zahl der Mischehen in Preußen um das Dreifache stieg, hat z. B. ihre Zahl sich in Berlin um das Achtfache und in Potsdam sich um das Zehnfache vermehrt. Mit der geringeren Fruchtbarkeit der Mischehen hängt es aber dann auch wieder anderer-

Land und daß dieselbe dort stärker und früher gesunken ist. Neben anderen Faktoren, welche dies bewirkt haben, ist in erster Linie der Umstand zu nennen, daß in den Städten alle jene Erwägungen, die das Entstehen einer zu großen Familie zu verhindern streben, in stärkerem Maße vorhanden und wirksam sind.

Nun lebten von 1000 Bewohnern in Deutschland:

im Jahr	in den Städten überhaupt (Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern)	in den Städten mit über 100 000 Einwohnern
1871	361	48
1875	390	62
1880	414	72
1885	437	95
1890	470	114
1895	502	133
1900	543	162
1905	—	189

Wir müssen also auch im Zug nach der Stadt eine der Ursachen erblicken, die unter anderem in Deutschland auf die Verringerung der Fruchtbarkeit eingewirkt hat. Nicht als ob das Städteleben unmittelbar dies bewirken würde. Bis zu einem gewissen Grade mag dies der Fall sein, wie der obige Hinweis auf die Zahl der Geschlechtskranken, die Abnahme der Säuglingssterblichkeit und das höhere Heiratsalter zeigt. In der Hauptsache haben wir jedoch anzunehmen, daß höherer Wohlstand und Bildung in den Städten mehr vertreten und überhaupt stärker wirksam sind als auf dem Lande. Somit ergibt sich, daß in den Gebieten, wo die Stadt-, vor allem die Großstadtbildung sehr stark in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, die Fruchtbarkeit unter sonst gleichen Umständen auch stärker abgenommen haben muß als in andern

---

seits zusammen, daß sie in so großer Zahl in den Städten abgeschlossen werden. Während Berlin im Jahre 1900 5,1 % der preuß. Bevölkerung hatte, besaß es 10,9 % aller in Preußen bestehenden Mischehen. (Krose, Konfessionsstatistik S. 132 ff.)

Es ist selbstverständlich, daß mit diesen Ausführungen nicht gesagt sein soll, daß der starke Anteil der Juden und der Mischehen in den Städten als solche geburtenvermindernd wirken, es soll damit nur gesagt sein, daß gewisse Schichten, die sich durch größeren Wohlstand usw. vor dem Durchschnitt der Bevölkerung abheben, in den Städten stärker vertreten sind als auf dem Lande.

Gegenden. Damit ist auch erklärt, weshalb z. B. Hamburg und Berlin bei relativ geringer Spartätigkeit eine so bedeutende Abnahme derselben zeigten.[1]

Man hat schon versucht, für Preußen, ähnlich wie beim Heiratsalter (vgl. Tabelle 59 S. 87) den Einfluß des Berufes auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit festzustellen, indem man die in den Jahren 1877—1886 stattgefundenen Eheschließungen und die während derselben Zeit vorgekommenen ehelichen Geburten nach dem Berufs- und Erwerbszweig des Mannes gruppierte.[2] Doch stehen einer solchen Untersuchung gewisse Bedenken im Wege, auf die in derselben auch hingewiesen wird. In manchen Berufsklassen, so vor allem bei den männlichen Dienstboten auf dem Lande und den Angehörigen des stehenden Heeres tritt kurze Zeit nachher oder gleichzeitig mit der Eheschließung ein Berufswechsel ein, welcher es bewirkt, daß nur die ersten diesen Ehen entstammenden Kinder nach den im Standesregister erfolgten Eintragungen bei demjenigen Berufs- und Erwerbszweige, welchem der Vater bei der Eheschließung angehört hat, zur Anrechnung gelangen. Man kann dieser Fehlerquelle bis zu einem gewissen Grade Rechnung tragen, als man, wie es in der genannten Untersuchung geschieht, diese Berufe denjenigen Erwerbszweigen zurechnet, denen sich die verheirateten Militärpersonen, ländliche Dienstboten usf. nach ihrer Verheiratung in den häufigsten Fällen zuwenden. Man findet dann, um einige der wichtigsten Berufs- und Erwerbszweige herauszugreifen, daß auf eine Eheschließung in dem genannten Zeitraum Geburten entfielen in:

[1] Jedoch steht dieser Einfluß der Entwicklung des Städtelebens auf die Höhe der Fruchtbarkeit nicht so unbedingt fest, wenngleich man ihn für Deutschland aus den genannten Gründen wohl annehmen darf. Es ist jedenfalls zu beachten, daß in anderen Staaten, wie z. B. in England, die Entwicklung in Stadt und Land anders verlaufen ist, wie in Deutschland. In England ist nämlich in den letzten Jahrzehnten der Rückgang der Fruchtbarkeit auf dem Lande stärker gewesen als in den Städten. Nach den bereits genannten Untersuchungen von Newsholme und Stevenson sank die eheliche Fruchtbarkeit von den Jahren 1881—1903 in England in ausgewählten städtischen Gegenden von 92,0 auf 77,9, in den ausgewählten ländlichen Bezirken dagegen von 97,7 auf 80,3; dort also eine Verminderung um 15, hier auf dem Lande dagegen um 18 Prozent.

[2] v. Fircks, Die Berufs- und Erwerbstätigkeit der eheschließenden Personen in ihrem Einfluß auf deren Verheiratbarkeit . . . . . die ehel. und unehel. Fruchtbarkeit . . . Zeitschr. des Preuß. Stat. Bureaus 1889.

Land- und Forstwirtschaft (selbständige und Gesinde) . .	5,26
Bergbau, Hütten- und Salinenwesen	5,22
Kirche, Gottesdienst nebst Totenbestattung	5,00
Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe	4,95
Tagelöhner	4,89
Fabrikarbeiter (ohne nähere Bezeichnung)	4,80
Verkehrsgewerbe	4,77
Fischerei	4,66
Textilindustrie	4,60
Industrie der Steine und Erden	4,45
Baugewerbe	4,27
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	4,16
Erziehung und Unterricht	3,96
Reichs-, Staats-, Gemeinde- und sonstige öffentliche Beamte	3,78
Chemische Industrie	3,37
Gesundheitspflege, Krankendienst	3,04
Künstlerische Betriebe für gewerbliche Zwecke	2,99
Polygraphisches Gewerbe	2,97
Kunst, Literatur und Presse	2,83

Auch in dieser Form der Darstellung sieht man den gleichen Zusammenhang, wie er sich in den früheren Untersuchungen, die auf ganz anderer Grundlage vorgenommen wurden, gezeigt hat. Diejenigen Berufs- und Erwerbszweige mit höherer sozialer Stellung und größerem Wohlstand zeigen im allgemeinen eine geringere eheliche Fruchtbarkeit. Man darf jedoch nicht allgemein annehmen, daß es der Beruf unmittelbar ist, welcher einen solchen Einfluß ausübt. In der Regel wird es vielmehr die mit diesem Berufe verbundene soziale und wirtschaftliche Stellung sein. Aber immerhin werden Fälle vorkommen, wo die Berufstätigkeit als solche auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit einzuwirken imstande ist. So liegt es nahe, die hohe Fruchtbarkeit bei Kirche und Gottesdienst darauf zurückzuführen, daß in diesen Kreisen aus religiösen Gründen eine künstliche Beschränkung der Kinderzahl seltener stattfindet. Vielleicht hängt die geringe Fruchtbarkeit in Kunst, Literatur und Presse damit zusammen, daß in diesen Kreisen in weit höherem Maße als in anderen, physische Momente in dem von Spencer geäußerten Sinne geburtenmindernd wirken. Wenn auf dem Lande die

Fruchtbarkeit sehr hoch ist, so nimmt dies wohl kein Wunder, wenn man bedenkt, daß hier in viel höherem Grade als in der Industrie und in der Stadt das Kind als Arbeitskraft geschätzt wird und daß dort die Gedankenrichtung, der die künstliche Beschränkung der Kinderzahl ihre Anregung verdankt, weniger verbreitet ist, und daß auch dort wohl die Mittel dazu weniger bekannt und weniger leicht zugänglich sind, als in den Städten und in der Industrie.[1] Eine sehr hohe eheliche Fruchtbarkeit zeigen Bergbau, Hütten- und Salinenwesen. Wir erinnern uns daran, daß diejenigen deutschen Gebiete, in denen diese Berufe am meisten vertreten sind, mit die höchste Fruchtbarkeit in Deutschland aufzuweisen hatten (vgl. Tabelle 99 S. 175), so vor allem die Regierungsbezirke Münster, Aachen, Trier, Oppeln, Arnsberg und Düsseldorf. Von 1000 Erwerbstätigen und berufslosen selbständigen Personen entfielen auf:

Bergbau, Hütten-, Salinenwesen und Torfgräberei in den Jahren:

			1882	1895
Im preußischen Staate			34,0	36,8
Im Regierungsbezirk		Münster . . .	37,3	77,1
»	»	Aachen . . .	69,1	57,4
»	»	Trier	123,6	123,5
»	»	Arnsberg . . .	241,5	242,6
»	»	Oppeln . . .	121,3	136,6
»	»	Düsseldorf . .	74,4	81,5

Somit finden wir in der Tatsache der außergewöhnlich hohen Fruchtbarkeit dieser Berufe eine weitere Erklärung dafür, weshalb trotz des relativen Wohlstandes, der zum Teil in diesen Gebieten herrscht, die eheliche Fruchtbarkeit eine so hohe ist. Fassen wir ferner ins Auge, daß im Regierungsbezirk Münster sich von den Jahren 1882—1895 die Zahl der Angehörigen dieses Berufs mehr als verdoppelt hat, so verstehen wir auch, warum bei dem zeitlichen Vergleich (vgl. Tabelle 105 S. 194) dieser Regierungsbezirk es war, der unter allen betrachteten

[1] Daß im übrigen auch auf dem Lande diese Sitten bekannter werden, zeigt der Rückgang der ehel. Fruchtbarkeit dort in dem letzten Jahrzehnt. Vgl. dazu die Umfrage über »Die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reich«. Leipzig 1897.

Gebieten trotz Zunahme des Wohlstandes die stärkste Steigung der ehelichen Fruchtbarkeit in der Periode 1880—1900 aufzuweisen hat, und weshalb in Westfalen (vgl. Tabelle 104 S. 192) dieselbe ebenfalls gestiegen ist; nahm doch auch in dieser Provinz der Anteil der Angehörigen dieses Berufes von 133,7 auf 148,7 ‰ zu.

Fragen wir schließlich, weshalb gerade diese Berufe eine solch hohe eheliche Fruchtbarkeit aufweisen, so ist darauf hinzuweisen, daß bei den unter Tag arbeitenden Bergleuten, um die es sich doch hier in der Hauptsache handelt, trotz relativ hoher Löhne die ganze Art der Tätigkeit mehr als bei jedem andern Beruf, die Konkurrenz anderer Genüsse gegenüber dem Geschlechtsgenuß nicht aufkommen läßt. Auf sie treffen vor allem die an andere Stelle (vgl. Anm. S. 164) genannten Worte Diderots zu.[1]

Überblicken wir noch einmal die bisherigen Ausführungen über die eheliche Fruchtbarkeit, so konnte also folgendes festgestellt werden.

1. In nahezu allen europäischen Staaten, vornehmlich auch in Deutschland, hat in den letzten Jahrzehnten eine beträchtliche Verminderung der ehelichen Fruchtbarkeit stattgefunden, trotzdem die Änderungen in den Eheschließungsverhältnissen und im Altersaufbau nach der entgegengesetzten Richtung hin tendierten.

2. Es wurde gezeigt, daß mit steigendem Wohlstand und zunehmender Kultur die eheliche Fruchtbarkeit geringer wird, und daß dies auch bei geringen Veränderungen in dieser Beziehung der Fall ist.

3. Es wurde ferner nachgewiesen, daß dies nicht nur in den deutschen Großstädten, sondern auch in ganz Deutschland überhaupt gilt, und daß in Preußen in den Jahren 1880 bis 1900 dort die eheliche Fruchtbarkeit am stärksten gesunken ist, wo die Spartätigkeit also die Symptome von Wohlstand und Kultur am meisten zugenommen haben.

Zwar konnte die Wirkung des Wohlstandes nicht überall voll zur Geltung kommen, da, wie nachgewiesen,

[1] Vgl. auch dazu die Bemerkungen in Zolas Germinal. Passim.

dieselbe durch andere zum Teil entgegengesetzt wirkende Faktoren kompensiert wurde. Dazu gehören vor allem die Veränderungen und Verschiedenheiten im Altersaufbau der im fruchtbaren Alter stehenden Frauen, die große Bedeutung der Zuwanderung tiefstehender Schichten und die starke Zunahme der im Hütten- und Bergbau tätigen Bevölkerung. Auf diesem Wege konnten die meisten größeren Abweichungen von der Regel ihre Erklärung finden.

Nach diesen Ausführungen, die den Zusammenhang von Wohlstand und Fruchtbarkeit von neuem aufzeigen und damit den Rückgang derselben in Europa und vornehmlich in Deutschland erklären sollten, erübrigt es sich noch, auf einige der wichtigsten entgegenstehenden Meinungen einzugehen.

Einmal sollen diejenigen besprochen werden, die allgemein einen Einfluß steigenden Wohlstandes in der Richtung einer Verminderung der Fruchtbarkeit ableugnen und ferner solche, welche die rückgängige Geburtenziffer der letzten Jahrzehnte aus anderen Ursachen erklären bzw. derselben eine andere Deutung geben wollen, als es im Vorangegangenen geschehen ist.

Jedoch sei noch einmal nachdrücklich folgendes hervorgehoben:

1. Steigender Wohlstand und steigende Kultur wirken geburtenvermindernd nicht nur beim Vergleich verschiedener Stände, sondern auch in der Entwicklung derselben Stände und desselben Volkes.

2. Eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere nach vorausgegangenen Wirtschaftsstörungen, vermehrt im allgemeinen die Zahl der Eheschließungen und damit den Anteil der jüngeren Altersklassen unter den Verheirateten überhaupt und den gebärfähigen Ehefrauen insbesondere. Somit wird eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in dem genannten Sinne unter sonst gleichen Umständen geburtenvermehrend wirken. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, daß dieser Einfluß der Eheschließungen nur eines der vielen Elemente ist, welche auf die Höhe der Fruchtbarkeit einwirken, und daß andere Faktoren von weit größerer Bedeutung sind. So hat ja auch die Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland, vor allem in dem Jahrzehnt 1890 bis 1900 deutlich gezeigt, daß trotz steigender Prosperität, trotz

Zunahme der Eheschließungen, trotz Abnahme des Heiratsalters und der Zunahme der Ehedauer, die Anzahl der Geburten ständig gesunken ist.

In doppelter Weise können also die wirtschaftlichen Zustände die Geburtenzahl beeinflussen. Eine einmalige Besserung derselben hat die Tendenz geburtenvermehrend zu wirken; erhöhen sich aber dabei dauernd Wohlstand und Kultur, so wird die entgegengesetzte Wirkung ausgelöst, die auf eine Verminderung der Fruchtbarkeit hindrängt. Aber nur dort wird diese letztere Wirkung eintreten können, wo Wohlstand und Reife der Bevölkerung so weit vorgeschritten sind, daß größere Voraussicht und Sorge für die Zukunft Platz greifen.

Vor längerer Zeit bereits hat schon Beaujon[1], der ehemalige Leiter der holländischen Statistik, in einer Polemik gegen die oben erwähnten Untersuchungen Tallquists versucht, nachzuweisen, daß mit steigendem Wohlstand die Geburtenziffer nicht zurückgeht. Er prüft die Geburtenentwicklung in Holland in den Jahren 1860—1879 und weist darauf hin, daß bei steigendem wirtschaftlichem Aufschwung, der hauptsächlich durch die zahlreichen Eisenbahnbauten jener Zeit herbeigeführt worden war, die Fruchtbarkeit zugenommen habe. Da er aber zugleich zeigt, daß in dem betrachteten Zeitraum die Zahl der jüngeren Altersklassen unter den Verheirateten zugenommen hat und das Heiratsalter nicht unbeträchtlich gesunken ist, so ergibt sich auch damit die Ursache der Zunahme der Geburten. Stieg doch der Anteil der unter 25 Jahre alten Frauen unter allen Heiratenden vom Jahre 1859 von 35,52 % auf 44,83 % im Jahre 1879 und 49,81 % im Jahre 1889. Die Zunahme der Geburten ist also auf die Änderungen in den Eheschließungsverhältnissen zurückzuführen und ist in diesem Falle kein Beweis gegen die Richtigkeit der Untersuchungen von Tallquist.

Ferner hat neuerdings Cauderlier[2] in einer ganzen Reihe von Schriften die Meinung vertreten, daß mit steigenden wirtschaftlichen Verhältnissen die Zahl der Geburten zunehme.

---

[1] Beaujon, La Fécondité des mariages aux Pays-Bas et les causes de ses variations. Journal de la société Statistique de Paris No. 9. Sept. 1888.

[2] Les lois de la population en France. Paris 1902. Ferner: Les causes de la Dépopulation de la France, 2. Aufl., Paris 1901. Ferner: Le lois de la population et leur application à la Belgique. Brüssel 1899. Ferner: La loi, qui règle les nais-

Aus folgenden Gründen ist er dieser Ansicht: einmal meint er, daß mit einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Zahl der Eheschließungen und damit diejenige der Geburten eine Zunahme erfahre; ferner führt er an, daß durch die Fortschritte in hygienischer Beziehung die Sterblichkeit sinke; da aber die Kindersterblichkeit noch rascher abnehme, so müsse sich relativ die Zahl der im zeugungsfähigen Alter Stehenden mindern und damit die Geburtenziffer rechnungsmäßig abnehmen.

Der letzte Punkt ist sehr rasch erledigt. Einmal ist es, wie z. B. für Deutschland gezeigt, nicht richtig, daß die Kindersterblichkeit rascher als die Sterblichkeit überhaupt gesunken ist. Und ferner tritt die genannte Wirkung einer Abnahme der Zahl der im zeugungsfähigen Alter Stehenden nur dann ein, wenn man die allgemeine Geburtenziffer anwendet, anstatt, wie es das einzig richtige ist, die Fruchtbarkeitsziffer zu benutzen.

An der zuerst genannten Auffassung C'. ist richtig, daß, wie auch bereits mehrfach hervorgehoben, eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine Zunahme der Eheschließungen zur Folge hat und daß damit unter sonst gleichen Umständen eine Vermehrung der Geburten eintreten wird. Ausdrücklich muß aber betont werden, »unter sonst gleichen Umständen«, da C. übersieht, daß auch noch andere Faktoren die Fruchtbarkeit beeinflussen und daß diese, wie die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte in den meisten Staaten Europas gezeigt hat, eine weit stärkere Wirkung ausüben, als die Zunahme der Eheschließungen. Der Beweis dafür wurde im Vorangegangenen erbracht.

Auch nur deshalb gewinnen die Ausführungen C'. einen Schein von Richtigkeit, weil er seine Untersuchungen nur bis zum Jahre 1890 ausdehnt und die folgenden Jahre, wo, wie gezeigt, bei einer steigenden Zahl von Eheschließungen, einer Abnahme des Heiratsalters, die Fruchtbarkeit stetig sank, unberücksichtigt läßt. Der Beweis selbst, den er für die Richtigkeit seiner Anschauung zu erbringen versucht, ebenso wie die dabei von ihm angewandte

---

sances. Journal de le société statistique de Paris, Bd. 43. Auf die zum Teil nicht immer einwandfreien Arbeiten kann an dieser Stelle natürlich nicht näher eingegangen werden. Vgl. dazu die Kritiken von Dr. Goldstein im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie Bd. 2, 1905 Heft 1 und von Glaser im allgemeinen Stat. Archiv 1904 Bd. 6 S. 365.

Methode, um die Zahl der Eheschließungen zu messen (seine »courbes normales de matrimonialité«) sind äußerst schwach und durchaus willkürlich. Er verkennt vollkommen die große Bedeutung, welche der Wille der Eltern auf die Kinderzahl ausübt und steht auch deshalb, speziell bei der Erklärung der Geburtenabnahme in Frankreich im Widerspruch zu fast allen maßgebenden Arbeiten, die von hervorragender Seite darüber veröffentlicht sind. Dabei ist es ihm weder gelungen, diese zu widerlegen, noch auch seine eigene Auffassung auch nur einigermaßen zureichend zu beweisen — auch Neymark schließt seine obengenannte Abhandlung (vgl. Anm. 4 S. 141) mit dem Satze: »La fécondité est réglée par la volonté.«

Weder die Ausführungen Beaujons noch diejenigen Cauderliers bedeuten also eine Widerlegung der Ansicht, daß Wohlstand und Kultur einen geburtenmindernden Einfluß ausüben; denn der Umstand, daß in Zeiten der Prosperität die Eheschließungen an Zahl zunehmen und damit eine Tendenz zu einer Vermehrung der Geburten ausgelöst wird, steht damit nicht im Widerspruch.

Von anderer Seite ist nun der Versuch gemacht worden, den Rückgang der Geburtenziffer in Deutschland auf anderem Wege zu erklären.

Einmal finden sich Äußerungen darüber von Professor Dr. Zahn in den bevölkerungsstatistischen Abschnitten der deutschen Reichsstatistik.[1] An einer Stelle heißt es hier:

> »Große Unregelmäßigkeiten zeigt die Linie der Geburtenhäufigkeit. Zum Teil äußern sich hierin wieder die jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse. Nach den Teuerungsjahren 1846 und 47, also in den Jahren 1847 und 48, findet man sehr niedrige Geburtenziffern, in den darauffolgenden Jahren mit zurückgehenden Preisen höhere Geburtenziffern. Ebenso entspricht den günstigen Wirtschaftsverhältnissen um die Mitte der fünfziger Jahre und dem darauffolgenden wirtschaftlichen Rückgange die entgegensetzte Bewegung der Geburtenhäufigkeit. Auch weiterhin läßt sich ein solcher Zusammenhang beobachten, doch verliert er an Deutlichkeit und schwindet

[1] Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reiches 1902, I. S. 177 u. 181. Die gleichen Ausführungen finden sich in der Bearbeitung der deutschen Volkszählung vom 1. Dez. 1900, Bd. 150, S. 201—204.

> seit den 70er Jahren ganz. Ihren höchsten Stand erreicht die Geburtenhäufigkeit im Jahre 1876, um bald darauf auf ein normaleres Niveau zurückzukehren. Auch in der Folge waltet bis zum Jahre 1900 eine Neigung zur Abnahme vor. Doch ist keineswegs von einem allgemeinen Rückgang der Geburtenhäufigkeit in der Neuzeit zu sprechen: eine gleiche oder niedrigere Geburtenhäufigkeit wie 1900 ist wiederholt auch in früheren Jahren beobachtet worden. Übrigens erklären sich die abnehmenden Geburtenziffern zum Teil rein formal aus der abnehmenden Sterblichkeit; infolgedessen erscheinen jetzt die jüngeren und höheren, nicht zeugungsfähigen Altersklassen unter der Bevölkerung stärker vertreten und es muß dementsprechend die summarische auf die Gesamtbevölkerung berechnete Geburtenziffer niedriger ausfallen".

An diesen Ausführungen ist vornehmlich zweierlei wichtig.

1. Man kann keineswegs, so wird ausgeführt, von einem allgemeinen Rückgang der Geburtenhäufigkeit sprechen, da schon in früheren Jahren eine gleiche oder niedrigere zu beobachten gewesen war.

2. Der neuzeitliche Rückgang der Geburtenziffer ist nur ein rechnungsmäßiger, hervorgerufen durch Verschiebungen im Altersaufbau der Bevölkerung.

Was den ersten Punkt anlangt, so wurde oben eingehend dargelegt, daß es nicht statthaft ist, die niedrige Geburtenziffer um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit derjenigen in der heutigen Zeit zu vergleichen. Damals war es ein Rückgang der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, eine Abnahme der Heiraten, eine Zunahme der Sterblichkeit und der Auswanderung und des durchschnittlichen Heiratsalters, die notwendigerweise einen Rückgang in der Geburtenziffer herbeiführen mußten. Heute liegen diese Verhältnisse ganz entgegengesetzt. In Tafel II (S. 125) ist der scharfe Gegensatz beider Perioden ja noch einmal zum Ausdruck gebracht worden. Mit dem Hinweis auf das oben darüber Gesagte ist also dieses Argument Zahns als falsch erledigt.

Ebenso unrichtig ist aber auch die von ihm vorgebrachte zweite Behauptung, daß die niedere Geburtenziffer nur infolge der Verschiebungen im Altersaufbau entstanden und so eine rein rechnungsmäßige sei. Ein Blick auf die folgende Aufstellung läßt sofort das falsche dieser Ansicht erkennen.

Im deutschen Reiche bildeten die folgenden Altersklassen °/₀₀ der Gesamtbevölkerung:

Volkszählungs-jahr	20—25 Jahre	25—30 Jahre	30—40 Jahre	40—50 Jahre	20—40 Jahre	20—50 Jahre
1871	86,3	78,2	133,1	106,4	297,6	404,0
1875	83,1	76,1	133,7	102,9	292,9	395,8
1880	85,6	73,2	129,9	103,6	288,7	392,3
1885	84,5	75,7	126,5	105,5	286,7	392,2
1890	86,1	75,8	127,6	103,8	289,5	393,3
1900	90,4	79,3	131,3	101,0	301,0	402,0.

Man erkennt auf das Deutlichste, daß die Veränderungen im Altersaufbau gerade die entgegengesetzten waren, als Zahn merkwürdigerweise annimmt.

Das Sinken der Geburtenziffer in Deutschland datiert seit dem Jahre 1877, man muß also die Entwicklung des Altersaufbaus von den Jahren 1875—1900 ins Auge fassen. Da zeigt nun die obige Zusammenstellung folgendes: Der Anteil der im Alter von 20—40 Jahren sich befindlichen Personen, also der vornehmlich im zeugungsfähigen Alter Stehenden, stieg in dem genannten Zeitraum von 292,9 °/₀₀ auf 301,0 °/₀₀; der Anteil der im Alter von 20—50 Jahren Stehenden von 395,8 auf 402,0 °/₀₀. Auch wenn man das Volkszählungsjahr 1871 zum Ausgangspunkt nimmt, ergibt sich, daß die am meisten zeugungsfähigen Altersklassen, diejenigen von 20—40 Jahren, eine Zunahme erfahren haben (von 297,6 °/₀₀ anf 301,0 °/₀₀). Man macht dabei die Beobachtung, daß gerade unter den im zeugungsfähigen Alter Stehenden, die jüngeren also am meisten zeugungsfähigen Altersklassen am stärksten zugenommen haben. So betrug von den Jahren 1875 bis 1900, der Zeit, in der der Rückgang der Geburtenziffer erfolgt ist, die Zunahme (+) bzw. Abnahme (—) in den Altersklassen:

20—25 Jahren	+7,3
25—30 »	+3,2
30—40 »	—2,4
40—50 »	—1,9.

Betrachtet man die neuerliche Entwicklung der Geburtenziffer (vgl. vor allem Tafel II, S. 125), so erkennt man deutlich,

besonders beim Zusammenfassen mehrerer Jahre, daß die Abnahme derselben, eine ununterbrochene gewesen ist. Es kamen auf 1000 Einwohner Geborene in Deutschland im Durchschnitt der Jahre:

	einschl. Totgeborene	ohne Totgeborene
1871—75	40,5	39,0
1876—80	40,9	39,2
1881—85	38,5	37,0
1886—90	37,9	36,5
1891—95	37,5	36,3
1896—00	37,2	36,0
1901—04	35,8	34,7.

Vergleicht man damit nun die Entwicklung des Anteils der im zeugungsfähigen Alter befindlichen Bevölkerung, so sieht man z. B., daß von dem Jahre 1885 bis 1900, also dem Zeitraum, in welchem die Geburtenziffer weiter ganz erheblich gesunken ist, der Anteil der im zeugungsfähigen Alter Stehenden fortwährend zugenommen hat.

Es standen im Alter von:

	20—40 Jahre	40—50 Jahre
1885	286,7	392,2
1900	301,0	402,0.

Gleichviel, welches Jahr als Ausgangspunkt der Vergleichung gewählt wird, immer ergibt sich eine Zunahme der im zeugungsfähigen Alter stehenden Personen. Es ist also das Gegenteil von dem richtig, was Zahn behauptet hat. Die Entwicklung des Altersaufbaues der deutschen Bevölkerung zeigt eine Zunahme der im zeugungsfähigen Alter Stehenden; die summarische auf die Gesamtbevölkerung berechnete Geburtenziffer muß also höher ausfallen, als es der Wirklichkeit entspricht.

Im übrigen hätte auch die Betrachtung der Fruchtbarkeitsziffer Zahn vor dieser durchaus irrtümlichen Ansicht bewahren sollen. Denn die Betrachtung dieser schaltet ja den Einfluß der genannten Veränderung im Altersaufbau in hohem Grade aus und zeigt, wie in den oben gegebenen Tabellen dargetan ist (vgl. die

Tabellen 79 und 80 S. 123) die gleiche sinkende Tendenz wie die Geburtsziffer.

Ferner hat neuerdings Adolf Wagner die hier angezogenen Fragen behandelt. Aus drei Gründen mißt er der neuzeitlichen Verminderung der Geburtenziffer in den letzten zwei Jahrzehnten keine Bedeutung bei.

Einmal argumentiert er in derselben Weise wie Zahn, indem er mit dem Hinweis auf analoge Erscheinungen in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Bedeutung der Verminderung der Geburtsziffer in den letzten Jahren als bedeutungslos abzutun sucht. Daß dieser Einwand nicht stichhaltig ist und eine vollständige Verkennung der Ursachen, die in den zwei Perioden auf die Höhe der Fruchtbarkeit eingewirkt haben, bedeutet, wurde bereits nachgewiesen.

Ferner meint A. Wagner:[1]

> »Die Jahre gleich nach dem Kriege 1870—71 hatten zumal in Deutschland begreiflicherweise rasch steigende hohe Heirats- und Geburtsziffern (wie damals selbst Frankreich höhere als sonst), die hinterher wieder erheblich abnahmen, ganz in Einklang mit meiner Erklärung«.

Wenn A. Wagner damit meint, daß die sinkende Geburtenziffer vom Jahre 1876 ab die Reaktion sei auf die nach dem Kriege stark gestiegene Geburtsziffer, so ist auch diese Erklärung nicht zutreffend.

1. Erklärt sie nicht, warum dieses Sinken bis zum heutigen Tage angehalten hat.

2. Erklärt sie nicht, warum, wie oben gezeigt, die Geburtsziffer allenthalben in fast allen Staaten in dem betrachteten Zeitraum gesunken ist, auch in denjenigen, welche vor dem Beginn der Verminderung der Geburtenziffer keine außergewöhnliche Steigerung derselben, z. B. als Folge von Kriegen, aufzuweisen hatten.

Schließlich macht A. Wagner noch darauf aufmerksam, daß der Rückgang der Fruchtbarkeit nicht in allen deutschen Staaten

---

[1] A. Wagner, Agrar- und Industriestaat, II. Aufl., Jena 1902 S. 53 ff. Ähnlich unrichtig denkt auch Hirschberg, indem er schreibt: »Aber derartige Abnahmen im Reiche sind auch schon früher beobachtet worden und bieten nichts Beunruhigendes.« Bilder aus der Berliner Statistik 1904 S. 4.

und Gebietsteilen vor sich gegangen ist, daß sogar in einer Anzahl derselben ein Steigen zu konstatieren sei. Natürlich ist diese Bemerkung keine Erklärung für das Sinken der Geburtsziffer im Gesamtdurchschnitt, auch von A. Wagner nicht als solche gedacht. Jedenfalls hat er aber damit einen Punkt berührt, der bei Betrachtung der Entwicklung der Fruchtbarkeit nicht außer Acht gelassen werden darf, und insofern ist diese Bemerkung ganz am Platze. Es wurde aber oben ausführlich dargetan, daß diese einzelnen Ausnahmen auf andere Ursachen zurückzuführen sind und deshalb nicht gegen den Zusammenhang von Wohlstand und Fruchtbarkeit und gegen die allgemeine Tendenz einer Verminderung der letzteren ins Feld geführt werden dürfen. Gerade für diejenigen Gegenden, welche A. Wagner dabei vornehmlich im Auge hat, die Rheinprovinz, Westfalen und Posen, wurde dafür oben der eingehende Nachweis erbracht. Auch die Erklärung der relativ hohen Fruchtbarkeit im Königreich Sachsen, gegenüber den übrigen Staaten, auf die er hinweist, begegnet keiner großen Schwierigkeit. Denn es ist nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden (vgl. Tabelle 54 S. 72 u. 73 und die Ausführungen auf S. 177), daß das Heiratsalter dort ein weit geringeres ist, wie in allen übrigen deutschen Staaten und daß darin die Erklärung der hohen Fruchtbarkeit zu suchen ist.

Abgesehen von diesen Erklärungsversuchen über den neuzeitlichen Rückgang der Geburtenzahl finden sich bei A. Wagner noch Ausführungen, über den Zusammenhang zwischen Wohlstand (günstige Erwerbsverhältnisse usf.) und Geburtenzahl allgemein. Er schreibt darüber folgendes:

> »Bei günstigeren Erwerbsverhältnissen, auch bei mit durch mäßige Preise der Bedarfsartikel bedingten besseren Lebensverhältnissen, bei günstigen Aussichten, besonders betreffs des Erwerbs, bei politischer Ruhe, gesicherten Zuständen usw. sehen wir ziemlich allgemein eine stärkere Tendenz der natürlichen Volkvermehrung, mehr Eheschließungen, etwas jüngere Heiratsalter, mehr Geburten,[1] weniger Todesfälle, regelmäßig überhaupt und in solchen Zeiten steigende Überschüsse der Geburten über die Todesfälle.«[2]

---

[1] Im Original nicht hervorgehoben.

[2] a. a. O. S. 50.

An anderer Stelle schreibt er:

»Ob etwa verbesserte Lebensverhältnisse allgemeiner zu einer gewissen bleibenden Ermäßigung einer überhohen Geburtsziffer und zu einer bleibenden und zunehmenden Verringerung der Sterbeziffer führen, steht, selbst für unsere Kulturvölker Europas, demnach dahin. Schlüsse aus einzelnen Volkskreisen, aus Verhältnissen der höheren Klassen, lassen sich nicht sicher auf das ganze Volk übertragen. Ich bin geneigt, auch noch nach und gerade wieder nach den neuesten Zahlen der letzten Jahre, besonders in Deutschland, den Schluß zu ziehen, daß jede erhebliche Verbesserung der Lebensverhältnisse sofort wieder der Volksvermehrung stark Vorschub leistet. Die Zunahme der Eheziffer (von 1895—99 von 7,91 auf 8,55 pro Mille) gibt zu denken. Wenn die Geburtsziffer seit 1894 nur wenig gestiegen ist, so wollen wir erst einmal deren Entwicklung in den nächsten Jahren 1900 ff. abwarten. Sie wird sich wohl nur dann nicht vermehren, wenn die Wirtschaftskrise des »Industriestaats«, die bereits eingetreten ist, länger andauern sollte.« [1]

Die Bemerkung A. Wagners, »wenn die Geburtsziffer seit 1894 nur wenig gestiegen ist, so wollen wir . . . .« ist nicht am Platze, denn die Geburtsziffer ist seit 1894 sehr stark gesunken. Daß eine Zunahme der Zahl der Eheschließungen geburtenvermehrend wirkt, ist ihm ohne weiteres zuzugeben, aber die Tatsache, daß in dem letzten Jahrzehnt bei Zunahme der Eheschließungen die Geburtenziffer gefallen ist, vor allem in den Jahren 1895—99, hätte ihm doch zu denken geben müssen. Man sieht zwar, daß die Zahl der Eheschließungen auch heute einen hohen Einfluß auf die Höhe der Geburtenziffer ausübt. Als mit dem Eintritt der Krise im Jahre 1900 die Eheschließungsziffer von 8,5 ‰ auf 8,2, 7,9 und 7,9 ‰ in den Jahren 1901—03 zurückging, da sank die Geburtsziffer weit stärker als in den vorangegangenen Jahren, in denen die Zahl der Eheschließungen zum Teil zugenommen hat.

Es stieg (+) bzw. sank (—)

	die Geburtsziffer um	die Heiratsziffer um
1895—96	+ 0,2	+ 0,2
1896—97	— 0,3	+ 0,2
1897—98	+ 0,1	0
1898—99	— 0,3	+ 0,1
1899—00	— 0,2	0

[1] a. a. O. S. 54 u. 55.

	die Geburtsziffer um	die Heiratsziffer um
1900—01	+ 0,1	— 0,3
1901—02	— 0,7	— 0,3
1902—03	— 1,3	0
1903—04	+ 0,3	+ 0,1

Daß also die Zahl der Eheschließungen unter sonst gleichen Umständen einen Einfluß auf die Zahl der Geburten ausübt, liegt auf der Hand. Die Entwicklung Deutschlands zeigt aber nun, daß, wie schon mehrfach hervorgehoben, bei steigendem Wohlstand und steigender Reife der Bevölkerung trotz Zunahme der Eheschließungen und trotz Abnahme des Heiratsalters die Zahl der Geburten zurückgegangen ist; daraus geht unwiderleglich hervor, daß andere Faktoren auf die Geburtsziffer in höherem Grade eingewirkt haben müssen als die Zahl der Eheschließungen. A. Wagner berücksichtigt in viel zu geringem Grade, daß das Denken und Wollen des Menschen auch einen Einfluß auf die Geburtsziffer auszuüben imstande ist, und daß steigender Wohlstand und steigende Kultur dazu beitragen, diese Gedanken in immer weitere Kreise hineinzutragen. Es muß dies umsomehr Wunder nehmen, als A. Wagner den Einfluß der bewußten Einwirkung auf die Größe der Kinderzahl recht wohl kennt und an der gleichen Stelle (a. a. O. S. 70) die Berechtigung und die Ausbreitung dieser Bestrebungen in zustimmendem Sinne bespricht.

Auch darin hat er recht, daß man nicht ohne weiteres Schlüsse aus den Verhältnissen einzelner Volkskreise usf. auf das ganze Volk übertragen dürfe. Es sind auch deshalb in den vorangegangenen Untersuchungen andere Wege eingeschlagen worden, um diesen Nachweis zu führen, Wege für welche diese Bedenken nicht mehr gelten. Ganz sicherlich hat es Zeiten gegeben, in denen eine derartige Gedankenrichtung, ebenso wie die Mittel zu ihrer Durchführung nur in den höheren Ständen bekannt waren und nur dort zur Wirkung gelangten, in denen der großen Maße des Volkes dazu die nötige wirtschaftliche Einsicht und die nötigen Kenntnisse fehlten. Es ist ja auch das erstemal, daß man, abgesehen von Frankreich, bei steigenden wirtschaftlichen Verhältnissen und Zunahme der Eheschließungen einen derartigen Rückgang der Geburtenziffer kon-

statieren kann. Aber wenn es feststeht, daß ein gewisses Maß von Wohlstand und Bildung in dem genannten Sinne geburtenvermindernd wirkt, und daß dies der Fall ist, kann keinem Zweifel mehr unterliegen, dann ergibt es sich doch von selbst, daß, wenn die große Masse des Volkes in dieser Beziehung im Aufsteigen begriffen ist, es nur eine Frage der Zeit sein kann, bis auch hier Wohlstand und Bildung so weit fortgeschritten sind, um, soweit nicht andere Faktoren entgegenwirken, den gleichen Einfluß auszuüben.

Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, daß die Ansicht A. Wagners, als ob nach dem Aufhören der Krise die Geburtsziffer wieder steigen werde, sich rechtfertigen ließe. Die ganze bisherige Entwicklung der Bevölkerungsbewegung deutet auf das gerade Gegenteil hin. Mit Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse werden die Eheschließungen zweifellos an Zahl wieder zunehmen und so eine Tendenz zu einer Vermehrung der Geburten auslösen; daß diese Tendenz aber nicht stark genug ist, um die andern Faktoren, welche bei steigendem Wohlstand in der heutigen Zeit geburtenvermindernd wirken, auszugleichen, hat die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt; man ist zu der Annahme berechtigt, auch für die folgenden Jahre die gleiche Entwicklung zu erwarten.

In allerneuester Zeit hat auch H. Dietzel[1] zu den hier behandelten Fragen Stellung genommen. Er wendet sich vornehmlich gegen J. Wolf, der in dem bereits genannten Aufsatze auf Grund der neuzeitlichen Abnahme der Geburtenzahl und der geringeren Fruchtbarkeit bei den wohlhabenden Klassen gegenüber den ärmeren, sich gegen die Richtigkeit der Malthusschen Lehre gewandt hatte. Was die bevölkerungstatistische Seite der Frage anlangt, so macht Dietzel vornehmlich zwei Einwände geltend. Er meint erstens, daß die Zeit, für welche man den Rückgang der Geburtenzahl beobachten könne, zu kurz sei, um daraus nach der Seite hin bündige Schlüsse ziehen zu können, daß mit steigendem Wohlstand die Geburtsziffer zurückgehe. Da im Vorangegangenen der Nachweis dafür erbracht wurde, daß dort, wo in Deutschland der Wohlstand am meisten gestiegen ist, auch die stärkste Verminderung der Fruchtbarkeit eingetreten

---

[1] Der Streit um Malthus Lehre. Festgabe für A. Wagner 1905.

ist, da also nicht nur das Nebeneinander, sondern auch, soweit es statistisch möglich ist, das Nacheinander der beiden Erscheinungen gezeigt wurde, so erledigt sich dieser Einwand; denn ob dieser Nachweis für einen Zeitraum von 20 oder 200 Jahren erbracht wird, ist prinzipiell gleichgültig.

Ferner meint Dietzel, daß es nur zu Widerspruch und Skepsis reize, wenn Wolf, um den Beleg des Waltens der Fortschrittstendenz auch für nichteuropäische Kulturstaaten zu erbringen, auf Australien hinweise; »1861 habe dort die Geburtenrate (auf 1000 der Bevölkerung) 41 betragen; 1899 nur noch 26, ein Rückgang um nicht weniger als 40 Prozent, eine ungeheuerliche Ziffer.«

Dietzel meint nun, daß dieser Beleg nach zwei Seiten hin hinke:

> »Zunächst ist sicher, daß der Altersaufbau der australischen Bevölkerung von 1861 sich wesentlich unterschied von dem von 1899 — nämlich insofern, als in der Bevölkerung von 1861 der Prozentsatz der Männer und Frauen in kräftigsten, zeugungs- und gebärfähigstem Alter weit höher war als 1899. Und ferner wäre erst zu untersuchen, ob nicht die Geburtenziffer für 1899 abnorm niedrig war —, zufolge der wirtschaftlichen Depression, die während des ganzen neunziger Jahrzehnts in Australien geherrscht hatte (Reihe von Dürrjahren, hochgradige Abnahme des Schafbestandes und Einschränkung der Getreideproduktion).«

Dietzel macht Wolf den Vorwurf, diesen angeblichen Rückgang von 40 Prozent fast unbesehen hingenommen zu haben und fordert den australischen Zahlen gegenüber zu etwas mehr Kritik auf.

Da in den vorangegangenen Untersuchungen auch auf den Rückgang der Fruchtbarkeit in Australien hingewiesen wurde, sei auf diese Einwände Dietzels kurz eingegangen.

Der Hinweis auf die Veränderung im Altersaufbau ist prinzipiell richtig. Es stehen mir nur die entsprechenden Ziffern für Neu-Süd-Wales und hier nur für die Jahre 1881—1901 zur Verfügung. Da aber gerade dort und gerade in dieser Zeit, wie Tabelle 78 (S. 121) gezeigt hat, die Zahl der Geburten am meisten gesunken ist, so wird auch dieser Hinweis genügen. Unter 10 000 Männern bzw. Frauen standen im zeugungsfähigen Alter (15—45 Jahre).

	männlich	weiblich	ehel. Fruchtbarkeitsziffer
1881	2 108	2 364	336,3
1891	2 064	2 127	288,7
1901	2 087	2 063	235,3

Auch das Heiratsalter hat, wie Tabelle 54 (S. 74) gezeigt hat, etwas zugenommen. Hat sich also auch der Altersaufbau zu Ungunsten der im zeugungsfähigen Alter stehenden Bevölkerung verändert, so war diese Verringerung doch nicht so bedeutend, um daraus irgendwie den starken Rückgang der Geburtenziffer erklären zu können. Im übrigen kann man bis zu einem gewissen Grade die Wirkungen der Änderungen im Altersaufbau durch Betrachtung der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer ausscheiden, wie es in den genannten Tabellen und oben geschehen ist. Auch dabei ergibt sich eine ganz bedeutende Verminderung, welche in Neu-Süd-Wales von 1861—1900 31 °/₀ und von 1881—1900 30 °/₀ betrug. Nun wäre aber noch die Möglichkeit vorhanden, daß sich innerhalb der zeugungsfähigen Altersklassen der Altersaufbau zu Ungunsten der am meisten Zeugungsfähigen geändert hätte, daß also auch die Betrachtung der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer noch nicht genau genug ist. Man kann nun versuchen, auch dieses störende Element zu beseitigen. Es standen unter 1000 im Alter von 15—45 Jahren stehenden Personen in einem Alter von unter 30 Jahren[1]

	männlich	weiblich
1881	583	679
1891	581	634
1901	558	613

Also auch hier ein Rückgang, aber doch sicher nicht stark genug, um eine Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit um 30 °/₀ in der gleichen Periode irgendwie erklären zu können.

Der zweite Einwand Dietzels, daß das Jahr 1899 wohl ein Ausnahmejahr gewesen sei, ist auch richtig. Australien hat in dem Jahrzehnt 1890—1900 im allgemeinen recht schlechte wirtschaftliche Verhältnisse gehabt und diese zeigten sich z. B. auch

---

[1] Berechnet nach: New-South-Wales Statistical Register for 1903 and Previous Years Part. IV. Population and Vital statistics 1904.

in einem nicht unbeträchtlichen Rückgange der Eheschließungen,[1] der zweifellos auch vermindernd auf die Geburtenziffer eingewirkt hat. Aber auch dieses war nicht ausschlaggebend. Denn es ist ja gezeigt worden, daß in Neu-Süd-Wales, wo der Gang der Eheschließungen ein ähnlicher war wie in Australien, die Fruchtbarkeit nicht nur in den neunziger Jahren zurückging, sondern daß der Rückgang von 1881—1891 fast ebenso stark war, wie der in dem folgenden Jahrzehnt. Mögen also auch die Argumente Dietzels prinzipiell richtig sein, so besitzen sie nicht diese Tragweite, um irgend wie den aus ganz anderen Ursachen erfolgten großen Rückgang der Fruchtbarkeit in Australien erklären zu können. Eine eingehende Behandlung haben diese eventuellen Ursachen in dem bereits mehrfach genannten Report gefunden.

Die Ansicht A. Wagners, der, wie bereits gesagt, die Bedeutung der neuzeitlichen Geburtenabnahme mit dem Hinweis auf ähnliche Erscheinungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts und mit dem Hinweis darauf, daß in vielen Gebieten Deutschlands keine Verminderung der Geburtenzahl eingetreten sei, abzutun sucht, wird von Dietzel mit ähnlichen Argumenten, wie es oben geschehen ist, als nicht zutreffend abgelehnt.

Es ist auf statistischem Wege in der Regel nicht möglich, ein post hoc als ein propter hoc nachzuweisen; man nähert sich jedoch dieser Möglichkeit in dem Maße, als es durch die Art der Untersuchung möglich ist, zu zeigen, daß eine jede andere Erklärung der auf ihre Ursachen hin zu prüfenden Erscheinung, außer der gegebenen, ausgeschlossen ist. Das ist im vorangehenden geschehen.

So können also die vorstehenden Untersuchungen als ein Nachweis dafür betrachtet werden, daß das Sinken der ehelichen Fruchtbarkeit in den letzten Jahrzehnten auf die gleichzeitige Zunahme von Wohlstand und Kultur zurückzuführen ist.

Weite Gebiete in Deutschland, vornehmlich im Osten haben noch nicht den Grad von Wohlstand und Kultur erreicht, daß davon eine geburtenmindernde Wirkung zu erwarten wäre. Jedoch zeigt sich in den letzten Jahren auch hier, wenn auch noch in schwachem Maße, eine sinkende Tendenz, vor allem in den Städten.

---

[1] F. A. Coghlan, The seven Colonies of Australasia 1899—1900, Sidney 1900.

Betrachten wir dagegen den industriellen Westen, wo auch der Rückgang der Fruchtbarkeit gering war, so läßt sich sagen, daß die Ursachen, die dort, wie gezeigt, den Einfluß von Wohlstand und Kultur kompensiert haben, wohl in Zukunft nicht immer in der gleichen Stärke wirken können. Über die Größe der Zuwanderung läßt sich natürlich nach keiner Seite hin etwas voraussagen; was aber die Verschiebung im Altersaufbau anlangt, so muß einmal ein gewisser Sättigungspunkt eintreten, über den hinaus, auch eine jede weitere Zuwanderung keinen merklichen Einfluß mehr auf den Altersaufbau der Bevölkerung, vor allem der im zeugungsfähigen Alter stehenden, auszuüben vermag. Auch hier in diesen Gebieten sieht man bereits in den letzten Jahren die Fruchtbarkeitsziffer sich, vor allem in den Städten, vermindern. Die bisherige Entwicklung in diesen Gebieten mit hoher Fruchtbarkeit läßt also den Schluß zu, daß wir in ihnen in den nächsten Jahren wohl mit einer Verringerung derselben zu rechnen haben. Daß das gleiche auch für die Gebiete mit niedriger Fruchtbarkeit gilt, ging schon aus den obigen Darlegungen hervor, die zeigten, daß in ihnen die größte Verminderung der ehelichen Fruchtbarkeit erfolgt ist.

Kapitel IV.

Der Geburtenüberschuß.

Der Geburtenüberschuß ist in den letzten Jahrzehnten in Deutschland in steter Zunahme begriffen. Wie aus dem Vorangegangenen bereits ersichtlich geworden ist, erfolgte diese Steigerung bei sinkender Geburtenziffer aber bei noch größerem Rückgang der Sterblichkeit. Tabelle 117 (S. 262) veranschaulicht diesen Zusammenhang auf das deutlichste. Die Parallelität der Bewegung beider erklärt sich daraus, daß in den letzten Jahren das Steigen von Wohlstand und Kultur in gleicher Weise vermindernd auf die Höhe der Geburts- und Sterbeziffer eingewirkt hat, während im Gegensatz dazu in früheren Jahren vor allem in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die Entwicklung beider regelmäßig fast eine entgegengesetzte war.

Aus Tabelle 117 (S. 262) sieht man aber auch, ein wieviel anschaulicheres und klareres Bild mitunter die Betrachtung der absoluten Zahlen, anstatt der Verhältniszahlen gewährt. Man sieht einen steten Rückgang der Geburtenziffer seit den Jahren 1876/80 bis 1901/04. Die absolute Zahl der Geburten hat dagegen fortdauernd zugenommen. Ganz anders bei der Sterblichkeit. Hier hat in den letzten 30 Jahren die absolute Zahl der Gestorbenen keinerlei beträchtliche Veränderungen durchgemacht; in den letzten Jahren seit 1881—85 ist die absolute Zahl derselben sogar gesunken. Man sieht, was auch schon von anderer Seite betont worden ist, daß der starke Geburtenüberschuß ganz allein dem bedeutenden Rückgang der Sterblichkeit zuzuschreiben ist. Ähnlich war die Entwicklung in den Einzelstaaten und in den preußi-

Tabelle 117.

Jahre	Geborene ohne Tot-geborene	Gestorbene ohne Tot-geborene	Mehr Geborene als Ge-storbene	Auf 1000 der mittleren Bevölkerung kamen		
				Ge-borene ohne Tot-geborene	Ge-storbene ohne Tot-geborene	Mehr Ge-borene als Ge-storbene
1841—45	1 232 866	875 757	357 109	36,7	26,0	10,6
1846—50	1 242 580	958 773	283 807	35,6	27,5	8,1
1851—55	1 242 445	975 078	267 367	34,6	27,1	7,4
1856—60	1 329 118	944 226	384 892	36,0	25,6	10,4
1861—65	1 428 197	1 006 777	421 420	36,8	26,0	10,9
1866—70	1 511 471	1 116 225	395 246	37,5	27,7	9,8
1871—75	1 619 251	1 175 337	443 914	38,9	28,2	10,7
1876—80	1 730 437	1 152 283	555 154	39,5	26,1	13,4
1881—85	1 704 741	1 185 297	519 444	37,0	25,8	11,2
1886—90	1 759 288	1 176 172	583 172	36,5	24,4	12,1
1891—95	1 824 068	1 179 969	644 099	36,3	23,3	13,0
1896—00	1 936 523	1 156 092	780 431	36,0	21,2	14,8
1901—04	2 016 493	1 157 767	858 726	34,7	19,9	14,8

schen Provinzen; auch hier sieht man überall aus demselben Grunde ein starkes Steigen des Geburtenüberschusses. Ausnahmen bilden im wesentlichen nur die 3 Großstädte, Berlin, Hamburg und Bremen.

Im ersten Kapitel wurde bereits darauf hingewiesen, daß einer weiteren Verminderung der Sterblichkeit um so größere Schwierigkeiten entgegenstehen, je niedriger sie ist, daß im allgemeinen sich nicht nur bei einem Vergleich der deutschen Gebiete, sondern auch bei einem solchen der europäischen Staaten zeigt, daß die Verminderung in den letzten Jahrzehnten in den Gebieten mit niederster Sterblichkeit am schwächsten gewesen ist. Auch die Gründe dieser Erscheinung wurden oben besprochen.

Es rührt dies daher, daß eben der Abnahme der Sterblichkeit natürliche Grenzen gezogen sind, und daß, je mehr sie sich dieser Grenze nähert, es um so größerer Fortschritte in hygienischer und kultureller Hinsicht bedarf, um eine noch weitere Verringerung herbeizuführen.

Ganz anders verhält es sich, wie gezeigt, mit der Anzahl der Geburten. Ihrer weiteren Abnahme stehen lange nicht in dem Maße, wie bei der Sterblichkeit, natürliche Grenzen entgegen. Ihre bisherige Verringerung in den letzten Jahrzehnten ist im wesentlichen — das unterliegt keinem Zweifel — auf den Willen der betreffenden Personen zurückzuführen gewesen und die Tatsache, daß mit wachsendem Wohlstand und mit wachsender wirtschaftlicher Einsicht die Fruchtbarkeit sich immer mehr verringert, läßt darauf schließen, daß diese Entwicklung auch weiter vor sich gehen wird. Konnte doch auch festgestellt werden, daß im Gegensatz zur Entwicklung der Sterblichkeit die eheliche Fruchtbarkeit am meisten und am frühesten dort gesunken ist, wo sie bereits am niedrigsten war. Ebenso ergibt die bisherige Entwicklung die Wahrscheinlichkeit, daß die Fruchtbarkeit noch weiter zurückgehen wird. Bis jetzt ist die Sterblichkeit weit rascher als die Fruchtbarkeit gefallen; hält der Rückgang der letzteren noch weiter an, so muß ein Punkt kommen, das liegt in der Natur der Sache, wo die Verringerung der Sterblichkeit langsamer vor sich geht, und sich das Abnahmeverhältnis beider umkehrt. Damit muß aber auch der Geburtenüberschuß eine sinkende Tendenz einschlagen. Darüber, wann dieser Punkt zu erwarten ist, fehlen natürlich sichere Anhaltspunkte. Aber immerhin besteht die Möglichkeit, das eben Gesagte durch wirkliche Vorgänge zu belegen.

Es gibt nämlich Staaten, die bereits heute in der Lage sind, die für Deutschland eben für die Zukunft in Aussicht gestellt wurde, Staaten, bei denen in den letzten Jahrzehnten Sterblichkeit und Geburtenzahl, ähnlich wie in Deutschland gesunken sind, bei denen aber diese Erscheinung früher und stärker eingetreten ist, als bei uns. Während früher in ihnen, wie in Deutschland, das stärkere Sinken der Sterblichkeit als der Geburtenzahl zu immer steigenden Geburtenüberschüssen führte, hat die weitere Dauer des Sinkens beider eine relative Verlangsamung des Rückgangs der Sterblichkeit und so einen fortdauernden Rückgang des Ge-

Tabelle 118.

Auf 1000 der mittleren Bevölkerung kamen mehr Geborene als Gestorbene im Durchschnitt der Jahre:

Länder	1841 bis 1850	1851 bis 1860	1861 bis 1870	1871 bis 1875	1876 bis 1880	1881 bis 1885	1886 bis 1890	1891 bis 1895	1896 bis 1900	1901 bis 1904
Deutsches Reich .	9,3	8,9	10,3	10,8	13,2	11,2	12,1	13,0	14,1	14,8
Preußen	11,0	11,0	11,3	11,1	13,8	12,0	13,5	14,2	15,8	15,6
Bayern	6,4	5,7	7,1	8,6	10,8	8,9	9,6	11,4	12,5	13,4
Sachsen	11,0	12,1	12,3	12,7	14,8	13,0	15,9	15,2	16,3	15,0
Württemberg . .	9,7	6,4	9,4	11,8	12,6	10,7	10,2	11,2	12,4	13,5
Baden	10,1	7,1	9,6	10,5	11,5	9,9	9,9	10,7	14,0	13,7
Niederlande . . .	6,8	7,7	9,9	10,5	13,5	13,4	13,1	13,4	14,9	15,5
Schweden . . .	10,5	11,1	11,2	12,4	12,0	11,9	12,4	10,5	10,8	10,9[1*]
Norwegen . . .	12,5	15,9	12,9	12,6	14,9	13,7	13,6	13,5	14,7	14,3*
Dänemark . . .	10,1	12,0	11,1	11,3	12,6	14,0	12,8	12,8	13,6	14,4
England u. Wales	10,2	11,9	12,7	13,5	14,6	14,1	12,5	11,8	11,7	12,3
Irland	—	—	9,6	9,4	6,9	5,9	4,9	4,4	5,1	5,3
Österreich . . .	5,4	7,4	7,9	6,8	8,4	8,1	8,9	9,6	11,6	12,1[1*]
Schweiz	—	—	—	6,4	8,3	7,5	7,2	8,1	10,3	10,7
Italien	—	—	6,5	6,5	7,4	10,6	10,3	10,7	11,1	10,3[1]
Frankreich . . .	4,1	2,4	2,7	0,6	2,9	2,2	1,2	0,3	1,2	1,9
Ungarn	—	—	9,5	—2,7	7,8	11,5	13,4	9,8	11,5	11,6[1]
Belgien	6,1	7,8	7,8	8,3	9,9	10,3	9,3	9,0	10,8	11,4[1]
Schottland . . .	—	—	14,9	12,3	14,1	13,7	12,6	11,6	12,0	12,0
Europ. Rußland .	—	—	12,5	14,3	12,9	12,9	15,1	10,4	17,1[2]	—
Serbien	—	—	13,7	9,8	6,5	14,5	12,1	12,3	16,2	16,7[1]
Finnland	12,0	7,3	2,1	15,4	14,2	13,3	14,3	9,9	13,7	12,5[1]

[1] 1901—1903. [2] 1896—1899.

* Für das letzte Jahr nur die vorläufigen Zahlen.

burtenüberschusses zur Folge gehabt. Die Richtigkeit des Gesagten wird durch eine Betrachtung der Tabelle 118 (S. 264) bestätigt, die einen Überblick über die Entwicklung der Geburtenüberschüsse in einer großen Zahl von Staaten gibt. Vergleicht man hiermit nun die Entwicklung von Sterblichkeit und Geburtenziffer (vgl. auch Tabelle 4 S. 5 und 65 S. 98), so ergibt sich, daß das eben Gesagte im wesentlichen für England und Wales, Schottland und Schweden zutrifft.

Bis zu den Jahren 1886—90 hatte Schweden, bis 1876—80 England und Wales und bis 1876—80 auch Schottland im wesentlichen steigende Geburtenüberschüsse. Bis dahin war die Sterblichkeit rascher gesunken als die Geburtenziffer und bereits auf einem sehr tiefen Stande angelangt.

Sie betrug in den Jahren:

England und Wales	1876—80	20,8 ‰
In Schottland . . .	1876—80	20,6 »
In Schweden . . .	1886—90	16,4 »

Von da ab begann also das Umgekehrte einzutreten, indem die Geburtenziffer rascher sank als die Sterblichkeit; nur in England und Schweden stieg in den Jahren 1901—04 der Geburtenüberschuß wieder etwas.[1] So kamen die bis dahin steigenden Geburtenüberschüsse zum Stillstand und begannen zum Teil eine sinkende Richtung einzuschlagen.

Es betrug der Geburtenüberschuß in den Jahren:

	1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/00	1901/04
England und Wales	14,6	14,1	12,5	11,8	11,7	12,3
Schottland . . .	14,1	13,7	12,6	11,6	12,0	12,0
Schweden . . .	—	—	12,4	10,5	10,8	10,9

Eine analoge Entwicklung steht uns wohl auch in Deutschland bevor.

Für das Königreich Sachsen z. B. läßt sich, wenn auch zum Teil im Zusammenhang mit dem Rückgang in der Zahl der

[1] In den Jahren 1901—03 blieb sich die Geburtenziffer in England ziemlich gleich (28,5, 28,5, 28,4), während die Sterblichkeit beträchtlich weiter gesunken ist (16,9, 16,2, 15,4). Das Jahr 1904 zeigte aber bereits wieder einen Umschwung, indem die Geburtenziffer auf 28,0 sank, während die Sterbeziffer auf 16,3 stieg.

Eheschließungen, diese Entwicklung bereits für die letzten Jahre feststellen. Hier ist in den letzten Jahren, wie die folgende Zusammenstellung zeigt, die Geburtsziffer stärker als die Sterbeziffer gesunken, so daß sich eine ziemliche Verringerung des Geburtenüberschusses ergab.

Es kamen auf 1000 der mittleren Bevölkerung:

	In den Jahren:								
	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904
Eheschließungen . . .	9,16	9,45	9,66	9,55	9,12	8,40	8,14	8,21	8,29
Geborene (ohne Totgeborene)	39,70	39,26	39,27	38,86	38,06	36,93	35,68	33,80	33,45
Gestorbene (ohne Totgeborene)	22,35	23,58	21,82	23,04	22,73	21,18	19,29	19,74	19,56
Mehr Geborene als Gestorbene	17,35	15,68	17,45	15,82	15,33	15,75	16,39	14,06	13,89

Kapitel V.

Die Bevölkerungslehre von R. Malthus.

Folgende drei Sätze bilden bekanntlich den Kern der Malthusschen Bevölkerungslehre.

1. Die Bevölkerung ist notwendig durch die Subsistenzmittel begrenzt.
2. Die Bevölkerung wächst unwandelbar da, wo sich die Subsistenzmittel vermehren, es sei denn, sie werde durch einige sehr mächtige und offenkundige Hemmnisse daran verhindert.
3. Diese Hemmnisse und jene, welche die übermächtige Bevölkerungskraft zurückdrängen, und ihre Wirkung auf dem Niveau des Nahrungsspielraumes festhalten, lassen sich alle in sittliche Enthaltsamkeit, Laster und Elend auflösen.

Zu den letzteren, Laster und Elend, den sogenannten positiven Hemmnissen, rechnet Malthus alle jene Umstände, mögen sie dem Laster oder der Not entspringen, welche in irgend einer Weise zur Verkürzung der natürlichen Dauer des Menschenlebens beitragen. Dazu gehören vor allem, ungesunde Beschäftigung, harte Arbeit, große Armut, schlechte Kinderpflege, große Städte, Ausschreitungen aller Art, die ganze Schar von Krankheiten, Epidemien, Kriegen, Pest und Hungersnöten.

Zu den vorbeugenden Hemmnissen (moral restraint) rechnet er die Enthaltung von der Ehe, solange noch nicht die Möglichkeit besteht, eine Familie ernähren zu können. Voraussetzung aber dabei ist, daß die Enthaltung nur aus Klugheitsrücksichten erfolgt, und von einer streng sittlichen Lebensführung begleitet

ist. Ungeregelter Geschlechtsverkehr, unnatürliche Leidenschaften, Ehebruch, Maßregeln zur Verheimlichung der Folgen regelmäßiger geschlechtlicher Beziehungen sind zwar vorbeugende Hemmnisse, fallen aber nach der Ansicht von Malthus klar und deutlich unter den Begriff des Lasters.

Über das vorbeugende Hemmnis äußert er sich folgendermaßen:

»Das vorbeugende Hemmnis, soweit es ein freiwilliges ist, ist dem Menschen eigentümlich und entspringt jener ihn auszeichnenden Überlegenheit seiner Verstandeskräfte, die ihn befähigt, fernliegende Folgen zu berechnen. Die Hemmnisse der unbeschränkten Vermehrung der Pflanzen und vernunftlosen Tiere sind alle entweder positiv, oder wenn vorbeugend, doch unfreiwillig; der Mensch aber kann umherblicken und das Elend wahrnehmen, das häufig auf jenen lastet, die große Familien haben; er kann seinen gegenwärtigen Besitz oder die Einnahmen, die er jetzt beinahe für sich allein verbraucht, nicht betrachten, berechnend, wie viel auf jeden käme, wenn sie mit einem sehr kleinen Zuschuß in sieben oder acht Teile geteilt werden müßten, ohne einen Zweifel zu fühlen, ob er, wenn er seiner Neigung folgen sollte, imstande sein werde, die Nachkommen, die er wahrscheinlich in die Welt setzen wird, zu erhalten. In einem Gleichheitsstaate, wenn ein solcher existieren könnte, würde dies die einfache Frage sein. Bei dem gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft aber kommen andere Erwägungen hinzu. Wird er im Range nicht sinken, und gezwungen werden, seine früheren Gewohnheiten großenteils aufzugeben? Bietet sich irgend eine Art der Beschäftigung, von der er billig hoffen könnte, durch sie eine Familie zu erhalten? Wird er sich unter allen Umständen nicht größeren Schwierigkeiten aussetzen und härteren Arbeiten unterwerfen müssen, als wenn er allein bleibt? Wird er imstande sein, seinen Kindern dieselben Vorteile der Erziehung und Ausbildung angedeihen zu lassen, welche er selbst genossen hat? Ja, darf er sich auch nur versichert halten, daß, sollte er eine große Familie haben, seine größten Anstrengungen sie vor Lumpen und schmutziger Armut und der daraus folgenden Erniedrigung in der Gesellschaft schützen können. Und kann er nicht in die schmerzliche Notwendigkeit versetzt werden, seine Unabhängigkeit aufzugeben oder die karge Barmherzigkeit anderer um Hilfe anzurufen?«

»Diese Erwägungen sind darauf berechnet, bei allen zivilisierten Nationen zahlreiche Personen davon abzuhalten und halten sie sicherlich davon ab, dem Naturgebot einer frühen Verbindung mit einem Weibe nachzugeben.« [1]

---

[1] Nach der Übersetzung von V. Dorn, Jena 1905. S. 23/24.

Aus diesen Ausführungen geht bereits hervor, daß Malthus wußte, daß mit zunehmender wirtschaftlicher Reife, also auch zunehmendem Wohlstand, das vorbeugende Hemmnis an Bedeutung zunimmt. An anderen Stellen spricht er diese Ansicht noch deutlicher und schärfer aus. Er meint, daß die sittliche Enthaltsamkeit in dem genannten Sinne in Europa zugenommen habe, und er weist darauf hin, daß dies in stärkerem Maße der Fall sei als bei Laster und Not, und daß das vorbeugende Hemmnis in Europa stärker wirke als bei unzivilisierten Völkern. Er weiß, daß die sittliche Enthaltsamkeit in diesem Sinne eine um so größere Rolle spielt, je höher die Reife und Selbstverantwortung in einer Bevölkerung ist. Diese Erkenntnis ist auch für ihn der ausschlaggebende Grund, der ihn zu einem so heftigen Gegner der Gleichheitsbestrebungen eines Godwin und Condorcet macht, und ihn veranlaßt die Armenunterstützung zu bekämpfen. Er fürchtet davon eine Lockerung der Selbstverantwortung in der großen Masse und damit ein Nachlassen der sittlichen Enthaltsamkeit. Die Belege dafür, daß Malthus wußte, daß diese mit zunehmendem Wohlstand an Bedeutung wächst, ließen sich leicht häufen. Dietzel hat neuerdings eine ganze Reihe von Stellen dafür angeführt.[1] Ein großer Teil des III. Buches sowie nahezu das ganze IV. Buch bei Malthus behandelt diese Frage.

Unter der sittlichen Enthaltsamkeit, dem einzigen vorbeugenden Hemmnis, von dem bei Malthus die Rede ist, ist aber lediglich größere Vorsicht beim Eingehen von Heiraten verstanden und der Zusammenhang zwischen jener und Wohlstand ist für ihn lediglich in der Weise zu verstehen, daß dieser dahin führt, daß Heiraten weniger leichtsinnig und unbedacht abgeschlossen werden, daß infolge dessen das Heiratsalter steigt und damit auch die Zahl der Eheschließungen zurückgeht. Die Folge würde dann eine Verminderung der Geburtenzahl sein. Einen anderen Zusammenhang als diesen kennt Malthus nicht.

Die vorangegangenen Untersuchungen haben nun gezeigt, daß Malthus mit dieser Anschauung zwar prinzipiell im Recht ist; wir wissen, daß mit zunehmender Kultur das Heiratsalter höher

---

[1] Der Streit um Malthus Lehre.« Festgaben für Adolph Wagner. Leipzig 1905.

wird und es ist auch klar, daß damit unter sonst gleichen Umständen die Zahl der Geburten zurückgehen muß. Wir haben aber auch gesehen, daß, so prinzipiell richtig der Gedanke ist, in der Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte, vornehmlich in Deutschland, nichts von seiner Wirkung zu spüren war. Denn die Eheschließungsverhältnisse haben keinen derartigen Verlauf genommen, wie man ihn nach der Ansicht von Malthus hätte voraussetzen sollen und haben also auch nicht vermindernd auf die Anzahl der Geburten eingewirkt. Im Gegenteil: wir haben gesehen, daß die Zahl der Eheschließungen zugenommen hat, das Heiratsalter gesunken und die Ehedauer gestiegen ist. Hätten auf die Entwicklung der Geburten nur diejenigen Faktoren eingewirkt, die Malthus gekannt hat, nämlich die Änderungen in den Eheschließungsverhältnissen, so hätten wir in den letzten Jahren eine fortdauernde Zunahme der Zahl der Geburten haben müssen, während ja bekanntlich das Gegenteil der Fall gewesen ist.

Malthus kannte eben nur den Einfluß des Wohlstandes auf die Heiraten. Er wußte nicht, daß zwischen jenem und der Höhe der Fruchtbarkeit noch ein viel unmittelbarerer Zusammenhang besteht. Es war ihm unbekannt, daß steigender Wohlstand und steigende Kultur unmittelbar auf den Geschlechts- und Fortpflanzungstrieb einzuwirken imstande sind.

Von Brentano ist darauf hingewiesen worden, daß allein schon eine Betrachtung der Höhe der Geburten- und Heiratsziffern in den verschiedenen Ländern dies zeigen müsse. Er schreibt:[1]

> »Allein nicht die Heiratsziffer ist es, was für die Bevölkerungszunahme eines Landes ausschlaggebend in die Wagschale fällt. Käme es auf sie an, so bestände z. B. kein Unterschied in der Bevölkerungszunahme zwischen Frankreich und Italien, denn beide haben ungefähr die gleiche Heiratsziffer; ja es bestände selbst nur ein geringfügiger Unterschied zwischen Frankreich, Deutschland und Rußland, da dort ungefähr 7, in den letzten Ländern 8 resp. 8,2 Heiraten auf 1000 Personen kommen. Aber die Geburtsziffer ist es, was das ausschlaggebende ist.«

---

[1] »Die Hilfe«. VII. Jahrg. 1901. Nr. 28.

Und wie soll es denn etwa zu erklären sein, daß, wie gezeigt, bei ziemlich gleichen Eheschließungsverhältnissen in Stadt und Land die Höhe der Fruchtbarkeit eine so verschiedene ist? Es bestehen eben zwischen Wohlstand und Fruchtbarkeit weit unmittelbarere Zusammenhänge, als Malthus gewußt hat. Aus Gründen, die er nicht kannte, vielleicht auch nicht kennen konnte, da ihre Wirkung wohl zum Teil auch auf die Propaganda des Neomalthusianismus zurückzuführen ist, hat die Fruchtbarkeit in den letzten Jahrzehnten abgenommen. Dagegen ist die von Malthus erhoffte Wirkung des steigenden Wohlstandes auf die Heiraten bis jetzt im allgemeinen nicht zu beobachten gewesen.

So bringt die Entwicklung der letzten Jahrzehnte einen neuen von Malthus nicht beachteten Faktor in die Betrachtung der Bevölkerungslehre.

Der Präventivverkehr ist in starker Zunahme begriffen — »La fécondité est réglée par la volonté« — und die Entwicklung geht dahin, diese Sitten immer mehr auch auf die große Masse der Bevölkerung auszudehnen und immer mehr, wie sich Forel[1] ausdrückt, die Zeugung von der Befriedigung des Geschlechtsverkehrs zu trennen. Dies ist also das neue Moment, das Malthus nicht gekannt hat. Nachdem er zu größerer Vorsicht beim Heiraten ermahnt hat, fährt er fort:

> »Man könnte vielleicht sagen, daß selbst dieser Grad von Vorsicht doch nicht immer hinreichen werde; da, wenn ein Mann heiratet, er nicht wissen kann, wie viel Kinder er haben wird und er viel mehr als sechs haben könne. Dies ist gewiß richtig und in diesem Falle, glaube ich, würde kein Übelstand daraus entstehen, wenn man für jedes Kind über diese Zahl hinaus eine gewisse Gratifikation gäbe, nicht um jemand für seine Familie zu belohnen, sondern nur um ihm in einer Notlage beizustehen, auf die er füglich nicht gefaßt sein konnte.«[2]

Daraus geht unzweideutig hervor, daß Malthus nicht daran gedacht hat, daß die Zeugung durch präventive Maßnahmen verhindert werden könnte. Es ist nur eine Stelle bei ihm zu finden, die vielleicht dahin gedeutet werden kann, daß er diese Maßnahmen gekannt hat. An einer Stelle schreibt er nämlich:

[1] Die sexuelle Frage. München 1905.

[2] Nach der Übersetzung von Stöpel, S. 761. Berlin 1879.

»in der Tat werde ich stets alle künstlichen Mittel, die Bevölkerung zu hemmen, verwerfen, sowohl wegen ihrer Unsittlichkeit, als auch wegen ihrer Tendenz, dem Fleiß einen notwendigen Sporn zu entziehen. Wenn jedes Ehepaar die Zahl seiner Kinder nach Wunsch beschränken könnte, so wäre zu befürchten, daß die Indolenz des Menschengeschlechts sehr stark zunehmen, und weder die Bevölkerung einzelner Länder, noch die der ganzen Erde jemals ihren natürlichen und richtigen Umfang erreichen würde. Allein die Einschränkungen, die ich empfohlen habe, sind ganz anderer Art. Nicht allein weist die Vernunft auf sie hin und heiligt sie die Religion, sondern sie dienen ganz außerordentlich dazu, den Fleiß anzuspornen. Es ist nicht leicht, ein kräftigeres Beförderungsmittel des Fleißes und guten Verhaltens denkbar, als die Betrachtung der Ehe als eines besonders wünschenswerten Standes, dessen man sich aber lediglich nur durch die Gewöhnung an Fleiß, Sparsamkeit und Vorsicht bequem erfreuen kann.«[1]

Ob also Malthus die Möglichkeit des Präventivverkehrs gekannt hat, steht dahin; jedenfalls aber finden sich keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß er damit gerechnet hat, oder daß er am Ende der Ansicht gewesen sei, als ob steigender Wohlstand unmittelbar auf diesem Wege geburtenvermindernd wirken werde. Seine letztgenannten Ausführungen lassen darüber gar keinen Zweifel aufkommen, daß er bei der Empfehlung des vorbeugenden Hemmnisses daran nicht gedacht hat. Auch aus dem Ausdruck »Moral restraint«, den er dafür gebraucht, geht dies deutlich hervor. Er hat also, dies kann nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden, keinerlei unmittelbaren Zusammenhang zwischen Wohlstand und Kultur auf der einen und Geschlechts- und Fortpflanzungstrieb auf der andern Seite gekannt. Er hat beide als unveränderlich angenommen, während dies, wie die neuzeitliche Entwicklung zeigt, keineswegs der Fall ist.

Somit ergibt sich, daß einmal der von ihm genannte Zusammenhang zwischen Wohlstand und Veränderungen in den Eheschließungsverhältnissen in keiner Weise mit dem Rückgang der Fruchtbarkeit in den letzten Jahrzehnten in Verbindung gebracht werden kann; daß ferner die Abnahme dieser letzteren ihre Ursachen in Maßnahmen gehabt hat, die Malthus nicht gekannt, mit denen er noch viel weniger gerechnet hat.

---

[1] Nach der Übersetzung von Stöpel, S. 816. Berlin 1879.

Damit ist also ein neuer Faktor in die Erörterungen über die Bevölkerungslehre eingetreten, der, wie die starke Verminderung der Fruchtbarkeit zeigt, nicht nur von theoretischer, sondern auch von erheblich praktischer Bedeutung ist.

Diese Erörterungen waren notwendig, weil neuerdings Dietzel (a. a. O.) in sehr nachdrücklicher Weise die Meinung vertreten hat, als ob die neuzeitliche Entwicklung der Fruchtbarkeit keine wesentliche Modifikation der Malthusschen Lehre zur Folge zu haben braucht. Denn Malthus habe bereits gewußt und dasselbe an zahlreichen Stellen auch ausgesprochen, »daß (S. 40) ›moral restraint‹ in einem gegebenen Volke desto mehr geübt wird, je mehr Kultur und Wohlstand emporgehen, und dadurch eine stete Hebung der Lage der unteren Klasse Platz greife«. »Diese Fortschrittstendenz ist so oft und so eindringend von M. betont, daß es einer anderen Fassung garnicht bedarf.« »Malthus lehrt also genau das, was jene lehren, welche ihn verbessern zu müssen meinen: je höher die Kultur eines Volkes, desto mehr wird die Tendenz der Bevölkerung, über den Nahrungsspielraum hinaus zu wachsen, durch das ›vorbauende Hemmnis‹ im Zaume gehalten.« »Daß der Moral restraint nicht plötzlich allgemein werden könne, hat Malthus mehrfach betont (z. B. S. 644). Seine Zuversicht aber, daß mit höherer Kultur allmählich die Geburtenziffer sinken werde, ist verwirklicht worden.« »Malthus behält in allem Wesentlichen recht.«

In einer Anmerkung sagt dann Dietzel weiter: »Ob das Fallen der Geburtsziffer sich aus Hinausschiebung des Heiratstermines, oder aus Zurückhaltung betreffs Kindererzeugung in der Ehe erklärt — ob malthusisch oder neo-malthusisch muß allerdings dahingestellt bleiben.«[1]

Dietzel scheint also doch gewisse Bedenken gehabt zu haben, ohne weiteres die Abnahme der Fruchtbarkeit für »malthusisch« zu erklären. Es ist oben eingehend nachgewiesen worden, daß dies nicht der Fall ist, daß das Heiratsalter ab- nicht zugenommen hat, daß die Zahl der Eheschließungen nicht gesunken, sondern gestiegen ist. Daraus ergibt sich, daß die Ansicht von Dietzel unhaltbar ist. Das Sinken der Fruchtbarkeit ist

[1] a. a. O. Festgabe für A. Wagner.

keineswegs eine Bestätigung der Richtigkeit der Ansicht von Malthus. Denn ihr Rückgang ist unter dem Einfluß von Faktoren erfolgt, die Malthus wohl nicht gekannt, und mit denen er keinesfalls gerechnet hat. Von einer Bestätigung seiner Lehre durch die neuzeitliche Entwicklung der Fruchtbarkeit dürfte man nur dann reden, wenn das Sinken derselben auf Grund der von Malthus vorausgesehenen Kausalzusammenhänge erfolgt wäre. Das ist aber nicht der Fall, wie nachgewiesen wurde.

Deshalb muß trotz Dietzel daran festgehalten werden, daß die Lehre von Malthus, wenn man sie aufrecht erhalten will, ganz erheblicher Modifikationen bedarf. Was die letztgenannten Jahrzehnte gezeigt haben und womit Malthus nicht gerechnet hat, ist, um es noch einmal zu wiederholen: Geschlechts- und Fortpflanzungstrieb sind nicht gleichmäßig und konstant, wie Malthus gemeint hat, sondern zwischen ihnen und Wohlstand und Kultur besteht ein enger unmittelbarer Zusammenhang, und dieser ist, wie die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt, weit stärker als der von Malthus hervorgehobene zwischen Kultur und Heiraten.

Nach welcher Seite hin ist nun die Malthussche Lehre einer Veränderung bedürftig?

Der erste Satz seiner Lehre, daß die Größe der Bevölkerung durch die Menge der Nahrungsmittel begrenzt wird, ist eine so selbstverständliche Wahrheit, daß sie für alle Zeiten Geltung haben wird. Sie ist auch schon lange bekanntlich vor Malthus ausgesprochen worden. Schon bei Adam Smith findet sich der Satz[1]:

---

[1] Natur und Ursachen des Volkswohlstandes. Übers. v. W. Löwenthal, Bd. 1 S. 85. Berlin 1882. Für die Vorgänger des Malthus vgl. von neuer Literatur weiter Reynaud, La Théorie de la Population en Italie du XVI au XVIII Siècle. Paris 1904. Ferner Stangeland, Pre-Malthusian Doctrines of Population. Studies in History, Economics and Public Law Edited by Columbia University. Volume XXI, N. 3. New-York 1904. Ferner W. Hasbach. Sir Mathew Hale und John Bruckner mit einer Geschichte der vormalthusischen Bevölkerungstheorie. Festgaben für A. Wagner, 1905. L. Elster, Art. »Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik« im Handwörterbuch der Staatswissenschaften.

Eine jede Gattung von Tieren vermehrt sich natürlicherweise im Verhältnis zu ihren Subsistenzmitteln und keine kann darüber hinausgehen. In einer zivilisierten Gesellschaft aber kann nur bei den niedrigeren Volksklassen die Kargheit der Subsistenzmittel einer weiteren Vermehrung der menschlichen Gattung Schranken ziehen; und sie kann dies auf keine andere Weise, als durch die Zerstörung eines großen Teils der in diesen Ehen erzeugten Kinder.

Auch den zweiten Satz des Malthus, kann man gelten lassen, da der Vordersatz, daß die Bevölkerung da unwandelbar wächst, wo die Subsistenzmittel sich vermehren, durch die nachfolgenden Worte: »Es sei denn sie werden durch einige sehr mächtige und offenkundige Hemmnisse daran verhindert«, eine genügend starke Einschränkung erfährt.

Sein dritter Satz dagegen ist heute nicht mehr zutreffend, da neben die sittliche Enthaltsamkeit, Laster und Elend noch weitere Hemmnisse getreten sind: Einmal, wie ausgeführt, physiologische, welche die Fortpflanzungsfähigkeit des Menschen beeinträchtigen und dann psychologische, die bewußt die Zeugung vom Geschlechtstrieb trennen. Beide neue Hemmnisse wachsen mit steigendem Wohlstand an Bedeutung; das erste gehört zu den positiven und das zweite zu den vorbeugenden Hemmnissen. Neben Laster und Elend tritt also die physische Unmöglichkeit der Fortpflanzung und neben die sittliche Enthaltsamkeit als weiteres vorbauendes Hemmnis der bewußte Wille, die Zeugung hintanzuhalten.

In dem Maße, in dem also diese Entwicklung an Ausdehnung gewinnt, erfährt der Geltungsbereich der Malthusschen Theorie, wie er sie gefaßt hat, erhebliche Einschränkungen. Sie gilt, wie Wolf richtig bemerkt hat, in dieser allgemeinen Form nicht mehr von den zivilisierten Völkern, sondern nur noch auf niedrigen Kulturstufen, wo allein noch ein ungehemmtes Wirken des Geschlechts- und Fortpflanzungstriebes stattfindet. Und bei den zivilisierten Nationen hat der Satz in den wohlhabenden und sozial höher gestellten Schichten vollständig seine Geltung verloren und gilt nur noch in den ärmeren von Wohlstand und Kultur weniger berührten Volkskreisen. Aber auch in diesen bricht sich, wie die Entwicklung zeigt, eine Änderung Bahn und auch hier beginnt die

Bevölkerungslehre des Malthus immer mehr an Geltung zu verlieren.[1] Zu welch praktischen Ergebnissen führt nun diese Ergänzung, die notwendig ist, um die Lehre des Malthus wenigstens noch als Theorie aufrecht erhalten zu können.

Man hat Malthus vielfach Unrecht getan, indem man ihn hauptsächlich wegen seiner Stellung zu der Armenunterstützung, als einen durchaus unsozial empfindenden Vertreter der herrschenden Klasse hingestellt hat. Nichts ist falscher als diese Ansicht. Gerade die soziale Frage bildete für ihn den Ausgangspunkt seiner Bevölkerungslehre und er selbst bezeichnet es als den Hauptzweck seines Werkes, die Wirkungen einer großen Ursache zu erforschen, welche bisher den Fortschritt des Menschengeschlechts zum Glücke gehindert habe. Diese Ursache selbst erblickt er in seinem Bevölkerungsgesetz, also in der Tatsache, daß die Vermehrung der Menschen gegenüber den vorhandenen Subsistenzmitteln zu rasch vor sich gehe. Die einzige Möglichkeit der Not der Arbeiterklasse abzuhelfen, sieht er allein in dem vorbeugenden Hemmnis, in der Stärkung der sittlichen Enthaltsamkeit bei ihr, in Form einer Änderung der Heiratssitten. Das Ziel muß sein, die Arbeiterklasse zu dieser Einsicht zu erziehen. Dies ist für ihn der einzige Weg, wie dem sozialen Elend abgeholfen werden kann. Daß er der Meinung war, daß auch steigende Kultur dazu hinführe, wurde bereits hervorgehoben. Nachdem er von den Gefahren gesprochen hat, welche eine zu starke Volksvermehrung für die Arbeiterbevölkerung habe, fährt er fort:

»Es ist eine Wahrheit, die, wie ich hoffe, im Laufe dieses Werks hinreichend erhärtet ist, daß auch unter einer auf die besten und reinsten Prinzipien gegründeten und von den talentvollsten und rechtschaffensten Männern geleiteten Regierung die schmutzigste Armut und Not herrschen kann, wenn nicht kluge Vorsicht der Volksvermehrung einen Riegel vorschiebt. Und da diese Ursache des Elends bisher so wenig begriffen ist, daß die Bemühungen der

[1] Über die Ausbreitung dieser Sitten in den minderbemittelten Schichten vgl. von neuerer deutscher Literatur: Weyermann: »Das Verlagssystem der Lauschaer Glaswaren-Industrie und seine Reformierung«. Leipzig 1902, S. 98. Brauns, »Der Übergang von der Handweberei zum Fabrikbetrieb in der Niederrheinischen Samt- u. Seidenindustrie u. die Lage der Arbeiter in dieser Periode«. Leipzig 1906, S. 217—219

Gesellschaft stets eher auf Vermehrung als Verminderung derselben ausgingen, so sind wir berechtigt, anzunehmen, daß in allen Staaten, die wir kennen, ein bedeutender Teil des unter den niederen Volksklassen herrschenden Elends aus dieser Ursache entspringt.«[1]

Er hat die Hoffnung, daß es gelingen werde, eine Änderung der Heiratssitten nach seinen Wünschen mit der Zeit durchzuführen.

»Speziell kann ich nicht umhin, eine entscheidende Hebung der Sitten und des Charakters der niederen Klassen zu erwarten, wenn ihnen ihre wirkliche Lage klar erläutert wird, und ich kann keine Gefahr darin sehen, wenn dies allmählich und vorsichtig und begleitet mit den geeigneten moralischen und religiösen Lehren geschieht.«[1]

M a l t h u s ist also der Ansicht, daß es der Mangel an sittlicher Enthaltsamkeit ist, die zu geringe Vorsicht bei Eingehung der Heiraten, woraus die Not bei der Arbeiterschaft zu erklären sei und daß es nur dann gelänge, ihre Lage dauernd zu verbessern, wenn die unteren Klassen diese Wahrheit beherzigten und daraus die Lehre zögen, größere Vorsicht bei den Eheschließungen walten zu lassen.

E s w a r e i n e U t o p i e, a n z u n e h m e n, d a ß e i n e d u r c h s o z i a l e s E l e n d s o b e d r ü c k t e K l a s s e w i e e s d i e A r b e i t e r s c h a f t j e n e r T a g e w a r, j e m a l s d u r c h s o l c h e L e h r e n u n d E r m a h n u n g e n z u s o l c h e r E i n s i c h t u n d z u s o l c h e m V e r a n t w o r t u n g s g e f ü h l e r z o g e n w e r d e n k ö n n t e. Diese Hoffnung des Malthus ist auch nicht in Erfüllung gegangen.

Die Erfahrung hat vielmehr gezeigt, daß nicht die Verbreitung und Beherzigung der sittlichen Enthaltsamkeit in dem von Malthus ausgesprochenen Sinne die Vorbedingung für das Aufsteigen der Arbeiterklasse ist, sondern daß der Kausalzusammenhang gerade u m g e k e h r t liegt. Schon vor Jahren, noch ehe es möglich war, in dem heutigen Umfange die Wahrheit dieses Zusammenhangs durch so zahlreiche statistische Beobachtungen zu belegen, hat schon H e l d diesen psychologischen Zusammenhang scharf erkannt, indem er schrieb:

»Dieser einseitige Appell an die Selbsthilfe hat nun nicht nur unleugbar im Effekt etwas Hartes und Inhumanes, er ist zugleich evident unpraktisch. Denn es ist mehr als naiv, zu glauben, daß

[1] Übersetzung von Stöpel, S. 670 u. 807.

ein wirkliches Proletariat zu Ehren einer besseren Zukunft den Malthusschen Rat befolgen werde. Die Verallgemeinerung, nicht Ausgleichung des Besitzes, oder doch die Verallgemeinerung der Hoffnung auf Besitz muß erst vollzogen werden, ehe an eine Verallgemeinerung der moralischen Enthaltsamkeit zu denken ist. Jenes obenerwähnte Malthussche Ideal von der relativen Zunahme der Mittelklassen muß zuerst oder doch selbständig angestrebt werden; es wird sich niemals aus moralischer Enthaltsamkeit eines hoffnungslosen Proletariats entwickeln . . . .«[1]

Die soziale Frage ist daher für Malthus und seine Anhänger ein Bevölkerungsproblem: Das Massenelend besteht mit naturgesetzlicher Notwendigkeit, als Folge der Übervölkerung solange, bis ein Volk in vernünftiger Erkenntnis dieses Zusammenhangs, seine Vermehrung auf ein Maß einschränkt, mit dem die Vermehrung der Nahrungsmittel gleichen Schritt halten kann.«[2]

Auch die neueren Anhänger des Malthus können sich von dieser Anschauung nicht frei machen.

So schreibt A. Wagner über die Übervölkerungsfrage und das Verteilungsproblem:

Gewiß kommt in dem allem nun auch die Frage der Verteilung des Nationaleinkommens und Nationalvermögens mit in Betracht, aber nicht in erster Linie, wie nach der Meinung so vieler, namentlich der Sozialisten, sondern nur als Nebenmoment neben der Bevölkerungsbewegung und der daraus hervorgehenden Übervölkerung. Ja man kann weiter gehen und behaupten: Diejenige »Verteilung«, welche sich auf der Rechtsbasis des Privateigentums an den sachlichen Produktionsmitteln und im wesentlichen mittelst Verträgen in privatwirtschaftlichem Organisationssystem vollzieht, fällt eben zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden,

[1] Held, zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands. 1881. S. 225/26.

Diese Anschauung ist in neuerer Zeit recht häufig vertreten worden. So von Brentano, Fahlbeck u. Wolf a. a. O. Ferner von Fuchs (Volkswirtschaftslehre 1901). Marshall (Prinziples of economics Bd. 1, London 1898). Weiterhin bei Fetter a. a. O. Auch bei Elster (Artikel Bevölkerungswesen H. W. B. der Staatswissenschaften, II. Aufl., S. 272 Schlußwort) finden sich Andeutungen in dieser Richtung. Ferner S. B. Webb, Theorie und Praxis der englischen Gewerbevereine. Weyermann, Das Verlagssystem der Lauschaer Glaswarenindustrie, Leipzig 1902. Ferner vielfach in der franz. Literatur über die dortige Abnahme der Fruchtbarkeit. Vgl. dazu weiter Helferich, Die Malthussche Bevölkerungslehre und der moderne Industriestaat (Beil. z. allg. Ztg. 1899 Nr. 177); ferner Westergaard, »Zur Bevölkerungsfrage in der Neuzeit«, Archiv für Rassen- u. Gesellschaftsbiologie. III. Jahrg. 1906.

[2] Fuchs, a. a. O. S. 129.

zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Grundbesitz und Arbeit so ungünstig für die Arbeiter aus, weil sie unter dem Druck der großen Bevölkerungsdichtigkeit, der Vermehrung derselben, der Überholung des Bedarfs an Arbeitskräften jeder Art durch das Angebot von solchen steht. Der »Lohndruck«, die Erhöhung des Arbeitsmaßes, die Verlängerung des Arbeitstages, geht wesentlich aus diesen Verhältnissen der Bevölkerungsbewegung hervor. Die letztere ist das mechanische Moment, das sich immer wieder mit elementarer Gewalt im Verteilungsprozeß Geltung verschafft.[1]

So richtig es ist, daß das Angebot von Arbeitskräften eine äußerst wichtige Rolle im Verteilungsprozesse spielt, so ist damit, wie im vorangegangenen gezeigt, doch nur die eine Seite des Problems beleuchtet.

Denn der »Lohndruck«, die Erhöhung des Arbeitsmaßes und die Verlängerung des Arbeitstages sind nicht allein die Wirkungen, sondern auch die vornehmlichsten Ursachen des großen Geburtenüberschusses.

Je tiefer das kulturelle Niveau einer Bevölkerung ist, je geringer der Wohlstand, der dort herrscht, je schlechter und drückender die Arbeitsverhältnisse in einem Lande, um so größer ist, unter sonst gleichen Umständen, die Zahl der Geburten. Alles, was die Arbeitsbedingungen und damit die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterklasse bessert, was sie heraushebt aus der Armut und Unbildung, in der sie sich heute noch vielfach befinden, alles, was ihnen damit ein größeres Maß von Voraussicht, Überlegung und Selbstbeherrschung gibt, wird zu einer Abnahme der Geburtenzahl führen. S. B. Webb drücken diesen Zusammenhang ebenso richtig als prägnant aus, wenn sie schreiben:

»Um ein konkretes Beispiel zu geben, wenn es möglich wäre, die Londoner Dockarbeiter durch die kollektive Vertragsschließung oder durch die gesetzliche Verfügung in die gleiche ökonomische Lage mit den Eisenbahngepäckträgern zu bringen, so würde die Zahl der Kinder, die ihnen geboren werden würden, nicht nur nicht entsprechend zunehmen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach

[1] A. Wagner, Grundlegung der politischen Ökonomie. I. Teil. Zweiter Halbband, S. 661. III. Aufl. 1893.

[2] Webb, a. a. O. S. 173, Bd. II.

würde in wenigen Jahren eine tatsächliche Verminderung der durchschnittlichen Größe der Familien dieser Klasse zu konstatieren sein; und wenn die Gewerkvereinsbewegung sie und die Eisenbahngepäckträger weiter zu der ökonomischen Stellung der amalgamierten Maschinenbauer erheben könnte, so würde dieses Resultat noch sicherer und bemerkbarer sein.«

Dies ist also eine Auffassung der Bevölkerungsfrage, die Malthus vollkommen fern gelegen hat, die aber vor allem im Hinblick auf die große praktische Bedeutung dieser Entwicklung von äußerst großer Tragweite für die Bevölkerungslehre ist.

Nicht die soziale Frage hat letzten Endes ihre Ursache im Bevölkerungsproblem, wie Malthus geglaubt hat, sondern dasselbe wurzelt in den Problemen, die wir als soziale Frage zu bezeichnen pflegen.

Somit gewinnt die »Fortschrittstendenz« eine ganz andere Bedeutung als bei Malthus. Denn der Einfluß des Wohlstandes auf die Eheschließungsverhältnisse ist nur relativ geringfügig und auch praktisch in der Bevölkerungsbewegung des 19. Jahrhunderts so gut wie nicht zum Ausdruck gekommen. Ganz anders dagegen steht es mit dem unmittelbaren Einfluß von Wohlstand und Kultur auf den Geschlechts- und Fortpflanzungstrieb, der, wie die Erfahrung zeigt, weit stärker ist, so stark, daß er in hohem Grade die Zunahme der Bevölkerung zu beeinflussen imstande ist.

Vielleicht wird man in nicht all zu ferner Zeit den Kernpunkt der Bevölkerungsfrage, auch in anderen Ländern als in Frankreich, weniger in einer zu starken als in einer zu schwachen Bevölkerungszunahme zu erblicken haben.

Berichtigungen.

S. 94 Mitte lies bei Deutschland anstatt −51: **−49**

S. 262 lies in der Tabelle bei »Mehr Geborene als Gestorbene«

1871—75	anstatt	10,7:	**10,6**
1876—80	»	13,4:	**13,1**
1896—00	»	14,8:	**14,7**

S. 264 lies bei »Deutsches Reich«

1871—1875	anstatt	10,8:	**10,6**
1876—1880	»	13,2:	**13,1**
1896—1900	»	14,1:	**14,7**



